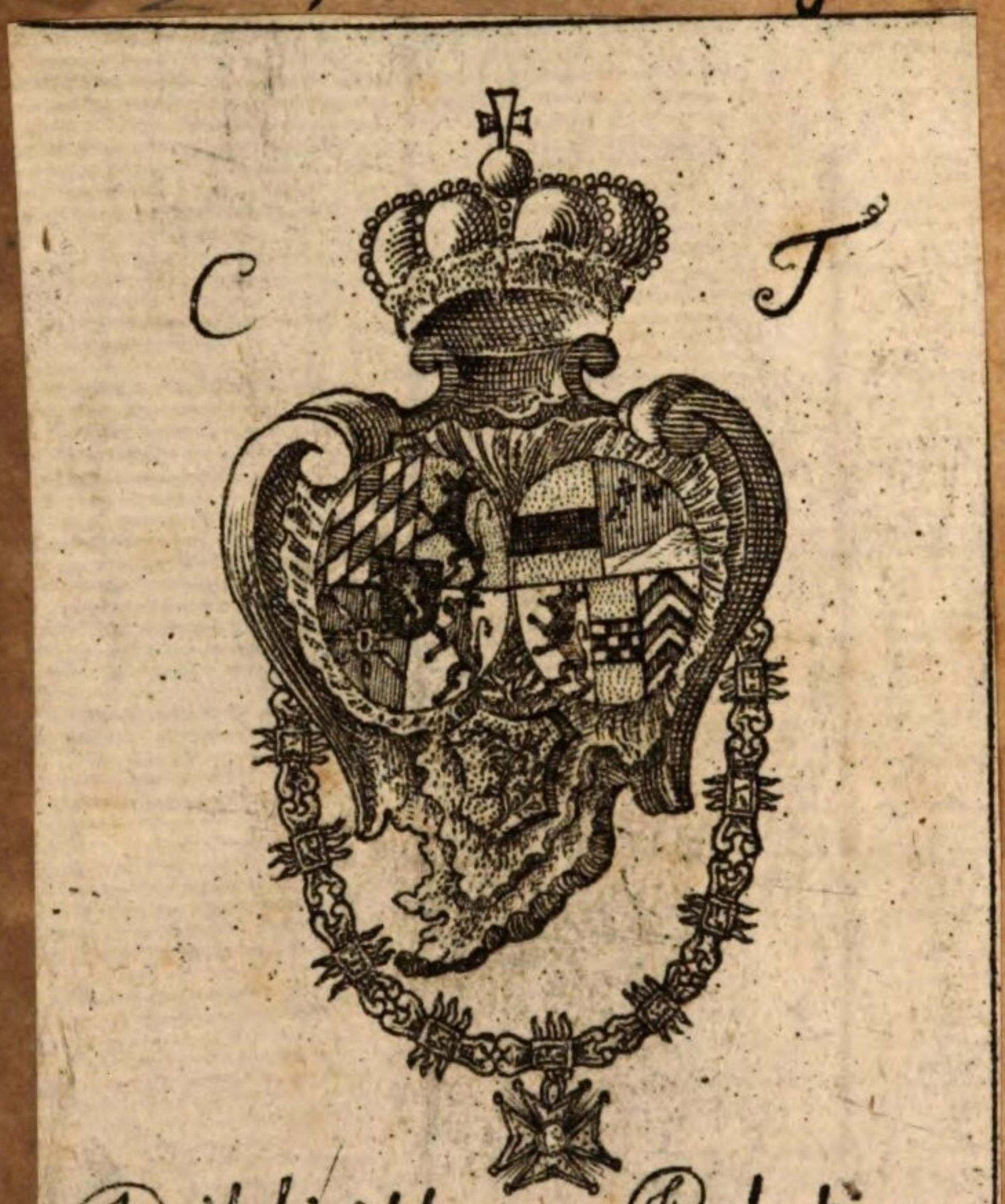
Bav. 1604.

Bavaricum pag. 2704. Historia
palat. Neoburg.



Bibliotheca Palatina

Eleonora Mag: Theresia
Romanorum Imperatrix

Leben/

Und

Tugenten

ELEONORÆ

MAGDALENÆ

THERESIÆ,

Römischen Käyserin.

Von einem

Der Gesellschafft JESU

Priestern zusammen getragen.

Cölln/

Bey Servas Röthen Buchhändlern an

der hoher Schmidt. Anno 1722.

Superiorum permissu & Privilegio.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Allerdurchleuchtigst-
Großmächtigst- und
Unüberwindlichsten
Fürsten
Und
HERRN / HERRN
CAROLO
Dem Sechsten dieses Nahmens /
Erwählten Römischen
Käyser /
Zu allen Zeiten Mehrer des Reichs /
In Germanien / Hispanien / Hungarn / Böheimb / Dalmatien / Croatien / Sclavonien / und Servien / ꝛc. ꝛc.
König /
Ertz-Hertzogen zu Oesterreich / Hertzogen zu Burgund / Brabant / Mäyland / Steyer / Kärndten / und Crain / ꝛc. ꝛc.
Meinem Allergnädigsten Fürsten / und Herrn Herrn.

Allerdurchleuchtigster / Allergnädigster Käyser / König / und Herr / Herr.

WAnn nach Römischer Jahr-Bücher Beglaubigung eine gewisse auß Asien nach Rom überführte Affter-Göttin so den Nahmen Bonæ, oder der guten Göttin führete / unterdessen / daß vor sie ein würdiger Tempel auffgeführt wurde / auß eben Göttlichen Befehl bey jenen Bürger solte bewirthet / und beherberget werden / der auß allen vor den besten / und tugendlichsten Mann angesehen würde: So geziemete sich / daß die in gegenwärtiger Lebens-Verfassung gleich als zu einem neuen Leben hergestellte Gottseeligste Käyserin ELEONORA bey niemand anderen

deren beherberget wurde / als bey Ihro Käyserlichen Majestät / als welche die Mütterliche Güte / und Helden-Tugenten so mit Ihrem Käyserlichen Geblüte vermenget / daß Sie Sich hierdurch den annehmlichen Bey-Nahmen des allerbesten längstens bey der recht-glaubigen Welt verdientester massen erworben.

Wer nur immer gegenwärtige Erzehlungen vor die Hand und Augen nehmen wird / dem muß nothwendig jene genaue Aehnlichkeit zwischen Mutter und Sohn / als einer der-Zeitigen Blanca, und Ludwig in den Gedancken fallen. Wer allda lesen wird / wie diese dem Gebett so inniglich ergeben / gegen Sich selbst so rauh / vor andere so gelind / so gutthätig / mässig / so eingezogen / gottsförchtig; wird bey sich alsobald den Gedancken und Schluß machen: dieses ist fürwahr eine lebendige Vorstell- und Abbildung unseres grossen Monarchen; Er ist eben

der

der Jenige / dessen Hochheit zwar alle / auch gröste Könige der Erden weit übersteiget; Dessen Christliche Tugend doch nicht niedriger / als Seine Käyserliche Würde sich erschwinget: Er last sich das Gebett / zu jenen gegen gecrönte Anbetter Seiner Majestät / so willfährigen GOtt / mit nicht weniger Eyffer angelegen seyn: Er fasset wichtige Anschläge / und will doch seinen Staat und Klugheit nicht anderst / als nach jener ewigen unfehlbahren Winckel-Maaß abgerichtet wissen: Er ein Gesatz-Gever der Menschen / GOtt aber sein Gesatz: Er besieget die Feind / und findet mann Ihne selbst unter den Besiegten: Er bekleidet die Statte GOttes auff Erden / und herrschet doch als ein Mensch über Menschen: In seinem Rath erhält wahrer Gottes-Dienst / und in Seiner Schatz-Kammer die freygebigste Großmühtigkeit den ersten Rang: Er ist so beschaffen / daß wann Er alle Seines gleichen machen könte / die Länder bald nicht wissen solten / was Ungerechtigkeit und Unbilde vor

Dingen wären. Wann nun ELEONORA von jenen glückseeligen hiñlischen Wohnungen auff **Ihro Majestät** Ihren also gesinnet- und gesitteten Herrn Sohn herab siehet / wird Sie nicht ermanglen / wie bey Lebs-Zeit / also dem Brunnen aller Güter nunmehr so nahe / vor Ihro Geblüt / gleich wie es nicht allein ein Hause deren Helden / sondern auch deren Heiligen ist / reichlichen Himmlischen Seegen zu erbitten / und zu vermögen / daß der allgütige Gott / die Königliche Tugenten **Ihrer Majestät** denen Länderen längste Jahr vergönne ; und in eine von der Welt so sehnlich verlangte Erb- Nachkommenschafft bäldist überpflantze. Welches mit allertieffesten Demuth wünschet

Ihro Käyserl. Majestät

Unterthänigster Diener
und Capellan.

Vorrede

An den günstigen Leser.

SO kommet doch endlich das vielfältig erwartete Leben Käyserin Eleonoræ zum Vorschein / doch nicht ohne etwas Bedencken und Sorg/deiner vorgefaßten Hoffnung kein Gnügen zu thun; in dem du etwas weit vollständiger und außführlicheres von so vielen merckwürdigen Begebenheiten dieser heiligmässigen Frauen erwartet hättest. Dieses erkante ich vor mich selbsten / schonte keinen Fleiß das vorhabende Werck desto ansehenlicher und völliger zu machen/ habe doch mit aller meiner Beembsigung nicht besonders Vorschub gemacht. Der gröste Schad ist an dem/ daß jeniger so Ihro innerstes den gröstem Theil Ihres Lebens in Händen gehabt / entweder von so viel und herrlichen Kundschafften nichts schrifftlich auffgesetzt / oder aber seine Gebühr und Verlangen / sambt dem Nutzen deren Nachkömlinge durch die Demuth seiner Frauen hat meisteren lassen. Welche das Glück gehabt / mit Ihro öffter und verträulicher umbzugehen / haben viele sonsten merckwürdige Dinge zu bemercken / nicht besonder acht getragen ; weil es ihnen schon täglich gewohnte / gemeine / und eben darumb nichts besonders oder

neues habende Dinge schienen ; die doch an einer anderen nicht so ungemein Gottseeligen Fürstin und Frauen / als etwas grosses und ausserordentliches würde angeschrieben seyn worden. Und geschicht es gemeiniglich / daß wir jener Sachen / die wir in stäten Gebrauch und Gedächtnus habē / gleich als wärens andern eben so bekant / nicht viel in acht nehmen.

Ich hatte zwar neben dem beybringenden / noch viel sondere Begebenheiten durch mein fleissiges Nachsuchen auffgebracht / welche die Tugend Eleonoræ mit helleren Farben zu entwerffen / nicht wenig Liecht und Ansehen würden gegeben haben ; von mir aber mit Stillschweigen haben übergangen müssen werden / damit so frische Sachen / nicht etwann einem oder anderen zu einem Stein / sich daran zu stossen / bekämen. Wann mir beliebt hätte / gantze Register aller Ihrer besonderen Andachten / Gebetter / heiliger Ubungen auffzumercken / solte mir das Buch mächtig angewachsen seyn ; indem ja Ihres gantzen Lebens einige Sorg / Gedancken und Geschäfft auff das Göttliche zihlete ; zu den übrigen Nothdurfften des Menschlichen Lebens aber sich gleichsam nur lehnete / und mit Gewalt herüber zoge ; und folglich meine Arbeit zugleich all zuweitläuffig / zugleich sehr unangenehm gefallen wäre. Habe mich auch eines anderen / bey dergleichen Lebens-Beschreiberen gemeinen Vortheil nicht gebrau-

brauchen mögen / welche umb ihr Buch fein groß zu machen / allerhand Gebett-Formen / gantze von geistlichen Dingen zusamb geschriebene Büchlein einführen / und den Abgang des Gezeugs / mit viel umbschweiffend- und weit herum geführten Red-Arten ersetzen und außthönen; ja verschiedene Neben-Exempel auß denen Leben der Heiligen / viele Stellen auch der Göttlichen Schrifft / und dero Außlegeren zu einer Vergrösserung untermischen; den Lauff der Erzehlung und Begierde des Lesers jeden Schritt auffhalten; statt einer Erzehlung eine verdrüßliche Lob-Red unterstecken. Hiervon habe ich mich so fleissig gehütet / so plat / kurtz und einfältige Schreib-Art genohmen / daß es mir wohl gehen soll / wann mann mich nicht etwann als gar zu láhr und seichte durchzugehen / bestraffen wird. Ubrigens solte ich hierdurch / dich etwann durch den Strahl eines so leuchten Exempel dich selber zu beschámen / oder zur Nachfolg anzueyffern / was beytragen / werde ich meine wenige Bemühung vortrefflich angeleget halten.

Regi-

Register der Capitulen.

Erstes Capitul.

Vorrede. = = = pag. 1.

II. Cap. Von dem Herkommen/Eltern und Geburt Eleonoræ. = = 8.

III. Cap. Erste Tugends-Fünckleín der kleinen Princessin Eleonoræ. = = 39.

IV. Cap. Andertes Jugend-Alter Eleonoræ. = = = 51.

V. Cap. Eleonoræ Ehe-Verbündnus mit Leopoldo dem Ersten Röm. Käyser. 60.

VI. Cap. Gewünschte Fruchtbarkeit Eleonoræ in dem Ehestand. = 70.

VII. Cap. Übriger Lebens-Lauff Eleonoræ, biß auff den Todt Käysers Leopoldi. 92.

VIII. Cap. Von dem Wittib-Stand Eleonoræ. = = = 111.

IX. Cap. Von dem Sinn-Geist/Gelirnigkeit / Leibs-und Gemüths-Gaben in Eleonora. = = 120.

X. Cap. Von ihrem eyffrigen und inständigen Gebett. = = 131.

XI. Cap. Von ihrem mündlichen Gebett. 148

XII. Cap. Von Reinigkeit des Gewissens und Geist-Eyffer in Eleonora. 160.

XIII. Cap. Von der vortrefflichen Gutthätigkeit Eleonoræ gegen die Arme und Dürfftige. = = 183.

XIV. Cap. Noch was mehrers von gedachter grossen Freygebigkeit Eleonoræ. 206.

XV. Cap. Von ihrem Fasten/ und übrigen Lebens-Strengheiten. = 227.

XVI.

XVI. Cap. Fortsetzung der obangezogenen Tugend. = = = 244.
XVII. Cap. Von der tieffen Demuth Eleonoræ. = = = 259.
XVIII. Cap. Von dem Gehorsam Eleonoræ. = = = 277.
XIX. Cap. Von der Sanfftmuth Eleonoræ. = = = 289.
XX. Cap. Von der Gedult Eleonoræ. 299.
XXI. Cap. Sonderliche Andacht Eleonoræ gegen dem Göttlichen Altars-Geheimnus. = = = 313.
XXII. Cap. Eleonora als Vorsteherin der Hoch-Adelichen Versamblung deren Creutz-Frauen. = = 328.
XXIII. Cap. Eleonora andächtige Verehrerin der Göttlichen Mutter und Heiligen Gottes. = = 340.
XXIV. Cap. Eleonoræ letzte Kranckheit und seeliger Todt. = = 359.
XXV. Cap. Eleonora hat ihren Todt deutlich vorgesagt. Etliche sonderbahre Begebenheiten. = = = 376.
Letztes Cap. Kurtzer Inhalt des gantzen Lebens Eleonoræ. = = 388.

Facultas R. P. Provincialis.

EGo Infrascriptus, per Provinciam Austriæ Societatis JESU Præpositus Provincialis, potestate mihi factâ ab Adm. R. P. Nostro Michaële Angelo Tamburino Præposito Generali,

Facul-

Facultatem concedo, ut Liber, qui inſcribitur: *Vita, & Virtutes* ELEONORÆ MAGDALENÆ THERESIÆ, *Imperatricis Auguſtæ, à quodam è Soc.* JESU *Sacerdote conſcriptus*: Et à Reviſoribus memoratæ Societatis lectus, & approbatus, typis mandetur. Quem in finem vigorem ſuum habeat Jus Cæſarei Privilegii, quô *Typographi omnes & Bibliopolæ prohibentur*, ne ullos libros à quodam è Societate JESU conſcriptos imprimant, recudant, aut alibi impreſſos venales proponant, intra S. R. Imperii, Regnorúmque, ac Dominiorum Suæ Cæſareæ Majeſtatis hæreditariorum fines, abſque Superiorum prædictæ Soc. JESU permiſſione. In quorum fidem manu meâ ſubſcripſi, & ſigillo Officii mei munivi. Viennæ Auſtriæ 1721.

Facultas hæc, & Privilegium Cæſareum conceſſum eſt Servatio Noethen Bibliopolæ Colonienſi.

Jacobus Wenner, m. pp.

CENSURA.

CEnſeo poſſe imprimi, ſi ita Perilluſtri ac Magnifico Rectori videbitur.

Joſephus Wôbern, S. J.

Imprimatur. p. t. Prof. Rhet. m. pp.

JOANNES CONRADUS de KRAMER, J. U. Doctor, univerſæ Cæſareæ Militiæ Generalis Auditor, & p. t. Univerſitatis Viennenſis RECTOR.

PROTESTATIO.

UT Decreto Urbani Papæ VIII. Anno 1625. 13. Martii edito morem geram, quidquid in hoc libello affertur, nequaquam veluti ſi ab Sede Apoſtolica examinatum probatúmque eſſet, ſed ut narrationem Hiſtoricam, eorum denique, à quibus accepi, fide unicè nixam, accipi cupio.

Bon

Von dem Leben und Tugenten ELEONORÆ MAGDALENÆ THERESIÆ Römischen Käyserin.

Erstes Capitul.

Vorrede.

GLeich wie das Gesatz Christi ein ewiges / und biß zu der Welt Untergang unveränderliches Gesatz ist / als hat auch die Gnad JEsu Christi zu allen Zeiten besonders vortrefflich- und Adeliche Seelen sich außerkiesen / solche zu höchster Evangelischer Vollkommen-

menheit anzuführen; auff daß Dero Leben und Wandel der Christlichen Gemeinde als eine lebendige Abbildung dessen / was in dem H. Evangelio vorgebildet worden / vorgestellt würde. Und ware bey angehender Christlichen Kirch die unvergleichliche Standhafftigkeit der heiligen Blut-Zeugen / dardurch das Hauß GOttes mächtig gesteuret und bezieret wurde. Es ist auch fürderhin kein Jahrhundert so verfinstert / boßhafft / und unwissend gewesen / daß nicht auß beyden Geschlecht viel der-gleichen brennend- und leuchtende Amplen / will sagen / Heiligmässige und nach der gezogenen Richt-Schnur des heiligen Evangelii abgerichtete Leuth / in verschiedenen Ländern sich hervor gethan hätten. Wie viel GOttgefällige Männer und Weibs-Bilder sehen wir nicht / daß auch zu unsern letzten und elendesten Zeiten in das Heiligen-Register eingetragen werden? jene zu geschweigen / deren auß-

erle-

erlesene Frommigkeit GOtt / als denen Menschen bekanter / gleichsam unter dem Metzen verborgen lieget. Und hat es das Ansehen / als liesse ihr die Göttliche Vorsichtigkeit besonders angelegen seyn / durch dergleichen Beyspiel / und Antrib die bey vielen erkaltete Liebe zu erwärmen ; dergleichen Wehre wider den mit Gewalt antringenden Schwall der Lastern auffzuwerffen ; mit solchen Mauren und Pfeilern das sinckende Hauß GOttes zu stützen. Und ist dieser Behülff zu diesen unsern Zeiten desto nöthiger / als in welchen nach einmahl verworffen rechtmässigen Gewalt der Kirchen und höchsten Richters / nach angemaßter Macht und Freyheit Göttliche Schrifft nach jedes Gutbedunckeu außzulegen / die unbestraffte Gottlosigkeit mehres überhand genohmen / und wahre Gottes-Forcht bey der Wurtzel selbst angegriffen und verderbet.

Es seynd jene nicht übel daran /

welche da von Wissenschafft berühmbte Männer / und Herstellere der verfallenen Wissenschafften / als von dem gantzen Menschlichen Geschlecht wohl verdiente Leuth mit vielen Lob hervor streichen / ja mit errichteten Bild- und Ehren-Säulen zu beehren würdig ansehen. Wie billiger ist es / daß mann dergleichen Leuthen Reden und Thaten zur Gedächtnus der Nachkommenschafft anmercke und beschreibe / die da GOtt auß besondern Ansehen seiner heiligen Kirchen als Beyspiel wahrer Tugend vorgestellt ; welche da durch ihre Strengheit des Lebens / die unbändige Wohl-Lüstigkeit ; mit ihrer Eingezogenheit / die außgelassene Geylheit ; mit ihrem Eyffer / die elende Lauigkeit bestraffeten und einhalteten ; welche endlichen mit ihres Wandels Unsträfflichkeit unseren heiligen Glauben / auch denen Miß-Glaubigen annehmlich und werth macheten ! und kürtzlich / guten und schlimmen Anlaß gebe-

gebeten / in Ansehung dero guten Wercken / den Vatter der im Himmel ist / zu loben. Und haben dergleichen Exemplen desto grössern Gewalt und Nachdruck / je höher der Orth davon sie mögen gesehen werden / wie weiter sich ihre Scheinbarkeit in die Welt erstrecket. Dann es schier nicht möglich / daß der gemeine Mann nicht häfftig zu Christlicher Gottseeligkeit sich ermuntert befinde / wann er mit Augen siehet / wie König- und Käyserl. Persohnen in jenem Gipffel menschlicher Glückseeligkeit / in Uberfluß aller Dingen / in grösten Reichthumen / dannoch ein mässiges / strenges / der Evangelischen Bußfertigkeit gleichförmiges Leben führen. Nun aber ist dieses gleichsam ein Eigenthum des Allerdurchleuchtigst-Oesterreichischen Hauses / und ein gemeiner Wohn der Christlichen Welt / daß wahre Andacht allda gleichsam zu Hauß / entweders nirgends oder an diesem Hoff sich finde. Allein verflossenes

Jahrhundert durchzugehen / so haben ja beyde Ferdinandi sampt Leopoldo den Käysern / auch Leopold Wilhelm Ertz-Hertzogen den allgemeinen Wohn recht heiligmässiger Fürsten zuwegen gebracht. Wiederum waren beyde Mariannæ, eine Philippen dem vierten König in Spanien / die anderte dem Chur-Fürsten in Bäyren vermählet / wegen Dero hoch- und ungemeinen Tugenten / bey der gantzen Welt in grösten Ansehen.

So hat aber Eleonora Magdalena Theresia auß dem Chur-Hauß der Pfaltz-Graffen bey Rhein geboren / ein Gemahlin Käysers Leopoldi des Grossen / schon von Anbegin ihrer Kindheit besondere Anzeigen von sich gegeben / daß Sie von GOtt und der Natur zu der Vollkommenheit Christlicher GOttes-Forcht angeleitet / durch Verachtung aller irrdischen Eytelkeiten / stäter Vereinigung mit GOtt / tiefer Demuth / unbeschreiblicher Liebe

ihres

ihres Nächsten wohl verdienet / daß ihr Leben und Wandel zum ewigen Angedencken auff das fleissigste zusammen gesucht / und zur Schrifft gebracht werde. Nachdeme aber diese Gnad und Ehre mir zugestanden / habe ich mir forderist angelegen seyn lassen / auff daß ich nichts ungewisses / oder von untüchtig- oder verdachten Zeugen auffgebrachtes / beybrächte / auch mich nicht etwan dahin verleiten liesse / grosse / scheinbahre / seltsame Ding auffzubringen / oder das / was ich auffgebracht / mit zierlichem Anstrich der wohlgestelten Wörtern / mit wohlrednerischen Farben / noch höher und scheinbahrer zu machen. Werde mich im Gegentheil befleissen / mit auffrecht- und einfältiger Redens-Arth / ohne Umschweiff / ohne Vergrösserungen die mir ertheilte Kundschafften kürtzlich vorzutragen.

Andertes Capitul.

Von dem Herkommen / Eltern und Geburt Eleonoræ.

ELeonora Magdalena Theresia sahe das erste Tags-Liecht zu Düsseldorff einer Haupt-Stadt des Bergischen Lands / und herrlichen Wohn-Sitz derer Pfaltz-Graffen Neuburgischen Stammens. Ihro Herr Vatter ware Philipp Willhelm nach außgestorben Sinnerischer Linie Chur-Fürst und Pfaltz-Graff bey Rhein / ein sehr kluger Herr / und Zierde seines Teutschlands ; Dero Frau Mutter aber / Elisabetha Amalia ein Tochter Georgii des anderten Land-Graffen zu Hessen-Darmstatt / so zwar von Kindheit an Protestirender Religion anhängig / endlich Anno 1653. mit unaußsprechlichem Trost ihres Ehe-Herrn / zu der alten rechtglaubigen Religion ihrer Vorfahren herüber getretten.

Ich

Ich werde mich nicht zu weit auſſer Weeg machen / wann ich kürtzlich berichten werde / was ein belobter und tugendsamer Fürst Philippus Wilhelmus gewesen. Sintemahlen nicht weniger die Kinder ein Zierde der Eltern seynd / als die Kinder von der Tugend ihrer Eltern bekrönet und bezieret werden. Er wurde zu Neuburg einem an der Donau über die massen annehmlich gelegenen Fürstlichen Schloß Anno 1615. gebohren / bekame von seinen zwey Hohen Tauff-Patten Philippo dem anderten König in Spanien / und Wilhelmo dem fünfften Hertzog in Bäyern beyde Vor-Nahmen Philippi und Wilhelmi. Damit Er sich in verschieden Fürstlichen Wissenschafften nicht schlechterdings außübete / hat Er einen guten Theil seiner Jugend in den Höfen Ferdinandi des Anderten und Dritten / und Maximiliani des Chur-Fürsten in Bäyern / als auſſgemachten Tugend- und Politischen

Schulen zugebracht. Er mögte niemahlen dahin beredet werden / daß Er sich in außwendige Länder begabe / oder wie Er sagte / mit Verlust einheimisch- und Vätterlichen Tugenten außländische Uniform nach Hauß trüge. Da sein Herr Vatter mit dem Chur-Fürsten zu Brandenburg der Gülisch- und Clevischen Sache halber sich in einen Krieg verwicklet / und Er mit der Vätterlichen Armée im Anzug ware / in das Feindliche einzufallen / zoge Er sich nach beygelegter Streitigkeit / auff einen Wincker zuruck / dem Vätterlichen Befehl auff das gehorsambste nachzuleben. Nachdem Ihme sein erste Gemahlin Catharina Constantia eine Tochter Sigismundi Königs in Pohlen / durch den Todt entrissen / liesse Er sich Anno 1652. mit bemelter Elisabetha Amalia trauen / und wurde an eben diesem Jahr nach tödtlichem Hintritt seines Herrn Vatters zur Regierung seiner Landen beruffen / nach-

nachdem Er nemblich die Kunst wohl zu regieren durch vielfältige/ so wohl in Kriegs- als Friedens-Sachen erworbene Kundschafft und Erfahrnus trefflich erlehrnet. Es hatte sich eine Hoffnung hervor gethan den Pohlnischen durch Ableiben Casimiri entledigten Königs-Thron zu besteigen; Uladislaus König / hatte Jhne Hertzogen zu Neuburg seinen Reichs-Ständen kürtzlich vor seinen Todt nachtrücklichst anbefohlen; viel Fürsten schlugen sich auff seine Seiten / hatten auch im Königreich Pohlen keine geringe Parthey vor sich. Damit er bey nunmehr fortwehrenden Reichs- und Wahl-Tag desto nähender an der Hand wäre / ware er zu Gada in Böheimb kaum angelanget / da Er die unverhoffte Zeitung antraffe / die Wahl wäre Jhme ungünstig / und auff Michaëlem Wiesnievicium außgefallen. Diesen so wiedrigen Bericht empfienge Er nicht allein mit einem heiteren unverwülckten

An-

Angesicht / sondern zeigte mit eben dieser recht Königlicher Standhafftigkeit / daß Er eines Königs-Reichs allerdings würdig wäre. Beschenckte den unglückseeligen Botten mit einem Stuck Geld / mit Vermelden / er hätte Ihne unglaublich vieler beschwerlichsten Sorgen überhebet ; wie Er sich dann in der That die Seinige Vätterlich sorgfältigst zu regieren hinführo gantz ergeben / auch hierin einen so grossen Ruhm außerlesener Rathschlägigkeit in kurtzer Zeit erworben / daß fast kein Reichs-Fürst ware / so in schwärensten Begebenheiten sich nicht Raths bey Ihme erholte ; alle hielten gemeiniglich darvor / es habe dieser Mann zu Guten des gemeinen Wesens mehr mit seiner Klugheit / als andere mit grossen Arméen beygetragen. Es ist nicht ohne / daß Er zu dem Hauß von Oesterreich kein besonders Gemüth gezeiget / ja sich dessen Vortheilen und Beginnen vielfältig entgegen gesetzet / auß gefaßten

faßten Argwohn / als wäre Er von dieser Seiten von dem Pohlnischen Thron abgehalten worden. Welchen Widerwillen Er aber in die zarteste und verbündlichste Liebe verwechslet / auch sich über die Großmühtigkeit Käysers Leopoldi nicht gnug verwundern mögen / als welcher einen so unverdienten / ja fast Feindlichen Fürsten zu der Ehre seiner Schwagerschafft erhebete. Es ist meines Thuns nicht / mich in Erzehlung seiner herrlichen zu Fried- und Kriegs-Zeiten verübten Thaten länger auffzuhalten / werde allein obenhin bemercken / was seine Christliche auch von denen Protestantischen Fürsten belobt und bewunderte Tugend betrifft.

Er ware von Uncatholischen fast rings herum umbgeben / bey welchen Er wohl wuste / wie die uralthergebrachte Kirchen-Gebräuch / und bey Catholischen gewöhnliche Andachten fast zu einem spöttlichen Gelächter dienen ; Er aber schämete

mete sich des Evangelii nicht/ zeigte mit seinem unversehrten Lebens-Lauff offentlich/ daß Er nicht allein dem Nahmen nach/ sondern in der That Catholisch leben wolle. Sein Morgen-Gebett daurete gegen zwey Stund/ meistens auff den Knyen/ das Bildnus des Gecreutzigten HErrns in der Hand haltend/ und mit vielen Küssen verehrend. Die Heilige GOttes verehrete Er desto feyrlicher/ jemehr Er diese Andacht bey seinen Protestantischen Nachbahren verworffen und verhast zu seyn wuste. Täglich lase Er auß dem Heiligen Calender P. Nadasi des vorfallenden Heiligen Leben; Monathlich hebte Er seinen so genanten Monath-Heiligen; gegen ihre Ehrwürdige Gebein zeigete Er viel Ehrerbietung. Der Göttlichen Mutter zu Ehren bettete Er täglich einen Rosenkrantz/ und risse sich gleichsam mit Gewalt auß dem Schwall überhäuffter Geschäfften/ diese seine Andacht abzustatten. Die

wun-

wunderthätige Bildnus zu Alt-Oetting hat Er mit vielen Königlichen Geschencken bereichet. Den heiligen Ertz-Engel Michael ehrete Er Zeit seines Lebens inniglich / auß Ursach einer ausserordentlichen Wohlthat / die Er durch sein bey GOTT eingelegte Fürbitt erhalten. Unweit Neuburg an der Donau / traffe ein elender armer Baurs-Mann einen Jüngling an / der sich Michael nennete / welcher auch den halb-verzweifleten Baurs-Mann seines armen Stands halber sorgsam außforschete / denselbigen tröstete / und zu dem Pfaltz-Graffen umb ein Allmosen in die Stadt hinein zu gehen ermahnete / mit Versicherung / es würde ihme hinführo an Lebens-Mitteln niemahls ermanglen / er solte nur mit ihme Michael hingehen / und zugleich die Hoff-Bediente wahrnen / daß sie ohne Versaumnus den jungen Printzen Philipp Wilhelm auß jenem Zimmer / in welchem Er läge / anderwärtig hinbräch-

brächten / die Ursach solcher Vorsorg würde die Zeit lehren. Mann wunderte sich ab solcher Ermahnung/und zwar in besserer Beobachtung des zimlich baufälligen Zimmers wurden sie gleichwohl des Schlusses/ den jungen Printzen anderwerts zu verlegen ; welches kaum vollzogen worden / fiele der gantze obere Theil des Zimmers ein / eben zu rechter Zeit / da die letzte Hoffnung des Durchleuchtigsten Hauß von Neuburg hätte zu Wasser werden / und nach des kleinen Philippi Wilhelmi Todt/ das gantze Hertzogthum zu der so genanten Protestantischen Linien übergehen müssen.

Den Statthalter Christi / und das gantze Römische Priesterthum hielte Er jederzeit in grossem Werth/ und Ehren. Da die Kirchen Gottes am meisten angefochen ward / stunde Philipp Wilhelm in der ersten Reyhe / und an der Spitzen / als ein Beschützer der Kirchischen Freyheiten. Er sagte offt/ Geistliche zu Weltlichem

lichem Gebrauch angewendete Gü-
ter tragen selten einen beständigen
Nutzen / und jene hohe Gebäu fallen
leichtlich zu Grund / welche von
Geistlichen Einkünfften auffgefüh-
ret werden. Geistlichen Ordens-
Leuthen begegnete Er jederzeit mit
wundersahmen Ehren-Bezeugnüs-
sen: Er würdigte sich öffters auch
ohne eintzige Bedienung mit selbigen
die gemeine Speisen in der Gemein
zu geniessen. Er liesse sich von keiner
Verhinderung abhalten / da es Zeit
ware dem GOttes-Dienst beyzu-
wohnen / und war sein Sprichwort:
Der GOttes-Dienst vor allen / alsdan
das übrige. Die Recht-glaubig Ca-
tholische Glaubens-Satz wuste Er
Mann- und wunderbahr zu verfech-
ten / wie nicht weniger / wo Er nur
konte / außzubreiten. Mit jenem
berühmten Hundio, seiner Stieff-
Mutter vornehmen Prædicanten ka-
me der Gottseelige Fürst öffters des
Glaubens halber in einen Wort-
wechsel. Sein Eyffer demühtigte sich

also weit / mit einem harten Kopff zu treffen / und manche widerspenstige Ehrvergessene Antwort zu erdülden ; allein Philipp Wilhelm brachte dem Hundio ebenfals manchen harten Streich an die Seiten. Er bearbeitete sich trutz einem Geistlichen Seel-Sorger / folgende unlaugbahre Beweißthum / dardurch seiner Meinung nach ein jeder vernünfftiger Protestant sich solte überwiesen geben / als feste Maurbrecher anzusetzen. Erstens zwar machte Er diesen Schluß: Es seynd schon so viel Römische Päbst und allgemeine Kirchen-Vorsteher von Herkommen / Geschlecht / Sinn und Geist / untereinander gantz verschieden und ungleich gewesen / und hat doch keiner auß allen in haubtsächlichen Glaubens-Puncten anders als seine Vorfahren geschlossen und gelehrt ; diese Ubereinstimmung / sagte Er / müsse etwas mehr / dan Menschliches bedeuten ; Anderstens : wider jenes / das sie sprechen : GOTT er-

theile

theile gleichwohl einem jedwedern / der Ihne durch das Gebett anruffet / den rechten Verstand Göttlicher Schrifften; wie sprach der Chur-Fürst: wann aber dein uncatholischer Kirchen-Rath dir anderst befehle / als es dir dein sonderbahrer Geist eingibet / wirst du gleichwohl deiner eigenthumlich ersinnten Schrifft-Dollmetschung anhangen? Drittens: wann ja auß hundert Wunder-Wercken / so die Catholische beybringen / auch nur ein eintziges unlaugbahr und wahrhafft ist (welches doch kaum in Abred mag gestellet werden) so ist zu Bestättigung der Catholischen Lehr auch ein eintziges gnug / dieweil GOttes Macht auch nur in einem eintzigen wahren Wunder eine falsche Lehre zu bekräfftigen nicht vermag. Viertens: verlangte Er Ihme selbst und andern Glaubig- und Irr-Glaubigen jenen Spruch Augustini öffters vor Augen / Ohren und Hertzen gehalten zu werden: Erinnere dich /

daß du nach empfangenen Tauff Glaubig / nicht ein Nachgrübler und Welt-Weiser werdest. Darauß Erschlosse / mann müsse doch nothwendig seinen Verstand dem heiligen Glauben/und Göttlichen Offenbahrungen unterwerffen.

Er hatte von seiner Jugend an / den schönen Brauch angezogen / alle Monath zweymahl zu beichten / und das heilige Abendmahl zu geniessen. An andere Andachts-Übungen hatte Er sich so vest und unbeweglich angebunden / daß Er eines Bett-Buchs (so auß der Göttlichen Schrifft und heiligen Vättern andächtigen Sprüchen zusammen getragen) 30. gantzer Jahr gebrauchte. Nachdeme Er die Pfaltz/so meistens Calviniſch ware / Anno 1685. angetretten/ liesse er eilends die Freyheit Catholischer Glaubens-Übungen offentlich verkündigen: Er selbst mehr mit eigenen Beyspiel als mit Gewalt/ zoge deren Seinigen viel zu sich / und selbe mit der alten Kir-

chen

chen zu vereinigen. Hatte genaue Obsorg / damit jederzeit die GOttes-Häuser mit tauglichen Seel-Sorgern versehen würden / und ware eine seiner grösten Freuden / wann er erfahren / daß jemand auß seinen Hoff-Leuthen sich zu der Catholischen Religion bequemet. Nachdeme der Fürst von Sultzbach sein nächster Bluts-Freund zum alten Glauben seiner Vätter herüber getretten / ist er demselbigen in vielen Angelegenheiten mit desto grössern Beystand und Liebs-Beweisungen begegnet. An Ernestum Land-Graffen von Hessen (so mit seiner Glaubens-Aenderung länger zuruck hielte / und endlich schwär erkränckete) schriebe Philippus Wilhelmus einen Brieff auff gebogenen Knyen / eyffrigst ersuchend: der Land-Graff mögte doch dem Göttlichen Geist nicht ferner widerstehen; ab welchem Eyffer sich die Uncatholische höchst bewunderten / und unserm Pfaltz-

Graffen in ihren Schrifften einen irrengen Verfechter und Mehrer des Römischen Gottes-Dienst benambsten. Die Gerechtigkeit schützte er eben so streng / und liesse sich durch kein irrdisches Absehen / von derselbigen abwendig machen ; Er ware von jedermänniglich darum als ein wahrer Vatter deren Seinigen gepriesen. Zu der Zeit als die Pfaltz und das Gülicher Land / mit erschröcklichen / von Menschen Gedencken unerhörten Kriegs-Betrangnüssen zu Grund gerissen / und schier gar unterdrucket ware / und solch anwachsendes Elend Se. Durchl. mit Augen sahe / vergosse er häuffige Thränen / ja wolte sich nicht trösten lassen / allein sprache er : will ich bey GOtt anhalten / damit so harte Züchtigungen meines Volcks allein über mich außgehen / wann nur der Meinigen geschönet wird. So etwan unter vorgehabter Jagd jemands Acker oder Wiesen durch die Pferd beschädiget / hatte er Befehl ertheilet

den

den Schaden zu schätzen und baar zu bezahlē. Sein Hoch-Edle Freygebigkeit gegen denen Armen hat der Allerhöchste in einem artigen Zufall mit Wohlgefallen angesehen; da er nemblich zu Wienn in Oesterreich auff der Jagd von einem Wild-Schwein geschlagen/und unfehlbahr eine tödtliche Wunde würde empfangen haben / wann nicht auß sonderbahrer Schickung Gottes / der Zahn des Schweins gerad auff den Allmosen-Beutel getroffen hätte / und er folglich unbeschädiget verblieben wäre. Von Allmosen geben hielte er so viel; selbiges solle auff einmahl nicht häuffig / sondern wenig aber öffters unter die Arme kommen/gleich einem sanfften Regen / welcher die Erden weit nutzbahrer anfeuchtet / als ein gäh-und mit Gewalt abfallender Platz-Regen nicht vermögte.

Die berühmte Umbgangs-Andacht zur Anbettung des Hochwürdigsten Guts angestellt/liesse er in denen vornehmsten Städten seines unterha-

benden Gebiets mit grossem Pracht/ zu Bewunderung derer beygemischten Calvinisten beständig halten. Bey anderen Andachten und Kirchen-Gebräuchen ware er jederzeit ein getreuer Beystand / und ist denckwürdig / da er Anno 1677. mit dem Chur-Fürsten zu Brandeburg/ zu Wesel in schwären Streits-Sachen begriffen / und aber beyder Partheyen Zusammenkunfft in die erste Fasten- oder Chor-Wochen angesagt wurde / wolte der Gottselige Fürst niemahls Vormittag bey der Zusammenkunfft erscheinen/ damit er in der Kirchen dem selbige Tag haltenden GOttes-Dienst/ und gewöhnlichen Kirchen-Cæremonien abwarten mögte / welches Beyspiel die Catholische höchst erfreuete / die Uncatholische aber mit ungewöhnlichen Zulauff bewunderten. Damit unter denen Glaubigen die Ehr Göttlichen Nahmens außgebreitet würde / erbauete er mit grossen Unkosten allerhand beyderley

Ge-

Geschlechts Ordens / Geistlichen dienliche Clöster / als: zu Neuburg denen Patribus von dem strengern Orden des heiligen Francisci, zu Ehren des heiligen Antonii von Padua; durch dessen Vorbitt er bey GOtt nach vielen unfruchtbahren Ehe-Jahren einen Männlichen Erben überkommen / und sich hierinit von grossen Sorgen entlediget hat / damit nicht die Chur-Pfaltz an ein Protestantische Herrschafft zuruck kehrete. So eben gemelten Patribus des H. Francisci-Ordens / stifftete er dreyerley Clöster / zu Düsseldorff / Moßbach / und Oppenheimb. Denen Schwestern der heiligen Theresia Carmeliter-Ordens zu Neuburg; denen PP. Capucineren erbauet er in der Zahl acht Clöster sambt angehörigen GOttes-Häusern. Diese Geistliche / und die von der Gesellschafft JEsu erachtete er vor besonders taugliche Werckzeuge / durch deren Arbeit / Wort / und Beyspiel die Irrende zu der rechten Strassen der

Wahrheit gelangten. Kan nicht vorben gehen / wie dieser Gottseelige Fürst denen Geistlichen von unserer wenigsten Gesellschafft mit jederzeit Vätterlicher Liebe zugethan gewesen; dann er sagte: in diesem Fall wolte er es allen / außgenohmen Ferdinando dem Anderten Römischen Käyser / bevor thun. Er vertrauete selbigen seine Fürstliche Kinder / in denen Fürstenmässigen Wissenschafften / und wahrer Gottes-Forcht zu erziehen; seine Beicht-Vätter und Hoff-Prediger wurden auß deren Mittel genohmen / und ware seine Gewogenheit so groß / daß er sich verlauten lassen / er wolte seine Kinder kaum für die Seinige erkennen / wann sie vom Vätterlichen Beyspiel abweichen / und ihr Gemüth von dieser Gesellschafft abwendig machen liessen.

Ubrigens ware Philippus Wilhelmus ein Herr von weit- und hochaußsehenden Gemüth / von hochadelichen Gemüths-Gaben / von ge-

gemässigt-gutenLeibs-Kräfften/un-
ter so vielfältigen Reiß-Beschwer-
nüssen/und auffgenohmenenReichs-
Sorgen jederzeit gesund und Leb-
hafft: als welchem biß in das höch-
ste und letzte Alter kein Zahn in dem
Mund wanckete / kein Aug des be-
hilfflichen Glases bedorffte / kein
Bluts-Tropffen auß denen Adern
Zeit seines Lebens abgezäpfft wor-
den. Sinn und Verstand waren
scharff-sichtig; des Teutsch-gemei-
nen Wesens Erfahrenheit in hohen
Grad; und wurde er unter die kluge-
ste Fürsten seiner Zeiten nicht unbil-
lich gerechnet. Den heiligen Ehe-
Stand beobachtete er auff das heilig-
ste/ und wolte nichts gedülden/nichts
sehen oder hören/ was dessen Reinig-
keit zuwider lauffete. Neuburg an
der Donau / welches er vom Juden-
thum gereiniget/ und mit nahmhaff-
ten Gebäuen erweiteret / ware sein
Freuden-Stadt / allda er auch nach
seinem Hintritt ruhen wolte/allwo-
hin auch sein Leichnamb von Wienn
gebracht

gebracht worden / und in Chur- Fürstlicher Krufften beygesetzt/ruhet.

Die Römische Kirchen-Päbst / zu dero Zeiten er lebete / ehreten Philippum Wilhelmum als einen Fürsten / der auch von dem Teutschen Kirchenthum unsterbliche Verdiensten auffzeigen konte. Leopold der Grosse Käyser liebte Ihn als einen Batter / und sahe an Ihm einen Mann / an dessen Wohlstand seiner Seits des Römischen Käysers / und des allgemeinen Reichs am meisten gelegen seye. Ferdinand der Dritte / gleichfals Römischer Käyser/bezeugte in letzten Nöthen gegen seiner Käyserin und Ehe-Gemahlin Eleonora: daß / wann er ja durch einig Verhängnus / von denen gesambten Reichs-Fürsten verlassen würde / so hätte er doch an dem Pfaltz-Graffen von Neuburg jederzeit einen Mann / der von angelobter Christlicher Treue niemahls abweichen würde. Carl der Anderte König in England achtete unsern Pfaltz-Graffen

über

über die massen hoch / und empfienge Ihne zu Londen mit allen erdencklichen Ehren-Bezeugungen. Maximilian Chur-Fürst in Bäyern hatte es schon bey sich beschlossen / bey etwann ereignenden Abgang eines Männlichen Erben / diesen / und keinen andern zur Erblichen Nachfolg einzusetzen. Christina jene Heilig-weise Königin von Schweden / als sie Zeit ihrer Heldenmühtigen Flucht / viele Fürstliche Höfe durchgienge / zugleich aber auch von deren hohen Häupteren Fähig- und Beschaffenheit zu urtheilen wuste / hatte es offenhertzig bekennet / zu selbigen Zeiten keinen Fürsten angetroffen zu haben / welcher es in Klug- und Vortrefflichkeit der Tugend dem Pfaltz-Graffen von Neuburg Philipp Wilhelm bevor gethan hätte. Er hatte von dem Urheber der Natur die Gnad / ein Vatter vieler Kinder zu seyn. Die Erstgebohrne ware Eleonora Magdalena Theresia, von welcher wir schreiben. Die Anderte

Maria

Maria Adelheidis Anna, gebohren zu Neuburg Anno 1656. in selben Jahr gestorben zu Düsseldorff am siebenden Hornung. Die Dritte Sophia Elisabetha, gebohren zu Düsseldorff den 25. Maji / umb folgendes Jahr / und darauff im nachfolgenden den 7. Hornung Todts verblichen. Der Vierte ware Joannes Wilhelmus, gebohren zu Düsseldorff / den 19. April Anno 1658. dieser folgete seinem Vatter im Chur-Fürstenthum Anno 1690. starb allda 1716. den 2. Junii. Der Fünffte Wolffgangus Fridericus gebohren zu Düsseldorff / den 5. Junii Anno 1659. Thumb-Herr zu Cölln / Straßburg / Lüttig / Münster / Osnabrück / Passau / und schon ernenter Bischoff zu Breßlau / hat das Zeitliche geseegnet zu Neustadt Anno 1689. den 3. Junii. Der Sechste ware Ludovicus Antonius gebohren zu Düsseldorff den 9. Junii Anno 1660. Groß-Teutsch-Meister Anno 1685. Coadjutor zu Mäyntz Anno 1691.

1691. Probst zu Ellwangen / und Bischoff zu Lüttig / in eben selbigem Jahr / hernach auch Bischoff zu Wormbs Anno 1694. ist gestorben zu Lüttig den 4. Maji in diesem Jahr. Der Siebente Carolus Philippus, gebohren zu Neuburg den 4. Novemb. Anno 1661. regiert anheut als Chur-Fürst zu Heydelberg. Der Achte Alexander Sigismundus, gebohren zu Neuburg den 16. April Anno 1663. als anheutiger Bischoff zu Augspurg. Der Neunte Franciscus Ludovicus, gebohren zu Neuburg den 24. Julii Anno 1664. Bischoff zu Breßlau Anno 1683. Groß-Teutscher-Ordens-Meister / Bischoff zu Wormbs / Probst von Ellwangen Anno 1694. Coadjutor zu Mäyntz / heut zu Tag Chur-Fürst zu Trier. Der Zehende Fridericus Wilhelmus, gebohren zu Düsseldorff den 20. Julii Anno 1665. bliebe im Krieg vor Mäyntz in der Belagerung Anno 1689. Die Eylffte Maria Sophia, gebohren im Schloß Beurad den 6.

Augu-

Augusti Anno 1666. auderte Ehe-Gemahlin Petri Königs in Portugall Anno 1687. hat gelebt Anno 1691. den 4. Augusti. Die Zwölffte Maria Anna, gebohren zu Düsseldorff den 18. Octobris Anno 1667. vermählet mit Carolo dem Anderten König in Spanien Anno 1689. Der Dreyzehende Philippus Wilhelmus, gebohren zu Neuburg den 18. November Anno 1668. hatte zur Ehe-Gemahlin Annam Mariam von Lauenburg Anno 1690. ist Todts verblichen zu Reichstädt in Böheimb den 13. April Anno 1693. Die Vierzehende Dorothea Sophia, gebohren zu Neuburg den 10. Julii Anno 1670. ware zur Ehe gegeben erstens Odoardo dem Dritten: nachmahls Francisco beyden Hertzogen zu Parma Anno 1695. Die Fünffzehende Hedwigis Elisabetha, gebohren zu Düsseldorff den 18. Julii Anno 1673. ist zur Ehe genohmen von Printzen Jacob Sobieski, auß Pohlen / Anno 1691.

Die

Die Sechzehende endlich Leopoldina Amalia, gebohren zu Neuburg den 27. Maji Anno 1679. ist allda verschieden den 8. Martii Anno 1693.

Der Geburts-Tag Eleonoræ Magdalenæ Theresiæ, ware der HH. Drey Königen-Tag / gleichsam mit vor erinnerten Anzeigen / daß die neugebohrne Princessin durch den Weegweiser deren dreyen Königen gutgeneigten Stern zu einer höhern Art Christlicher Vollkommenheit / und unsers Seeligmachers Demuth etwas nähers nachzufolgen / sich beruffen zu seyn / hernach erkennete. An selbigem Tag empfienge sie den heiligen Tauff / von dermahligen Vorstehern des Altenburgischen Closter-Stiffts ; und ware schon dazumahlen ein der Stern-Kunst bestens Erfahrner / welcher auß dem Lauff und Zusammen-Fügung derer Sternen ihr nichts dann Cronen und Scepter vorsagte : allein gleich wie nichts eitlers / und mehrern Be-

trug unterworffen/ als auß der Stel-lung und Einflüß deren Planeten zukünfftiges Glück oder Unglück vor-sagen/ als würde er auch billig von dem weisen und vernünfftigen Für-sten/ja von der gantzen Hoff-Statt wenig geachtet: bessers Glück hatte der gelehrte und von seinen Versen hoch-berühmte Balde, ein Priester der Gesellschafft JEsu; welcher in seinen Reimen/ die er zu Ehren der neu-gebohrnen Durchleuchtigsten Princessin verfertiget/ sehr vieles weisgesaget/ so sich nachmahlens in der Sach selbsten ereignet; dann als er den Tag selbsten so hoher Ge-burt vor einen Vor-Botten zukünff-tiges Glücks mit folgenden Versen anrühmet:

"Glückseeliges Geschlecht! in dessen Auff-
gang ist
Erschienen nicht ohn Glück ein Kö-
niglicher Stern.
Kaum von Lucina du der Welt gege-
ben bist/
Vor dich die Himmel schon gewünsch-
te Sorgen nehrn.

Dir

Dir die drey Gratien zu dienen seyn bereit/
Die da die Gnaden-Flüß sollen in dich
außgiessen.
Mit andern Nahmen seynd bey dir sie
anbedeit/
All Zierd mit ihnen soll in deinen
Mund einfliessen.

So dichtet nemlich benanter vortrefflicher Poët, daß die bey denen Alten so sehr bekante drey Gnaden-Göttinnen nicht mehr ihre/ sondern den dreyfachen Nahmen der Durchleuchtigst-Gebohrnen Princessin Eleonoræ, Magdalenæ, Theresiæ, angenohmen/ und behalten: ja mit jenem Geist angemahnet/ welchen der unter den vornehmsten Reimen-Dichtern Ovidius denen Poëten vom Himmel eingegossen zu seyn geschrieben/ weissaget gleichsam Balde, und verspricht nicht ohne Bedeutung ein Allerdurchleuchtigstes Ehe-Beth der obwohlen nun gantz neu-gebohrnen Eleonoræ, auß Gleichheit nemlich des Nahmens/ den sie mit der Allerdurchleuchtigsten/ Groß-

mächtigsten Käyserin Eleonora von Mantua / einer Ehe-Gemahlin Ferdinandi des Dritten Römischen Käysers / Glorwürdigsten Andenckens / und glückseeligsten Mutter Leopoldi des Grossen / welcher der Ehe-Genoß hernach unser Durchleuchtigsten Princessin worden ware / gemein hatte. Höre mann ein recht Mantuanischen Schwanen singend:

Eleonora schickt von Mantuaner-Flüssen
Zu deiner kleinen Wieg ein gantze
Schwanen-Schaar;
Dir Scepter / Purpur / Cron / zulegen zu
dein Füssen /
Auch vorzusagen dir viel höchst be-
glückte Jahr.
Daß umb dich werden viel bekrönte Buh-
ler werben;
Wen wirst in dieser Wahl / zum Vat-
ter machen wohl?
Du wirst uns geben gleich ein Käyserli-
chen Erben
Was Mantuen geglückt / Neuburg
auch glücken soll.

Das

Das hiesse ja wohl gleichsam auß denen innersten Rath-Schlüssen Apollinis deren Dichtern Gottes künfftige Warheiten zum Glück-Wunsch so hoher Geburt herauß-ziehen. Aber Balde mit diesem nicht zufrieden / gehet auff den anderten Nahm Magdalenæ, und findet darinnen ein Ursprung / und Quelle aller Tugenten / da er singet:

Auch Magdalena dir weit bessre Salben reichet /
Als auß Assyriens gewürtzten Bäumen fliest;
All andrer Balsam ein solchem Heyl-Balsam weichet /
Palithee von Bayrn das Jhrig dazu schiest;
Verlangt auß ihrer Büchs über dich auß-zuschütten
Fürsichtigkeit in That / im Munde Redlichkeit /
Des Leibes schöne G'stalt / Annehmlich-keit der Sitten /
Fried / Demuth / Lieb / in all Geberden Ehrbarkeit.

Was lieblicher Geruch kombt von den
Specereyen /
So Magdalena dir so reichlich darge-
reicht? ꝛc.

Dieser sehr belobte Dichter deutet allhier mit seiner Weissagung auff die Heldenmühtige Tugenten der Vätterlichen Groß-Mutter unserer neugebohrnen Princessin / als auff welche von jener / mit dem Geblüte / all obbemeldte Tugenten abgeflossen. In hierauff folgenden Gedicht aber / den dritten Nahmen anzeigend / stellet er die Spanische Gnaden-Mutter Theresia, als eine Schutz-Frau zu der Kinds-Wiegen:

Fort mit den Parcis hin / des Lebens
Spinnerinnen /
Theresa Spanjens Zierd / tritt selbst
an dero statt;
Ein bessern Faden vor das junge Kind zu
spinnen /
Die Sorg und Müh' auff sich willig
genohmen hat /
Solch G'spunst wird sie mit Gold / De-
mant / Perl und Corallen
Einwürcken; und was sonst das Glü-
cke schöns vermag /

Daß

Daß dein Gewebe werd beglücket unter allen
Beständig unvermischt / und rein von aller Plag.
Das golden Lämbl-Fell / so an dein Vattern hanget /
Muß auch in dieses Werck werden getragen ein /
Mit sichern Vorbedeut / daß wer nur hiermit pranget /
Dein Kinderen davor / erkentlich müsse seyn.

Das dritte Capitul.

Erste Tugends-Fünncklein der klainen Princessin Eleonoræ.

KAum als Eleonora die Kindheit zuruck geleget / wurde sie nach Alt-Teutscher scharfer Kinder-Zucht / zu aller Ehrbarkeit angehalten / und dieses mit so viel grösserer Sorg ihrer Durchleuch-

tigsten Eltern / je zärter die erste Kinder-Lieb zu seyn pfleget. Der Pfaltz-Grauff ihr Herr Vatter selbst / machte mit eigner Hand ein schrifft-liche Einrichtung / auff was Weiß Eleonora ihre Tag-Stunden zu-bringen solle; ist der Mühe wohl werth / daß ich selbe zum Beyspiel einer Aufferziehung derer heutig Hoch-Adelichen Kindern von Wort zu Wort anziehe:

Ordnung der Stunden für die Eleonora.

SIe solle zu Morgens / wann sie gesund ist / auffstehen umb 7. Uhr; damit sie umb 8. Uhr mit dem Kleyden / und Betten fertig seye. Umb 8. Uhr soll die Cammer-Frau in der Frantzösischen Sprach biß 9. Uhr ihre Stund haben. Von 9. Uhr biß halber 11. solle Pater Ray proficiren. Von halber 11. biß 11. dauret die Meß. Von 11. biß 12. Uhr isset mann. Von 12. biß 1.

Uhr

Uhr kan sie sich recreiren. Von 1. biß 2. Uhr solle sie tantzen. Von 2. biß 3. Uhr schreiben. Von 3. biß 4. Uhr Pater Ray profitiren. Von 4. biß 5. Uhr die Cammer-Frau in der Frantzösischen Sprach / oder Catechisimus. Von 5. biß 6. Uhr Recreation. Von 6. biß 7. Uhr ist Essens-Zeit. Von 7. biß 9. Uhr Recreation, und dann zu Beth. Den Dienstag Nachmittag / und den Donnerstag den gantzen Tag ist Spiel-Tag / doch kan sie selbigen Tag wohl tantzen.

Schönste/und so wohl zur Gesundheit des Leibs / als Nutzen der Seelen auff das best abgetheilte Tag-Ordnung / von welcher doch heutige Adeliche Kinder-Zucht leyder! nur gar zu weit abgewendet wird. Da unterdessen auß beinelter so scharffer Erziehung nicht allein vortreffliche Chur- und Fürsten / sondern auch best-gesittete Königinnen entsprossen.

In der kleinen Eleonora gaben sich viel Anzeigen / daß Göttliche Gnad mit diesem Kind was besonders vor

hätte. Da ware die Gütigkeit ihrer Natur/ in welcher / wie mann sagen mögte / der alte Adam nichts gesündiget hätte. Es ware die Neigung und natürliches Gewicht zu aller Ehrbahrkeit hinziehend: ausser den Kindischen Jahren / ware nichts Kindisches / sondern vielmehr helle Wahr-Zeichen einer gleichsam schon lang geübten Andacht gegen GOtt / und Gutthätigkeit gegen denen Menschen zu bemercken. Als sie das vierte Jahr erreichete / erblickte sie einsmahls in einem Carmeliter-Closter Christi des am Creutz hangenden blütige Wunden / da fienge sie vor zarten Mitleyden bitterlich zu weinen an / setzte sich unter dem Creutz auff den Boden / und als sie umb die Ursach ihres Weinens gefragt wurde: solle ich nicht Weinen / sprache sie / welche ich wohl beklendet / und unverwundet meinen HErrn am Creutz nackend und bloß / zerfleischt / und mit häuffigen Blut überrunen ansiehe? Von ihrer Gottseeligen Lehr-Meisterin

sterin wurde Eleonora berichtet / wie sie alle Schritt und Tritt zu Ehren der blütigen Fuß-Stapffen Christi widmen; auch Speiß und Tranck mit jenem Essig und Gallen / so dem sterbenden Heyland dargereichet worden / vereinigen solle; welchem sie auch fleissig nachkommen / und diese Gewonheit mit biß in das Grab eingetragen. Als sie verständiget worden / mit was grausamen Lastern von unzahlbahren Menschen Göttliche Gütigkeit beleydiget werde: zeigte sie viel Tag nach einander / ausser ihrer Gewohnheit / besondere Bestürtzung und Gemüths-Verwirrung / ohne dem / daß mann gleich die Ursach so betrübter Aufführung errathen konte. Einsmahl hat es sich zugetragen / daß zwey von dem Capuciner-Orden Geistliche / bey Ihro Durchleucht dem Pfaltz-Graffen etwas anzubringen hatten: Eleonora betrachtet beyder Geistlichen armen Auffzug / auch wie sie wider Frost und Kälte keine

Schuhe

Schuhe an Füssen trugen. Dieses be-
freimbdete die kleine Princessin über
die massen / macht sich auff die Sei-
ten / und da sie nichts anders zu thei-
len vermögte / ziehet sie ihre eigene
Schüchlein auß / und biethet selbige
einem auß benden vor ein Geschänck
dar; diese Kindische Freygebigkeit er-
freuete das Vätterliche Hertz mit grö-
ster Zartigkeit / und konten sich die gu-
te Geistliche der süssen Thränen kaum
enthalten. Daß sie sich also jenes schon
dazumahl billig gebrauchen und
rühmen konte: Von meiner Kind-
heit an ist die Erbarmnus mit mir
auffgewachsen / und von meiner Mut-
ter Leib ist sie mit mir entsprossen.
Was grossen Zusatz und merckli-
chen Wachsthumb diese Gutthätig-
keit folgender Zeiten gewonnen /
wird an seinem Orth außführliche
Meldung geschehen. Die Grund-
Sätz der Christlichen Lehr verneh-
me sie mit gröster Auffmerckſamkeit /
und fassete selbige auß dem Grund
also behend / daß sie einen eralteten

Worts-

Worts-Diener durch ihre unschüldige Weißheit zu Schanden gemacht / und in grosse Verwunderung gesetzet. Jenes ware an dieser edlen Seel nicht wenig preißwürdig / daß niemand von ihren Bedienten oder zugegebenen Unterweiseren / Zeit ihrer Kindlichen Jahren das geringste unwahrhaffte Wort von ihr gehöret; und seye ihr Gemüth durchgehends also beschaffen gewesen / daß was sie nur von Göttlichen Dingen von allerhand Andachten hörete / oder lase / als in einem Wax eingedrucket verbliebe / sie auch viel Eyffer zeigete / solches in das Werck zu setzen. Nun beliebte es dem lieben GOtt diesem so leitsamen und zu jeden Augen-Winck fertigen Kind / schon dazumahl ein und andere Hartigkeit zuzuschicken / und von blühenden Alter an zu einer Heldenmühtigen Gedult anzugewöhnen. Obschon der Durchl. Herr Vatter die Tugend seiner jungen Princessin vor andern auff das liebreicheste umbarmete / und schätzte;

so

so ware doch die Pfaltz-Gräffin ihre Frau Mutter / gegen selbiger desto wachtsamer / ja in etwas all zu streng und hart. Keines auß ihren Kindern sahe sie so unfreundlich an / als Eleonoram ; die geringste Fehler / welche andere kaum vermerckten / und anderen unbestrafft durchgiengen / wurden in Eleonora hart verwiesen / und zu weilen mit eigenen Mütterlichen Händen und Streichen gezüchtiget. Aber das Kind wuste schon dazumahlen sich an der auch scharffen Mutter zu halten ; vernahme alle Vermahnung in stiller Sittsamkeit ; mit zu Boden geschlagenen Augen hörete sie jeden Verweiß an ; suchte nicht mit einem Wörtlein / weniger mit Klagen und Thränen eine Milderung der ihro vorgesetzten Straff; ja pflegete sich zu denen Mütterlichen Füssen zu werffen / selbe zu küssen / des vorgebrachten wiewohl unsträfflichen Fehlers Nachlassung zu erbitten / und alle Besserung zu verheissen. Wenige Täg vorhero als

sie

sie Käysers Leopold des Grossen Gemspons ernennet wurde / muste sie in Beyseyn deren vornehmsten Hoff-Bedienten ein empfindlich rauhes Verfahren von ihrer Frauen Mutter übertragen. Den Hertzogen ihren Herrn Vatter schmertzte die Sache nicht wenig; alle umbstehende Hoff-Herren konten sich über das so Heldenmühtige Stillschweigen/und eingehaltene Gedult Eleonoræ, nicht gnugsam verwundern. Sie wuste wohl was mehrers zu erdülden: wan sie etwan einige Unpäßlichkeit oder leibliche Kranckheit anzustossen begunte / konte sie den Schmertzen zu bergen / auch so lang dessen kein Anzeigen verspühren zu lassen / biß sie nicht Bethlägerig zu werden gezwungen worden. Einstens wurde sie von einer Magen-Schwachheit und Eckel ab allen Speisen angegriffen; mann benennete ihr verschiedene Speisen / die sie sonsten gern asse / und erwählte endlich eine darzu sie einen Lust verspührte. Diese wurde

mit

mit besonderen Fleiß zubereitet / und der Erkanckten beygebracht; sie streckte schon die Hand und Begierd darnach / da kommet ihr in den Sinn / ob es nicht ein Werck grosses Verdienstes seyn würde / wann sie diese geringe Gelüstigkeit lieber dem HErrn schlachtete / als ihre Begierlichkeit hiervon ersättigte. Es brauchte nicht viel Nachdenckens und Streit / befehlet die so angenehme Speiß unberührt / und unverkosteter davon zu tragen.

Gleich wie sie von Natur zu aller Gelassenheit geschaffen / also erfuhren ihre Bediente die gelindeste Frau an Ihr / an der nichts argwöhnerisch / nichts stoltz- oder rauhes. Wann sie etwan von einer Persohn / wie es öffters geschicht / einen natürlich- und unableglichen Widerwillen hatte / muste hingegen die Natur gezwungē seyn / dieselbige freundlich zu besprechen / embsiger Hülff beyzuschaffen / mehrer Gutes dann anderen Beliebten zu erweisen; ja sie wolte

wolte nicht zulassen / daß eine dergleichen Person hart und unhöfflich hergenommen würde. Ware es nöthig ein oder andern Verbrechen zu verweisen / so geschahe es mit gelinder Red-Art / ohne Anzeigen eines auffgehäßten Gemüths; Ermahnete ihre Bediente / sie solten ihrer angebohrnen Zornmühtigkeit bey Zeiten vorbiegen; und da sie etwan über andere zu gebieten würden haben / sich befleissen / die Verbrechen ihrer Untergebenen mit allem Glimpff und Christlichen Sanfftmuth / ohne übereilter Gächheit / zu bestraffen. Manchen hat sie bey ihrem Herrn Vatter / durch eingelegte Vorbitt / auch zu gewissen mit Fleiß außgesuchten Zeiten / angebrachtes Wort-Wort / Nachsehung und Gnad erhalten / die wegen ihres übel-verhaltens sonst hätten von Hoff verstossen / oder sonst hart gestrafft werden sollen. Es hatte die gantze Landschafft Gülch bey ihrem Lands-Fürsten schon lang umb eine gewisse wichtige Gnad umbsonst an-

gehalten; die Land-Stände ersuchen auch Eleonoram flehentlich/ bey ihrem Herrn Vatter ihren Handel zu befördern. Diese nimmet sich der Sache mit Ernst an/ verrichtet ein gantzes Jahr einige gewisse Andachten zu dem Ende/ GOtt/ in dessen Hand die Hertzen deren Fürsten beruhen/ wolle auch das Vätterliche zu einem so billichen Ansuchen lencken; wie es dann bald darauff in der That selber erfolget. Wann sie von ihrer Frau Mutter Erlaubnuß erhielte/ die Krancke zu besuchen/ bey dem Krancken-Beth beyzusitzen/ mit Vorlesung eines Geistlichen Büchlein/ und Geistreichen Gesprächs dieselbige zu ergötzen/ zeigte sie eine unvergleichliche Freud. Da sie sich unter armen Bettel-Leuten befunde/ ware schon ihr gewöhnlicher Spruch: Ich bin nicht umb ein Haar besser als ihr/ ihr seyd so wohl Menschen als ich/ mit dem Blut Christi erkauffet; und so fern ihr auffrecht und keusch leben werdet/ der ewigen Glückseligkeit so

fähig

fähig als ich. Was sie nun von ihren Durchl. Eltern an Geld/ und Geldswerth / offt überkommen / das muste denen Armen zu theil werden: auch der Gewinn / der ihr etwan auß dem mit ihren Herren Brüdern zum Zeit-Vertreib angestellten Spiel zukame/ wurde von ihrer Mildigkeit entweder unter die Dürfftige / oder aber zur Zierde der GOttes-Häuser verordnet.

Das Vierdte Capitul.

Andertes Jugend-Alter ELEONORÆ.

Ihr erstes Absehen ware dahin gerichtet / damit sie alle von andern Geschäfften freye Stunden im heiligen Gebett oder Geistlicher Bücher-Lesung zubrächte. Damit auch ihr erworbene grosse Erfahrnus in Frantzösischer Sprach am besten angeleget wäre / übersetzte sie allerhand Geistliche Büchlein auß dieser / in die Hoch-

Teutsche Sprach / nicht ohne Zierlichkeit und sonderbahren Nutzen. Da sie etwann mit ihrem Durchleuchtigsten Herrn Vatter ausser die Stadt auff die Jagd hin muste / nahme sie jederzeit zweyerley Bücher mit sich / eines von Geistlichen / das andere von Weltlichen Dingen handlend; welches letztere zwar ihr nur für einen Schein dienete / damit nicht andere sie / mit lauter Geistlichen Büchern beschäfftiget / für gar zu Geistreich ansehen möchten. Welch benennte Gewohnheit sie auch unter denen Schau-Spielen zu beobachten pflegete. Jener übergrosse Fleiß / dem heiligen Gebett obzuliegen / ware schon damahls bey erster Jugend-Blüh in Eleonora tieff gegründet. Auff daß sie zu betten eine längere Zeit gewinnete / und der Ursachen ihro dem Schlaff bequemer abkürtzete / bunde sie vor dem Schlaff ein Schnürlein umb den Finger / welches sich biß in das Zimmer erstreckete / da ihre Cammer-Bediente Margaretha Anfalonin, (wel-

(welche hernach unter denen Closter-Jungfrauen des Carmeliter Ordens / mit grossem Ruhm der Heiligkeit / gelebt / und heut noch ihr Leichnamb unverwesen ist) wohnete / und den Befehl hatte / in aller Frühe das Schnürlein anzuziehen / hiemit Eleonoram vom Schlaff zu erwecken. Bey solcher Beschaffenheit ware sie gleich fertig und behend sich in das heilige Gebett zu begeben / welches sie nach Gewohnheit ihres Herrn Vatters biß in die zwey Stunden verlängerte; damit sie aber ausser allem Hoff-Geschrey in der Stille und Einsambkeit der Andacht umb desto füglicher abwarten könte / so ware ihr Frend und Vergnügen / wann sie Erlaubnus erhielte / sich auff eine Zeit mit denen Carmeliterinnen / welche zu Düsseldorff waren / zu verschliessen; dahin sie sich auch sehr offt / und unvermerckt / nur von einer Dienerin begleitet / begabe: alldorten führte sie sich auff / als eine von denen Geistlichen Schwestern / in keiner Sach /

als in der puren Kleydung von selbi-
gen unterschieden ; die Sitten und
Gesetz / so denen Schwestern vorge-
schrieben / beobachtete Eleonora am
fleissigsten : gegen all und jeden er-
zeigte sie sich sanfft und anmüthig /
besonders pflegte sie mit jenigen desto
lieber umbzugehen / welche von GOtt
und Göttlichen Dingen öffter und
geschmacker zu reden wusten. Wann
die Schwestern einen Buß-Gang in
die Kirchen anstellten / da gesellte sich
Eleonora unter die Letztere / und mit
geschlossenen Händen / mit zur Er-
den geschlagenen Augen verbliebe sie
unbeweglich bey dem gantzen GOt-
tes-Dienst : welche recht Engli-
sche Sittsambkeit denen anwesenden
Closter-Jungfrauen zu nicht gerin-
gem Trost und Antrieb solcher Gott-
seligkeit gedeyete. Obschon unsere
Printzessin auch ausser dem GOttes-
Hauß ware / so bettete sie / und ware
ihr Gemüth so auffmerbsamb / und
in das Göttliche vertiefft / daß sie
weder Geschrey und ungestümes

Reden / weder anders gäb entstandenes Getümmel vermerckete / oder sich beunruhigen liesse. Sie würdigte sich öffters mit denen Schwestern so wohl die gemeine schlechte Speisen zu geniessen / als auch dieselben auffzutragen / zu Tisch zu dienen / und erst hernach die allerletzte / mit dem was über geblieben ware / vorlieb zu nehmen. Es ist vermercket worden / daß sie im Aschen gebratene äpfel saint der Schalen / von Aschen ungeputzt und unrein / sich hierinfals abzutödten / genossen habe. An Freytagen ware sie / zu Ehren des leydenden Heylands / mit Brod und Wasser zufrieden / und brauchte nur so viel / als einen grossen Hunger und Durst zu stillen nöthig ware. Von oben beimelter Anfalonin wurde sie nach der Taffel zum öfftern angesprochen: sie vermerckte auß ihrem nüchtern Athem / daß sie ungeessen auffgestanden; wurde aber von Eleonora gebetten: sie wolle nichts darauß machen / und was

geheimb ist / auch geheimb bey sich behalten. Und dieser zwar ware der Lebens-Lauff / den sie zu Düsseldorff geführet.

Nicht mindere Beyspiel einer außgesuchten Gottseligkeit zeigte sie zu Neuburg an der Donau. Die Marianische Bruderschafft allda erbatte den Pfaltz-Graffen: er wolte zu hohen Ehren die Schutz- und Oberstell deroselben in Gnaden annehmen / in welche Versaimblung sich ebenfals Eleonora einverleiben liesse; nachdeme sie bey dem Tisch des HErrn mit einer brennenden Fackel / noch mehr aber brennenden Geist / ihrer Andacht gepflogen / wurde sie von ihrem Herrn Vattern offentlich angeredet / und mit ernsthaffter Beredsambkeit erinnert: eingedenck zu seyn / was sie thäte? Wessen Geschäfft sie da triebe? Solle darob seyn / daß der erste Eyfer in ihr niemahl erlösche / noch mit gemeiner Tugend sich befriedigen lasse; sondern gleichwie sie an Herkommen und Geschlecht / also

an

an Frombkeit und Tugend in dem Marianischen Gnaden-Dienst den ersten Rang andern Mit-Einverleibten benehme. Niemand auß denen Anwesenden konte sich der Zähren enthalten. Den darauff folgenden Tag erstattete sie vor dem Altar die gewöhnliche Angelobung / welche sie hernach mit eigener Hand abgeschrieben / ehrerbietigst auff den Altar legete / und solche jährlich / da sie auch abwesend ware / gleichfals eigenhändig geschrieben / nacher Neuburg überschickete. Diese ist die erste Bruderschafft / dero sie ihren Nahmen eingetragen / und in selbiger einverleibet 51. Jahr gelebet hat. Dazumahlen ware sie täglich bey dreyen heiligen Messen gegenwärtig mit wundersamer Aufferbäulichkeit / sittsamer Leibs-Stellung / niedergeschlagenen Augen / ehrbahrester Eingezogenheit. Einstens / weiß nicht umb was Gnad von GOTT zu erhalten / genosse sie das Brod deren Engelen / sieben Tag nach einander /

und zwar mit Vorwissen ihres Geistlichen Vatters. Sie liesse sich nicht zurück halten / das Hochwürdigste Altars-Sacrament zu besuchen / wo es in andern GOttes-Häusern offentlich zur Anbettung außgesetzt wurde; da erschiene sie ohne Pracht / ohne Gefolg / mit einem langen Schleyer von oben herab bedeckt / und nur von einer einzigen Dienerin begleitet. Das weinende Marien-Bild bey St. Peter zu Neuburg / und ein anders unweit davon zu Birtenbrunn / besuchte sie öffters unter dem Vorwand eines Spatzier-Gangs / aber jederzeit mit blossen Füssen; dann sie wuste so artig die untere Sohlen auß denen Schuhen herauß zu schneiden / daß man in diesen und andern Umbständen ihrer Wallfahrt dergleichen Abtödtung nicht vermerckete; welches sie abermahl thate / da sie schon als Römische Käyserin auff der Reiß zu Neuburg durchzohe / da traffe sie ein Ihro zuvor bekantes Bauren-Weib an / grüßte

grüßte sie freundlich / würdigte sich in ihr Bauren-Hüttlein zu tretten. Das gute Weib wuste vor Freuden nicht wo sie wäre; und weil sie nichts bessers hatte / reichte sie ihr ein mit Butter überzogene Brod-Schnitte zu einem Geschenck; darvor sie aber ein gar reichliches Gegen-Geschenck bekommen. Wie es Eleonora zu Düsseldorff gepflogen / also verfügte sie sich auch gar offt zu Neuburg zu denen baarfüssigen Carmeliterinnen / von denen sie nicht als eine Durchleuchtige Printzessin / sondern nur mit dem Titul einer Schwester wolte gehalten werden. Und damit sie vor diese so beliebte Beywohnung nicht unerkäntlich wäre / verehrete sie ihnen zum Geschenck einen Dorn auß der Cron Christi / ihre kostbahreste Braut-Kleider / und so viel zur Lebens-Unterhaltung / als durch viele Jahr nothwendig seyn möchte. Erhielte auch von Ihro Majestät ihrem Ehe-Herrn Käyser Leopoldo, daß sie in ihrer Durchreiß zu Neu-

burg

burg mehr gedachte andächtige Jungfrauen mit ihrer Gegenwart erfreuen: und nachdeme sie allda dem GOttes-Dienst beygewohnet / mit selben das Mittag-Mahl zu nehmen beliebeten.

Fünfftes Capitul.

ELEONORÆ Ehe-Verbündnüs mit LEOPOLDO dem Ersten/ Römischen Käyser.

VOrläuffig etwas zu melden / so ist Eleonoræ gantze Lebens-Art schon dahin eingerichtet gewesen / daß sie (nicht auß angenommener gestellter Weiß) alle weltliche Ding verachtete / alles was unter dem Nahmen menschlicher Glückseligkeit mag gezogen werden / mit Verschmähung verwurffe; Jagten / Schertz- und Music-Spiel / Kostbahrkeit der Kleydern / ansehnliche Hofstatt / grosse Schaaren der Bedienten / brachten ihr mehr Verdruß als Belieben;

indem ihr Gemüth schon dazumahl einig zu GOtt / zu Göttlich = und himmlischen Dingen erhebet / sich gäntzlichen der eitlen Welt = Freuden entschlagen hatte. Wäre sie dazumahl ihr eigen / auch nicht an vätterlichen Willen gebunden gewesen / so würde sie sich unfehlbahr in ein Closter eingesperret / und mit ihrem unsterblichen Bräutigamb JESU Christo ein ewige Verbündnüs getroffen haben. Sie konte ihr Hertzenleyd nicht gnugsam verhüllen / ja erbrache sich offt in bittere Zähren / in Erwegung / daß sie mit weltlichen Banden verstricket / von Umbfahung des Creutzes Christi / und einer heiligern Lebens = änderung abgehalten wurde. In diesen Gedancken ware sie so vertiefft / daß sie nach Beyspiel anderer Heiligen / von welchen sie ein gleiches gelesen hatte / von Vätterlichem Hauß und Hoff flüchtig zu werden fest gestellet / und schon eine auß denen Cammer = Dienerinnen zu einer Gefährtin ihrer Flucht beredet und

bey-

bestellet hatte. Solcher Anschlag bliebe gleichwohl nicht unverborgen/daß er nicht bey ihrem Durchleuchtigsten Herrn Vattern mit und in der Zeit entdecket wurde; der ihr mit einem glimpffigen Verweiß verbotten/ hinführo auch nur einen Gedancken davon zu machen; wie sie dann ihren gäntzlichen Willen nach dem Vätterlichen eingerichtet / jedoch mit vorbehaltener Hoffnung / sich einmahl/ so sie von GOtt die Gnad und Gelegenheit erlangen würde / ihrem HErrn und Erschaffer gäntzlich zu opffern. Indeme es nun hierin bey ihr keinen Anstand mehr hatte / so ware ihr eintziger Zweiffel / welches Carmeliter-Closter ihr am anständigsten wäre. Den Außspruch wolte sie GOtt und seiner heiligen Einsprechung überlassen : nahme also drey Zettel / auff das Erste schriebe sie: Closter zu Neuburg das Reiche; auffs Anderte: Düsseldorff das Mittelmässige; auff das Dritte: Münster-Eyffel das Arme. Hierauff nachdeme

deine sie mit vielem Gebett umb Göttliche Erleuchtung des Heil. Geistes angehalten / warffe sie die Zettlein in ein Geschirr beysammen / zohe zum erst- und andernmal das Münster-Eyfflische herauß; dardurch sie dann in ihrem Vornehmen so gesteiffet worden / daß sie bey ihr den sichern Schluß gefasset / auch die Hochheit Käyserlicher Ehe-Verlobnus außzuschlagen. Fünff vornehme Fürsten bewurben sich umb Eleonora, von dero sie doch alle abgewiesen worden; und ware besonders fest bey ihr bestellet / im Fall sie Jacobo dem Anderten / König in Engelland / einem der mächtigsten Bubler / solle zu theil werden / so wolte sie auch bey dem Altar / umb die Einwilligung und Ja befraget / mit Nein antworten. Da sie verständiget / daß Leopold der Käyser umb sie anhielte / erschracke sie von Hertzen / konte die innerliche Betrübnüs äusserlich nicht bergen / ja unterfienge sich / durch heilige Einfalt / öffters an die Sonne

zu stellen / dardurch ihr Angesichte braun und ungestalt / umb den Käyser von ihr abwendig zu machen. Allein hatte die Göttliche Vorsichtigkeit gantz einen andern Rathschluß gefasset.

Nachdeme Claudia Felicitas, Römische Käyserin / durch einen frühzeitigen Todt hingeraffet / lagen die meisten Reichs-Fürsten Leopoldo, dem Käyser / in den Ohren / er solte sich in dem Wittib-Stand nicht zu lang auffhalten / sondern zu Trost gantzen Teutschlands sich bald umb eine Fortpflantzerin seines Allerdurchleuchtigsten Ertz-Hauses umbsehen. Man erwartet allerseits mit grossem verlangen / welche auß so vielen Fürstlichen Printzessinnen dieses Glück betreffen werde. Ulrica, ein Schwester des Königs in Dännemarck / kame besonders in Vorschlag; doch mißfiele dem Käyser / daß sie Carl dem Zwölfften / König in Schweden / schon zuvor versprochen / auch widriger Religion wäre / beynebens ihr

An-

Anhang mit zu grosser Ungestümme / gleichsam mit Gewalt die Sache triebe. Da nun die Wahl so zweiffelhafft / und einige Meinungen da/ andere dorthin giengen; so wurde Herr von Beckers / Hoff- und Leib-Medicus, ein Mann / der nicht allein in seiner Wissenschafft keinen Gleichen hatte / sondern auch in Politischen Sachen von besonderer Klugheit ware / dahin verordnet: er solte / ohne sich irgends erkennen zu geben / verschiedene Höffe / als München / Durlach / Darmstatt / Gotha / Düsseldorff / Welschland / Modena / Turin / durchreisen: überall genauen Augenschein und Kundschafft einnehmen / auch ordentlich überschreiben / was ihme von Zeit zu Zeit würde vorgefallen seyn. Er kommet dem Käyserichen Befehl auff das genaueste nach / langet endlich / nach vielen zu Wasser und Land überstandenen Gefahren und Ungemach / zu Düsseldorff an: berichtet alsobald / er hätte

Fürstens Philippi Wilhelmi erstgebohrne Tochter Eleonora wohl in das Aug gefasset / und so viel auß gewissen Zeichen sich muthmassen lasse / abnehmen können / daß solche vor aller / die er gesehen / gewisseste Anzeigen einer versicherten Fruchtbahrkeit vorweise; setzte ferner hinzu / wie ihr Aug / Stirn / Schultern / gantzes Angesicht / Leibs-Gestalt / Sitten / Kost / und anders beschaffen. Dem Kayser ware dises verständig / getreu und gewissenhafften Manns Gutachten / zugleich der Ruff einer ungewöhnlichen Eleonoræ beywohnenden GOttes-Forcht schon genug / den Endschluß zu machen; Begibt sich seinem Gebrauch nach / in einem so wichtigen Geschäfft nicht zu irren / nach Maria-Zell / sich bey GOtt und seiner Mutter mehrers Raths zu erholen. Nach verrichter Wallfahrt verschicket er den Graffen Colloredo nach Düsseldorff / statt seiner bey dem Pfaltz-Graffen die Ansuchung zu thun. Der gantze Neuburgische Hoff stunde in vol-

vollen Freuden; Eleonora allein zeigte kein eintziges Vergnügen / zu geschweigen / daß sie sich auß Anblick so hoher Würde übernahme / oder unmäßig erfreuete. Sie erklärete sich bey ihrem Durchleuchtigsten Herrn Vattern: wie daß ja in Europa für den Römischen Käyser ein weit edlere Creatur anzutreffen wäre; sie aber längst dessen Ihro GOTT selbsten zum Gespons außerkohren hätte; und da sie nach vieler Hin- und Wider-Red verständiget wurde / daß solche Ehe-Verlobnüs zum Auffnehmen der gantzen Christenheit gedeyete / gabe sie endlich unter vieler Zäher-Vergiessung ihren Willen darein; GOtt rufft mich / sprache sie / zu einem andern Stand / den ich mir außgesehen hatte. Was wil ich? Man muß GOttes Willen folgen / der mich anderswo hin ruffet. Es wird folgends zur Abreiß alle Veranstaltung gemacht: Die Durchleuchtigste Eltern Eleonoræ, und Dero Herren

Gebrüder begleiteten selbe nach Passau / welche Stadt Ihro Majest. der Käyser zu so grossem Hochzeit-Fest bestimmet hatte. Der Herr Bischoff Graff von Pötting hatte die Ehr / so vornehme Braut nach Kirchen-Gebrauch zu verbinden / am 14. Tag des Winter-Monats / Anno 1675. Unter fürwährendem GOttes-dienst sahe man / wie Hertzog Philipp Wilhilm vor zartester übermaß deren Freuden die Augen stets im Wasser hatte. Anderten Tags begabe sich der gantze Hoff im prächtigsten Auffzug zu dem Wunderthätigen Gnaden-Bild Maria-Hülff genannt. Bald darauff wurde / ohne längers Verweilen / die Rückreiß angetretten / und die neue Käyserin zu Wienn von allen Ständen nach Gebühr auff das herrlichste empfangen. Und hatte sich Ihr Durchleucht dero Herr Vatter solches Glücks vermög seiner besonderer Andacht und GOttes-Forcht selbsten verdient gemacht / dero er also geflissen / daß indeme er vernah-

nahme/ daß Ulrica, die Dännemarckische / seiner Tochter gleichsamb die Waag-Schal hielte / und zweiffelhafft stunde / wo das Vor-Gewicht hinschlagen würde / er offen bezeugete: er wolte jener diesen Vorzug von Hertzen vergönnen / wann anderst durch dieses Mittel Dännemarck zu jenem Glauben möchte gebracht werden / dem es viel Jahr-Hundert bengethan gewesen / und vor nicht viel Jahr-Hundert abgesagt. Wie schon gemeldet / hatte er ein grosses Vertrauen zu der Mutter GOttes zu Alt-Oetting / dero er auch das gantze Werck öffters hertzlich anbefohlen; wie es sich dann auch begeben / daß indeme er eben von Landshut nach Oetting die Reiß antratte / diese erwünschte Bottschafft erhielte / und hierdurch veranlasset wurde / die hierauß erfolgte schöne Auffnahm seines Hauses dieser gutthätigen Mutter grossen Theils zuzuschreiben.

Das sechste Capitul.

Erwünschte Fruchtbarkeit Eleonoræ in dem Ehe-Stand.

ES ist kaum ein Jahr verflossen/ da erwiesen sich schon die erfreulichste Anzeigen ihrer Fruchtbarkeit; da sie schon hohes Leibs / und von der Geburt nicht ferne zu seyn schiene/ wolten beyde Durchleuchtigste Eltern so grosser Freude Versöhnlich geniessen / nahmen derohalb eine Reiß von Neuburg nacher Wien / und werden von Leopoldo dem Käyser bey dem Gestatt der Donau / ja in dem Schiff selber gnädigst empfangen. Am achten Tag ihrer Ankunfft / als am 26. Heu-Monats/erlebten sie einen Tag/ auff welchen gantz Teutschland und Europa so lang und sehnlich gewartet / und das Allerdurchleuchtigste Hauß Oesterreich mit Männlicher Erb-Folg gesegnet. Der neu-gebohrne Ertz-Hertzog wurde den Tag darauff auff denen Armben seiner

Groß-

Groß-Mutter zum Heil. Tauff getragen / und ihme von damahligem Päpstlichen Nuntio, in Beystand derer Bischöffen von Neutra, Neustadt und Ollmütz / zugleich die Nahmen Josephi, Jacobi, Ignatii, Joannis, Antonii, Eustachii ertheilet: Die Patten waren der König von Spanien / Chur-Fürst von Bayern / und Verwittibte Käyserin Eleonora: des Königs von Spanien Orth und Ambt vertratte der Pfaltz-Graff von Neuburg selbst / und dieses darumb / weil der anwesende Spanische Gesandte seinen offentlichen Einzug in Wienn noch nicht gehalten hatte. Josephus ware des neu-gebohrnen Printzen erster Nahmen / auß Ursach / daß Leopoldus der Käyser / Josepho dem Heil. Nähr-Vatter Christi / seine und seiner Erblichen Königreichen Erb-Folg / mit offentlich und herrlichster Fest-Begängnüs schon drey Jahr vorhero / als einem Fürbitter bey der Göttlichen Majestät / anbefohlen hatte.

Im Jahr darauff/als im 1679ten/ am 18. Junii / kame zur Welt die anderte Frucht Eleonoræ, eine Ertz-Hertzogin; welche aber zu kurtzer und nur zwey stündiger Freud / bald nach empfangener Heil. Tauff / die Zahl deren Außerwöhlten vermehret hat. Selbiges Jahr wurde die Käyserliche Residentz-Stadt Wienn durch ein erschröckliche Pestilentz so hart geplaget / daß wohl der dritte Theil deren Inwohnern angestecket und elendiglich auffgerieben dahin sturben. Zu welcher Zeit die mitleydige Käyserin Eleonora, für des betrübten Volcks einmahliger Erledigung / durch offentliche Buß-Werck und Andachten inständig angehalten. Das übel nahme so starck überhand / daß sich der Käyser mit gantzer Hoffstatt / nach besuchtem Maria-Zellischen Gnaden-Bild/ nach Prag zu begeben genöthiget wurde. Gedachte Stadt Prag wurde selbst von dem gifftigen übel ergriffen / und die Käyserl. Majest. theils

wegen dessen / theils wegen innerlichen Auffstand des Baurn-Volcks in Böheimb / gezwungen zurück zu kehren / und nacher Lintz in Oesterreich sich zu verfügen; allwo die Käyserin die anderte Ertz-Hertzogin Mariam, Elisabetham, Luciam, Theresiam, Josepham zur Welt gebohren / und durch den heiligen Tauff von dermahligem Bischoff zu Passau die anderte Gnaden-Geburt ertheilen lassen: ist annoch heut bey Leben / eine Ehre ihres Geschlechts / mit allerhand Tugend / wahrer Andacht / Erfahrenheit in allerhand Wissenschafften zur Bewunderung bezieret.

Nachdeme endlich 1681. der gesambte Käyserl. Hoff sich nacher Wienn zurück gezogen / wurde bald ein andere / aber erfreulichere Reiß nacher Oedenburg / an Oesterreich- und Hungarischen Gräntzen gelegen / vorgenommen / und allda ein allgemeiner Land-Tag gehalten; welcher zwar übrigens nicht am

besten außgeschlagen / doch dieses besonders gehabt hat / daß Eleonora durch einhellige Einstimmung aller Land-Ständ zu einer Hungarischen Königin feyerlichst gecrönet worden. Diese Königl. Cron wurde dem heiligen Stephano, ersten Christlichen König / vom Himmel bestimmet / und von dem Römischen Papst überschicket; wird in dem vesten Preßburgerischen Schloß / unter stäter Wacht / als ein grosses Heiligthum verwahret. Nun wurde solche von dannen / unter starcker und adelichster Geleitschafft / nacher Oedenburg überbracht / dem unzahlbar sich einfindenden Volck offentlich zu sehen gegeben / und endlich Eleonoræ, nebst heiliger Salbung / von dem Herrn Ertz-Bischoffen zu Gran Georgio Szeczény, in der Franciscaner-Kirchen / mit gewöhnlichen alt-hergebrachten Cæremonien auffgesetzt. Diese Kirchen hat sie künfftighin mit schönen Priesterlichen Kleydungen reichlich beschencket. Es wurden von denen Hungari-

garischen Land-Ständen ihrer neu-gecrönten Königin 20000. Ducaten zur Geschencknüs angetragen / aber von Eleonora großmüthig außgeschlagen / mit beygesetzt Christ-milderster Ermahnung: Sie möchten einen Theil dieses Gelds zum Auffkommen und Zierde deren ärmeren GOttes-Häusern in Hungerland anwenden. Es haben sich auch die so genañte Evangelische Ständ unterfangen / mit überreichung einer Bitt-Schrifft an sie zu gelangen und zu bitten: Sie möchte durch ihr Borwort bey dem Käyser ihnen in so grossen Beschwer- und Betranguüssen doch einige Erleichterungen verschaffen / oder / wie sie redeten / ihr von vielen Verfolgungs-Wellen elend herumb getriebenes Evangelische Schifflein mit den Erstlingen ihrer Gnaden / als einem gelind und heylsamn Wind anwähen. Sie gabe zur Antwort: Sie solten vor allen dem ihnen von GOtt vorgesetzten König und Obrigkeit Gehorsamb leisten / auch

auch sich zu der wahren alten Religion des heiligen Stephani bequemen; würden sie was billiches begehren/ verlangte sie ihnen in allweg zu willfahren.

Im Jahr 1682. wurde sie wiederumb von GOtt gesegnetes Leibs/ und gebahre den 2. Junii zu Laxenburg einen Ertz-Herzogen / Leopoldum, Josephum, Wilhelmum, Philippum, Franciscum, welcher in Beystand zweyer Hungarischen Bischöffen von der heiligen Römischen Kirchen Cardinalen Bonvisio getauffet/ und von dem Römischen Papsten/ dem König in Spanien / der Verwittibten Käyserin Eleonora, dem Hertzogen von Neuburg / und Venedischen Republic als Tauff-Zeugen gehebt worden.

Das 1683ste Jahr hatte anfangs ein so übles Außsehen / als wann alles zum Untergang Oesterreichs/ und gesambter Christenheit abzielete. Nachdeme endlich die Gewißheit eingeloffen / daß der unzahlbahre

Türcken-

Türcken-Schwarm die Vestung Raab vorbey/ schnurgrad auff Wien sich wendete/ ward den 7. Julii beschlossen: es seye nunmehr kein Augenblick zu verweilen / daß sich der Käyser nicht auff ein sicheres Orth begebe. Gegen einbrechender Nacht wurde die Reiß in aller Stille auff die andere Seiten der Donau / allwo noch nichts Feindliches sich spühren liesse / vorgenommen. Das erste Nacht-Lager ware zu Corneuburg/ so schlecht und müheselig / als beliebte es GOtt / die Tugend und Standhafftigkeit dieses Heil. Ehe-Paar auch mit Verkostung der bitteren Früchten der Armuth zu prüfen. Es funde sich in ihrem geringen Wirths-Hauß kaum so viel / das vor ein schlechtes Nachtmahl erklecketе. Es ware zwar auff denen Rüst-Wägen Vorrath zur Gnüge; weil aber die gantze Stadt voll der Flüchtlingen / und die Gassen so mit Volck wimmleten / daß man kümmerlich zu denen Wägen durch-

trin-

tringen möchte / und es nicht an der Zeit ware / dem ohne dem schwürigen Pöbel im geringsten wehe zu thun; so muste der Grosse Käyser und Beherrscher so vieler Landschafften sich mit einer ungeschmacken Brenn-Suppen und wenig Eyern abspeisen lassen: auch mit einem Stroh-Beth vorlieb nehmen: und den von dem Obrist = Jägermeister Graff Christoph von Althan entlehnten Regen-Mantel vor eine Decke gebrauchen. Die zwey Ertz-Hertzogen / sambt ihrer Durchleuchtigsten Frauen Schwester / genossen einer sehr kurtzen Ruhe / theils in den abgenommenen Wagen-Pölstern / theils in denen Armben deren Caminer = Bedienten; und ware es ein so betrübt und elendes Wesen / daß es auch das starckmüthigste Manns-Hertz hätte bewegen / und in Zähren zerfliessen machen können. In all diesen so elendigen Umbständen ware nichts schöner zu sehen / als die hohen Leibs gesegnete Käyserin / sambt ihrem Aller-

durch-

durchleuchtigsten Ehe-Gemahl/ welche jederzeit ihnen selbst gegenwärtig / mit haiterem Angesicht und liebreichem Mund / ohne Zeichen einiger Verwirrung / alles und jedes so sicher abhandelten / als ob sie noch zu Hauß in vollkommenem Wohlstand lebeten; da indessen die gantze flüchtige Hofstatt in lauter Angst/ Forcht und Sorgen / theils gegenwärtig / theils künfftig bevorstehenden üblen halber / verwirret herumb liessen. Leopold und Eleonora zeigten eine noch grössere Beständigkeit/ da sie die Schmach- Rach- und Mord-schreyend undanckbahre Unterthanen / welche recht- und lincker Seits ihre Majestäten lästerten / dannoch alles / gleichsamb mit geschlossenen Ohren und Mund / auch unveränderten Angesicht / und gleichgültigen Gemüth anhörten.

In solchen Betrangnüssen gienge die Flucht fort nacher Lintz in Oberösterreich / allda man kaum angekommen / und etlich wenig Täg einiger

ger Ruhe gepflogen / da entstunde nächtlicher Weil ein allgemeines Geschrey und forchtsames Ruffen in der Stadt: die Türcken hätten mit ihrer Macht in Ober-Oesterreich eingetrungen / und seyen würcklich gegen Lintz im Anzug / den Käyser und die Seinige auffzuheben. Es ist diese sonst zierlich- und überauß feine Stadt doch nicht so befestiget / daß sie auch einer mittleren feindlichen Macht längern Widerstand thun möchte: dahero gienge selbige Nacht / und bey eingehendem Tag ein allgemeines Flüchten an; alle Gassen und Strassen waren voll deren Leuthen / die Nacht selber verdoppelte den Schröcken; theils eyleten zu den Schiffen / theils in die Wälder / theils suchten sich zu Pferd und Wagen zu retten. Und ob schon dieses Getümmel nur von denen herumb streiffenden Tartarn sich erhoben / so wurden doch bey eitler Nacht die Käyserliche Majestäten sambt dem gantzen Hoff des Schlusses / ohne

Verzug nacher Paſſau die Flucht zu nehmen; welches auch gleich vor ſich gegangen / doch ohne längeres Verweilen die Rück-Reiß wieder genommen worden. Auch in ſolche Verhängnüs ſchickete ſich die geduldigſte Käyſerin; jenes allein kame ihr am ſchwereſten an / da ſich ihr liebſter Ehe-Gemahl / mit ſeiner Gegenwart die Hülffs-Völcker und Entſatz Wienn zu befördern / entſchloſſen / ſelbſt in das Feld zu ziehen; wie er auch den 7. September von Lintz auffgebrochen / und bereits zu Dürnſtein angelangt ware; als er aber verſtanden / daß der König in Pohlen und andere außwärtige Fürſten ſchon im Anzug wären / die betrangte Haubt-Stadt Wienn zu befreyen / wolte er nicht ihme ſelbſt / ſondern ihnen allein den Sieg und die Ehr in Händen laſſen; er aber ſelbſt vor ſeine Perſohn bliebe allda / biß er nach vertriebenem Feind ſich zu Wienn ſehen lieſſe / dem Könnig in Pohlen und anderen mit-

verbundenen Fürsten Danck zu erstatten. Da er wiederumb in Linz ankame / fande er seine hinterlassene Käyserin mit einer jungen Printzessin erfreuet / Maria Anna ihres Nahmens / (welche die heutige Königin in Portugall ist) mit desto grösserer Frolockung des gantzen Volcks / umb wie viel mehr man vorhero geförchtet hat / damit nicht wegen außgestandener vieler Sorgen und Kummer die Mutter an der Frucht Schaden erleyden möchte; welches sich zwar in Warheit mit einem Weils-Bild hätte ereignen müssen / so ein schwächeres Hertz / als Eleonora, gehabt hätte.

Es ware zu bewundern / daß unter so vielen betrübten Zufällen / sie doch / Zeit der gantzen Belagerung Wienn / von ordentlichen Buß-Wercken / und ihrer selbst überwindungen / niemahls außgesetzet; und da der Christliche Soldat umb die Wiennerische Mauren fechtete / sie sich selber zu bestreiten fortfuhre. Damit

mit sie ihre Mütterliche Zuneigung dem HErrn der Heerschaaren als ein Danck-Opffer schlachtete / hat sie die gantze Zeit / als der Käyser abwesend ware / ihr neu-gebohrnes Töchterlein mit keinem Aug ansehen wollen / ob es gleich im nächsten Zimmer lage. Wie sie dann ihre gantze Kind-Beth unter stätem Gebett / und abgewechsleten Andachts-übungen verbracht. Als nun nach auffgehobener Belagerung Wienn der Käyser zurück kame / ware wiederumb ein Zweiffel / ob Eleonora denselbigen freudiger als einen Obsieger begrüssen: oder aber / als einen von Sorgen und beschwerlichen Reisen erkranckt-und entkräfftetern Mann schmertzlicher empfangen solle. Es hat sich zwar diese Unpäßlichkeit bald verzogen; so ware doch auch diese Freud weder daurhafft / weder ohne Vermischung einiges Leyds; welches zwar bey Eleonora nichts ungewöhnliches; und wird der / so ihren gantzen Lebens-Lauff bey sich bedencken

dencken wil / befinden / daß sie selten einen heiteren Tag genossen / auff den nicht ein trüber gefolget ; welches dann ein Kunst = Stück Göttlicher Vorsicht / ihre Außerwöhlten hierdurch immer in die Höhe / und an das Himmlische zu halten / welche sonsten auß natürlichem Gewicht / durch stäte Glückseligkeit / zu allerhand Eitelkeiten würden hinunter gezogen worden seyn. Kaum hatte sich Leopold erhohlet / da der zweyjährige Erb Printz Leopold, (nächst Joseph dem Ertz = Hertzogen) die gantze Hoffnung von Oesterreich / mit grösterm Leydwesen deren Erb = Ländern zu Ennß / durch die Ruhr auß dieser Welt hingerissen wurde. Sie hat selber öffters bekennet / daß dieses einer auß denen härtesten Streichen gewesen seye / der ihr jemahls zugestanden / oder ihr Hertz empfindlicher getroffen hätte. Dieses Leydwesen wurde bald darauff mit etwas frölichern gemässiget / nemlich einer den anderten August = Monat 1684.

1684. gebohrnen Ertz-Hertzogin/ Maria, Theresia, Josepha, welches so wohl von Gestalt/ als Art/ schöne und annehmliche Blümlein/ der leydige Todt in ihrem zwölfften Jahrs-Alter abgeschnitten.

Das 1685ste Jahr ware vor das Ertz-Hauß Oesterreich/ theils wegen vieler herrlichen dem Erb-Feind aberhaltenen Siegen/ theils anderer Ursachen halber/ sehr günstig und vortheilhafft/ besonders aber wegen glückseligster Geburt des dritten Ertz-Hertzogen/ unsers nunmehro Regierenden grossen Monarchen CAROLI, deine nach Löblichen Alt-Oesterreichischen Gebrauch mehr anderer Schutz-Heiligen Nahmen beygelegt worden/ als/ Francisci, Josephi, Wenceslai, Balthasaris, Joannis, Antonii, Ignatii: der Geburts-Tag ware der erste October/ die Tauff-Paten aber/ der König in Spanien/ und die Verwittibte Käyserin Eleonora. Wie groß dazumahlen und kostbahr die Freud des gantzen

Adels / deren außländischen Fürsten / und aller Länder gewesen ist / umb desto kräfftiger ist heut aller Länder Wunsch: GOTT / der Beherrscher aller Königreichen / wolle seine Majestät mit seinem Göttlichen Segen überhäuffen / seine Nachkommenschafft verewigen / von unseren Lebens-Jahren hinweg nehmen / und ihme beylegen! Zwey Jahr darauff / nemlich Anno 1687. wurde unsere Käyserin abermahl zu einer Ertz-Hertzogin / Maria, Josepha, Colera, Antonia, Kindes-Mutter / welche hernach im siebenzehenden Jahr das Zeitliche verlassen. Im 1689sten gebahre sie wiederumb / Mariam Magdalenam, heut noch lebende / mit schönsten Eigenschafften begabte / bey ihrem Käyserl. Herrn Brudern sehr werthe / und in die Fuß-Stapffen Mütterlicher Tugenten fleissig eintrettende Ertz-Hertzogin. Folgendes Jahr wurde sie mit der letzten Leibs-Frucht zu Augspurg entbunden / die in der heiligen Tauff Maria, Marga-

re-

retha, Gabriela, Magdalena, Antonia, Josepha benahmset/ auch nicht über das anderte Jahr gelebet.

Die Augspurgische Reiß Käyserl. Majestäten hat viel Erfreuliches mit sich gebracht/ und Eleonoræ die Gelegenheit an die Hand gegeben/ ihr geliebtestes Vatterland/ auch wertheste Eltern zu Neuburg wiederumb zu sehen/ umb welche Zeit eben dero Durchleuchtigste Frau Schwester Maria Anna, Carolo dem Anderten König von Spanien zur Ehe versprochen worden; Alexander ihr Herr Bruder den Priesterlichen Stand angetretten/ und das Göttliche Laimb am erstenmal bey dem Altar dem Allerhöchsten auffgeopffert hat; dergleichen herzliche Fest-Begängnüssen Neuburg noch niemahls gesehen. Die versaimblete Chur- und Reichs-Fürsten haben Ihro/ als einer Mutter gantzen Teutschlands/ die Käyserl. Cron auffzusetzen einhelliglich verwilliget; wie sie dann von dem Herrn Ertz-Bischoffen zu Maynz/ nach

alt-hergebrachten Gebräuchen und Ceremonien geweyhet / und zur Römischen Käyserin gecrönet worden; welche höchste Ehre voriger Zeiten wenigen Käyserinnen zu theil worden. Bald darauff ist Josephus, der Hungarische König / durch einhellige Einstimmung deren Wahl-Fürsten / mit grossem Frolocken gantzen Teutschlands / Römischer König und Nachfolger des Vätterlichen Reichs erwöhlt und feyerlich außgeruffen worden. Der alte Chur-Fürst wurde in Ansehung seiner nunmehr gecrönten Käyserl. Frau Tochter / auch daß er seinen Enckel vor seinen König und Herrn begrüssen konte / mit so zarter Freud überschüttet / daß er nicht allein die erschreckliche Verheerung seiner Länder in etwas verschmertzete; sondern auch mit jenem Heiligen Alten freudig und willig auß diesem Leben entlassen / und in jenes bessere übersetzet zu werden verlangte; wie er dann in eben dem Jahr / den 27. November / seinen

Verdienst-vollen Lauff geendet / seines Alters in dem 74. nebst 9. Monat und 8. Tag.

Er hat ein ruhig- und sanfftes End genommen / mehr auß Abnahm deren Lebens-Geisteren eingeschläffert / als durch gewaltsame Kranckheit auffgerieben; inmassen er öffters von GOtt umb die Gnad angehalten / weder durch gähen unvorsehenen Todt / weder durch eine schmertzlich und langwürige Kranckheit von der Welt abgefordert zu werden. Er hatte schon in dem 63. Jahr seines Alters / so man vor das gefährlichste schätzet / in einer tödtlichen Kranckheit / durch eine General-Beicht dermassen sein Gewissen gereiniget / als er sich vor dem strengen Göttlichen Richter-Stuhl zu erscheinen getrauete / welche General-Beicht er folgends alle Jahr wiederholet. Die 8. Tag / so er vor seinem Todt Beth-lägerig ware / gabe er edle Anzeigen einer Christlichen Gedult / genauer

Vereinigung mit dem Göttlichen Willen / wunderſamer Standhafftigkeit / und verſicherter Hoffnung des ewigen Heyls. Als er die letzte Stund herzukommen merckete / und der Käyſer / zu deſſen Dienſt er ſich und das Seinige ſo offt geopfferet / ihn beſuchte / hielte er gegen denſelben ein lange / Vätterliche / und in fünff geheimen Puncten beſtehende nachdenckliche Anrede; Joſephus, der Römiſche König / fiele vor dem Beth ſeines ſterbenden Groß-Vatters auff ſeine Knye / und wolte nicht ehender auffſtehen / er hätte dann den letzten Vätterlichen Segen empfangen. Eleonoræ, der Käyſerin / ſeiner Frauen Tochter / wünſchete er unter vielen Thränen / für ſich / und das gantze Durchleuchtigſte Hauß von Oeſterreich / Glück / Sieg und Segen vom Himmel; Sie aber / die Käyſerin / wolte biß auff den letzten Athem-Zug dem ſterbenden Vattern beyſtehen: die meiſte Zeit des Tags bliebe ſie allda / und tröſtete

ihn:

ihn: viel Stunden lang lage sie auff denen Knyen im Gebett / und begehrte von dem HERRN des Lebens / entweder Verlängerung des Lebens / oder aber Christliche Beharrlichkeit biß in dem Todt. Solcher Gestalten verharrete auch Eleonora, sambt dreyen ihren Herren Gebrüdern / so lang bey ihm / biß er unter Erweckung deren vornehmsten Theologischen Tugenten seine Seel in die Händ ihres Schöpffers übergabe. Er wurde von gantz Teutschland billich bedauret / bey dem er so viele Verdiensten gesamblet; und ist / vermög seines letzten Willens / sein Leichnamb nacher Neuburg überbracht / und in der Churfürstlichen Krufft seinen Vättern und Vorfahrern beygeleget worden.

Das

Das siebende Capitul.

Ubriger Lebens-Lauff Eleonoræ, biß auff den Todt Käysers Leopoldi.

SElbiger Zeiten ware ihr Haupt-Geschäfft die Pflicht einer Mutter / und ware nichts mehr sorgfältig / als daß sie die junge Herrschafften ihre Kinder / besonders des Weiblichen Geschlechts / zu dem rechten Weg Christlicher Gottseligkeit durch gute Mutter-Zucht anführete. Gegen diesen ware sie nicht gesparsamb in stäten Ermahnungen / und gebrauchte sich auch des Ernsts; welchen sie aber durch Mütterliche Mildigkeit zu mälsigen nicht unterliesse. Gegen den Käyser / ihren Ehe Herrn / ist nicht außzusprechen / mit was grosser Treu / Verehrung und Liebe sie sich auffführete; das Wincken / und alle Augenblick beobachtete sie sorgsamb; nach seinem Außspruch

wolte

wolte sie sich in allen Dingen bequemen. Bey hart und betrübten Zeiten wuste sie durch Annehmlichkeit des Angesichts / und süsse Ansprach / aller sich anmeldenden Traurigkeit vorzubiegen; mit dem krancken Leopoldo wolte sie kranck seyn; und truge mit seinen Beschwerden ein gröfsers Mitleyden / als mit den selbst eigenen; bediente ihn gleich einer Magd; mit eigenen Händen bereitete sie Speiß und Tranck; befliisse sich in alles zu schicken / was sie demselben angenehm zu seyn muthmassete: Kürtzlich ware unter beyden ein so grosse übereinstimmung und Liebe / daß ihr Ehestand nicht nur zweyer Leibern / sondern zweyer Willen nur ein eintzige Verbündnüs zu seyn schiene. Was sie vorsahe / so zu Abwendung / oder Verminderung deren Reichs-Verdrüßlichkeiten vorträglich seyn möchte / suchte sie sorgfältig hervor; und dieweilen der Käyser ein Liebhaber von Music und Schau-Spielen ware / entzohe sie sich nicht allein niemahlen

von

von solchen / ja machte selbst Anstalten / daß ihme auch in geheimb von denen Ertz-Herzogen einige Spiel vorgestellet wurden ; schämete sich auch nicht die geringste Erfordernüssen hierzu zu verschaffen. So der Käyser auff dem Instrument spielete / sange sie darzu ; wann er sich auff die Jagd begabe / eylete sie auch mitzukommen / obschon unterdessen ihr Hertz im Himmel schwebete / und sich der Waldungs-Einöde für ein Bett-Hauß bedienete ; ja Leopoldi Gemüths-Beschwernüssen zu erringern / verkürtzete sie ihre gewöhnliche Andachts-Stunden / wohl erachtend / daß es auch eine Gattung der Andacht seye / in jenen Dingen sich embsigst zu üben / welche des Käysers / und seines Hauses Angelegenheiten betraffen. Ehe und bevor ihr Herz auffstunde / hatte sie schon drey oder vier heilige Messen gehöret. So etwan eine glückselige Zeitung von erhaltenen Siegen wider die Türcken und andere Feind ankommen / ver-

fügete sie sich in ihre Cammer-Capellen/ umb dem Allerhöchsten Danck zu sagen; im Widerspiel / wann betrübte Kundschafften einliessen / und alles Gefahren-voll außsahe / gleichwie Anno 1703. das in Spanien/ Bayern / im Römischen Reich und Hungerland rund herumb fressende und tobende Kriegs-Feur / nichts dann Elend und den Untergang bedroheten / ja die von Feinden angelegte heßliche Brunsten / auß denen Wällen und Thürnen Wiens zu sehen waren / lage Eleonora Tag und Nacht dem Gebett ob / und ware schier unaußsetzlich bey dem Altar vor dem Hochwürdigsten Gut anzutreffen. Welcher Gestalten sie auch der von Hochstätt Sieg-bringende Bottschafftet / in ihrer Andacht vertieffet / gefunden hat. Welche ungemeine Treue / Liebe und Sorgfältigkeit Eleonoræ, der Käyser so hoch geschätzet / daß er Ihro hinwieder in allen möglichen Zufällen zu willfahren suchte; ganz geneigt ihren

bil-

billigen Anbringen statt gabe ; in harten Umbständen sich Raths bey ihr erholete. Er vertrauete ihr seine innerste Heimlichkeiten ; Geheime Schrifften / und von denen Bottschafftern einlauffende Ziffer-Brieff liesse er durch sie auffl ösen und übersetzen / in welcher Verdruß-vollen Arbeit sie manche lange Nacht zugebracht. Mit einem Wort / dieses war ein außerlesenes Ehe-Paar / so allerdings einig / als daß eines dem andern in Vortrefflichkeit der Tugend es bevor zu thun beflisse ; eines das andere bewunderte ; zu einem Beyspiel zur Nachfolg erkieserte ; beyde mit gleichen Schultern die Beschwernüssen der Regierung ertrugen. Unter andern beschwerlichsten Dingen ist auch jenes zu zählen / da sie ihren andert-gebohrnen Reichs-Erben Carolum unvermutheter massen in Spanien von sich lassen / und / so zu sagen / verlieren solte ; tausend Gefahren waren vor Augen / welche er auff so langwieriger Reiß / und

bevorstehend gewissen Kriegs-Anfällen / zu Land und Wasser / in diesem unglückseligen und seiner selbst unmächtigen Königreich außzustehen haben würde: ich erinnere mich / mit was Bestürtzung deren Gemüthern wir CAROLUM von Wienn abgehen gesehen; unter so unsäglicher Menge des zusehenden Volcks / ware kaum einer / der sich von Zähren enthalten konte. Da liesse sich mit Händen greiffen / wie die gegen ihren natürlichen Fürsten tragende Ehrerbietung und gleichsamb Kindliche Liebe / in denen Hertzen deren Unterthanen / durch Göttliches Geschick so tieff eingegraben seye; besonders / wann sie ersehen / daß solcher neben Königlichen Herkommen und Geblüt / den Schein seiner ererbten Hochheit / zugleich mit Fürstlichen Tugenden und Güte schärpffet. In dieser allgemeinen Bestürtzung ist leicht zu erachten / wie es Eleonora und das Hertz müsse gewesen seyn / in Bedencken / diesen ihren Sohn auff Lebenlang

niemal mehr in das Angesicht zu bekommen / ja zu wünschen / daß sie ihn nimmer ansichtig würde. Unangesehen alles dessen truge sie dieses Verhängnüs mit solcher Standhafftigkeit; ja ware ihrer selbst so mächtig / daß / indem der gantze Hoff in Thränen schwimmete / sie allein mit truckenen Augen / unverstelltem Angesicht / seiner Beurlaubung abwartete. Es ware dieses eine Vorbereitung zu einem viel traurigeren bald darauff entstandenen unglücklichen Zufall / nemlich der Beurlaubung dessen / was sie auff Erden das allerliebste hatte / des Käysers ihres Ehe-Herrn selbsten / welcher Anno 1705. den 5. Maij, auß dem irrdischen zu dem unsterblichen Leben abgefordert wurde.

In dessen letzter Kranckheit hatte Eleonora Gelegenheit gnug / ihre Starckmüthigkeit und Treue an das Tag-Licht zu geben. Durch etliche Wochen schlieffe sie niemahlen zwey Stunden nach einander / sasse entwe-

weder auff dem Boden / und leinete sich an das Krancken-Beth / damit sie auff jegliche Bewegung Leopoldi aufferwecket / desto geschwinder zu seinen Diensten wachtbahr würde; absonderlich die letzte 8. Tag kame sie niemahl auß den Kleydern / und wolte keinen Gehülffen zulassen / forderist in jenen Bedienungen / in welchen mehr Verdruß und Ungemach außzustehen ware; wann sie doch fremder Hülff nöthig / verbotte sie der Helfferin auff das schärffeste / daß sie hievon bey keinem Menschen einige Meldung machen solte. Durch welche so langwierige Mühewaltung die gute Käyserin endlich an Kräfften also abnahme / und so schwach wurde / daß sie kaum mehr auff denen Füssen zu stehen vermochte: auch durch das Rothlauff und schmertzliche Creutzwehe schier in das Beth geworffen wurde / so sie nicht des Leibs Schwachheit mit Stärcke des Gemüths auffrecht erhalten hätte. Als Leopoldus in die Zügen griffe / unterstützete sie

mit einer Hand das Haupt des Sterbenden / und mit der andern hielte sie in seiner Hand die geweyhte Sterb-Kertzen annoch mit unverrucktem Gemüth. So bald er den Geist auffgegeben / küssete sie seine Händ / und verfügte sich in ihr Cabinet, allwo sie endlich dem bißhero verhaltenen und eben darumb hefftigeren Schmertzen den Zügel gelassen / und in häuffig mit Gewalt außstossende Thränen ergossen. Wie inniglich nun sie ihren annoch lebenden Herrn geliebt / mit so grosser Treue begonte sie die Gedächtnuß des Verstorbenen in ihrem Hertzen zu verewigen. Zwey Jahr nach seinem Todt pflegte sie täglich von 2. bis 4. Uhr Nachmittag (umb welche Zeit der Kayser mit dem Todt gerungen) sich in ihr Gebett-Kämmerlein zu verschliessen / und würde von solcher Gewohnheit ihr gantze Lebens-Zeit nimmer abgestanden seyn / wann sie nicht von ihrem Beicht-Vatter und denen Leib-ärtzten / mit allem Fleiß

davon

davon abgehalten wurde / mit Vorgeben / daß durch dergleichen bald nach dem Essen vorhabende Anspannung und Gemüths-Arbeit die natürliche Hitze des Magens / zu Verdäuung deren Speisen / gehemmet und geschwächet würde. Nichts desto weniger wolte sie umb selbe Stund von einer gewissen Bedienten täglich ermahnet werden / damit sie für seine Seel zu GOTT wenigstens einen kurtzen Bitt-Gedancken abschicken konte. An dem Jahr-Tag des Verstorbenen kleydete sie sich in tiffester Klag / brachte die Zeit in einsamem Gebett / und in Fasten zu / gienge niemahls hervor / außgenommen in die Kirchen / und redete mit niemand das geringste / als was das nothwendigste ware. Wochentlich am Dienstag / an welchem Leopoldus gestorben ist / machte sie gleichsamb eine Gewohnheit und Gesatz / niemanden zu Abhandlung deren Geschäfften vor sich zu lassen. Monathlich liesse sie in allhiesiger

Hoff-Kirchen so genannter Todten-Capellen ein Seel-Ambt / an dem Jahr-Tag aber seines zeitlichen Hintritts 500. Heil. Messen halten / nebst reichlichen Allmosen / welches sie nach Erinnerung Göttlicher Schrifft der Göttlichen Gerechtigkeit als ein Löse-Geld vor seine Seel abführte.

Was grosse Ehrenbietsamkeit sie zu der Gedächtnüs des Verstorbenen getragen / lässet sich auß folgendem abnehmen: Sie erfuhre mit Freuden / wie das Angedencken Leopoldi, als eines heiligmässigen Fürsten und besonderen Diener GOttes / bey gantz Europa / auch denen widerglaubigen Völckeren / in höchstem Werth und Hochachtung stehe; wurde beynebens durch sichere Nachrichten verständiget / daß von etlichen Catholischen / durch seine eingelegte Vorbitt / einige ausserordentliche Gnaden erhalten worden. Besonders berichtete man auß Burgund / von zweyen Closter-Jungfrauen / welchen durch Leopoldi Vorbitt gantz verwunderliche

Wohl-

Wohlthaten solten zugestanden seyn. Eleonora hielte erstens diesen Ruff entweder vor ein fliegendes ungewisses Gerücht / oder mit Fleiß erdichtete Heuchlerey; nachdeme aber immer mehr und versicherrere Urkunden beygebracht wurden / vermeinte sie ihres Orths und Pflicht zu seyn / die Sach nicht so schlechter Ding ausser acht zu lassen; schicket einen eigenen Mann / der in Burgund der Sach unter der Hand und unerkant nachforschte / und so etwas daran wäre / bey Geistlichem Gericht ordentlich untersuchen und bekräfftigen liesse. Dieser kommet dem Befehl fleissig nach / erhaltet von dem Hochwürdigsten Herrn von Blitersvvick, Vicario Generali, daß der Handel von dem Ertz-Bischöfflichen Consistorio nach aller Schärffe und Gerichts-Ordnung untersuchet / und in ein ordentliche Schrifft verfasset wurde. Der Befehl wurde richtig vollzogen / und werde ich den gantzen Verlauff schier von Wort zu Wort auß dem schrifft-

lich verfaßten Gerichtlichen Urkunden beyfügen / in Hoffnung / dieser kurtze Abweg werde weder ohne Nutz noch unangenehm seyn.

Zu Bisantz / einer Haupt-Stadt der freyen Grafschafft Burgund / befunde sich Anno 1705. in dem Closter St. Clara / eine Closter-Jungfrau / Nahmens / Elisabeth Chassignet, welche in dem Monath Julio, bald nach dem seligen Hintritt Leopoldi, mit so heffrigen Kopffs-Schmertzen angefochten worden / daß man billich muthmassete / es müsse zwischen beyden Augen ein zusamb gesetztes Geschwär oder Apostem verborgen liegen. Hierauff öffnete sich bey dem Winckel des rechten Augs die Haut / und fienge das Eyter häuffig abzurinnen; der Schmertz aber vergrösserte sich so mercklich / daß sie Tag und Nacht keiner Ruhe geniessen mochte. Das rechte Wang geschwellete hoch auff; die schwartz-rothe Geschwulst / auffgefahrene weißlichte Blätterlein gaben Anzeigen

gen gnug / das übel seye allzugefährlich. Der bestellte Leib = Artzt Bouchard hatte zwar an seiner Kunst / Pflastern und Artzneyen nichts ermanglen lassen; beschlosse endlich / es müsse ein Schnitt vorgenommen und dadurch verhütet werden / damit nicht der Brand dazu schlage. Nachdem die elende Krancke ein so scharffes Urtheil über sie gefällt zu seyn verstunde / wender sie sich gäntzlich zu GOtt und dessen Heiligen. Eine von denen Geistlichen Schwestern / Joanna Cador benahmset / rathet der Presthafften / sie solle unter andern Schutz = Heiligen auch des jüngst verblichenen heiligen Kaysers Leopoldi Vorbitt und Hülff anruffen / von dessen außerlesenen und unzweiffentlich schon mit himmlischer Glory becrönten Frommkeit so viel in der Welt gesagt werde / sie hätte selber in ihren innerlichen Anliegen schon mehrmahlen seine mächtige Hülff erfahren. Die Krancke last ihr den Rath gefallen / wirfft sich

vor dem Altar auff die Knye / erwecket in ihr ein kräfftiges Vertrauen / gelobet zu Ehren der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit drey Heil. Messen lesen zu lassen / auch zwey gantze Jahr täglich hundert Ehr sey dem Vatter / ꝛc. zu sprechen. Das gantze Closter verspricht zu dieser Meinung eine gewisse neuntägige Andacht zu verrichten / der Göttlichen Majestät Danck zu erstatten / daß Ihro die Seel Käysers Leopoldi mit so scheinbahr- und häuffigen Gnaden bey Lebzeiten zu bezieren / und seine Verdiensten im Himmel zu belohnen beliebt habe. Bald zeigte der Himmel / wie angenehm ihme die Ehre sey / so GOtt in seinen Heiligen erwiesen wird. Den Abend zuvor / ehe der Wund-Arzt seinen schröcklichen Werckzeug außlegte / kame der Krancken / wider Gewohnheit / ein gelind- und sanffter Schlaff; zwey Stund nach Mitternacht wolte die Krancken-Warterin ein neues Pflaster aufflegen / vermercket aber nicht ohne Befremdung / wie

wie die Geschwulst merklich abgenommen / auch die Hefftigkeit der Schmertzen zimblich geringeret; leget dannoch ein gering und gemeines Pflaster auff / und verlasset die Schwester / mit einem ungewöhnlich starcken Schlaff überfallen. Frühe umb sieben Uhr funde sich der Wund-Artzt / Moretus mit Nahmen / ein / nimbt das Pflaster hinweg / schauet zu dem Schaden; Chasligneta aber schreyet mit voller Stimm / sie seye gesund / sie seye einmahl gesund. Wie dann umb Mittag-Zeit in der Sach selber so wohl die Geschwulst / als gefährliche Brand-Blätterlein / aller Schmertzen und Entzündung sich gäntzlich verlohren / das Wang rein und unbeschädiget zu sehen ware. Jederman hielte es vor ein außgemachtes Wunderwerck. Maria Cælestina Journot, des Closters Vorsteherin / saint fünff Schwesteren / bekräfftigten die Sach vor Geistlichem Gericht mit einem Eyd-Schwur. Moretus, der Wund-Artzt / legte

um-

ingleichen einen Eyd ab / mit Bezeugung / daß diese so geschwinde Außheylung weder der Krafft deren Pflasteren noch anderen Artzeneyen / sondern allein einer übernatürlichen Hand zuzuschreiben seye. Wie dann alles ordentlich untersucht / und Gerichtlich verzeichnet worden.

Frischer ist jenes / welches in eben gemeldter Stadt Bisantz sich mit einer Barfüsser-Carmeliterin / verflossenes 1719.te Jahr / zugetragen. Diese hiesse Ludovica à S. Michaële, hatte von zehen Jahr her das Gehör so weit verlohren / daß sie nicht einmahl das Geläut deren Glocken vernahme / durchgehends aber mit empfindlichen Kopff-Schmertzen geplagt wurde / besonders bey kaltem oder feuchtem Wetter. Saint-Germain, des Closters bestellter Leib-Artzt / hatte durch viel Jahr allerhand Mittel verordnet; dadurch sie zwar auff eine Zeit eine Linderung empfunden / dem übel aber durchauß nicht ist abgeholffen worden.

Nach-

Nachdem nun alle menschliche Hülff verzweiffelt und vergeben / kehrt sie ihre Hoffnung gegen den Himmel / ersucht durch inständiges Gebett auch Leopoldum den Gottseligen und nunmehr im Himmel glorreich triumphirenden Käyser / als einen Vorsprecher bey dem Thron GOttes; verlobet nach dem Beyspiel Chasignetæ, und verbindet sich samt dem gantzen mitlebenden Closter zu einer neuntägigen / zu Ehren der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit / und Dancksagung vor so viel über Leopoldum angehäufften Gnaden / anstellenden Andacht. Nun ware der sechste Tag dieser Andacht vorhanden / da gemeldte Ludovica frühe umb vier Uhr / auß dem Schlaff erwachend / mit grosser Erstaunung vermercket / daß sie die Glocken = Uhr schlagen / und die Schwesteren im Chor singen höre / welches sie so lange Jahr nie gehöret hatte. Es bliebe nicht bey dem / das Gehör kame noch selbigen Tag so vollkommen /

men / daß sie einen jeden / auch mit leiser Stimm redenden / deutlich verstunde. Und verspührte künfftighin / mochte das Wetter seyn / als ungestümm es seyn konte / nicht die geringste Anfechtung. Diese von uns erzählte Wunder-volle Begebenheit hat das gantze Closter / samt gemeldtem San-Germanio, auch beygezogenen Mit-ärtzten Jannetto, mit einem Eyd-Schwur Gerichtlich bezeuget. Grammontius aber / Bischoff von Arethusa, des Ertz-Bischoffen von Bisantz Coadjutor, und bemeldtes Closters Apostolischer Oberer / bestättigte mit offenen Brieffen: bemeldte Ludovica à S. Michaële halte / und habe allezeit ihre heilige Ordens-Regelen fleissig und treulich gehalten; habe allen Strengheiten und übungen ihres Closters gnugsamb nachgelebt; seye keinen Gemüths-schwachheiten / Betrug oder Verführungen jemahls unterworffen gewesen; seye im Gegenspiel jederzeit einer wahren unverfälschten Andacht / und in Ex-

tra-

tragung aller Arbeiten und Beschwernüssen eines sehr guten Exempels gewesen. Es ist unschwer zu erachten / mit was inniglichem Seelen-Trost diese Nachrichten Eleonoram erfüllet; mit was Vertrauen sie den jenigen / der ihr als ein Führer und Geleits-Mann zu aller Tugend auff Erden ware gegeben worden / nunmehr in allen ihren Betrangnüssen als einen Vorsprecher im Himmel werde erkiesen haben.

Achtes Capitul.

Von dem Wittib-Stand Eleonoræ.

DEn geehrtesten Wittib-Stand wolte Eleonora nach vorgeschriebenem Abriß des Welt Apostels also antretten / daß sie hinführo die bißhero zertheilte Liebs-Sorgen allein in GOtt versamblete; nun erst rechtschaffen allem eitlen Welt-Pracht auff ewig Urlaub gabe; dem Gebett

und

und Betrachtung himmlischer Dingen einzig oblage / und den übrigen Lebens-Lauff in eingezogener Einsambkeit zubringen möchte.

Josephus der neu-erwöhlt-Römische Käyser verhielte sich zwar gegen seiner werthesten Mutter als ein ehrerbietigster Sohn; begegnete ihr in allen ihren Ansuchen mit höfflichster Willfährigkeit / konte nichts weniger leyden / als wann sie etwann nicht mit schuldiger Gebühr und Ehre angesehen wurde; nichts destoweniger gabe es etliche auß denen Hoff-Leuten / welche ihr so Heldenmüthige Freygebigkeit vor eine Verschwenderey / jene eingezogen- und rauhe Lebens-Arth vor eine Heuchlerey anschrieben; sich immer wider ihre Beginnen und Vorhaben / unter dem Vorwand des gemeinen Nutzens und erschöpffter Cammer / setzten; ihr desto empfindlicher / je verdecktere Streich versetzten; mit einem Wort viel zu leyden verschafften; und ware es eine Göttliche Verord-

nung /

nung / daß sie in disem Ofen der Gedult zur höchsten Reinigkeit und vollkommener Beherrschung aller Gemüths-Regungen gedeyete. Sie hat auch ihre Stärcke dazumahl redlich im Werck erwisen / als in mitten der Glückseligkeit und vielfältigen Siegen / ja in der Blühe seines Alters ihr hertzliebster Sohn / kurtzgedachter Joseph der Erste Römische Käyser / nach so kurtzer Regierung durch den Gewalt des Todts hingerissen / und hiemit das gantze Christliche gemeine Wesen / auß Beförchtung künfftigen Unheyls / in äusserste Bestürtzung und Erstaunung gesetzet worden. So lang er kranck lage / nahme sie eben Tag und Nacht zu Hülff / ihme mit Mütterlicher Liebe außzuwarten / mit heylsamen Ermahnungen zur Beständigkeit / zu freywilliger Erbittung der HH. Sacramenten auffzurichten / darbey selbst keiner Ruhe zu geniessen / allein darob zu seyn / damit in allen GOttes-Häusern der Stadt

und Erb-Ländern für den Wohlstand ihres todt-krancken Sohns von dem andächtigen Volck das heilige Gebett vorgenommen / und offenelich fortgepflogen würde; als es aber der Göttlichen Vorsichtigkeit anderst beliebig ware / und Josephus würcklich die Augen geschlossen / ermunterte sie sich wiederumb selbsten / wandte sich zu denen Umbstehenden / und vielte zu ihnen von menschlicher Dingen Eitelkeit / von höchsten Anschlägen Göttlicher Weißheit / und Billichkeit sich in allem dem Göttlichen Willen zu unterwerffen / ein nachdrückliche Anrede; bekennete zugleich / daß / gleichwie sie durch so unverhofften Todt in ein sehr bittere Betrübnüs gesetzet worden / also wäre ihr Freud viel gröſſer / auß Ursachen / daß ihr Sohn so großmüthig / und durchauß Gottsförchtig / zu einem Christlichen Todt bereitet / das Zeitliche beschlossen. In so grosser Veränderung aller Dingen / welche auß diesem Todt erfolget / ware Eleo-

Horæ dannoch das beschwerlichste/ daß sie von ihrer angewohnten süssen Einsaimbkeit / durch aufferlegte Reichs-Sorgen/ gleichsaimb von dem Gestatt in das hohe Meer geworffen wurde. Als man ihr zur Verwaltung aller Königreichen und Ländern Glück wünschte/ sagte sie offenhertzig: wie sie solchem Last nicht gewachsen; man solle vielmehr die Regierung der hinterlassenen Wittib / Käyserin Amaliæ, einer so weiß- und erleuchten Frauen/ anvertrauen; und würde sie von diesem Beginnen nicht abgestanden seyn / wann nicht Josephus solche höchste Würde Ihro / seiner leiblichen Frauen Mutter / noch im Leben bestimmet / und solche allen Reichs- und Gerichts-Stellen seiner Ländern vor eine Regentin vorgestellet hätte.

Sie muste es endlich geschehen lassen / machte auß der Noth eine Tugend / und verrichtete mit grosser Sorgfältigkeit alle vorkommende Geschäfften; die eingegebene Bitt-

Schrifften / die Rathschlüß deren Reichs- und Gerichts-Stellen überlase sie selbst; verkürtzete ihr dessenthalb auch den nothwendigen Schlaff: ihre Meinung und Urtheil vereinigte sie gern mit deme / was allda geschlossen worden / es seye dann / daß sie als Frau und Mutter zur Milderung der scharffen Gerechtigkeit / auch der Gütigkeit / ihren Theil zu geben / die Gelegenheit brauchte; besonders / wann die schon zum Todt Verurtheilte einige wahrscheinliche Hoffnung und Anzeigen künfftiger Besserung von sich gaben; sie brauchte sich auch ihres Gewalts in dem / daß sie einigen erarmten Hoff-Bedienten eine geringe Jährliche Beyhülff anschaffete. Im übrigen bediente sie sich der getreuen Beyhülff ihrer gegenwärtig lebenden zweyen Ertz-Hertzoginnen / Mariæ Elisabethæ, und Mariæ Magdalenæ, als welchen sie auffgetragen / alle tägliche Fertigungen / und was nur der Regierung halber vorkommen / in

ge-

genauer Ordnung auffzuzeichnen/ hiemit dem ankommenden Käyser CAROLO von all und jeden richtigere Verantwortung abzustatten. In Vertheilung derer Hoff- und Kriegs-Aemptern wolte sie nichts ändern; denen jenigen aber erzeigete sie ein gnädigeres Angesicht / von welchen sie vorhero einiger massen verschimpfft und verletzt worden. Ob sie schon durch höchsten Gewalt gerechte Rach nehmen konte / wolte sie dannoch an solche gar nicht gedencken. Unsterblich hat sie ihrer geheiligten Persohn das Königreich Hungarn verbunden / welches 9. gantzer Jahr durch schädlichen Auffstand deren widerspenstigen Gemüthern entzweyet / auch schon mit Waffen gedemüthiget; gleichwohl so vortheilhaffte Friedens-Bedingnussen von diser gnädigsten Regentin erhalten / als ob man sich mit einem gleich-mächtigen und gewaltigen Feind zu handlen eingelassen hätte.

Nachdeme endlich ihr einzige Freud CARL der Sechste / zu Franckfurt am Mäyn schon gecrönte Käyser/nacher Wienn wiederumb zurück kommen / da ist leichter zu gedencken als außzusprechen / mit was Mütterlicher Hertzens-Freud sie ihren von so vielen Glücks- und Unglücks-Wellen so lang in der Welt herumbgetriebenen / von so vielen herzlichen Thaten berühmtesten Sohn wiederumb frisch und gesund angesehen und umbfangen habe; mit was grosser Begierd sie zu ihrem alt-geführten heilig-mässigen Lebens-Wandel zurück gekehret. Von der Zeit an/ daß CAROLUS selbst die Regierung angetretten / entäusserte sie sich aller andern Geschäfften / welche nicht etwan die Liebe des Nächsten / und Dürfftigkeit deren Elenden und Armen aufferlegte / und stunden ihre Gedancken und alle Sorg vornehmlich dahin / damit auch sie sich zu einer glücklichen Abfahrt auß diesem Zeitlichen immer geschickter machte;

und

und gleichwie sie den Todt immer im Gemüth / also führte sie ihn am öffesten in dem Mund / daß sie endlichen von vertrautern Bedienten ermahnet wurde / so traurige Gedächtnüs des Todts hindan zu setzen / und ja lieber von denen ewigen Freuden und himmlischen Gütern / zu Auffmunterung und Erinnerung ihres betrangten Hertzens / zu gedencken. Wann nun ein solches von ihren Hoff-Bedienten eingeruckt wurde / erwiederte sie: Ein so wildes unbändiges Thier (also nennete sie sich) könne nicht anderst / als mit Forchtvollen und erschröcklichen Dingen gezähmt und zum Gehorsamb gebracht werden. Aber von diesen künfftig was mehrers.

Neundtes Capitul.

Von dem Sinn-Geist / Gelernigkeit / Leibs-und Gemüths-Gaben in Eleonora.

DEn Leib betreffend / so ware dieser von Natur lebhafft / und wohl begeistert / dessen erste Hauptsigenschafften und Feuchtigkeiten auch wohl untereinander gemässiget: die Kräfften für eine Weibs-Persohn waren starck / und nach Meinung deren Leib-Aertzten in ein weit längers Leben sich erstreckende / wann sie anderst ihro selbst hätte aberhalten können / daß sie ihr innerlich- und äusserliche Kräfften nicht so angestrengt gehalten; und jene unaußgesetzte Weiß zu betten und zu fasten in etwas gemässigt hätte. Die Stimm ware hell und wohl vernehmlich; in allen Dingen / die sie vorhatte / Eyfer und Eylfertigkeit beysammen: der Gang offt so schnell /

daß

Daß ihro Hoff-Fräulein deroselbigen im Nachgehen kaum folgen konten; in allen andern Geschäfften und Mühewaltungen ware sie jederzeit munter / noch langweilig / noch verdrossen. Sonst ware ihre Natur für sich auffrecht und frölich / ja zum Schertzen und Lachen nicht ungeneigt; daß also jene Ernsthafftigkeit und strenge Eingezogenheit aller Sinnlichkeit nicht so viel einer schwachen Blödigkeit ihrer Natur / als gewaltthätigen Tugend und stäter Uberwindung beygemessen werden müsse. In ihrer ersten Jugend ware sie zum Jagen und Dantzen viel geneigt; und als man ihr bey angetrettenem Ehestand sagte: Daß sie hinführo mit niemand andern / als mit dem Kayser allein dantzen dörffte: hat sie sich in etwas befremdet / auch mit vorgeschossener Röthe ihres Angesichts ihre Entrüstung gezeiget. Sie ergötzte sich in erster Jugend mit Lesung dero so genannten Romanzen / welche sie aber bald

verworffen/ und solchen Fürwitz und Zeit-Verlust/ so lang sie lebte/ mit langer Reu und Buß bedauret hat. Sie ware auch der Sing- Kunst und Music nicht unerfahren; nach dem Todt Leopoldi aber enthielte sie sich derselben / und wolte hinführo kein andere Music anhören / als welche zu dem Lob GOttes und dessen Heiligen angestimmet wurde; wann es sich nun zugetragen / daß in der Nähe von weltlichen Dingen etwas gesungen / oder gespielet wurde / pflegte sie alle Fenster zuzuschliessen / und mit Vorhängen und Balcken zu verwahren; sie aber selbst beliebte / absonderlich die letzte Jahr hindurch / die Psalmen Davids / in Teutschen Reimen auffgesetzt / vor dem Schlaff/ alleinig zu einiger Gemüths- Erquickung / abzusingen.

In solcher Männlicher Leibs-Beschaffenheit hatte sie ein Männliches Gemüth/ in Gefahren unerschrocken/ in überwindung aller harten Begebenheiten scharffsinnig und beständig.

Zur

Zur gäben Zornmüthigkeit ware sie zwar von selbst / und so sehr geneigt / daß sie umb solche Gemühs-Regung in eine Ordnung zu bringen / gnug zu thun hatte; wie sie es dann durch tägliche überwindungen / Wachtsambkeit und stäten Fleiß so weit gebracht / ihre Hefftigkeit so gebrochen / und unter das Joch getrieben / daß es hernach bald niemand wahrnahme / daß so viel Feuer unter so eingehaltenen Gebärden solte verborgen gewesen seyn. Wie unerschrocken sie unter schweresten Gefahren gewesen seye / liesse sich dazumahl am meisten verspühren / als zu Laxenburg unter währender Käyserl. Tafel das Donner-Wetter in dem Speiß-Saal eingeschlagen / und alle Hoff-Bediente / biß auff einen / entweder gifftig angeblasen / oder vor Schrecken gar zu boden geworffen hat; Eleonora allein / sambt ihrem Käyser Leopold, bliebe unbeweglich und unbeschädiget auff der Stelle stehen. Mit gleicher Standhafftigkeit brachte sie zu End / was

sie

sie ihr einmahl vorgenommen; ja schiene von den Beschwärnuß- und Hindernüssen selber mehr erhitzet und entzündet zu seyn / solche durch gepflogene Langmütigkeit zu überwinden. Wann sich etwan einige mit freyen Widerreden und Beschimpfung darwider setzten / beobachtete sie grosser Fürsten Gebrauch / welche ihren Höfflingen und dem gemeinen Volck das Reden gleichwohl frey gestatten / unterdessen aber das ungehindert fortzuführen und außzumachen sich befleissen / was sie zu des gemeinen Wesen Nutzbahrkeit und Ehre GOttes zu seyn erachten. Welches gewißlich in einer Weibs-Person ein seltsame Gaab von GOtt / daß sie in schon einmahl gemachtem Schluß harre / sich von widerwärtigen Einwendungen nicht abwenden lasse / noch heut verwerffe / was gestern beliebig ware.

Sie ware weder leichtsinnig / weder zu leichtglaubig / besonders / da seltsame und Wunderwercken ähnliche

liche Ding erzehlet wurden. Von nächtlichen / erschröcklichen Bewegungen und eingebildetem Getümmel der Polter-Geister liesse sie sich so wenig schröcken / daß sie auch umb Mitter-Nacht durch alle Winckel des Hoffs und bey allen Zimmern vorbey gienge / durch solche Wachtsamkeit und Obsorg manches übel zu verhüten. Jene Fertigkeit zu weinen / so andern ihres Geschlechts sonst gleichsam angebohren / ware bey ihr nicht so gemein / und hatte durch ihre Lebens-Zeit niemahls mehr Zäher vergossen / als bey dem Todt dreyer Leopolden / ihres Ehe-Herrns nemlich / ihres Sohns / und ihres Enckleins / welche zwey Letztere noch in ihrer Kindheit das Zeitliche verlassen; obschon auch ihre Augen von Zäher vergiessen manchesmal entzündet schienen / wann sie vom Gebett auffstunde / so ware doch solches ein Anzeigen himlischer Tröstungen / nicht einer betrübten Schwärmütigkeit. Die Geheimnussen verschwie-

schwiege sie auffs genaueste / und hatte sonst ihre Zunge unter so grossem Gewalt / daß Leopoldus der Käyser / Geschäfften von grossem Aussehen / Eleonoræ nicht unbillich vertrauete. Sie ware eines guten und hohen Verstands / und behielte fest in der Gedächtnüs / was sie nur einmal zu Ohren oder Augen gebracht; In weiblichen Künsten ware sie eine vortreffliche Meisterin / und hatte auch kein Abscheuen / im hohen Alter das jenige zu erlernen / was sie vorhin nicht gekont.

Die Frantzösisch - und Welsche Sprachen redete sie eben so fein / als ihr angebohrne; ob sie zwar sich der Welschen lieber und öffter gebrauchte / und dergleichen Gebett - und Geistliche Bücher lase / dieweilen Leopoldus selbst diese Sprach in stäter Gewohnheit hatte / und ihr gemeiniglich Seel - Sorger von dieser Nation genommen. Gleichwie sie von einer zwar ernsthafften / auch mehr zur Schärffe geneigten / dannoch

noch beynebens allerdings offenen und auffrechten Arth ware / also mochte sie jene Leuth nicht erdulden / an dero Sitten sie etwas Verschlagenes / Verstelltes / Weich- und Wollüstiges verspührte.

Gegen ihren Untergebenen ware sie jederzeit gnädig / und dessen gerechten Handel sie einmahl auff sich genommen hatte / von demselbigen stunde sie niemahlen ab; und konte sie ja wegen Menge deren Anfuchern nicht allen gleich willfahren / truge sie gleichwohl Sorg / daß mit nächstem der Würdigste auß denen / so zurück stehen müssen / bey anderer Gelegenheit durch ihre Fürbitt oder Befehl eben so gut ankame. Die Heuchler mochte sie nicht leyden / und wurde der gewiß ihrer Gnad verlustiget / welcher sich einiger Verstellung und Hoff-Grifflein bediente. Wann sie doch wahrgenommen / daß sie von einigem Heuchler / unter dem Vorwand der Andacht / hintergangen / gabe sie ihres

Ver-

Verdrusses kein Zeichen / in Hoffnung ihre Gutthätigkeit würde hierdurch bey GOtt nicht weniger angeschrieben seyn. Jenen Persohnen / die nur zum puren Schimpff und Zeit-Vertreibung bey Hoff dieneten / ware sie fast ungnädig / wohl wissend / daß durch dergleichen ungegründtes Zutragen / unwahrhaffte Erzählung und Vorstellungen offt manches grosses Unheyl gestifftet werde. Denen Juden ware sie von Natur feind: gabe ihren Hoff-Einkauffern Befehl / von dergleichen listigen und betrüglichen Leuthen nicht das Geringste / sondern von denen Christen allein / obschon umb einen höhern Preiß alles zu erkauffen. Bey Leopoldi Leb-Zeiten hielte sie ein grosse Zahl von Hunden / Vögeln und allerhand außländischen Thieren / dieweil ihr bekañt / daß der Kayser bey überhäufften Kriegs- und Reichs-Sorgen dergleichen Zeit-Verkürtzungen zu einer Gemüths-Erringerung bedürfftig ware: Nachdeme

deine aber dieser des Todts verblichen / hat sie all dieses eylends abgeschaffet / und sich ihres selbst eigenen Lusts beraubet / außgenommen / daß sie vor die häufftig zufliegende Spätzlein ausserhalb ihres Cabinets-Fenster einiges Gäst und Futter zu legen pflegte.

Auch etwas von ihrer äusserlichen Leibs-Gestalt zu melden / so war ihre Länge mittelmässig / in dem Alter aber / wegen stäten Knie-biegen / unter so offtmahligem Gebett / und darauß entstehender Schwachheit / für sich eingebogen; die Stirn sichtlich weit; die Augen weit hervor stehend; das Angesicht mit denen so genannten Sonnen-Mackeln etwas besprenget; breite Schultern; die Nasen und Mund mittelmässig; das gantze Angesicht nicht nur annehmlich; sondern die gantze Leibs-Gestalt und Gemüths-Einrichtung zeigte etwas Männliches; gleichwie sie nemlichen die meiste Männliche Tugenden / aber kaum etwas von Weib-

lichen Schwachheiten von der gutthätigen Natur ererbet. Wo dann zu bemercken / was massen ein muntere Arth / und feuriger Geist / so er einmahl den rechten Weg angetretten / viel tauglicher seye zu grosser Christlicher Vollkommenheit zu gelangen / als niederträchtig blöde / und mehr auß Unkräfften / als beherrschter überwindung unschuldige Seelen. Und dieser ware kürtzlich der Lebens-Lauff Eleonoræ. Nun schreiten wir zur Erzählung dero vielfältig- und herrlichen Tugenden.

(†)

Zehen-

Zehendes Capitul.

Von ihrem eyfrigen und inständigen Gebett.

DAmit in Beschreibung vieler hohen Eigenschafften und Tugenden dieser heilig-mälsigen Käyserin gleichwohl eine Ordnung gehalten werde / so muß von jenem der Anfang gemacht werden / darauff sich alle andere gründen und beziehen; dadurch Göttliche Majestät veranlasset wird dergleichen Gnaden zu ertheilen / durch welche die menschliche Schwachheit gestärcket / der Verstand erleuchtet / und der Willen in allem Guten befestiget werde; welche gleichsamb eine Weg-Zehrung / das vorgesetzte letzte Ziehl und endliche Glückseligkeit desto sicherer und behender zu erreichen erfordert werden. Auß diesen so vortheilhafften Tugenden hat unstrittig das heilige Gebett den Vorzug / von unserm Göttlichen

Lehr-Meister so offt und nachdrücklich anbefohlen / als der vornehmste Werckzeug in allen andern Tugenden mit grossen Schritten fortzulauffen; und hierin ware Eleonora also fürtrefflich / daß ihr gantzes Leben nicht allein einem lautern Gebett gleichte / sondern von wenig Weibs-Bildern / so ausser denen Clöstern gelebt haben / ein gleiches in allen Geistlichen Jahrs-Geschichten zu lesen seyn wird. Dem zweyfachen / so wohl mündlich als beschaulichen Gebett / ware die fromme Frau also ergeben / daß sie täglich in ihrem Wittib-Stand demselbigen fast den dritten Theil des Tags / nemlichen acht Stund widmete / und wann es wegen anderer Geschäfften seyn konte / noch mehr Stunden hinzu setzte. Es ist kein Welt-Kind in ihren Eytelkeiten so ertieffet / das sich in dergleichen kindischen Ergötzungen längere Zeit / und ohne verdrüßliche Sattsambkeit länger auffhalte / als diese in dem Gebett sich ergötzte. Auß welcher

im-

immerwährenden Andacht und Gewohnheit zu betten sie auch die Gnad erhalten / daß eben zu andern Stunden / da sie nicht bettete / dannoch ihr Gemüth allzeit in GOTT versamblet / und der Safft wahrer Andacht in voller Krafft verbliebe: und gleichwie ein scharffer Regen-Bach / da er sich mit dem grossen Fluß vermischet / doch seine Farb und Geschmack einige Weil erhaltet / also zu reden auch ihre Weltliche Sorgen und Stunden / durch diese GOTT gewidmete / geheiliget wurden.

Als sie noch im Ehe-Stand lebte / truge sie grosse Begierd / die schöne Kunst zu betrachten auß dem Grund zu erlernen / hatte derowegen ihren Beicht-Vatter / die Weiß und Manier vorzuschrieben ; spahrte keiner Mühe und Fleiß / deine / was er vorgeschrieben / genau nachzuleben. Erfuhre zwar anfänglich grosse Beschwerniis / sich deren mit Gewalt antringenden Außschweiffungen zu er-

wehren / die Gedancken zusammen zu bringen / und im Geist versamblet zu erhalten; welches sie eben gedachtem ihrem Beicht-Vattern / und denen Closter-Jungfrauen / mit denen sie verträulicher handlete / offt zu klagen pflegte; mit Bekantnus / daß sie theils wegen empfindlichen Kopffs-Schmertzen / theils wegen Geschäfften / auch auß Mattigkeit der Glieder / und überfallenden Schlaffs / anbey vieler Verdrießlichkeiten halber / bey vielfältig betrohenden und gegenwärtigen üblen / in der Betrachtung mächtig gestöret und verlohren werde.

Man gabe ihr verschiedene Mittel und Vortheil an die Hand / Krafft dero sie ihre Gedancken an das Himmlische hefften / und bändigen möchte; vor andern liesse sie ihr dieses gefallen: allerhand Sprüch auß der Göttlichen Schrifft / welche von GOttes Allgegenwärtigkeit handleten / hat sie mit eigener Hand herauß gezogen / schrifftlich verzeichnet / bey Ihro selbst

wohl

wohl erwogen ; endlich in diesem Glaubens = Articul ihr Gemüth/ Verstand und Willen so geübet/ daß sie durch scheinbahre und kräfftige Vorstellung des gegenwärtigen HERRN alle andere ausschweiffige Einfäll im Zaum hielte. Was den anderten Tag zu betrachten ware / überlase sie den Abend vorhero/ ehe sie schlaffen gienge ; beflisse sich in eben diesem Gedancken einzuschlaffen. Den Schlaff unter der Betrachtung abzutreiben / oder vorzukommen / hatte sie im Gebrauch mit einem Liecht in der Hand also lang im Zimmer auff = und abzugehen / biß solcher vergienge. Damit das durch unmäßige Traurigkeit verunruhigte Gemüth nicht etwan zum Gebett untüchtiger würde / bewaffnete sie sich mit dem Schild des Glaubens/ und vollkommener Ergebung ihres in den Göttlichen Willen. In welcher übung sie sich so lang auffgehalten/ biß sie endlich auch in rauhesten Verhängnüssen gleichsamb unempfind-

lich / in dem / was GOtt beliebte / ihre eintzige Ruhe funde / mit gleicher Ergebenheit Gutes und Schlimmes von der Hand des Vatters annahme. Solcher Gestalten hat sie die Weiß recht zu betten / und die Gab der hohen Beschauung und Betrachtung himmlischer Dingen so vollkommen erlernet / daß sie in solcher Kunst als eine Meisterin andere annoch unerfahrne GOttes-Dienerinnen unterwiesen / und vornehmlich ermahnet / daß sie sich von anfänglichen Beschwernüssen nicht abwendig machen / noch diese sicherste Beyhülff zur Christlichen Vollkommenheit zu gelangen / die Betrachtung Göttlicher Dingen jemahls unterliessen; wann sie nur stäten Fleiß / Beharrlichkeit / überwindung ihrer selbst beybringen würden / so werde alles von Tag zu Tag leichter / und einer nicht grösten Bemühung gröste Früchten zu Theil werden.

Alle Tag / so bald sie vom Schlaff auffstunde / betrachtete sie eine Stund;

an

an denen Tägen aber / da sie zum Tisch des HERRN gienge / zwey Stund. Zeit der Betrachtung knyete sie auff freyem Boden ohne Fuß-Schemel / oder einiger Anleihne sich zu bedienen / gleich einer Bild-Säulen / unbeweglich / mit des Leibs und Seelen Kräfften in ihrem Vorhaben vertiefft. Ihre Betrachtungen waren gemeiniglich von dem Leben und Leyden unsers HErrns / und anderen Geheimnüssen des heiligen Evangelii / so bey denen heiligen Evangelisten auffgezeichnet; zum Beyhülff bediente sie sich des Geistreichen Buchs / unter dem Titul: Das Himmel-Brod von P. Paulo Segneri, Soc. JEsu, beschrieben.

Es ware aber ihres Thuns nicht / so viel den Verstand mit Erkantnus hoher Dingen zu speisen / als vielmehr den Willen mit andächtigen Seufftzern anzuflammen / mit heiligen Vorsätzen in dem einmahl angefangenen Weg der Tugend zu bekräfftigen / von Tag zu Tag in der

Vollkommenheit einen Fortgang zu schaffen. Was nun für himmlische Liechter sie im beschaulichen Gebett/ durch Göttlicher Dingen Erkänntnüs/ und rechten Verstand der Evangelischen Lehr geschöpffet/ verzeichnete sie in ein darzu bestimtes Büchlein/ darein sie auch ihre Beichten eingetragen; dergleichen ist nach ihrem Todt/ in Welscher Sprach geschrieben/ ein grosse Zahl befunden worden/ auß welchen zusammen ein gantzes grosses Buch könte beschrieben werden; wie es dann auch andere gethan/ so in Beschreibung der Leben deren Heiligen/ nicht allein ihre schöne und merckwerdige Thaten/ sondern auch ihre geführte Meinungen/ himmlische Beleuchtungen/ gewisse Lehr-Sätz/ zur Gedächtnüs der Nach-Welt schrifftlich verfasset. Nun aber hatte Eleonora im Gebrauch/ ihrem Beicht-Vattern alles/ was ihr in der Betrachtung begegnet/ mit gröster Einfalt und Redlichkeit zu eröffnen/ damit sie

nicht

nicht etwan / auff sich zu viel ver-
trauend / in gefährliche Irr-Weg
sich verlöhre.

Von ihrer ersten Jugend an er-
forschte sie ihr Gewissen zweymal
im Tag; einmal vor dem Mittag-
Essen / wiederumb vor dem Schlaff/
da sie alle Gedancken / Wort und
Werck des halben Tags von Stund
zu Stund durchgienge; wann sie
vom gemachten Vorsatz abgewichen/
bereuete sie solches / legte Ihro selbst
eigentlich einige Straff auff / und
bewaffnete sich mit neuen Vorsätzen.
Es verwunderten sich ihre Hoff-
Leuth / die solche Gewohnheit nicht
wusten / warumb sie sich jederzeit
vor der Tafel ein viertel Stund in
ihr Cabinet begebe / und was sie
darinnen vorhätte? Die übung der
absonderlichen Gewissens-Erfor-
schung hatte sie eben in beständigem
Gebrauch; diese aber bestehet hierin:
Daß die eines geistlichen Lebens be-
flissene Menschen / nicht allein alle
Gerechtigkeit insgesambt zu erfül-
len/

len/ ihren Fleiß und Gemüth anwenden; sondern besonders mit einer ungemeinen Sorgfalt / entweder eine vor andern überlästige und schädliche Neigung zu bezaumen / ihnen fürzunehmen: oder eine besondere Tugend mit wiederholter Bemühung einzupflantzen sich bearbeiten. Und damit sie wohl vermerckte / was es mit ihrer innerlichen Wirthschafft für ein Beschaffenheit habe / truge sie an allen ihren Kleidungen ein Schnürlein mit etlichen Corallen / welche sie entweder hinauff zohe / oder hinab liesse / zum Zeichen entweder so vieler Tugend-Acten / als sie den halben Tag geübet / oder so vieler Mänglen / als sie unter selbiger Zeit begangen. Abends machte ste die Rechnung von beyden / und schriebe die Zahl in gewisse darzu verordnete Büchlein / ihren Ab- oder Zunahm der Tugenden desto gewisser zu bemercken; dergleichen kleiner Büchlein ist annoch ein grosser Vorrath vorhanden.

Nebst

Nebst dieser täglichen Seelen-Nahrung verzoge sie sich jährlich in die Geistliche Einsambkeit und übungen des heiligen Ignatii Loyolæ, und erwehlte gemeiniglich darzu ein Jungfrauen-Closter allhier / meistens das Königliche Stifft St. Clarä Ordens / zu welcher Zeit sie von aller menschlichen Gemeinschafft abgesondert / das Gesetz des Stillschweigens so fast beobachtete / daß / so etwas zur Nothwendigkeit / oder sonst abgienge / und zu vermahnen ware / sie solches schrifftlich / und hinwiederumb ein schrifftliche Antwort begehrete; zur An- und Abziehung deren Kleyderen liesse sie niemand zu; die gewöhnliche gemeine Closter-Speisen genosse sie allein in der Zellen / und musten dieselbe nicht hinein getragen / sondern in dem Vor-Zimmer zu gewöhnlicher Zeit vor die Thür gesetzt werden; redete also zehen gantzer Tag nicht ein eintziges Wörtlein / außgenommen mit ihrem Beicht-Vatter/

tern / und solches nur allein von dem Stand ihrer Seelen.

Es ist allhier die Tag-Ordnung aller übungen / von welcher sie sich niemahl hat abwenden lassen / kürtzlich anzuziehen. Umb 4. Uhr nach Mitternacht stunde sie vom Schlaff auff / begrüßte das Hochwürdige Altars-Sacrament; darauff war die Vorbereitung zur Betrachtung / welche von halber fünff biß halber sechs Uhr sich erstreckte: da folgte die Erinnerung dessen / was betrachtet worden / und die Einschreibung deren auß der Betrachtung geschöpfften Geistlichen Früchten. Von 6. Uhr die kleine Stunden deren Priesterlichen Tag-Zeiten. Von 7. biß 8. Uhr hörte sie zwey Heil. Messen / unter der ersten zwar bettete sie mit dem Priester durchauß: In der anderten den Heil. Rosenkrantz. Umb 8. Uhr kame der Geistliche Vatter / und ertheilte die Puncten für die anderte Betrachtung / welche von 9. biß 10. Uhr dauerte; darauff schrie-

be sie wiederumb ihre Geistliche Seelen-Früchten ein. Umb 10. Uhr wurde Meß gehalten / imter dero die allgemeine und sonderbahre Gewissens-Erforschung. Umb 11. Uhr das Mittag-Mahl / darauff ein kleine Hand-Arbeit / Geistliche Lesung / und Besuchung des Hochwürdigen Guts geschahe: von 1. Uhr eine Erinnerung von dem vorigen Leben: von 2. Uhr bettete sie die Vesper und Complet: darnach biß 3. Uhr ertheilte der Beicht-Vatter die Puncten für künfftige Betrachtung: alsdann bettete sie die Tag-Zeiten für die Abgestorbene / und bereitete sich zur dritten Betrachtung / welche von halber vier Uhr mit der Erinnerung und Früchten-Einschreibung biß fünff Uhr anhielte: nach diesen das Nachtmahl / die Geistliche Lesung / und Besuchung des Hochwürdigen. Umb 6. Uhr bettete sie die Metten und Laudes für den künfftigen Tag / auch ihre gewöhnliche Gebetter und Litaneyen von allen Heiligen. Von

8. Uhr lase sie etwas auß einem Geistreichen Buch / besonders des Geistreichen Manns Thomæ von Kempen: darauff bereitete sie sich zur Betrachtung des künfftigen Tags; machte beyde Gewissens-Erforschungen / und umb 9. Uhr begabe sie sich zur Ruhe: An Communion-Tägen wurde diese Ordnung in so viel verändert / daß sie umb 3. Uhr frühe auffstunde; von halber 4. Uhr ihr Betrachtung machte / von halber 5. Uhr ihre Morgen-Gebett / und Priesterliche Tag-Zeiten bettete; von halber 6. Uhr sich zur Beicht bereitete; und darauff ein viertel Stund die Beicht selbst ablegte / und in folgender H. Meß das Hochwürdige empfienge: von 7. Uhr hielte sie die Ordnung / wie an andern Tägen gebräuchlich.

Neben diesen Jährlich gepflogenen Geistlichen übungen machte sie jede halbe Jahr eine drey-tägige Gemüths- und Geists-Erneuerung: die erste zwar vor dem Heiligen Drey Königen Tag / (so ihr Geburts-

burts-Tag ware) die anderte vor ihren Nahmens-Tag/ als dem Fest der Heil. Magdalenä. Diese wurde also angestellt: daß sie bey Leb-Zeiten Leopoldi, so viel nur thunlich/ sich von aller Ansprach und Gemeinschafft der Menschen abschrauffete; nach dessen Todt aber/ eben wie von den Geistlichen Ubungen gemeldet/ sich verhielte; außgenohmen daß sie eine Stund/ Ansprach mit ihren Geistlichen Vättern von himmlischen Dingen hielte; auch zu dieser Zeit ihres Gewissens Rechenschafft so genau ablegte/ daß sie die innerste Gemüths-Bewegnüssen/ alle des gantzen halben Jahrs vergessene Geheimnüssen mit höchster Einfalt/ tieffester Demut/ und Offenhertzigkeit eröffnete; wie auch was sie wider ihre gemachte Vorsätz gesündiget/ mit was für einer Sinnlichkeit sie annoch häfftiger zu streiten habe. Es ist unglaublich/ wie das Beyspiel einer so grossen Fürstin bey denen Closter-Jungfrauen/ so

alle lebendige Zeuginnen seynd / zur Auffmunterung / und heiligerer Beobachtung ihres Beruffs vermögt habe; in Ansehen / wie sie die gantze Gebett-Stund mit erhebten / und an die Brust gelegten Händen / mit eingebogenen Leib / geneigtem Haupt / und allerseits wundersam-heiliger äusserlicher Stellung nichts anders / als lauter Flammen der Liebe und wahren GOttes-Diensts / äusserlich von sich gabe; und nachdem sie vom Gebett auffstunde / mit gleichfals entzündeten Angesicht / als von der Ansprach des HErrn herkommend / lauter Andachts-Funcken unter die Gegenwärtige / und Zuschauer vertheilte.

Und ware in solcher mühsamen Bett-Arth nicht so viel der Eyffer Eleonoræ, als jene unüberwindliche Beständigkeit zu bewundern / Krafft dero Sie sich durch keinerley Sorgen / durch keine Hertzens-Lauigkeit / und Dürre des Gemüths / durch keine Leibs-Schwachheit / und

Kranck-

Kranckheit / so lang sie nur konte / von ihrem gewöhnlichen Lauff abhalten liesse; daß wohl kein GOttverlobte Geistliche Persohn ihre Ordens-Gesatz mit genauerer / und standhaffterer Strengheit in obacht nehmen könte. Damit sie die Menge derer himmlischen Erleuchtungen desto reicher verdienete / schärffte sie ihren Eyffer im Gebett mit freywilligen Strengheiten. So lang sie in der Geistlichen Einöde verschlossen ware / nahm sie kein Geschäfft auch von gröster Wichtigkeit jemahls auff sich; ob es schon auff ein andere Zeit kaum mögte verschoben werden. Ihre Nahrung ware dazumahl so schmal / daß Sie kaum ihren schwachen Leib damit erhalten konte: dann nicht allein wolte sie neben den gemeinen Speisen deren für sich selbst streng-lebenden Closter-Jungfrauen nichts anders zulassen / sondern eben von diesen Speisen asse sie so wenig / daß sich alle verwunderten / wie sie in so grosser

Gemüths-Anstrengung mit so weniger Nahrung nicht gar zusammen fiele. Damit sie auch die Frucht der Geistlichen Armuth einigerley massen verkostete / so gebrauchte sie sich einer Erdenen Schaalen zum Trinck-Geschirr / dreyer Erdenen Schüßlen / zwey Krüglein gleichfals auß Erden; und einen höltzernen Löffel; an statt des Tällers eines viereckigten Bretleins / auff dergleichen / Baurn / und Bettler die Speiß genossen. Wie die Kost / also ware auch die Wohnung / nemblich ein enge Zellen / darinnen etlich wenig geistliche Bildlein / ein ungläsirter Krug / und dergleichen zwey Wasch-Schüßlen / ein Stroh-Sack / und schlechte Decken zu finden waren.

Eylfftes Capitul.

Von ihrem mündlichen Gebett.

Es übertrifft schier allen Glauben / wie vielerley mündliche Gebett Eleonora ihr selbst vorge-

geschrieben / jedoch mit solcher Mässigung / daß wann sie wegen Enge der Zeit nicht alle verrichten konte / gleichwohl darüber nicht ängstig wurde / welches sich sonst mit dem andächtigen Geschlecht in dergleichen Umbständen zuzutragen pfleget. Schier die gantze Zeit ihres Lebens pflegte sie die Priesterliche Tag-Zeiten mit solcher Gnaugamkeit zu betten / daß nach Mögligkeit für jede Gebett-Stunden die vorgeschriebene Zeit gehalten wurde; und dieses meistens knyend / und mit solcher Auffmercksamkeit / als von dem gewissenhafftesten Priester nicht mehr könte verlangt werden. Durch diesen so langen Gebrauch konte sie die meisten Psalmen Davids auß-wendig; die sie aber noch nicht genugsam besasse / mit groß-und verdrießlicher Bemühung als ein kleiner Lehrling auß-wendig zu lehrnen sich beflieisse / und dieses der Ursachen / daß / indem sie ihr Augen-Liecht täglich mehr sich zu verfinstern

verspührete / sie dannoch / im Fall sie gäntzlich erblinden solte / mit diesen Göttlichen Lob-Gesängern die höchste Majestät preysen mögte. An welchem herrlichen Beyspiel sich manche laue Priester spieglen / und billich beschämen solten ; welchen / so nur ein geringes Geschäfftlein in den Weg kommet / alsobald ihre Haupt-Pflicht gar zu schwär / und verdrüssig fallet / indem doch eine Käyserin / und mit so vielen Reichs-Sorgen gedruckter Käyser hierzu Zeit und Weyl gnug gefunden.

Täglich wohnete sie 7. oder 8. Heil. Messen bey / ungeachtet der rauhen Winters-Kälte / oder grossen Sommers-Hitze. Sie bettete meistentheils knyend mit Englischer Eingezogenheit / und ohne etwas / darauff sich der schwache Leib stützen konte. In der fünfften Meß / welche sie anhörte / pflegte sie dem Priester mit denen vorgeschriebenen Lateinischen Meß-Gebettern / und Cæremonien

zu

zu folgen / deren sie so kündig ware/ daß sie denen Altar-Dienern / was da und dort im GOttes-Dienst zu thuen wäre / auß dem Zweiffel zu helffen wuste. Und ware aller Christ-lichen Völckern / und Ländern be-ständige Meinung / daß über das Durchleuchtigste Ertz-Hauß von Oesterreich so viel ausserordentliche gehäuffte Gutthaten GOttes durch dero Frommigkeit / und recht heilig-aufferbäulichen Lebens-Wandel von Himmel zukommen; und Eleo-nora auff ihren Knyen liegend die steiffeste Stützen gewesen / damit nicht unsere Hoffnungen gäntzlich zu Boden fielen; endlichen sie mehr in dem Bett-Hauß / als die Kriegs-Fürsten in dem Feld / außgerichtet habe.

Der Tag ware ihrem unerlöschli-chen Eyffer GOtt in dem Gebett zu loben gar zu kurtz / nahme nicht den wenigsten Theil der Nacht dem Tag zu Hülff / und nur nach Gnü-gen betten zu können. Und damit

sie von niemand gestöhret / ober be-
mercket würde / hat sie an allen Thü-
ren der Capellen die Schlösser mit
selbst eigener Hand versperret / umb
desto freyer mit dem gantzen Leib
auff der Erden liegend ihren Seuff-
tzern / Thränen / und zartesten An-
mühtungen abzuwarten / und so
bald sich der Schlaff verzohe / wie-
derumb in die Capellen zu eylen.
Gleich wie einen sehr kurtzen / und
gesparsamen Schlaff hatte / also
ware sie vielleicht am gantzen Hoff
die erste wachtbahr ; denen Kirchen-
Bedienten die Thür zu eröffnen /
und den Schlüssel zum Taberna-
ckel (welchen sie über Nacht in ei-
nem von Käyserin Elisabetha unse-
rer Allerdurchleuchtigsten Frauen
zierlich und kostbahr gestickten Beu-
tel verwahret hielte) selbst anzuste-
cken. So hat sich aber ihre Andacht
nicht allein in denen GOttes-Häu-
sern verschleissen lassen / sondern was
sie iuniner vor hatte / wo sie sich
iuniner hin verfügte / truge sie in
ihrem

ihrem versambleten Hertzen ein un-
absönderliches Bett-Kämmerlein
mit sich herumb. Noch zu Lebzeiten
Leopoldi hat sie es zwar für billig
erachtet denen offt viel Stund lan-
gen Musicalischen Schau-Spielen
gegenwärtig zu seyn. Damit nun
ein so geraume Zeit nicht ohn Ge-
bett verflosse / erdachte ihre Lieb die-
sen Geistreichen Fund : Sie ver-
schaffte durch eine getreue Bediente /
daß die Psalmen Davids in eben je-
ner Grösse / Gestalt und Farb einge-
bunden wurden / in welcher sonst die
Music- und Reimen des Lusts- oder
Trauer-Spiels eingebunden denen
Käyserl. Majestäten pflegen darge-
reicht zu werden ; da brauchete sie
die Gelegenheit eines mit dem an-
dern zu verändern / auch unter gehal-
tenen Schau-Spiel die heilige
Psalmen abzulesen ; und hiemit
dem Himmel selbst / vor ein ange-
nehmeste Music- und Schau-Spiel
zu werden / indem sie das Ansehen
hatte / als ergötzte sie ihre Augen

und Ohren mit der Kostbarkeit der Schau-Bühne / und Süssigkeit der außerlesnesten Stimmen.

Ubrigens was sie auch übte / was sie mit der Nadel stickte / nähete / spielete / redete / müste alles etwas / auff das Gebett angerichtet / und mit diesem heylsamen Gewürtz versüsset seyn. Ihr immerwehrender Fleiß war es / daß sie ihr GOtt überall gegenwärtig vorstellete / und so viel feurige Pfeil / als lautere Liebvolle reineste gute Meinungen in allen ihrem Thun und Lassen empor schickete. Dieses opfferte sie dem neugebohrnen Heyland vor ein Geschanckmus; jenes widmete sie dem leydenden / vom Todt erstandenen Erlöser: nach deren Zeiten Unterschied / waren auch alle ihre Werck mit gewissen Marcken der Heiligkeit gezeichnet. Dergleichen Erinnerungen hatte sie ihr einen grossen Vorrath nach ihres Beichtvatters Einrathen / eigenhändig zusamb geschrieben; welche ihre Schrifften /

ten / von keinem ohne zartester An-dachts-Bewegung gelesen werden mögen. Ihre gröste Sorg ware / daß sie das innerliche Hertzens-Aug / all-zeit unbefleckt hielte / und sich selbsten durch die Liebe ihres Erschaffers und höchsten Guts mehr / als mit Hoff-nung auch der himmlischen Beloh-nung auffmunterte. Führte öffters im Mund und Hertzen : O GOtt ich liebe dich / und nicht darum / daß ich dardurch in Himmel komm / ꝛc. und dergleichen.

Die Gottseelige Käyserin liesse sich nicht vergnügen / daß sie allein zu Hauß / und in Geheimb dem stäten Gebett abwartete / sondern wolte zu Aufferbauung des Volcks sich auch offentlich / und zwar offt in denen auß-wendigen GOttes-Häusern se-hen lassen. Kein Kirchlein ware so klein / oder von der Stadt entle-gen ; kein Bettgang / kein Fest-Be-gängnus oder Gedächtnus eines Heiligen / da sie sich nicht mit ih-rer Gegenwarth / wenigstens abge-

wechsleter Weiß einstellete ; wenig bekümmert / ob die Zeit frö̈stig oder hitzig / Schnee- oder Regen-Wetter einfiele. Es geschahe wohl / daß ihre Hoff-Bediente über so viel Kirchfahrten / und Besuchungen deren Gottes-Häuseren überdrüssig wurden / und dieses ihrer Frauen deutlich gnug zu verstehen gaben / mit Bitt und Ermahnung : Sie wolte doch auß Lieb ihrer Gesundheit Ihr so wohl / als auch denen Ihrigen verschonen ; GOtt seye eben in der Hoff-Capellen zu Hauß ; wahre Andacht seye an kein Orth gebunden. Darauff gabe sie gelinde Antwort / mit Vermelden / daß sie von der Göttlichen Gütigkeit nicht umb sonst zu so hoher Würde erhoben worden seye ; es liege Ihr im Gewissen ob / dem unterhabenden Volck allenthalben den lieblichen Geruch eines guten Beyspiel zu geben.

Gleich wie sie nun mit GOtt im Gebett so freundliche Ansprach hielte / also gienge der Mund von Gottes

tes Geist über / und wurde mit grossen Lust von ihrem Geliebten zu reden gehört. Es seynd auch jene Personen ohne Unterschied Ihro lieber und angenehmer gewesen / welche mit grösserem Safft und Geschmack von Göttlichen Dingen zu reden wussten. Unter andern ist von einem gewissen denckwürdig angemerckt worden / daß sie ein besonders vertraute Gemeinschafft mit der Ehrwürdigen Columba, erster Vorsteherin und Urheberin deren Carmeliterinnen zur Wiennerischen Neustadt / ihrer ausserordentlichen Frommigkeit halber sehr berühmten Closter-Frauen gepflogen habe. Als Eleonora mit Leopoldo durch den Sommer alldorten sich auffhielten / wurde unter diesen dreyen öffters von GOTT ein geheime / viel Stund lange Ansprach gehalten; und ob es sich schon nicht gezimbte etwas davon kund zu machen / so konte sich doch die fromme Columba nicht enthalten / frey und offen herauß zu sagen:

sagen: daß sie auß solcher Unterredung abgenohmen / daß beyde Käyserliche Majestäten dein Allerhöchsten so angenehm / so groß und außbündiger Tugend seyen / als nur in diesem zeitlichen Leben von einigem Menschen zuwegen gebracht werden könne.

Wann sie dem Wort Gottes beywohnete / nahme sie solches von dem Mund des Predigers auff gleiche Weiß / als wann sie es von dem annoch auff Erden wanderenden Erlöser selbsten anhörte ; truge so grossen Hunger und Durst zum Wort Gottes / daß sie nicht allein all Sonn- und Feyr-Täg (so nicht was Wichtiges hinderte) demselben beywohnen wolte / sondern offt an einem Tag / besonders zur heiligen Fasten-Zeit / bey fünff Predigen sich Persöhnlich einstellete. Mit nicht weniger Begierde hat sie Gott auß denen Geist-reichen Büchern redend angehört. Kaum als ein dergleichen nutzbahres Buch aus

Tag-

Tag-Liecht kommen / wurde es von ihr bald außgelesen ; und damit die darauß geschöpffte Früchten auch anderen zu Nutzen kämen / liesse sie dergleichen Bücher auß der Frantzösisch- oder Wälschen-Sprach nicht ohne Unkosten übersetzen. Etliche hat sie selbst in die Teutsche Sprach übertragen. Es ware kein Tag im Jahr / da sie nicht etwas auß jenem safftigen Büchlein Thomæ von Kempen von der Nachfolgung Christi verkostete. Wohin sie sich immer verfügte / müsten jederzeit dergleichen Geistreiche Büchlein bey Handen seyn ; auch auff dem Weeg in die Kirchen und Clöster ; unter dem Anlegen / da sonst die Adeliche Cammer-Fräulein ihre Fürstinnen mit kurtzweiligen Reden / besonders unter dem längern Auffputz zu unterhalten pflegen / ware schon eine auß denen Cammer-Dienerinnen bestelt / welche das Leben jenes Heiligen vorlesen müste / dessen Gedächtnus selbigen Tag vorgefallen /

len / wie auch die Nahmen deren / welche den vorigen Tag zu Wienn gestorben : damit sie ihre Seelen GOtt unter dem Gebett anbefehlen mögte: Also gedachte sie nichts ; redete / und verlangte nichts / als was Gott / und Gottes eigen ware.

Zwölfftes Capitul.

Von Reinigkeit des Gewissens und Geist-Eyffer in Eleonora.

ES ist schier nicht möglich / daß ein dergleichen mit seinem GOtt vereinigtes Gemüth nicht auch einen unversehrten und von aller Unreinigkeit entfernten Leib erhalte. Wie nun Eleonora solche Reinigkeit in ihrer ersten Jugend und ledigen Stand so sorgsam bewahret / ist darauß leicht zu ermessen / so mann bedencken will / in

was

was scharffer Eingezogenheit sie sambt ihren Geschwesterigten von Philippo Wilhelmo erzogen; wie von hohen Gemüth sie gewesen / an dem nichts schwaches / gebrochenes / Weibisches; fern von aller Niedrigkeit und Kindischen abgeschmackten Liebes-Possen. Ein gantz anders Feuer entbrunne in ihr; will sagen ein hitzige Begierd / sich durch Angelobung ewiger Jungfrauschafft GOtt dem HErrn gäntzlich zu einem Eigenthum zu machen; von welchem Vorsatz sie kümmerlich von denen Eltern abgehalten / und bewegt werden mögte / in die angetragene Käyserliche Heyrath zu willigen; und nicht ehender in ein Closter sich zu verbergen. Ihre so wohl Jungfräuliche als Eheliche Keuschheit destomehr zu versichern / hielte sie unter andern Behülffen / eine strenge Abtödtung ihrer äusserlichen Sinnen für das zulänglichste. Sie hat Zeit Ihres Lebens ihre Augen niemahl zu was Ungebührliches er-

hebt ; ja solche immer unterschlagen / und mit feinester Züchtigkeit bezäumet gehalten. Niemahl hat Sie etwas unehrbahres gehöret / weniger geredt ; zu geschweigen berühret oder gelesen. Alle ihre Sitten und Gebärden / waren ein lebendiger Spiegel der Unschuld ; indem kein Mensch auch einen Schatten einer freyeren Red oder That jemahl verspühret. Kein Gattung deren Menschen hat Sie jemahl mehr angefeindet / als welche Unlauterkeit halber bekant / oder verschryen waren ; und beflisse sich sorgsam / damit ihr Hoff von dergleichen Menschen und Schandthaten sauber und rein erhalten wurde. Innassen Sie nun gemelte scharffe Bezäumung ihrer Sinnlichkeiten mit strenger Casteyung ihres Fleisches / stäter Fasten / und Abbruch vergesellete / erlangte sie von Gott eine so hohe Reinigkeit / daß sie nach getreuer Zeugnus deren / welchen sie ihr gantzes Gewissen anvertraute / die erste in der H. Tauff

ein-

eingegossene heiligmachende Gnad / Zeit ihres Lebens mit keiner schwären Sünd / weniger mit einiger Unlauterkeit verlohren; und folglich in dem glückseeligsten Stand der Göttlichen Gnaden von erstem Anbruch der Vernunfft biß in die Gruben verharret. Welches eine besondere / wenigen Heiligen verliehene unschätzbahre Gnad GOttes / und ein Himmel auff Erden ist.

Wie keusch und unsträfflich / wie durch das Gesatz Christlicher Schamhafft- und Eingezogenheit so fest gebunden ihr Ehe-Stand gewesen / ist auß deme was schon gemeldt / und noch vorkommen wird / leicht zu ermessen. Nachdem Sie aber von dem Ehe-Band bereits entstricket / hat Sie gleich ihr altes Verlangen / nemblich mit dem Gelübd ewiger Keuschheit sich zu verbinden / vor die Hand genohmen. Damit mann aber nicht glauben mögte / es seye dieses ein gäher flüchtiger Einfall / welcher sich bald verliehren könte /

hat sie mit eigener Hand ihrem Beicht-Vatter folgende Beweg-Ursachen auffgezeichnet: Erstens/ daß sie einen häfftigen Antrib vermercke jenes zu verlangen / was GOtt am angenehmsten; sich neml. lich seiner Göttlichen Majestät gäntzlich ohne Außnahm auffopfferte/und nicht allein auß freyer Willkuhr / sondern selbst aufferlegten ändlichen Pflicht ihres Leibes Reinigkeit Ihme auff ewig zu eigen machte. Anderens/ daß sie verhoffe darauß die Gnad zu vermehren / GOtt immer eiffriger zu lieben; das Gemüth und Neigungen immer mehr und mehr von allen erschaffenen Dingen abzuziehen. Drittens / seye dieses von ihrer ersten Jugend Ihr eintziger Sinn / Gedancken / und Willen gewesen / und mann wüste es ja noch / daß sie gleichsam gezwungen / und unter viel Zäher Vergiessungen sich zum Ehestand bequemet habe. Viertens / seye sie auch würcklich in dem Ehestand des Sinns gewesen / daß so bald

bald sie Wittib würde / sich von allen Weltlichen Eytelkeiten vollkommen abtrennen wolte. Fünfftens / wäre es ja weit sicherer / wann sie durch das Gelübd gebunden / auch mit GOtt mehr vereiniget / von allen Uppigkeiten desto entfernter lebte. Nachdem nun ihr Geistlicher Vatter sothanes Heil. Vornehmen gutgeheissen / setzte sie gleich mit eigener Hand nachgesetzte Form des Gelübds zu Papier / welches sie auch unter dem Heil. Meß-Opffer vor dem Hochwürdigen Altars-Sacrament herab lase / folgenden Innhalts: Allmächtiger ewiger GOtt! Ich Eleonora grösste Sünderin / obschon deines Göttlichen Angesichts allerseits die Unwürdigste / vertrauend aber auff deine unendliche Güte und Barmhertzigkeit / und auß Begierd Dir zu dienen angetrieben / gelobe vor der Allerseeligsten Jungfrau Maria / dem Heiligen Schutz-Engel / Heil. Joseph / Heil. Anna / H. Theresia / H. Ignatio / H. Franciscō

ciſco Xaverio / H. Antonio / und allen Heiligen / meinen Patronen / und vor deinem gantzen himmliſchen Heer / ewige Keuſchheit. Bitte derohalben dein unermeſſene Güte und Miltigkeit / durch das Blut JEſu Chriſti demühtiglich ; Du wolleſt Dich würdigen / dieſes Brand-Opffer zu einem ſüſſen Geruch auffzunehmen / und wie Du es zu begehren / und auffzuopfferen verliehen haſt / alſo wolleſt auch ſolches zu vollbringen überflüſſige Gnad mittheilen / Amen.

Mit dieſem Schild bewaffnet ware zwar ihre Seel auff alle Weiß wohl bewahret ; Ihrer Begierd aber zu einer vortrefflicheren Heiligkeit zu gelangen / bey weiten nicht gnug gethan. Hielte inſtändig umb die Erlaubnus an / allen Weltlichen Pracht vollkommentlich abzuſagen ; alle / auch Käyſerliche Würden unter die Füß zu legen ; alle Bequemlichkeiten Menſchlichen Lebens zu verlaſſen ; ſich in einen Winckel der Welt unter die GOtt ver-

verlobte Jungfrauen in ein Closter zu versperren / und also vor der Welt unbekant in dem Dienst ihres Schöpffers das übrige Leben zu beschliessen ; mit Betheurung : nichts erwüntschlicheres und erfreulicheres könte Ihr in ihrem Leben widerfahren. Seufftzte inständig und erbate GOtt mit vielen Gebett und Heil. Meß-Opffern : Er wolte doch denen jenigen (unter deren Gewalt Sie sich freywillig begeben) den Gedancken eingeben / Ihr hierinfalls zu willfahren ; und dieweilen Sie die Fortpflantzung des Ertz-Hauß von Oesterreich schon mit zwey gecrönten Erben als mit JOSEPHO und CAROLO vermehret sahe / glaubte Sie gäntzlich / daß Sie nun in der Welt gnug gelebt habe ; und Ihr nicht solte verwehrt werden / einmahl an das Gestatt ihrer gesuchten Sicherheit zu übersetzen. Sie erdachte vielerley Grund-Proben / mit welchen Sie allen wider das Clöstier-

liche Leben gemachten Einwürffen begegnen könte ; übergabe solche schrifftlich ihrem Beicht-Vatter / mit Bitt : alles nach angesuchten Liecht des H. Geists wohl zu überlegen / und sprache: wann nicht der klar und offenbahre Wille GOttes ein anders bestimmte / so habe sie schon bey sich beschlossen / ihren Vorsatz mit nächsten in das Werck zu richten / dann der innerliche Antrieb seye häfftiger als daß sie ihm länger Widerstand thun mögte. Wo mann zu mercken : mit was Augen diese mit so hohen Geist und Gaben bezierte Frau / alles Erschaffene / und scheinbahre Welt-Freuden angesehen / indem es unvergleichlich leichter / etwas geringes oder ungewisses zu verlassen / als sich von dem Königlichen Thron auß der Schooß vollkommener Glückseeligkeit / und dieses nicht auß übereilter Weiß oder Niederträchtigkeit des Gemüths / oder Verdrüßlichkeit der beförchten-den Verfolgungen ; sondern auß

wahrer

wahrer Liebe GOttes in die Finsteꝛre eines Clösterlichen Lebens herab zu lassen.

Nachdem nun die Sach nicht nur von einem / sondern mehreren Rathꝛ Gebern lang erwogen worden / verꝛ bliebe es bey dem Schluß: daß Eleonora ihre Meinung änderen / und theils wegen ihrer zweyen Ertzꝛ Hertzoglichen Frauen Töchtern / theils andern wichtigsten Ursachen halber: / zu grösserer Ehre GOttes zu seyn schiene / wann sie in gegenwärꝛtigem Stand verbliebe / und ihre GOttesꝛForcht mit noch mehrern scheinbahren Beyspielen die Welt beleuchtete. Es wurde zwar Ihr das eingeschlossene Leben in einem Cloꝛster weit erwünschlichꝛ und angenehꝛmer fallen / jedoch mit weniger Geistꝛlicher Nutzbarkeit und Aufferbauung ihres Nächstens; Sie seye eben darꝛumb von dem Allerhöchsten in so hoꝛhen Gipffel der Ehren erhoben worꝛden (gleich wie sie es selbst öffterꝛs beꝛkennet) damit sie durch ihre Tugend/

und Aufferbäulichkeit viele Seelen zur Nachfolg ziehete: seye auch mit so selt samen Gaben und Gnaden vom Himmel gezieret worden / damit Sie solche nicht unter einem Metzen verberge / sondern auff dem Leuchter desto scheinbahrer erzeigte. Als nun die fromme Käyserin von diesem Rath-Schluß verständiget worden / seufftzete Sie von Hertzen / und sprache: Was thue Ich dann Guts auff der Welt? Ich komme denen Leuthen weit anderst vor / als Ich in der Sach selbsten bin / und als mich die Augen des allsehenden Gottes erkennen; da Sie aber endlich gesehen / daß ihre Meinung und heiliges Vornehmen nicht vor sich gehen / ja was Sie auch immer vorwendete / nichts früchten wolte / begabe Sie sich in die Gedult / schickte sich in den Göttlichen Willen: und dessen Willens Erklärereren gutes Einrathen. Mit allen dem ware dannoch Ihr Vorsatz die Welt zu verlassen bereits schon also tieff gewurtzlet /

wurtzlet / daß nicht allein die innerliche Antrieb nicht nachlieſſen / das Hertz zu beunruhigen; ſondern Sie ſelbſten etwan förchtete daß Sie auß ihrer Schuld / die Sach vielleicht nicht mit gnugſamen Ernſt angegriffen habe / ſondern auß heimlicher Eigen-Lieb und Widerſpänſtigkeit der zärtlichen Natur / gar zu leicht und geſchwind ſich von einer ſo rauhen Lebens-Arth hätte abſchröcken laſſen. Als Sie dann ein andermahl denen Geiſtlichen Ubungen des H. Ignatii oblage / und in der Betrachtung / welche von Erwählung eines gewiſſen Stands handlet / der Geiſtliche Vatter Ihr Gelegenheit machte / den Weltlichen und Clöſterlichen Stand / deren Nutzen und Schaden / Gelegenheit / und beſorgliche Ungelegenheiten wohl gegen einander zu halten; Sie gehorchet / erweget eines mit dem andern; gerathet hierdurch in groſſe Angſt / als welche weder von ihren vorigen Gedancken / noch von dem Rath des

Beicht-

Beicht-Vatters abzuweichen mächtig ware: gabe endlich folgenden Tag dergleichen Antwort von sich: Ich überlasse die gantze Sach dem Gewissen Euer Ehrwürden / und solle vor dem Göttlichen Richter-Stuhl von mir kein Rechenschafft gefordert werden.

Auß welchem klar erhellet / daß Sie gleichsam zu sagen auß puren Gehorsam GOtt wegen GOtt habe verlassen wollen; welches Opffer wahrhafftig der Göttlichen Majestät weit angenehmer / als wann Sie nach eigenen Willen ihrem Vorsatz nachgelebet / mit einer heiligen Kunigund die Welt verlassen / und in die Clösterliche Einsamkeit geflohen wäre. Und ware dieses Opffer desto schätzbahrer / dieweil Sie nicht allein in ihren letzten Lebens-Tägen gleich als von Weltlichen Uppigkeiten schon ersättiget / der Welt abzusagen gesinnet / und das schlechteste Ihrer Jahren GOtt auff den Altar zu legen getrachtet / sondern in solchen

Ge-

Gedancken GOtt im Closter zu die-
nen vom ersten Anbruch der Ver-
nunfft biß auff Ihr letztes End per-
harret ist.

Endlich ob Sie schon zum würck-
lichen Closter-Leben alle Thür und
Thor verschlossen sahe / müste mann
Ihr gleichwohl zulassen / sich in dem
Dritten Orden des H. Patters Fran-
cisci / mit vorgethanen Gelübd ein-
zuverleiben. Nun ist zu wissen / daß
alle die jenige / so sich zu diesem Or-
den begeben / sich freywillig / und
ungezwungen zu gewissen Andachts-
Ubungen verpflichten. Erstens zwar
tragen sie / das so genante Scapu-
lier und Ordens-Gürtel / zum Zei-
chen einer heiligen Leib-Eigenschafft:
alle Montag und Mitwoch / enthal-
ten sie sich des Fleisch-essens / und die-
ses auff ewig: alle Freytag und durch
den gantzen Advent halten sie be-
ständige Fasten: neben noch ande-
ren vielfältigen Gebettern / welche
statt des Priesterlichen Curß denen
Mit-Gliedern zu verrichten vorge-
schrie-

schrieben werden. Alles dieses ver-richtete Sie auff das genaueste / und hat mit dem Vorsteher dieses Dritten Ordens / offt wegen Fortpflantzung und Erweiterung desselbigen sich unterredet. Mit einem Wort scheinet / daß Sie auff besondere Anordnung GOttes in der Welt erhalten worden / durch solche Auffführung in einer so Großmächtigen Fürstin ein Probe zu zeigen / daß mann in mitten aller Freyheit- und Lustbarkeiten / mitten bey Hoff / allwo sonsten die Gottseeligkeit selten allein zu Hauß ist / Christlich / und auch denen Evangelischen Räthen gemäß / vollkommentlich leben könne. Einen recht Evangelischen Gehorsam erzeigte Sie gegen ihren annoch lebenden Käyser und Herrn ; jederzeit aber gegen ihren Seel-Sorger: ehrete in ihme den HErrn / dessen statt er vertratte / und richtete sich zu jedem Augenwincker. Die Evangelische Armuth pflegte Sie mitten in Käyserlicher Pracht ; indem Ihr

Ge-

Gemüth an alle diese zeitliche Scheinbarkeiten keines weegs gebunden / Ihr Hertz frey / Ihre Kost und Wohnung so schlecht / als es nur seyn mögen. Das Geld und dessen Preyß kennete Sie nicht einmahl / und würden auch Ihr Käyserliche Einkünfften gar bald eng zusammen gangen seyn / wann es nicht treuer Bedienter schüldige Obsorg verhütet hätte.

Ihre Gewissens-Reinigkeit zu erhalten / hat Sie grossen Fleiß angewendet / nicht nur allein das jenige was der Englischen Keuschheit zuwider / als ein ohne dem Ihr unbekante Sach nicht zu begehen / sondern auch die geringste Fähler / welche nur einen Schatten der Sünd vormahlten / und ohne welchen auch die Gerechte nicht lang bestehen / mit allen äussersten Fleiß zu verhüten. Schrifftlich hat Sie solches mit nachtrücklichen Worten hinterlassen: Mit all angewendter Mühe will Ich darob seyn / damit Ich nichts / auch

das

das mindeste begehe / was denen Göttlichen Augen mögte mißfällig seyn; keine Glückseeligkeit der Welt / kein erschröcklichste Straff- Betrohung / auch wann alles Ubel und Glückseeligkeit der Erden auff einen Hauffen solte zusammen getragen werden / werde Ich mich derentwillen niemahl mit der geringsten Sünden-Schuld verstricken. Welchen so Heldenmühtigen Vorsatz zu bewerckstellen / Sie alle Sorg dahin kehrte / daß Sie die innerliche Bewegungen des Hertzens / deren Anfang und Fortgang fleissig beobachtete / und wie die Schrifft redet / die böse Weeg von denen Guten absonderte; Ihren Eingang und Außgang auff das genaueste in acht nahme; auch zu diesem Zihl und End in so offtmahliger Heil. Beicht alle auch kleineste Stäublein außkehrete. In bemeldter Beicht bereuete Sie ihre auch geringste Ubertrettungen mit so heissen Thränen / so hertzlichen Seufftzern / mit so viel Zeichen eines reumühtigen und zerknirschten

knirschten Hertzen / daß wan ungefehr einer der Sachen unkündig darzu kommen seyn solte / er ihin den Gedancken hätte machen können / es müste dieses wohl ein grosse und von dem Greul ihrer vor Augen schwebenden Verbrechen tieff getroffene Sünderin seyn. Da sie hingegen kaum so viel sich anzuklagen wuste / daß es der Priesterlichen Loßsprechung fähig oder werth wäre. Eine so lebendige Erkantnuß von der Schwäre der Sünden / hatte sie von Jugend auff durch vielfältiges Betrachten Göttlicher Dingen geschöpfft.

Dreymahl in der Wochen pflegte sie zu beichten / und damit das Gemüth / umb desto versambleter bliebe / entäusserte sie sich von allen äusserlichen Getümmel der Geschäfften. Indem sie nun mit so grosser Sorgfalt und Wachtsambkeit nirgends sich zu verstossen hütete / ware in der Wahrheit wohl zu bewundern / daß sie doch niemahl in ein Gewissens-

Angsthafftigkeit / Scruplen / Verwirrung gerathen / wie es sonst dergleichen Andachts-gestifftenen Frauen nichts neues ist / daß indem sie in allzu weg gar zu sicher gehen wollen / alles verdächtig halten / was nur nach einer Sünd riechet / endlich auß allzu grosser Sorgfalt in verschiedene Zweiffel / Zerrittungen / Betrübnussen verfallen / auch sich von diesen verdrießlichen Stricken kaum loßwürcken mögen. Der Geist der Ruhe und des Friedens hat Eleonoram also sanfft geleitet / daß sie in gröster Strengheit des Lebens / in genaueßter Beobachtung ihres Gewissens frölicher und auffgemunterter ware / als sonst die wollüstigste und eitleste Menschen / in ihren Freuden / die sich gemeiniglich in grosse Bestürtzung und Verzweifflung endigen. Unterdessen betrübte sie nichts mehrers / als daß sie auch nach all angewendter Mühe ihr Fleisch zu züchtigen / vorsichtig / fromm / und Gottsförchtig zu wandlen / nichts desto weniger

niger gegen der Göttlichen Gutthätigkeit viel zu undanckbahr wäre; welcher Gedancken sie offt über die massen plagte/ absonderlich/ wan sie die Leben deren Heiligen durchgelesen/ und deren Eiffer mit ihrer Lauigkeit hat abmessen wollen. Nach ihrer selbst eigener Bekantnuß/ empfunde sie eine besondere Auffmunterung und Aneifferung ihres Geistes/ in Ansehen: wie sehr sich die Menschen angelegen seyn lassen/ zeitliche Güter zu samblen; wie viel Bittschrifften Jhro selbst Täglich gereichet; wie alle Gerichts-Stellen mit Händlen erfüllet; manche umb ein geringes Stück Geld/ umb ein Fuß breit Erden Tag und Nacht herumb lauffen/ immer neue Erfindungen hervor schmiden; viele Unbild und Ungemach mit starcken Magen verkochen; überall umb Patronen und Gehülffen sich bewerben; alle erdenckliche Mittel ergreiffen/ noch sich ehender zu Ruhe geben/ biß sie etwan zu ihrem Zweck gelanget; wan sie

sprich ich / dergleichen Täglich vor Augen hatte / konte sie sich nicht enthalten / in bittere Seufftzer außzubrechen / und zu sagen: Sehet diese Leuth lassen ihnen umb ein so schlechten Gewin und Vortheil kein Mühe zu sauer / keinen Gang zu beschwärlich / keine Verhinderniß als unüberwindlich vorkommen / und ich bin so saumbseelig und träg ewige Güter zu samblen? Mit dergleichen Antrieb und Stachel schärffte sie immer ihre Andacht / und vermehrte das ohne dem hell auffbrinnende Feuer ihres Eyffers. Wie groß aber dieses Feuer gewesen / magst du geneigter Leser auch auß folgenden deutlich abnehmen. Sie hatte in denen Leben deren Heiligen gelesen / daß sich etwelche mit einem Gelübd verbunden / immer jenes auß zweyen zu erwählen / was GOtt wohlgefälliger / vollkommener wäre; da entbranne sie vor Begierd / mit einem dergleichen Eyd sich zu verpflichten. Welches ihr zwar von ihrem Gewissens

sens-Regierer nicht gestattet / pflegte dannoch öffters ihn zu befragen / was er auß zweyen Theilen / so ihr etwan unter die Wahl fielen / für besser und der Christlichen Vollkommenheit gemässer hielte?

Ich schliesse diese Materi mit ihrem selbst eignen und gewißlich auß innersten Hertzen ergossenen Worten. Ich schwöre dir / O grosser und allmögender GOtt / sprache sie; meine Treue und Glauben opffere ich dir einzig auff; und mache mit dir diesen Bund: daß ich ja nichts ausser dir lieben; allein in dir und in Erfüllung deines Gesatz mein Leben zubringen wolle; zu dessen Bezeugnuß schencke ich ohne Außnahm alles das Meinige deiner Göttlichen Majestät zu Diensten: in den Schooß deiner Vorsichtigkeit / und in deine Vätterliche Händ ergebe ich mich von gantzem Hertzen / ich will hinführo keinen Theil haben an jenen erschaffenen Dingen / welche dich beleydigen mögen; auch mich hinführo nicht mehr die Käyserin Eleonora nennen / sonderen anstat aller anderen Ehren-Titlen / mich in

diesem rühmen / daß ich dein wenigste Dienerin seye : ich verlange in dem Creutz meines HErrn / und in der Demuth des Creutzes Christi zu leben und zu sterben. Meinen HErrn Christum will ich mit Auffrichtigkeit meines Hertzens umbfangen / in gewisser Zuversicht / daß ich in diesem Jammerthal ihme mit dem Band der Gnaden / und dort in dem Liecht seiner Anschauung ewig vereinbahret werde : Zur Bekräfftigung dessen / unterschreibe ich mich mit gantzen Hertzen / und erkläre mich eine unwürdigste Gespons meines himmlischen Bräutigambs / und Zeit meines Lebens seine getreueste Dienerin Eleonora. In dergleichen brinnende Liebs-Flammen ist ihr innerlicher Eyffer in der

Ansprach mit GOtt öffters außgebrochen.

Dreyzehendes Capitel.

Von der vortrefflichen Gutthätigkeit Eleonoræ gegen die Arme und Dürfftige.

GLeich wie sich unser fromme Käyserin / gegen GOtt so inbrünstig / also verhielte sie sich gegen den Nächsten sehr gutthätig ; und wie sie das stäte Gebett mit GOtt auff das genaueste verbunden / also ware sie denenen Armen durch eine schier verschwenderische Freygebigkeit gäntzlich ergeben ; daß also ihr gantzer Lebens-Lauff in zwey Theil abgetheilt zu seyn schiene / einer Gott ; und was von seinem Dienst übrig ware / denen Nothwendigkeiten deren Armen gewidmet ware. Solche Tugend hat sie dermassen vollkommen / und in so hohen Grad gepflogen / den sonst viel heiligste Menschen nicht erreichet haben. Die Käyserliche Würdigkeit / wie sie

glaubte / wäre ihr von GOtt auch der Ursachen verliehen / damit auß ihrem mitleydigsten Hertzen gantze Bächlein einer wahrhafftig Königlichen Gutthätigkeit zu Hülff und in den Schooß deren Armen ihren Abfluß hätten. Sie ware ein allgemeine Mutter aller Länder / aller nothleydenden Persohnen letzte Zuflucht. Ware auch schon der gemeine Ruff: kein Mensch seye so schlecht und gering / welcher zu der Verwittibten Käyserin keinen Zugang haben möchte / hingegen ein jeder vergewist / daß er so viel Hülff-Mittel von dieser Allergnädigsten Frauen erhalten würde / als nur in ihrer Macht und Vermögen stunde. Diese Gutthätigkeit hat einem gewissen Gelegenheit gegeben / in einem Geistlichen Schertz zu sagen: die Käyserin Eleonora käme ihm vor / wie der Heil. Antonius von Padua / dan gleich wie dieser in denen verzweiffleten härtesten Umbständen durch seine Vorbitt bey GOtt sich allen insgemein gutthätiger-

erzeiget / also seyen kein so verzweiffs lete Händel / und niemand allenthalben also verlassen / der nicht bey Eleonora in höchster Betrübnuß anklopffen / und bey selbiger nicht eine Linderung seines Elends / und so zu sagen in seinem Schiffbruch eine Beyhülff zum Außschwimmen erhasche.

Ubrigens gleich wie ihre so grosse Freygebigkeit nicht nur allein auß natürlicher Großmütigkeit / und angebohrner Güte / sondern auß übernatürlichen Göttlichen Antriben / himlischen Bewegnüssen / und deren Heiligen GOttes heiligen Beyspielen ihren Ursprung hatte / also ergosse sich selbige in gemein unter alle Menschen / Ständ / Alter / Herkommen / und suchte nicht so viel nach / ob dieser von edlen oder unadelichen Stand / Catholisch oder uncatholisch / ein Landsman oder ein Außländer / ein Griech oder Hebräer seye ? es wäre dan Sach / daß die Ordnung Christlicher Liebe / einen den anderen vorzuziehen vermögte. Es ware genug /

daß man ihr sagte: dieser Mensch ist des Allmosen bedürfftig. Und ist unzweiffentlich diese ihre Neigung anderen zu willfahren der Quellbrunnen gewesen/auß welchen so viel außerordentliche Gnaden GOttes durch ihre gantze Lebens-Zeit hergeflossen; eben jener GOtt / der sich von keinen Menschen in der Freygebigkeit überwinden lasset / der in denen Nackenden bekleydet / in denen Hungerigen gespeiset/ in allen Elenden/ also zu sagen beholffen wird/ eben dieser wolte jederzeit solche Werck der Christlichen Liebe mit unverhofften Gnaden auff das freygebigste erwiederen. Diese freygebige Mildigkeit ware desto schätzbahrer und edler / daß sie nicht nur allein ihre Schätz angegriffen / und darzu verordnet / sondern auch / alle ihre Kräfften Leibs und der Seelen angespant. Der Leib so viel ihre Geistliche Ubungen zugelassen/ware jederzeit in stäter Ubung / ja auff alle Minuten der Zeit hatte sie obacht / damit sie nicht vergeblich verzehret wur-

wurden. Wan sie in die Kirchen gienge/ oder zuruck kehrte / sie möchte sitzen oder stehen/zu Hauß verbleiben/ oder anderwärtig hin sich begeben / hatte sie schon in unterschiedlichen Säcken ihrer Kleydung/ unterschiedliche Werckzeug zu verschiedenen Arbeiten. Und haben etliche Vertraute vermerckt/daß auß immer anhaltenden Arbeiten / ihre Händ/ wie bey gemeinen Werck Leuthen grob und erhartet waren. Alle diese Arbeiten wurden entweder zur Zierde der Gottes-Häusern oder zu tröstlicher Beyhülff deren armen Soldaten/ Spitälern und Clöstern/Allmosenweiß zu vertheilen bestimmet.

Wan man alle Kunstreich und kostbahr verfertigte Priesterliche Kleyder und Kirchen-Zierath genau zusammen zu zehlen vermöchte/ solte es eine unglaubliche Geld-Summa außtragen. Neben äusserlicher Bemühung/ hatte sie der Armen halber auch viel innerliche Unlust und Ungemach zu ertragen. Es ist leicht zu

ermes-

ermessen/ was grosse Beschwärnuß/ Unruhe/ und Müdigkeit es ihr müsse gekostet haben/ so vieler armen Leuth Verdrießlichkeiten anzuhören; was grosse Gedult es erfordert/ den Täglichen Anlauff/ Ungestümmigkeit und Grobheiten/ Betrug und Boßheiten so vieler unersättlich- und unverschämten Leuthen zu ertragen; es ware kein geringer Last bey denen Käysern allerhand Gnaden für die Nothleydende außzuwürcken/ und dannoch in Gefahr zu stehen/ daß solche nicht von verschiedenen Beambten und Stellen gehindert/ auff die lange Banck verschoben/ gar vernichtet wurden; sie entschüldigten sich: es möge nicht anderst seyn/ indem einer Seits die Käyserin kein End mache/ Würdig und Unwürdige anzubefehlen/ auch sich die Gewohnheit gemacht/ niemand ohne Trost zu verlassen; so müssen dan auch ander Seits auch Käyserliche Einkünfften erschöpffet werden/ so fern man ihr in allweg willfahren solte.

Etli-

Etliche sagten es der frommen Käyserin ins Angesicht/ sie solte doch ihrer Würdigkeit und selbst eigenen Täglich anlauffenden Außgaben schonen/ und ja wegen vieler schlechten Leuthen/ dergleichen unter dem Schein der Armuth herumb gehen/ sich nicht selbst in grosse Ungelegenheiten versetzen; denen sie gantz gelind zur Antwort gab: ich thue das Meinige/ schauen sie zu/ was ihr Pflicht seye; unterdessen will ich nicht zweifflen/ daß dem allsehenden GOtt mein wiewohl unfruchtbahrer Willen angenehm/ und nicht gar ohne Vergeltung seyn werde. Diese Weiß und Manier mehr auff das Göttliche als auff das Menschliche gesteiffet/ hat sie biß zu ihres Lebens End beständig gehalten.

Kurtz zu sagen ware ihr Gemüth also beschaffen/ gleich wie sie es auch schrifftlich hinderlassen: Meinem Nächsten will ich niemahls etwas abschlagen/ ja mich befleissen/ so viel sich meine Kräfften erstrecken/ demselbigen in

in allen zu willfahren. Auff einem anderen Orth schriebe sie also: Ich bitte GOtt den Vattern meines HErrens / er wolle mir diese Gnad geben / daß ich mich / und all das Meinige zu seinen allerhöchsten Dienst zertheilen / und auffopfferen könne. In Außtheilung meines Allmosen will ich jener unendlicher Liebe nachfolgen / welche uns schuldige / und meineydige Geschöpff also geliebet hat; und will ich dasselbige öffrers durch frembde Händ / als durch die meinige mittheilen: dan ich glaube sicherlich / wan ich also handle / werde es zu grösserer Ehr GOttes seyn. Auff welchen Heil. Vorsatz wie steiff und getreu sie gehalten / will ich nur obenhin und in gemein erzehlen / dan alle besondere Begebenheit / und Kleinheiten durchzugehen / gar zu verdrießlich und weitläuffig fallen würde. Bald nachdem Leopoldus das Zeitliche gesegnet / hat sie als Witib Ihro dieses Gesatz vorgeschrieben / daß sie von ihren Renthen / welche in der Sach selbsten recht Käyserlich waren / alle Jahr beyläuffig den 10ten Theil für die Arme zuruck legen wol-

le /

le / so eine grosse Summa betragen / welches grosse Allmosen sie meistens durch andere hat außtheilen lassen ; damit die lincke Hand umb nichts wüste / was die rechte außspendete.

Von ihren selbst eigenen Bequemlichkeiten / hat sie ihr selbsten viel entzohen / damit sie nur genugsamb freygebig und darbey niederträchtig seyn kunte. Und ware dieses der Schild / mit dem sie alle darwieder gemachte Einwürff und Abmahnungen ablehnte ; so man ihr sagte : sie solte ihr Gütigkeit mäßigen / auch Sorg tragen / damit sie nicht mit grossen Schulden verstricket / endlichen die grosse Hoff-Außgaben in die Länge nicht bestreiten möchte ; es nehme ja GOtt den Willen für das Werck ; auch in heiligen und löblichen Sachen solle man Maß und Gewicht halten ; und was dergleichen von der Weißheit des Fleisches eingeflößte Lehr- Sätz mehrer seyn mögen. Hierauff sprich ich / ware ihr gewöhnliche Antwort : Wan ich

mich

mich in Geschmuck und Kleyder-Pracht Käyserlich auffführte / auff verschiedene Kostbahr- und Lustbahrkeiten viele Unkosten machete / würd ich darzu reich genug seyn / man würde doch immer Geld finden; mir aber beliebet gantz ein anders / lasset mir doch meine Freud. Es ereignete sich zuweilen / daß einer besonders Hülffwürdiger vorkame / der mit Fug nicht kunte abgewiesen werden; ware sie nicht im Stand zu helffen / hielte sie bey Käyser Joseph so lang an / biß sie durch Mütterliches Vorwort einiges Geldlein erhielte / und dieses desto fertiger / weil eben dieser Käyser für eine sichere Regul hielte: durch keine Außgaben werde die Cammer weniger geschwächet / als so denen Armen zu lieb gemacht wurden. Wan es sich doch ereignete / daß bey schwäresten Zeiten ihr nicht in allweg möchte willfahret werden / und sie doch sich nicht entschliessen könte / iemanden lähr und ungetröst von sich zu lassen / hat sie

sich

sich endlich in grosse Schulden verstri-
cket. Damit nun nicht etwan hie-
durch denen Hoff-Bedienten ihre
Besoldungen geheimnet / oder die
Glaubiger gefähret / oder einem gege-
ben würde / was dem anderen ent-
nommen / gabe sie Befehl / daß durch
ihren Zahlmeister / so bald Genug-
thuung geschahe / auch hierzu mit
selbst eigenen nicht geringen Schaden
gewisse Capitalien auffgekündet
wurden.

Damit sie aber in dieser Liebe ei-
nige Ordnung hielte / hat sie nach
Apostolischen Rath / vor allen für ihr
Hauß und Bedienten grosse Sorg
getragen / und sich beflissen / daß ihre
Cammer-Fräulen / Hoff-Damen /
Cammer-Dienerinnen bey ihrem
Hoff / als in einer wahren Tugend-
Schuel ehrbar / rein / und heilig zu le-
ben auffgeführet / und nach ihren
Wohlverhalten ehrlich und adelich
versorget wurden. Sie hätte sich nicht
mehr für Ihro Durchleuchtigste
Frauen Töchter / als für diese Seelen

ermüden/und ereyferen können; mus-
ste derowegen von vielen/ die nicht ih-
res Sinns waren/ viel zuwidriges
und verdrüßliches anhören; wurde
ihr ein Weg verriegelt/ gienge sie den
andern; liesse sich auch nicht leichter
dings abschröcken/biß sie alle Hinder-
nussen mit ihrer Langwürigkeit auff
die Seiten raumete. Ihrem Cammer-
Zahlmeister hatte sie anbefohlen/daß
alle drey Monath denen Hoff-Be-
dienten ihre Besoldung richtig gerei-
chet wurde; denen etwan ihre be-
stimbte Besoldung zu nöthigen Un-
terhalt nicht zulangete / oder welche
mit vielen Kinderen belästiget/ von
langwürigen Kranckheiten an Mitt-
len erschöpfft/oder sonst verunglücket
worden/ hat sie unter der Hand eine
richtige Beyhülff angewiesen; denen
Krancken aber/ kostbahre/ mit eige-
ner Hand zubereite Artzneyen/so zu
sagen/ ohne Zahl zugeschickt. Waren
nun dergleichen Krancken bey Hoff/
ware ihre beständige Gewohnheit/
selbige durch ungelegensame Wege

öffe

offt zu besuchen/ ihnen die Suppen zu reichen/den Schweiß abzutrücknen/ mit trostvollen Worten zu erquicken/ gleich als wäre sie ein darzu auffgenommene Dienst-Magd oder Kranckenwartherin.

Es ware auch eine Gattung der Freygebigkeit/ daß wan einige Personen bey ihr ankamen/dero Handel nicht so richtig wäre/daß man ihnen mit Billichkeit willfahren könte/ sie alsobald mit abschlägiger Antwort abgefertiget/ damit sie nicht durch langes unfruchtbahres Abwarthen/ von einer Stell zur anderen herumb getrieben mit verderblichen Verzögerungen zugleich die kostbahre Zeit und Unkösten verlohren/ und mit vieler Arbeit dannoch nichts richteten. Es waren in einer Böhmischen Herrschafft/ als deren verwittibten Königinnen eigentlichen Grund/ gewisse Unterthanen/ welche sich wider des angesetzten Verwalters Strengheit hoch beklagten/ und würcklich zu Wien ihre allergnä-

digste Frau wider solche Unbilden und Unterdruckungen umb Hülff und Schutz anflehete; Ihro Maiestät wolte auch des widrigen Theils Ursachen anhören: und befunde sich/ daß diser Leuthen vorgebrachte Klagen nicht so gegründet/ und erheblich/ als sie ihnen einbildeten; wolten dannoch von ihrer Klag nicht außsetzen/ fuhren fort der Käyserin/ als offt sie in die Hoff-Capellen gienge / aber und abermahlen fußfällig zu werden. Sie wolte weder dieser elenden schon 20. gantzer Tag überlästigen Leuthen Bitte verwerffen/ noch ihrem Verweser etwas ungleiches zumessen. Der Zahlmeister fasset ihm das hertz sie zu ermahnen/ dieweil doch auß einem bösen Handel kein guter könne gemacht werden/ solle sie diese gute Bauren endlich abfertigen/ noch zugeben/ daß sie so lang von ihrem Acker-Bau/ Weib und Kindern abwesend/ sich umbsonst verzehreten. Sie nimbt die Ermahnung in guten auff/ und obwohl die Speisen schon

auff

auff der Tafel stunden / wolte sie doch nicht ehender darzu sitzen / biß diese gute Leuth abgefertiget / und mit einem erflecklichen Reiß-Geld beschencket waren.

Jenen vom Adel / die ohne ihre Schuld in Unglück oder grosse schulden gerathen / was Religion sie auch waren / erzeigte sie sich jederzeit sehr gnädig; sie hat durch ihren beicht-Vatter öffters in geheimb viel tausend Gulden außzahlen lassen / ihr Ehr und Ansehen / das ihnen viel angelegener als die Mittel selber / hiedurch zu retten. Bey denen Regierenden Käysern ihren Herrn Söhnen trange sie offt nachdrücklich darauff / damit dergleichen verunglückte adeliche Persohnen zu einträglichen Aembteren erhoben wurden. Denen Hauß-Armen / und die sich zu betlen schämeten / ware sie eine gemeine Zuflucht-Statt; liesse ihr mit einer außgesonnenen Christlichen Lieb heimlich und von unbekanten Persohnen ihre Nahmen und Zunahmen / ordenta

dentlich auffschreiben/ jedoch daß sie davon kein Lufft bekämen/ und auff ihre Güte vertrauend/ dein Müssiggang nachgiengen. Mit gleicher Güte erwiese sie ihren Mütterlichen Beystand denen/ welche auß Antrib des heil. Geists sich von vielerley Secten in den Schooß der heilig allein seeligmachenden Kirchen herüber gegeben haben; befahle jederzeit ihren Hoff-Meistern/ sich umb dergleichen Nothleydende besonders anzunehmen/ und so viel möglich/ ein Vergnügen zu verschaffen; damit sie nicht von leydiger Armuth gedruckt und getriben/ die Hand von dem Pflug abzogen/ und durch einen schändlichen Abfall von ersten guten Vornehmen nachliessen. Sie hatte auch in Gebrauch/ dergleichen neu- oder alt-Bekehrten ihre Bitt-Schrifften mit einem gemachten Buch zu zeichnen/ und hiemit zu verordnen/ damit man ihrer ein absonderliche Sorg truge. Die Witwen und Wäysen/ welche sonst Rath- und Hülfflos/ oder von boßhafften Leu-

Leuthen mit List und Gewalt hinter-gangen/ hat sie so hertzlich unter ihren Mütterlichen Schutz auffgenom̃en/ als ob sie dazu Ambts halber auffgedingt und bestümbt wäre.

Sie glaubte sich verbunden zu seyn/ daß sie so betrübte Händel selbst dem Regierenden Käyser anzeigte und anbeföhle; gienge ihnen wenigst mit Rath an die Hand; zeigte mit dem Finger/ wo sie anklopffen solten/ und würdigte sich an jene Stellen und Befehlshaber mit vieler Höflichkeit zu schreiben / welche zu der armen Wittwen und Wäysen Nutzens-Beförderung etwas beytragen konten. Unzahlbahre Menschen seynd/ welche Zeit ihrer uns von Gott verlyhenen Lebens-Frist in denen Krancken-Häusern durch ihre Fürbitt und Allergnädigste Hülff in dem allhiesigen und anderen Häuseren eine Zuflucht in äusserster Armuth gefunden. Unter andern vielen Armen hat sie ihr Mütterliches Aug auff jene arme Mägdlein geworffen / deren

Jugend und Gestalt vielen Nachstel-
lungen und Fallstricken außgesetzt;
diese suchte sie entweder in denen Clö-
stern zu erziehen/oder Ehrsamb zu
verheyrathen/oder sonst anderen be-
wehrten und Gottsförchtigen Ma-
tronen in die Versorgung zu geben.
Es finden sich annoch heut viel der-
gleichen verlassene Kinder/ die da den
Verlust ihrer so gutthätigen Mähr-
Mutter mit bitteren Zähren bewei-
nen. Ich kan mich selbst erinnern/daß
unser Käyserin vielen mit Unterhal-
tung/ Aufferziehung und Verpfle-
gung an die Hand gegangen; davon
aber ein schlechten Kindlichen Danck
empfangen/ dergleichen Mägdlein
übel gerathen/und sich leichtsinnig zu
einem freyen und außgelassenen Le-
ben haben verführen lassen. Davon
liesse sie sich nicht abschröcken/ allzeit
ingedenck dessen/ in dessen Nahmen
sie Gutes thäte/ und dessen Gutthä-
ten bey dem grösten Theil der Men-
schen sehr übel angelegt. Mit armer
Leuth Kinder gienge sie gern umb/
scherzte

scherzte und kurtzweilte mit ihnen/ führte sie in ihr innerstes Cabinet/ legte sie so gar in ihr eigenes Beth/ welches sie auch eigenen Kinderen nicht gethan. Vergasse auch nicht jener Elenden/ welche ihrer Verbrechen halber in offentlichen Gefängnussen angehalten wurden: zu dero Nothdurfft und Linderung grosses Ungemachs sie ihrem Geistlichen Seel-Sorger Jährlich ein gewisses Geld zu Ringerung verdienter straff mittheilete. Zu Erlösung derer mit harter Türckischer Dienstbarkeit behafften Leuthen/ hatte sie Jährlich den dritten Theil des Opffers von denen Stern-Creutz-Frauen auff die Seiten gelegt; nebst sehr reichen Allmosen/ so sie Jährlich in das heilige Land geschickt zu Behülff und Unterhalt/ theils deren Gefangenen/ theils der bey dem Heil Grab Christi dienstbahren Geistlichkeit. Derer geistlichen Ordens-Personen/ welche in unterschiedlichen Landschafften der Welt / denen Seelen zu Nutz

Dienst thun/ ware sie nicht weniger ingedenck / reichte ihnen reichliche Wegzehrung / ermunterte sie zur Apostolischen Arbeit in dem Weinberg des HErrns. Bolte von Zeit zu Zeit berichtet werden/ was sie zu Ehren des HErrn außgerichtet. Was man nun auch sagen und urtheilen will/ so ware kein Geschlecht/ und Stand der Menschen/ kein Vorwand und Gelegenheit zu heischen/ da sie nicht anderen zu einem Beyspiel vorgegangen / und zur Nachfolg den Weg gebahnet hätte. Ist sie etwan verständiget worden/ daß einer zum Strang oder Schwerd/ oder anderer Lebens-Straff verdammet worden / doch eine Hoffnung der Besserung von sich gabe/ hatte sie manchen das Leben erbetten.

Für kranckе und verwundete soldaten hatte sie eine grosse Anzahl allerhand Artzneyen auff eigenen Unkosten zubereitet/ und schickte Jährlich etliche Kisten voll dergleichen Vorrath/ wie auch leinerne Tücher/

Fetz-

Fetzen/ und Bindlein/ die Wunden zu säubern und zu verbinden in das Feld-Spitahl. Wan sie mit adelichen Staats-Damen etwan sich mit einem Spiel belustigte/ kame der ganze Gewinn den Armen zu theil/ und müsten die Uberwundene eine gewisse Anzahl dergleichen Fetzen und leinnen Tücher zu Behülff derer Verwundeten erlegen; die grössere Wunden anzufüllen und außzutrucken/ zupffte sie mit eigener Hand die leinnen Tücher/ unter welcher Arbeit sie mit ihrem Beicht-Vattern Geistliche Gespräch haltend verharrete / auch zu gleicher Arbeit ihre Bediente ermahnend/ damit auch sie ihren Theil / zu dem Türcken-Krieg beytrügen.

Muß allhier auch ein anderes Beweißthum recht Königlicher Freygebigkeit stillschweigend nicht vorbey gehen. Als Anno 1704. die Stadt Wien von zweyen Feinden eingeschlossen/ darbey das Ertz-Hauß an dem Rhein/ im Wälschland/ in Spanien

nien mit harten und kostbahren Kriegen betrangt / und bereits die Käyserliche Cammer an Mittlen so entblöst / daß in so beschwerlichen Umbständen zu Erhaltung des gemeinen Wesens / das so wohl zu Weltlichen als Geistlichen Kirchen-Gebrauch bestimbte Silber müste angegriffen / umb in grosser Noth auf Einrathen beyderley Geistlich- und Weltlicher Räthen zu Geld gemünzet werden; da ware unser fromme Käyserin die allererste / welche ihren silbernen Hauß-Gerath in das Müntz-Hauß schickte / und kaum so viel zuruck behielte / als für ihre Käyserliche Gebühr nothwendig ware / hiemit andere / welche auß Karaheit nicht daran wolten / zu der Nachfolg zu ermunteren.

Wie viel sie bey ihren Lebs-Zeiten in die GOttes-Häuser / arme Clöster / und unterschiedliche Bruderschafften außgespendet / ist wegen der Menge hart zu errathen; dieses lasset sich überhaupts sagen / daß

ins

in- und umb Wien kein GOttes-Hauß oder Bruderschafft seye/ wohin sich ihre Freygebigkeit nicht erstreckte; und da Altär oder Cantzlen auffrichtete / dort Priesterliche Kleydungen verschaffte/ anderwärtig hin etwan verschiedene Heylthum und Gebeiner deren Heiligen vertheilte. Wo ihre Reysen immer hin giengen / verliesse sie mercklich Fuß- Stapffen ihrer Gutthätigkeit / daß man also mit allem Fug Jhro das beymessen könte/ was ein gewisser Dichter/ seiner Schönen zu liebkosen geschrieben : daß wo sie immer einen Tritt hinsetzte / so bald unter ihren Füssen die schönste Blumen und Rosen verschiedener Wohlthaten erwuchsen. Besonders ist allda zu bemercken das schöne GOttes- Hauß und Closter / so sie zu Lintz in Ober-Oesterreich denen Baarfüssigen Carmeliterinnen von Grund auff erbawen lassen. Und damit die Dienerinnen GOttes von vielerley Weltlichen Sorgen befreyet verblei-

ben/eine sehr reiche Stifftung Aller-gnädigst beytragen wollen.

Vierzehendes Capitel.

Noch was mehrers von gedachter grossen Freygebigkeit Eleonoræ.

VOr allem ware ihr angelegen die in grosser Menge nachlauffende Schaaren deren Bettleren niemahl ohne Allmosen zu entlassen; Jährlich pflegte sie in der Char-Wochen am grünen Donnerstag zur Nachfolg unsers HErrns zwölff armen Weiberen die Füß zu waschen / zu speisen und zu Tisch zu dienen / auch hernach mit reichlichen Allmosen ein jede insonderheit zu beschencken; wie auch Jährlich an dem Fest-Tag des heiligen Nähr-Vatters Christi des Heil. Josephs gleichfals 13. Manns-Bilder und eine Jungfraw mit herrlichen Gastmahl abzuspeisen / darbey ihnen selbst auffzuwarten / und

jegliche

jegliche von neuen kleyden zu lassen: die weisse Kleyder für diese Arme hat sie mit selbst eigener Hand ohne anderer Beyhülff zusammen genähet; und ist ein dergleichen Hemmet/ noch unverfertiget nach ihrem Todt gefunden worden. In solcher Arbeit brauchte sie dergleichen Embsigkeit/ als wan sie diese Kleydung nicht für diese Menschen/ sonderen für den HErrn selber/ und dessen bedürfftige Jünger zu verfertigen hätte; es war ihr nicht gnug die Speisen für die Arme selbst auffzutragen: einst erblickte sie bey dem Tisch einen alten Mann / welcher vor Zitteren deren Händen kaum die Speiß nehmen konte/ Eleonora hatte kein Bedencken / in Beysenn des gantzen Hoffs eine Aetzerin abzugeben / und dem alten Mann die Speisen selbst in den Mund zu reichen; als sie aber ihr Beicht-Vatter ermahnete/ solchen Dienst einem anderen von denen Hoff-Bedienten zu überlassen; antwortete sie:

sie: lasset mich dem elenden Mann helffen / der ihme selbst nicht mehr helffen kan; biß sie endlich auff die andere Ermahnung diese Verrichtung mit dem Verdienst deß Gehorsambs unterbrochen

So offt sie von Hoff in eine Kirchen sich begabe / funde sie die Clöster und Kirchen-Thor schon mit gantzen Geschwader der Bettleren besetzt / denen sie meistens das Allmosen eigenhändig reichte / ob sie schon von diesem ungestümmen Volck bey denen Kleyderen / auch bey der Hand hin und her gezogen / mit grossen Geschrey / offt auch mit Schmach-Worten übel hergenommen wurde; über welche Gedult / wie billich / ihre Hoff-Statt / und alle Zuschauende sich höchlich verwunderen / und auffer-bauen müsten. Einmahl hatte sich zugetragen / daß fünff arme Soldaten von Eleonora einen Ducaten zum Allmosen bekommen: welche aber sehr unver-

unverschaimbt über ein kleine Weil/ in Meynung nicht mehr erkennt zu werden / wiederumb mit grosser Ungestümme umb das Allmosen anhielten; die Käyserin erkennete den Betrug / gabe ihnen gleichwohl den anderten Ducaten / und statt eines Berlweiß / sagte sie nur so viel: Da meine Kinder / habt ihr noch einen Ducaten / theilet ihn unter euch / aber gedencket darbey / daß der Armen mehrere von mir begehren. Wann sie ohngefehr allein und ohne Hoffstatt sich in gewisse Clöster verfügte / und von Allmosen nichts bey sich hatte / die schlauhe Bettler aber gleichwohl durch ihre bestellte Kundschafftter Lufft davon bekamen / und bey dem Closter-Thor auff ihre Zurückkunfft warteten / damit sie gleichwohl nicht unbeschenckt verblieben / entlehnete sie von ihrem Obrist-Hoffmeister / oder gegenwärtigen wenigen Bedienten so viel / als erklecklich ware. Unter anderen Bettleren hat sie die unter verschiedeneim Vorwand umb-

schweiffende Nonnen / oder andere unter diesem Kleyd verstellte Bettel-Weiber niemal ohne Allmosen entlassen / ob man ihr gleich sagte / wie vor verdächtig solche Leuth gemeiniglich zu halten.

Wann sie auß ihrem Hoff durch den langen Gang (welcher allzeit beyder Seits mit Armen besetzt ware) in die Hoff-Kirchen gienge / sahe sie sich hin und her / und wolte allen ein gnädigstes Gehör geben / welche ihr Anliegen mündlich oder schrifftlich anbringen wolten: sie hat manchesmal wohl hundert Bitt-Schrifften mit sich nach Hauß gebracht / welche sie hernach an behörige Orth und Stelle beförderte. In Behörung deren klagenden Personen brauchte sie so grosse Auffmercksamkeit / Sorg und Fleiß / als wann dieses eines der grösten Geschäfften ihres gantzen Lebens wäre: Liesse offt manche Fürsten und vornehme Stands-Personen unterdessen warten / biß alle Arme verhöret waren; ja es hat sich

er-

ereignet / daß unterdessen / da Eleonora mit ihrem heiligen Handel sich auffhielte / auch die Regierende Majestäten Gedult tragen musten; welche sich aber im wenigsten darüber befrembdet / ja über solche Mütterliche Gottseligkeit sich höchstens auffferbauet befunden.

Es ware nichts neues / daß in so allgemein zugelassener Freyheit / in so ungeheurem Zulauff sich boßhaffte und aller Gnade unwürdigste Leuth beymischten / welche der Käyserlichen Güte schändlich mißbrauchten / noch sich befriedigten / daß sie einmal empfangen / offt viele Jahr unter allerhand neu-erdichtem Vorwand unschambar heischeten / und kaum als sie etwas empfangen / solches in Trinck-Häusern und Schlupff-Winckeln in ärgerlichem Luder-Leben ihrer unmässigen Gurgel und Bauch opfferten / und nach verzehrtem Gütgen abermal die Käyserin ansprengten. Andere waren / so sich falsch und lügenhafft vor neu-bekehrte

Catholische außgaben ; welche ihr grosses Herkommen oder Menge deren kleinen Kindern vorschützten / wo in der Sach nichts ware ; welche da vorgaben / sie wären durch Krieg / Brunsten / und anderes Unglück an den Bettel-Stab kommen / dahin sie doch durch Unmässigkeit und faules Leben gebracht worden ; andere kamen bald mit eigenen Haaren / bald mit Parucken ; giengen heut auffrecht / morgen krumb und lahm ; und was sonst die sinnreiche Dürfftigkeit tausend dergleichen Erfindungen ersinnen mag.

Es wurde Eleonoræ öffters vorgestellt / und an die Hand gegeben : sie wolle doch unter denen Begehrenden einigen Unterscheid machen ; diesen gar zu offenen Zugang unwürdiger und offt lasterhaffter Leuthen versperren ; man müste auch in der Guthätigkeit die mitte Strassen gehen / und so fern solche unmässig / oder zu Unterhalt freimbder Träg- und Bosheit bekäme / auch zu einer Sünd

werden möge. Hierzu schupffte sie die Achsel/ zoge ihre milde Hand nicht allein nicht zurück / sondern erfreuete sich ob so gewisser täglicher Materi der Gedult; stellte ihr jenen zu einem Beyspiel vor / der seine Sonnen über die Gute und Böse ohne Unterscheid auffgehen lässet / welcher den Willen des Gebenden / und das Innerste eines guten Gemüths ansiehet / und auch das jenige nicht verschmähet/ was in dem frommen / oder gottlosen Bettel-Mann / doch ihme selbsten / gegeben wird.

Es thate sich ein noch grössere Beschwernüs hervor. Eleonora verspührte / daß wegen Menge deren eingelegten Bitt-Schrifften sie nicht gefolgen könte / und zu unkräfftig wäre / alle und jede selbst zu überlesen; ersuchte dann ihren Allmosen-Geber und Beicht-Vatter / sie in so verdrießlicher Verrichtung mit ihrer Beyhülff zu überheben. Der Beicht-Vatter entschuldigte sich mit Beybringung vieler und wichtiger Ur-

sache / warumb er dieses Lasts enthebt zu werden demüthigst erbatte. So dann wurde solches Ambt ihrem Obrist-Hoff-Meister und Cammer-Zahl-Meistern auffgelegt / welchen in Warheit solches über die massen schwer und überlästig fiele: indeme sie gesehen / daß wegen Anlauff des ungehaltenen Volcks / ihre Häuser gleich einem Spithal mit Bettleren angehäufft / Tag und Nacht überloffen / alle Winckel und Vorhöff von Kindern und Weibern durchkrochen wurden; sie keine Stund / auch die Speiß zu nehmen / ruhig hatten; und wie gemeiniglich dieses ein frech und loses Gesindel ist / also mit vielen Betrohungen / Lästerungen / nicht ohne Forcht und Gefahr einiges Gewalts und Diebstalls / hergenommen wurden; suchten also diese in der Warheit schwere Bürde von sich zu schieben; sie hingegen redete ihnen zu: sie solten doch gedencken / was für einem grossen HErrn sie dißfals einen Dienst leisteten / was für ein reicher Schatz

deren

deren Verdiensten umb solche kleine Beschwerlichkeit auff sie im Himmel warte; wäre es doch endlich die Sach/ daß sie von ihrer Bitt nicht abstehen wolten / so wolte sie endlich alles allein auff sich nehmen; und so fern der Tag zu kurtz / auch einen Theil der nächtlichen Ruhe zu so heiliger Arbeit ihr selbst abstehlen; welches sie auch unfehlbar würde gethan haben/wann man die Sach hätte so weit ankommen lassen. Sie befahle ihrem Cammer-Zahl-Meister/ er solte die mercklichere und reichere Allmosen / die sie heimblich / unter der Hand / hat außzahlen lassen / nicht in die Rechnung eintragen: zeigte selbsten die Weiß und Manier / wie gleichwohl außzukommen seye / damit er selbst nach ihrem Todt nicht etwann Schaden leyden müste. Jährlich gabe sie vielen ein gewisses / nichts desto weniger ohnwissend / daß die Käyserin die Wohlthäterin seye; welche aber dessen / erst nach ihrem Hintritt / da diese Silber-Ader nicht mehr flieſſen

wolte / verständiget worden seynd. Gemeldter Cammer-Zahl-Meister / dessen treueste Dienst die letzte zwantzig Lebens-Jahr ihr allerdings wohl bekommen / bezeugte nicht einmal / er hätte sich öffters verwundert / wie bey so grossen Allmosen-Anschaffungen der Käyserliche Schatz gleichwohl nicht erschöpffet werde ; ja im Widerspiel / wie von dem Heil. Joannc, dem Allmosen-Geber / gelesen wird / das Geld in der Truhen und in der Hand im Außgeben zu wachsen schiene. So reichlich wurde ihr gutthätiges Hertz von jenem vergolten / welcher jener gutthätigen Wittib einen stäten Zufluß in ihrem Oel-Geschirr verschaffete.

Es stunden viele in Sorgen / es werde sich nach ihrem zeitlichen Hintritt ein grosser Schulden-Last finden. Es hat sich aber weit ein anders gezeiget / dann etliche wenige täglich-kleinere Posten außgenommen / ware nicht allein keine Schuld vorhanden / sondern funde sich ein un-

ver-

rmuthete unglaublich grosse Ver-
assenschafft.

Nirgends aber hat die Lieb und niederträchtigkeit Eleonoræ sich scheinbahrer hervor gethan / als in denen Armen-Häusern und Spitälern. In dem Wiennerischen Bürger-Spital werden offt gegen 1500. Köpff / in dem Armen-Hauß vor der Stadt 2000. und nicht wenig in andern Krancken-Häusern verpfleget. Alle diese hatten schon ihr außgeworffenes gewisses Geld. In der Heil. Fasten kame sie selbst in hoher Persohn / speisete alle Arme durch alle Stuben; und ware schön zu sehen / wie ein grosse Käyserin und gecrönte Königin / samt ihrem gantzen Hoff-Adel / zu Tisch dienete; die Hoff-Damen zur Nachfolg in dem Tisch-Dienst eine der andern vorzukommen sich beflissen; Eleonora aber selbst sich also verhielte / als wäre ihr allein allen Armen zu dienen / und alle die Ihrige in der Arbeit zu überheben / anbefohlen worden. Sie

truge offt allein auff einem Brett 30. biß 40. Pfund / und daurete solche Arbeit biß zwey gantze Stund / also zwar / daß all ihre übrige Gehülffinnen vor Schweiß und Mühewaltung schier unterlagen; sie aber allein frisch und behend daher gienge / obschon unter so mühesamer Arbeit ihre Lenden mit einem eysernen stechenden Gürtel umbgeben / und leicht zu vermuthen ware / daß ein jeglicher Schritt und Tritt seinen besonderen Schmertzen müsse gehabt haben. Solchen so demüthigen Dienst verrichtete sie alle Wochen durch die Fasten / und sonst öffters das Jahr hindurch.

Wann sie zu Neustadt / Baden und Eysenstadt sich auch nur ein kurtze Zeit auffhielte / besuchte sie überall das Spithal / und wäre es an ihr gelegen / würde sie ehender dahin / als in die Residentz sich verfüget haben. Da liesse sie sich weder von dem üblen Geruch / noch Enge des Orths / abscheulichen Gestalten /

Wunden und Geschwären deren Elenden abschrecken / daß sie nicht den Sitz alles menschlichen Elends zu einer Wohnung und Affenthalt ihrer Erbarmnüssen erkiesete. Als sie das letzte mahl zu Neustadt ware / und schon die gantze Hofstatt zu der Ruckreiß fertig stunde / wurde sie erinnert / wie in dem nächsten Hauß ein langwürig franckes Weib die Gegenwart Ihrer Majestät höchstens verlangete / und glaube / daß nach erhaltener so hoher Gnad ihr das Sterben umb desto leichter ankommen solle. Die Käyserin eylete ohne Verzug dahin; viel auß dem Hoff-Gefolg gesellen sich dabey; sie aber redet der Krancken so beweglich / tröstlich uud nachdrücklich zu / daß auß den Umbstehenden wenig die Zäher halten mogten. Hierauff setzte sie sich spätten Abends auff den Wagen; wurde aber bald nicht allein mit der Nacht und starcken Platz-Regen / sondern auch mit entsetzlichem Donner-Wetter überfallen. Die schwartze Wetter-

ter-Wolcken hatten auch das düstere Nacht-Liecht verfinstert / und ware zu allem Unglück / auß Vergessenheit der Bedienten / keine Torꝛen / wie sonst gewöhnlich / auff dem Käyserlichen Wagen. Das erste paar Pferd waren sambt dem Vor-Reuter schon an dem Spitz / sich in einen tieffen Graben zu stürtzen / so fern er nicht auff einen hellen Wetterleuchter / oder vielmehr auß Ermahnung des guten Engels / die Gefahr ersehen / und sich wiederumb zu dem verfehlten Weg gewendet hätte. Als hernach die Käyserin wohl beregnet zu Baaden ankommen / sagte sie / daß sie GOtt grossen Danck schuldig wäre / welcher einen so schlechten dienst in Besuchung einer Krancken / noch mit Gelegenheit einen Verdienst auß der Gedult zu machen / und etwas wenigs außzustehen / habe belohnen wollen.

Zu Wienn in und vor der Stadt / so offt nur ein Priester mit dem Hochwürdigen und letzter Weg-Zehrung zu einem Krancken eylte / eylte sie zugleich

gleich auß dem Wagen herauß / und begleitete selbigen / nach alt = hergebrachter Oesterreichischer Gewohnheit / biß in die schlechteste Wohnungen / allda sie die Kranck = liegende zur Beständigkeit / zu wahrem Vertrauen auff GOtt / zur Christlicher Starckmüthigkeit / in allem Ernst zu ermahnen / auch freundlich zu befragen pflegte: Was Kranckheit? Was dero Ursach? Was Mittel angewendet worden / und noch anzuwenden seyen? Wie viel der Krancke Kinder bey Leben habe? Was für Befreundte da seyn? Und noch mehr dergleichen / so den Krancken trösten möchten. Mit einem Wort / sie ware ein pur lautere Gutthätigkeit; und wann es bey ihr gestanden wäre / würde sie nicht allein all das Ihrige / sondern auch sich selbst / dem Krancken-Dienst gäntzlich geopffert haben. Wie sie es dann nicht anderst gethan / indem sie ihrer so tieff gewurtzelten / hitzigen Begierd / sich in ein Closter zu verschlieffen / nur der Ursachen nicht nachgelebt / damit

sie

sie nicht eine so grosse Anzahl Leuth/ die sie an dem Brod hatte/ Dienst- und Hülff-loß verliesse; und darumb lieber mit der Heil. Hedvvig und Elisabeth denen Armen/ als mit der Heil. Käyserin Kunigund Ihro selbst in Einsambkeit abwarten wolte.

Als sorgfältig sie aber vor das Heyl deren Leiberen/ also wolte sie denen Seelen beyzuspringen nach ihres Geschlechts Möglichkeit nicht weniger Fleiß anwenden. Was ihre Hoff-Statt betraffe/verlangte sie/daß alle ihre Hoff-Damen einer absonderlichen Andacht geflissen wären; ermahnete sie öffter von ihrer Jugend auff/ dem Heil. Gebett und Gebrauch deren H. H. Sacramenten beygethan zu seyn; auß einer gründlichen GOttes-Forcht eine Gewohnheit zu machen; wann sie ja anderst ihres Lebens Unschuld / und Reinigkeit deren Sitten erhalten wolten. Und in der Warheit / wann eine der Andacht mehr ergeben / der Zucht und Ehrbarkeit mehr geflissen / dem Heil.

Gebett mehr zugethan / diese hatte sich eines besonderlich gnädigen Aug ihrer Frauen / auch ungemeiner Gnaden zu versicheren. Konte hingegen nichts wenigers gedulden / als so eine von dem GOttes-Dienst / und Anhörung des Göttlichen Worts sich entzohe: dergleichen beobachtete sie / und forschte sorgfältig umb die Ursach solches Außbleibens; daß also ihr Hoff recht einer Tugend-Schul gleichete / und sich die vom Adel recht glückselig schätzten / deren Töchter allda aufferzogen zu werden / die Gnade hatten.

Als sie sich zu Neustadt auffhielte / kamen zwey adeliche Fräulein / der Käyserin ihre Auffwartung zu thun; deren die erstere von gutem Ruff / und den oberen Theil des Leibs ehrbar bedeckt / beynebens arbeitsamb / selten in Gesellschafften / auch eine Liebhaberin der Einsambkeit ware; die andere hingegen etwas freneres Gemüths / und ziemlich blossen Halß erschiene. Eleonora wendete

sich

sich zu der ersten / redete sie auffs freundlichste an / hielte mit ihr eine halb-stündige Ansprach / lobte sie wegen guter Aufführung / und (das bey ihr etwas ungewöhnliches) sahe sie ihr öffters starck unter die Augen. Gegen der anderen aber erzeigte sie ein ernsthafftes Angesicht / schluge die Augen unter sich / redete kein Wort mit ihr / und wandte sich auff die Seiten ; welches diese zwar sehr schmertzlich empfunden / sie aber auch verstanden / daß solches ein stiller Verweiß wegen ihres Auffzugs und üppigkeiten seye ; änderte eines und das andere / auch alsdann die Käyserin mehr als jemahl gegen sie gewogen erfuhre.

In gleicher Sorg und Zucht wurde von ihr die gantze übrige Hofstatt gehalten. Es wusten alle / daß sie nicht leichter in die Ungnad fallen konten / als mit Begehung einiges Fehl-Tritts / der wider die Tugend und Ehrbarkeit stritte. Wann etwann auß Antrieb des Heiligen

Geistes

Geistes eine auß ihren Hoff-Damen die Welt verliesse / und in Clöster-liche Einöde sich begabe / erfreuete sie sich von innerstem Hertzen; empfienge die neue Braut Christi mit allen Ehren; setzte sie an das erste Orth der Taffel; zeigte offentlich / daß sie ihnen ein so grosses Glück heiliglich benedeye. Ich habe es in ihrem eigenen Bett-Buch ersehen / in dem sie aller ihrer (so benahmsete sie dieselbige) Closter-Frauen Contrafet auffs lebendige abgemahlen auff hielte; durch dieses Ansehen / wie sie sagte / deroselben ewiges Angedencken im Gebett zu erhalten.

Es verhielte sich aber ihr Seelen-Eyffer nicht allein bey Hoff / sondern erstreckte sich in die gantze Welt; täglich verrichtete sie gewisse vorgeschriebene Gebetter für die Bekehrung deren Unglaubigen / und Wiederbringung der Irrenden; erwiese jederzeit ein hertzliches Vergnügen / wann sie von dem Wachsthum und Erweiterung der heiligen Religion.

von Vermehrung des Christlichen Schaaff-Stalls / und neuer Verkündigung des wahren Evangelii Christi auß unterschiedlichen Landschafften berichtet wurde; solche Zeitung erfreuete sie viel mehr / als alle Bottschafften von vielen erhaltenen Siegen: zeigte auch einen absonderlichen Lust / wann sie von denen Geistlichen Gesandten / oder so genannten Missionariis, Brieff erhielte; denen sie auch mit gnugsamer Weg-Zehrung / mit Geistlichen Kleydungen / mit kostbaren Büchern / und von dem Apostolischen Stuhl erhaltenen sonderbahrlichen Gnaden an die Hand zu geben sich beflisse. Jenen Geistlichen Orden-Ständen ware sie vor anderen günstig / welche vermög ihres Berufs dem Nutzen deren Seelen zum Dienst der heiligen Kirchen besonders abwarten.

Nicht weniger denen / so / wie oben gemeldt / von ihrem Unglauben oder Irrthumb zu der Warheit in die Römisch-Catholische Kirchen sich herü-

herüber begeben haben: befahle solche mit Brieffen in den Schutz auch deren uncatholischen Fürsten und Städten; ja ihre Lieb gegen dergleichen Neu-Bekehrten wolte sie auch nach ihrem Todt nicht absterben lassen; dann in ihrem letzten Willen verschaffte sie eine Summa von 100000. fl. welches Geld hernach auff den Zinß angelegt / dergleichen Leuthe / deren viel durch Armuth zu widrigen Gedancken möchten getrieben werden / künfftiger Zeiten zu einer Beysteuer bekommen solten. Dadurch sie unzweifentlich mehrer Gutes geschaffet / als mit Erbauung eines zu Guten deren sterblichen Leiberen prächtigsten Spitals.

Fünffzehendes Capitul.

Von ihrem Fasten / und übrigen Lebens-Strengheiten.

GLeben jene Eleonora, die jederzeit durch stetes Gebett mit GOtt so

vereiniget / mit so seltsamer Güte denen Armen begegnete / brauchte gegen Ihro selber eine so unversöhnliche Schärpffe / die mehr zu beloben als nachzufolgen. Wer ihren Wandel und gantzen unsträfflichen Lebens-Lauff zu Gemüth führen solte / würde ingemein nichts als ein lautere Unschuld / stäts brennenden Eyffer des Geistes / und außgemachte Heiligkeit befinden ; wer hingegen die Strengheit ihrer Buß und härteste Leibs-Casteyungen erachten wolte / könte vielleicht Eleonoram vor eine nicht geringe Sünderin ansehen. Gleichwie sie nun von hitziger Arth / hohen und grosser Dingen fähigen Gemüths ware / also wolte sie diese Hitze / diese angebohrne Großmüthigkeit meistens in Bezaum- und Abtödtung deren auch unschuldigen Bewegungen ihrer Gliedmassen beschäfftigen / den Geist desto reiner und von aller Welt-Freud desto unberührter zu erhalten.

In gemein zu reden / ware ihr gans

gantzer Fleiß von angehender Jugend an dahin gerichtet / daß sie ihr selbst in allen Dingen widerstrebte; von keinem Fürwitz / oder unzeitigen Begehren sich jemahl in den Schwall hinreissen / oder von dem Guten abwenden / noch nach gemeinem Welt-Brauch auß Unacht- und Unbedachtsambkeit zu allerhand gefährlichen Freyheiten anführen liesse. Im höheren und vernünfftigeren Alter ware sie also gesinnet / daß sie nicht weniger Sorg anwendete / ihr selber wehe zu thun / als die zärtlichste Weichlinge ihren Gelüsten und Bequemlichkeiten nachstreben; jenen Christen zur Schand / welche lieber glauben / daß ihr Heyland mit Geisselen geschlagen / und mit Fasten entkräfftet worden seye / als daß sie an ihres Meisters oder dero Jünger Nachfolg gedencken; die sich zwar mit dem Mund und Nahmen zu dem Heil. Evangelio bekennen / aber von Evangelischer Lebens-Schärpffe / von Creutzigung ihrer Gliedmassen / Beschnei-

dung ihrer Begierden / Würckung würdiger Frücht wahrer Bußfertigkeit / Verläugnung seiner selbst / nicht allein nichts hören und angreiffen wollen / sondern dergleichen Ding unter die alten Weiber-Mährlein oder einsidlerische Erfindung und Verblendungen zählen.

Unsere Eleonora sich selbst zu stäter Abtödtung zu ermunteren / hatte ihre Augen und Gedächtnüs immer an das bittere Leyden ihres HErrn gehefftet: Ach wie schmertzlich ist es / seynd ihre schrifftlich hinterlassene Wort / wie schmertzlich fallt es mir / indeme ich Dich meinen Erlöser gantz mit Blut überrunnen / mit Geißlen zerfleischet / mit Dörneren gecrönet / und am Creutz sterbend ansehen muß! ich aber umb deinetwillen so wenig leyde / und ein so zärtliche Lebens-Art führe! Hinführo hab ich bey mir beschlossen / auß Lieb gegen Dir / so lang ich lebe / auff

Art einer büssenden/zerknirschten/ ihr selbst abgestorbenen/ deiner demüthigen Dienerin zu leben. Welche Hitz deren Worten ihre Buß-Werck warhafftig weit übersteigen; massen der gantze Tag bey ihr ein lauteres Creutz und Abtödtung ware.

Es ist bey Geistlichen Bätteren ein bekandte Regul / daß wer da ihme selber in unmässiger Begierd deren Speisen Einhalt zu thun vermöge/ auch zu überwindung anderer Begierlichkeit desto stärcker und fertiger seyn werde. Unsere Käyserin hat es hierin so weit gebracht / durch langwüriges Fasten eine so vollkommene Beherrschung dieser sonst unbändigen Sinnlichkeit erhalten / daß es das Ansehen gewonnen / als wann sie mehr den Hunger zu reitzen / als zu erfüllen zur Tafel gienge. Ware etwas / das ihr besonders schmäckte/ wurde es unfehlbar dem HErrn geschlachtet. Von dem Rind-Fleisch/ einer sonst täglichen und so gemeiner

Speiß / zu dem sie sonsten grossen Lust truge / hat sie durch ihren gantzen Wittib-Stand nichts verkostet: Auß dem zu erachten / wie sie sich in Genuß / oder besser zu sagen / in Abbruch von anderen zärteren Speisen verhalten habe. Noch bey Leb-Zeit Leopoldi ihres Ehe-Gemahls machte sie schon ein Gesetz / daß man ihr zum Mittag-Mahl eigens für sie zugerichtete vier Speisen / Abends aber drey auffftruge: und diese weder kostbar / weder täglich abgewechslet / sondern ein wie den anderen Tag / auß Kräuter und anderem schlechten Gemüß zubereitet. Von diesen asse sie wenig; von denen Käyserlichen Speisen aber berührete sie kein eintzige / als daß sie durch dero herrliches Ansehen ihren Geschmack hefftiger peinigte.

Wann sie in dem Wittib-Stand mit den Käyserlichen Majestäten speisete / oder dieselbige selbst zu Gast hatte / nahme sie auff den Teller von vielerley Speisen herauß; und damit

man

man meynen solte / sie esse fort und fort / beschäfftigte sie sich immer mit dem Schneiden / und was sie klein geschnitten hatte / gabe sie unberührt denen Bedienten hinauß. Welchen so heiligen List sie durch gantze drey und viertzig Jahr beständig getrieben hat / obschon derselbige nicht lang hat können verborgen bleiben. Eines gleichen Fund bediente sie sich in ihren vier groben und gemeinen Speisen / und bezierete den Rand der Schüssel mit allerhand Kräpfflein und Schlecker-Bißlein / die aber gantz von der Taffel kamen.

Wann sie grosses Leibs ware / musten alle ihre Speisen ungesaltzen seyn; zum Schein aber wendete sie vor / das Gesaltzene wäre der Frucht schädlich / und hätten es ihr die Leibärtzte also eingerathen. So etwann eine von ihren Bedienten wider diese so ungeschmäcke und rauhe Kost ihr zuredete und erinnerte: haben doch Ihro Majestät diß- oder jene Speiß sonsten gern gessen; ja / sagte sie / als

ich jünger war / schmäckte mir diß sehr wohl / aber glaube mir / es ändert sich der Geschmack mit dem Alter / und ist mir nichts gesünder / als wann ich den Magen mit Menge verschiedener Speisen nicht überlade. Und dergleichen Außflüchten hatte sie gnug an der Hand / ihrer Mäßigkeit also zu pflegen / damit die Demuth dadurch nicht verletzt würde. Von allem Geflügel und Feder-Wildbräth enthielte sie sich ebenfals in ihrem gantzen Wittib-Stand / und verkostete endlich nichts was schleckerhafft / und zum Lust außgesucht / auffgesetzt wurde. Wie nun ihr Kost so gering / so ware ihr Getränck allerdings mäßig. Von ersten Jahren hatte sie Bier zu trincken angewehnt / bey welchem Tranck sie sich biß an ihr End gehalten; außgenommen / daß sie die Tafel mit einem kleinen Gläßlein Wein beschlosse. Dieses aber ware kein Rhein- Moseler- Oesterreich- oder Ungarischer / sondern ein Neckar-Wein / welches Gewächs

wächs in gantz Teutschland vor das unschuldigst und leichteste gehalten wird. Und dieses Gläßlein muste noch mit Wasser gemischt werden/ daß es kaum den Geschmack und Farb eines Weins erhielte.

An Wochentlichen Fast-Tägen enthielte sie sich nicht allein von dem Fleisch/ sondern asse auch von anderer Speiß so wenig und so schlecht/ daß sie den Leib darmit mehr truckte als ernährte. Die Heil. Fastens-Zeit/ den gantzen Advent und alle gefastete Vor-Abend im Jahr genosse sie nichts/ als was auß dem Closter allhiesiger Carmeliterinnen beygebracht worden. Dieser Orden hat nebst anderen Rauh- und Strengheiten auch dieses/ daß sie nicht allein des Fleisch-essens/ sondern auch Schmaltz und Butters sich in Bereitung ihrer Speisen enthalten/ und allein des Oels gebrauchen/ welches dem Teutschen Magen etwas ungewöhnlich und widriges. Nun gabe sie der Vorsteherin ernstlich- und gemes-

messenen Befehl / unter Verlust ihrer Gnaden / durchauß nichts anderst zu schicken / als was gemeiniglich denen Closter-Jungfrauen auffgesetzt wurde; und musten die Speisen durch einen gewissen hierzu bestellten Menschen nach Hoff gebracht werden. Dieweil man aber allda vor ein oder zwey Uhr selten zur Taffel gehet / und folglich die Speisen zwey- biß dreymal zum Feur gesetzt werden musten / wurden selbige so ungeschmack und übel riechend / daß die Köchinnen kaum den üblen Geruch ertragen mogten / zu geschweigen / daß ihnen ein Lust davon zu kosten ankäme. Die Mehl-Speisen wurden so hart / daß sie kümmerlich mit dem Messer sich zertheilen liessen. Sie hatte von Leopoldo dem Käyser solche Arth zu fasten kaum mit vielen Bitten erhalten können. Und damit die Hoff-Leuth nicht leicht beobachten möchten / wie doch ihr Kost beschaffen / wolte sie den Abend vorhero von der Oberin durch Brieff berich-

tet

tet werden / was des anderten Tags die Gemeinde im Closter für Speisen haben würde; darauff sie hinwiederumb berichtete / wie viel von einer jeglichen Speiß des anderten Tags solte geschickt werden; so viel nemlich / als sie auffessen konte / und damit nichts überbliebe / oder die Bediente auß dem übergebliebenen ersehen möchten / wie ihre Käyserin so schlecht und elendiglich lebete. Wie sie dann nichts überliesse / auch die Sach geheimer zu halten / ihre Schüsselein mit allerhand Schleckereyen belegen liesse.

Ware das Mittag-Mahl so beschaffen / so ware die Abend-Collation umb ein gutes schmähler. Diese bestunde in einer Wasser-Suppen mit etlichen Brocken schwartzen Brod; ihr Tranck ein Becher Bier / in welchen sie fünff Bissen schwartzes Brod eindunckte. Es ware nur ein Wunder / wie die fromme Frau nebst so viel Besuchung deren GOttes-Häusern / heiligen Gräbern / und Kranckenhäu-

Häuser / nebst so langwierigen Gebett-Stunden / mit so weniger und harter Nahrung ihr Leben durchbringen konte. Wäre sie nicht von so gut und starcker Leibs-Beschaffenheit gewesen / hätte sie / nach der Leib-ärtzten Auffag / längsten dem so grossen Last unterliegen müssen.

Wann sie sich länger in einem Closter auffhielte / ware sie jederzeit mit der Gemeinde in gewöhnlichem Speiß-Zimmer / und konte sich schier zörnen / wann man ihr etwas besonders / bessers / und wohlgeschmackeres auffzutragen sich erkühnete. Als einst ein Fisch auff die Taffel kame / wolte sie von selbigem nichtes berühren / biß man sie nicht vergewisset / daß alle Schwestern davon essen: sie hielte nicht das erste Orth / sondern sasse mitten unter ihnen / auch unter den Letzten / wie sie kam. Es pflegen gemeldte Closter-Frauen das von vortägigem besseren Mittag-Mahl übergebliebene / den andern Tag wiederumb nach Belieben davon zu nehmen /

men / bey dem Tisch herumb zu tragen; welche gewärmte und dahero ungeschmacke Speisen die Tisch-Dienerinnen der Käyserin anzutragen sich nicht getrauend vorbey giengen; wurden aber von ihr zurück beruffen / mit Vermelden: daß solche zweymahl gekochte überbleibsel ihr besser schmäcken als frische Speisen / und genosse offt nichts anders; wolte auch kein gantzes Brod zulassen / klaubte vor sich die Stücklein zusamb / und sagte: selbige schmäckten ihr viel besser / dieweil (wie ihr zu sagen beliebte) schon die Engel GOttes / sie verstunde die Closter-Frauen / davon gessen / und durch deren Berührung sie geheiliget hatten. Durch so ungeschmacke Kost hat sie gleichsamb allen Geschmack verlohren / und wuste bald unter Bitteren oder Süssen kein Unterscheid zu machen. Unter andern ware Verwunderungs würdig / mit was unverrucktem Aug und Angesicht sie die bitterste Artzneyen gleichsamb Tropffen-weiß / und

langs-

langsamb hinab gelassen. Dieser nun ware ihr Fleiß und Strenge / im Speiß und Tranck aller Sinnlichkeit vorzukommen.

Nicht mit minderem Ernst und Schärffe hat sie die Begierlichkeit deren Augen bezwungen / und ist nicht so viel zu beloben / daß sie nichts unehrbahres / nichts von unschambahren Gemählen ansehen wollen. Ihr Zimmer war meistens mit schwartzen groben Tüchern / wie man sie in erster tieffester Klag zu tragen pflegt / behänget. Gewiß truge sie ihre Augen dermassen niedergeschlagen / daß sie selbe selten erhube / oder auff die Seiten wendete: außgenommen da selbe in dem Eintritt deren Clöstern von denen GOtt-geheiligten Personen beydes Geschlechts mit geziemender Ehr empfangen wurde / damahlen pflegte sie fast alle anzusehen / und mit geneigtem Haupt sich zu bedancken. Man hat bemercket / daß sie das Angesicht auch jener / mit welchen sie offt zu reden gewohnet ware /

ware/ fast selten frey und fest beobachtet / und ihre Augen erhoben habe. Allkündig ware jenes / daß sie gleichfals denen herrlichen Schau-Spielen also beywohnete / daß sie selten die wunder-würdige Erfindungen der Kunst/und sinnreiche Vorstellungen/ mit einem Anblick würdigte.

Eine sonderbahre/und denen Teutschen / forderist der Wienn-Stadt/ eigene Gattung des Prachts ist / daß zur Winters-Zeit/ wann die Strassen mit Schnee und Eyß wohl bedecket / der Landes-Fürst saint dem erlesensten Adel mit prächtigst-gezierten Pferden und Schlitten / durch verschiedene Plätze und Strassen der Stadt / in grosser Anzahl / umbzufahren pflege. Solchem herrlich- und angenehmen Lust konte sich Eleonora nicht also gäntzlichen entziehen/ daß sie nicht bey selben sich einfinden / oder wenigsten auß einem Fenster denen Vorbeyfahrenden ihr Gesicht gönnen muste: allein durch all solchen Pracht und Freuden-Fest

wurde sie so wenig gerühret / daß sie zu folge eigener ihrem Seel-Sorger gethaner Bekantnus durch viel Jahr von dem gesamten Auffzug noch einen Menschen noch Pferd gesehen / sondern solcher unschuldigen Freud zu dessen Ehr sich entschlagen / welcher auß Liebe gegen uns mit verhüllten Augen alle nur ersinnliche Schmach und Unbild erlitten hat. Was unschuldigere Ergötzung / als bey freyem Himmel mit Betrachtung deren angenehmen Felder / Wiesen und Wälder das Gemüth erleichtern? Auch diese Freud achtete die zerknirscht und demüthige Büsserin Eleonora vor sich zu frey und zärtlich. Erschiene zwar jederzeit / da Leopold annoch lebte / und sie keine Unpäßlichkeit zuruck hielte / bey denen herrlichen Hirschen-Jagden / und Reiger-Beitzen; allein solches geschahe nicht umb einiges Vergnügen hierin zu suchen / sondern auß Ehrerbietung gegen ihren Allerdurchleuchtigsten Gemahl.

Joseph der Käyser hat ihr als Wittib die Käyserliche Lust-Orth in der Vor-Stadt und in dem Lande auch mit Bitten angetragen: welcher kindlicher Liebe sie sich nicht allein niemahlen gebrauchet / sondern verbliebe durch gantze fünffzehen Jahr in ihrem Gemach dermassen verschlossen / daß sie auch / umb freyern Lufft zu geniessen / selten das so benahmste Paradeiß-Gärtlein betretten hat. Ihre einige Gemüths-Erleichterung ware / eine Wallfahrt nach denen Wunderthätig-Marianischen Gnaden-Orthen Lantzendorff / Hietzing / Brunn / und andere nahe GOttes-Häuser / auß Andacht / und zwar offt zu Fuß / vornehmen: worbey sie sich den gantzen Weg hindurch mit unabläßlichem Gebett ergötzet. Als sie die erstgebohrne Ertz-Hertzogin Elisabeth nacher Baaden begleitete / konte sie niemand bereden / daß sie beliebe den nahe gelegen-annehmlichen Garten zu besuchen / oder sonsten einen freyen Lufft zu geniessen.

Endlichen erachtete ihre Hofstatt/ man müsse zu solchem Endzweck sich folgender List gebrauchen: Sie berichten der Käyserin / wie daß ein sicherer Einsidler auff dem unweit entlegenen Hügel in seiner Clausen ein annehmlich = und Gnaden = reiche Bildnüs der seligsten Mutter GOttes habe: dieser gute Mann würde es als ein unsterbliche Wohlthat achten / wann er seine Allergnädigste Frau in der Clausen bewirthen könte. Unter solchem Vorwand der Andacht / und dem Einsidler erzeygenden Gnad/ wurde sie endlichen bewogen das erinnerte Orth zu Fuß zu besuchen.

Sechzehendes Capitul.

Fortsetzung von der obangezogenen Tugend.

HJehero gehöret gleichfals jene unglaubliche Entziehung des Schlaffes / durch welche sie die von denen täglichen übungen entkräfftete Glie-

Glieder noch mehr pflegte mit nächtlichem Wachen zu schwächen. Sie liesse nicht den mindesten Theil der Zeit müssig hingehen / in welchen sie sich nicht mit einig auch hefftigerer übung des Gemüths oder des Leibs beschäfftiget / und die kleineste Brosamen der Zeit sorgfältig gesamlet hätte. Zu einigem Beweißthum dessen dienet / daß / wann sie von dem Käyser zur Taffel in die Favorita beruffen wurde / damit nicht etwan einige Zeit oder Arbeit durch unnütze Verweilung entgehe / sie die Käyserliche Burg ehender nicht verlassen habe / biß ein eigen hierzu Bestimter mit schnellestem Pferd-Lauff die Nachricht hinterbracht hat / daß man die Speisen bereits aufftrage: damahlen erhube sie sich erstlich in den Wagen / und fuhre mit solcher Behendigkeit / daß sie dannoch zu bestimter Zeit eingetroffen. Mit gleicher Eylfertigkeit pflegte sie jederzeit nacher Neustadt / Preßburg / oder andere umbliegende Orth ihre Reiß fortzusetzen / damit

mit sie das in etwas unterbrochene Gebett / und die außgezeichnete Arbeiten nicht längers hemmete.

Auß solchem allsteten Gebett und Bemühung erfolgte in ihr ein dermassen grosse Müdigkeit / daß sie von dem Schlaff äusserst betränget wurde / und die erschöpffte Kräfften des Leibs dem unermüdeten Eyfer des Gemüths nicht gleich zu kommen vermogten. Wann sie demnach von dem Gewalt des Schlaffes nothgetrungen / Nachmittags in etwas ruhen muste / hat sie sich weder einer Bettstatt / noch Sessels hierzu bedienet / sondern lage auff bloser Erde / ohne ein Haupt-Küssen unterzulegen / jedoch zuweilen hat sie statt dessen sich eines höltzernen Schämel gebrauchet. Es geschahe einstens / daß sie wegen der in voriger Nacht entzogenen Ruhe mehr als andere Zeiten entkräfftet / Nachmittags etwas länger geruhet : die gewöhnliche Stund / zu welcher sie in dero Hoff-Capellen sich zu begeben pflegete / wa-

re

re bereits verflossen: sie wurde von denen Ertz-Hertzoginnen saint der übrigen Hoff-Statt erwartet / und man gabe mit wiederholtem Klopffen an der Thür einiges Zeichen. Weilen aber die Käyserin hierauff sich nicht beweget / hat sich endlichen unter allen ein Wahn und Forcht erhoben / es möchte sich einiges übel mit ihr zugetragen haben. Solches zu erfahren tratte eine deren Ertz-Hertzoginnen / nicht ohne Forcht / in das Gemach / und als sie die Allerdurchleuchtigste Frau Mutter auff jetztbemeldte Art auff der Erden liegend angetroffen / in Meynung / daß selbe ohngezweiffelt durch einen tödtlichen Zufall berühret worden / hube sie an umb Hülff zu ruffen; durch solches Ruffen / und den Zulauff deren Umbstehenden erwachet endlichen die Allergnädigste Frau / richtet sich in die Höhe / und ohne einiges Wort zu melden verfüget sie sich schweigend in die Capellen.

Als in dem letzten Alter des Käy-

sers Leopold seine Kräfften immer abgenommen / ist sie fast auff dessen jede Bewegung sorgfältig zugeeylet / hierdurch aber ware sie viele Nächte in fast stets gebrochener Ruhe. Nach erfolgtem seinem seligsten Hintritt pflegte sie / als Wittib / fast alle Nächte / auch öffters / auffzustehen / umb den verborgenen GOtt in ihrer Capellen anzubetten. Da sie unter denen Closter-Frauen von Carmelo einsten sich auffhielte / hat sie von der Oberin / gleich einer Novitzin / eine eigene Lehr-Meisterin verlanget / und erhalten. Die gute Schwester / umb die Pflicht ihres Ambts wohl zu beobachten / befehlet ihrer Allerdurchleuchtigsten Lehr-Jüngerin / sie solte sich befleissen / wenigst eine Nacht hindurch in stätem Schlaff sich zu erhalten. Hierauff antwortet Eleonora: Liebe Tochter / weilen du diß befehlest / werde ich sehen solchem nachzuleben. Allein solche Bemühung wird mir mehr zur Beschwerde / als Erleichterung dienen: indeme ich durch

lan-

lange Zeit mich bereits dahin gewehnet / daß ich selten über zwey Stund in beständigem Schlaff verharre. Die Lehr-Meisterin verlangte folgends zu wissen / was die Käyserin zu thun pflege / wann sie erwachet / ob sie alsogleich den Anfang mache zu betten? Ja / antwortete Eleonora, dann ich wil nicht müssig leben: demnach vollbringe ich meine außgezeichnete Andachten / biß mich endlichen der Schlaff wieder gäntzlichen niederdrucket / dessen Gewalt ich hierauff sitzend / oder auff der Erden liegend / weiche / und sanfftiglich ruhe. Als die Schwester hierüber etwas lächelte / versetzte unsere Käyserin: Du wirst mir fast nicht glauben / was süsse Ruhe ich in solcher Stellung geniesse. Setzte aber alsobald hinzu / gleich als hätte sie wider den Willen etwas mehr geredet: Diß alles thue ich auß Ursach / weilen ich dermassen träg und hinlässig bin / daß es mir zu schwer fallet / auch in das Bett-Lager zurück zu kehren.

Auß welcher ohngefehr erfolgt-eigener Geständnüs leichtlich zu schliessen / mit was kurtz-ja fast keiner / höchstens durch vier Stunden währenden Ruhe sie die müde Leibs-Kräfften erholet.

Gleich wie wir oben erwehnet / daß unsere Frau wegen der vielfältigen Fasten den Geschmack fast gäntzlichen verlohren / wil ich nunmehro ein gleiches von dem Geruch vermeldet haben / also daß sie unter dem guten und üblen Geruch fast keinen Unterscheid zu machen wuste. Sie hat selbst gestanden / daß sie auß dem schändlichsten Gestanck kein Ungemach fühle: auch in denen Armen- und Siech-Häusern / bey denen Eyter-Beulen deren Krancken / keinen Eckel spühre. Damit auch die Füsse nicht ohne Qual verblieben / benebst daß sie offtermahlen eine weit entlegene Wallfahrt zu Fuß verrichtet / ware es nichts ungewöhnliches / daß sie die Sohlen auß denen Schuhen außgeschnitten / folglich die blosse Füsse durch

Stein-

Steinlein / und andere Ungemach deren Strassen blutig ritzte. Endlichen damit kein Glied des Leibs ohne Straff verbliebe / ist fast ohnglaublich zu melden / wie lang / und mit welcher Gedult sie die schärffeste Kälte zu ertragen gepflogen / also daß ihre Hände nicht ohne sonderlichen Schmertzen hin und wieder mit mercklichen Wunden verletzt gewesen. Ob schon der empfindlichste Frost zur Winters-Zeit anhielte / konte sie dannoch niemand bereden / daß sie gestattete in dem innersten Gemach / allwo sie sich mehresten auffgehalten / den Camin zu hitzen / oder die abnehmende Wärme zu erhalten. Sie verharrete durch halbe Nächte in dem härtesten Winter vor dem Altar ihrer Capellen auff blossem Boden knyend / und nur nicht gäntzlich erstarrend.

Weder ihr Bett-Lager dienete etwas zu Erwärmung deren fast erfrornen Glieder; man sahe auff selbigen keine mit weichen Federn angefüllte Küssen / noch seidene Decken:

das völlige Bett-Geräth ware allgemein / die Decken von schwartzem und geringem Tuch / mithin nicht dienlich zur Erwärmung deren Gliedern. Die Bettstatt selbsten ware dermassen schlecht und veraltet / daß sie / auff Einrathen ihrer Cammer-Frauen / nur einige Täge vor ihrer letzten Kranckheit anbefohlen / eine neue zu verfertigen / und zwar auß der Ursach / damit jene / welche nach ihrem Todt solche durch Erbtheil / oder Schenckung / überkommen würde / nicht mehr Ursach hätte darob zu trauren / als sich zu freuen. Die Kleydung ware schlecht / und gleich im Winter und Sommer: hierdurch wurde die Hitz im Sommer verdoppelt / zur Winters-Zeit aber der Leib vor dem Frost nicht gnug beschützet. In solchen Kleydern ware sie gewehnet / nicht allein in ihrer Hoff-Capellen / sondern auch in frembden GOttes-Häusern / obschon selbe von Schnee-Flocken im rauhen Winter durchwehet wurden / den mehresten

Theil deren Vormittag-Stunden zuzubringen. Offt vermogte die gesamte Hoff-Statt die Kälte fast nicht zu erdulden / und etliche entzogen und entschuldigten sich mit der Noth/ welcher sie nicht länger widerstehen können; unsere Käyserin allein verharrete an der Stelle frölich und unverändert / gleich als ob sie ohnempfindlich wäre. Da sie zuweilen gantz verstarret / blau und zitterend von dem Gebett sich erhoben / und die Umbstehende zu dem Mitleyden beweget / sagte sie: Mich frieret eben nicht sehr: Gienge hinauff in ihr Gemach / ohne sich jemahlen dem Camin zu nähern.

Indeme sie dermassen streng ihren Leib züchtigte / ware sie dannoch der Meynung / sie lebe viel zu zärtlich: mithin hat sie so viel verschiedene Gattungen einer strengen Buß freywillig sich auffgebürdet / welche sie in denen Geschichten deren Heiligen vielleicht gelesen / daß man mehrer und grössere kaum von denen

strengesten Einsidlern und Mönchen erfordern könte. Fast täglich züchtigte sie ihren unschuldigen Leib mit Geißlen. In dem Vor-Abend deren Fest-Tägen unsers HErrn/ der Mutter GOttes / oder ihrer Schutz-Heiligen vermehrte sie die Strengheit/ zerschluge sich mit eysernen Kettlein/ und verschiedener Art deren Geißlen so lang / als man den Buß-Psalm Miserere, langsamb und bedächtlich/ betten konte / also daß das häuffig abfliessend- und die Erde befeuchtende Blut auff dem Boden des Gemachs blutige Merckmahlen hinterlassen. Einsten beobachtete solches eine der Bedienten / und befragte unsere Frau von ferne und bescheiden / was die auff dem Boden klebend-blutige Mackel andeuten sollen ? Nichts/ antwortete die Käyserin / was traumet dir doch Ungeschicktes ? Vertilge sie nur / und mache hiervon kein Reden oder Argwohn. Folgends/ damit die Sach mehr verborgen bliebe / hat sie eigene Tücher untergeleget/

leget / auff welche das abtrieffende Blut flieſſen solte. Solche Tücher hielte sie in einem eigenen Kästlein versperret / gabe selbe einer vertrauten Closter-Frauen zum reinigen / und gedachte allen solchen Buß-Werck-Zeug vor ihrem Ableben durch das Feuer zu vertilgen. Da sie aber durch den letzten Zufall sprachloß wurde / konte sie solchen ihren Willen auß Unvermögenheit nicht / wie sie verlangte / in das Werck setzen. Als man selbes hernach eröffnet / erstaunete alle / indeme neben verschiedenen durch langen Gebrauch abgefegten und entsetzlich blutigen Arten deren Geißlen / auch allerley theils härene / theils eyserne mit scharpffen Stacheln durchtringende Buß-Gürtel in selben gefunden wurden / mit welchen sie theils an denen Communion-Tägen / theils da sie in denen Spitälern die Arme bedienet / und sonsten öffters die Lenden / Armb und Füsse umbgürtet / also daß sie ohne grosser Empfindlichkeit sich noch

zu

zu bewegen / noch zu geben vermogte. Solches Käſtlein hat ihr Allerdurchleuchtigſter Sohn / gleich einem unvergleichlichen Schatz / zu ſich genommen / und ſelbſt bewahren wollen / als ein lebendig- und ſtätes Denck-Mahl der Mütterlichen Froñkeit.

Ubrigens da ſie gegen ſich ſelbſt dermaſſen ſtreng und unverſöhnlich / auch neue Buß-Werck und Abtödtungen immerdar zu erfinden gefliſſen ware / fande ſie doch / nach eigener Bekantnus / vor anderen ein groſſe Beſchwerde / und muſte ſich einen ſonderlichen Gewalt anthun / wann ſie nemblichen von ihrem Beicht-Vatter ermahnet wurde / die gewöhnliche Caſteyungen zu mäſſigen: wann er ſie erinnerte / daß die von Alter geſchwächte Glieder nicht alles / was die Kräfften der blühenden Jugend / ertragen können: der Leib ſeye nicht unſer Eygenthumb / ſondern ein Gaab des HERRN / welcher ſelbe unſerer Sorg und übung auff einige Zeit an-

ver-

vertrauet : niemand seye gestattet selbigen also zu verdienstlichen Wercken zu gebrauchen / daß er endlichen mit mercklichen Schaden unterligen müsse. Derley Ermahnungen / oder Befehl nachzuleben gleich wie es ihr fast unerträglich schiene / also brachte sie viel Beweg-Ursachen hervor / mit welchen sie zu erweisen trachtete / es würden solche alt-gewöhnte Ubungen keine böse Folge nach sich ziehen. Wan der Gewissen-Sorger dannoch auff seinem Urtheil beharrete / unterwurffe sie sich seiner Anleitung mit blinden und behenden Gehorsamb ; und da ihr nicht gestattet ware den Leib zu züchtigen / machte sie GOtt ein weit herrlicheres Schlacht-Opffer auß Verlaugnung des eigenen Willens.

Ich werde hiervon ein einiges Beyspiel anziehen / welches zwar nach dem Urtheil der blinden Welt-Klugheit von keiner Wichtigkeit / hingegen in denen Augen der ewigen Weißheit von eim grossen und anse-

hentlichen Werth wird gehalten wer-
den. Unsere Käyserin liebte ein
Bologneser-Hündlein/ welches sehr
artig und kurtzweilig ware / derma-
ssen zart/ daß sie selbes auch in fremb-
de Kirchen mit sich führete. Der
Beicht-Vatter/ deme sie den Gewalt
gegeben alles Unanständiges zu be-
straffen / vermahnet sie mit einer be-
scheidenen Freyheit / es wolle sich
nicht allerdings geziemen / daß sol-
ches unruhiges Thierlein in die Got-
tes-Häuser mitgetragen werde.
Solcher Vermahnung gehorchte un-
ser Frau mit einer solchen Einfalt
des Geistes / daß sie sich von Stund
an solcher unschuldigen Unterhal-
tung entschluge / auch das liebste
Hündel mit keinem Finger mehr be-
rührete. Es ist nemblichen offt ein
grosser Sieg eines Gemüths / wel-
ches sich auch in den gringsten Sa-
chen weiß zu überwinden : noch je-
nen nachartet / so mit Großmuth
die gantze Welt verachten / indessen
ihre Neigung offt auff ein Kätzlein
ver-

verächtlich hefften. Auß diesen nun angezogenen Begebenheiten / wird jederman ohnbeschwert erkennen / daß man in denen Jahr-Büchern wenig auch heilige Jungfrauen und Wittwen finden möge / welche der scharffen Lebens-Art Eleonoræ gleich gekommen / oder solche übertroffen hätten.

Siebenzehendes Capitel.

Von der tieffen Demuth Eleonoræ.

NAchdeme wir Eleonoram in einer dermassen strengen Beherrschung derer äusserlichen Sinnen des Leibs angesehen / übriget / daß wir selbe gleichfalls in der Obsiegung derer innerlichen Bewegungen und Verwirrungen des Gemüths entwerffen. Unter solchen ist ohngezweiffelt die häfftigste / und ein Quelle deren übrigen / die Begierd

des Vorzug / und die Ehrsucht / welche wan sie einmahl unterdrucket / und von der durch Göttlichen Gnaden-Strahl erleuchteten Vernunfft in die gebührende Schrancken gesetzet worden / richten sich alle übrige Neigungen leichtlich nach der Regel und Gesätzen des heiligen Evangelii. Dahero wird die Christliche Demuth von denen GOttesGelehrten die erste und eine Quelle deren Tugenten / eine Haubt-Strasse zu allen Guten / ein kurtzer Begriff der Christlichen Vollkommenheit / ein Probier-Stein der wahren und eygentlichen Tugend mit Fug benahmset. Gleich wie selbe aber an dem Werth/und Vortrefflichkeit andere Tugenten leichtlichen überwieget / also wird sie gleichfals nicht ohne äusserster Mühe erworben. Inmassen jener mühseelige Ehr-Geitz uns angebohren / auch in dem innersten Marck so tieff gewürtzlet / daß selber nicht ehender als mit dem letzten Athem außzureuten. Zu

diesem weiß sich solches Laster / also zärtlich in alle Wort und Wercke einzuschleichen / mit so vielfältigen Vorwand / und freimbden Nahmen zu verstellen / daß weilen man in selben keine offene Boßheit verspühret / solches endlich das Absehen fast aller unserer Gedancken werde. Ob nun zwar ein jeglicher Welt-Stand einen sehr schwären Streit mit diesem listig- und unruhigen Feind zu führen hat / ist doch ohnge-zweiffelt solcher Kampff bey Fürsten und Königen der schwereste. Es wird kein gemeine Weißheit hierzu erfordert / damit sie in dem Gipffel der Würde / bey dem Uberfluß aller Sachen / in Mitte deren Heuchlern und Bittenden / bey dem Ansehen und Menge der Hofstatt / das Gemuth nicht über die Schrancken erheben. Fürwahr auch ein Schatten der Verachtung ist bey denen Welt-Herrschern ein Laster der beleydigten Majestät / und unter die nothwendige Mittel zu herrschen /

kommet die Ehrsucht und Hochschätzung deren Unterthanen von der Würde ihres Fürsten. Gebraucht es demnach eines starcken Gemüths/ damit ein Fürst auff dem Gipffel solcher irrdischen Glückseeligkeit des müheseeligen Stands eines Menschen nicht vergesse / auch sich in der nothwendigen Bescheidenheit / und eigener Erkantnus jederzeit erhalte / allen solchen äusserlichen Staat gleich einem zergänglichen Traum / und Schau-Spiel ansehend. Daß solche Tugend Eleonora in hohen Grad besessen habe / kan ich ohne Heucheley mit Grund der Warheit bekräfftigen.

Ob sie zwar von König- und Chur-Fürstlichen Geblüt abstammet / die Gemahl eines Käysers / ein Mutter zweyer Käysern / und Schwester zweyer Königinnen ware; ob sie schon von ihrem Gemahl zärtlich ist geliebet / von ihren Söhnen mit gröster Liebe verehret / von denen Ländern und Völckern gleich einem Aug-

Apffel

Apffel angesehen; über diß mit eyg-
gener Tugend und himmlischen Ga-
ben reichlichst geziehret ware / bliebe
sie dannoch nicht allein in dem Ge-
müth gleich und niederträchtig / son-
dern es waren auch von aussen ihre
Gebärden dermassen gemein / hold-
seelig / und gelassen / gleich als wäre
sie von geringsten Herkommen / und
als beobachtete sie die Grösse all
dieser herzlichsten Gütern gleich einer
frembden Sach / und eytles Welt-
Spiel. Alle ihre Betrachtung- und
Geistliche Ubungen / alle Sorg und
Geflissenheit zielleten dahin / damit
sie dem milden und von Hertzen de-
mütigen Erlöser sich vollkommen
ähnlich mache; eine höhere Erkant-
nuß ihrer Nichtswürdigkeit erlange /
und nicht so viel wisse / was sie seye /
als wie weit sie von dem unendli-
chen Gut entfernet seye. Ach (hinter-
liesse sie in ihren Schrifften verzeich-
net) ach! was bin ich doch endlichen
in Vergleichung so viel tausend ge-
treuer Diener GOttes / welche mit

minderer Maß deren Gnaden / weit grösseren Frucht und Gewinn sich erworben haben? Wie wenig aber bin ich gegen meinen GOtt jenem Abgrund alles Guten? weniger für- wahr / als ein Tropffen mit dem Welt-Meer vermenget. Ich erkenne HErr! den Abgrund meines Nichts / und daß ich nicht würdig seye das Tag-Liecht zu geniessen / ꝛc. und sehr viel andere dergleichen Lehr-Sprüch. Wir haben vorhin erwehnet / wie groß die Reinigkeit ihrer Seelen / und die Zartigkeit ihres unschuldigen Gewissens ware / dessen ungeachtet zehlete sie sich unter die gröste Sünderinnen; sie beworbe sich umb fremdes Gebett und Vorbitt bey Gott / für das Heyl einer grossen Sünderin / und schriebe zu einer sichern Closter-Frau: Liebe Schwester empfehle GOtt dieses elend- und boßhafftige Mensch / damit ste endlichen zur Besserung gelange. In einem andern Send-Schreiben: Nebst deinen Schwestern empfehle GOtt eyffrigst

eyffrigst dieses arme / und mit Sünden bedeckte alte Weiblein. Solcher eygener Verachtung gebrauchte sie sich nicht allein unter denen Vertrauten / oder in dem Hertzen / sondern sie befahle in ihrem letzten Willen / daß man ob ihren Sarch kein andere Innschrifft verzeichne / als: Magdalena die Sünderin: welchen Pracht der Christlichen Demuth ich weit höher achte / als alle Ehren-Tituln / ruhmvolle Grabschrifften / und weiß nicht was vor Vergötterungen deren Heyden.

Damit sie aber bey solchen unsträfflichen Leben sich selbst also zu verachten Ursach habe / pflegte sie auch die mindeste Fehler und Tägliche Mängel sich als grosse Ding vorzustellen: sie betrachtete selbe gleich denen geringsten Mackeln in einer schönen Kleydung / durch welche selbes mercklich verstaltet wird: jene Fehler / welche andere gäntzlichen übersehen / sahe sie als wichtige Sünden an / nach der Maß jener erleuchteten

Erkantnuß / welche sie von GOtt und sich selbsten hatte. Deren Lob-Reden war sie so wenig begierig / daß die unbescheidene Lobsprecher ihre Sach bey unserer Käyserin wenig beförderten / indeme sie mehr verlangte verachtet / und von allen vor nichts gehalten zu werden. Eine merckwürdige Prob dieser ihrer Demuth hat sie in jenen Umbständen gegeben / welche ich nun anmercke. Es hielten viel bey dem P. Balthasar Müller / deme sie durch vier und dreyßig Jahr ihr Gewissen anvertrauet / offtermahlen an / daß er die Reden und Thaten Eleonoræ, und die Anzahl ihrer Tugenten / deren er genaueste Wissenschafft hatte / zur Unterricht und Gedächtnuß der Nach-Welt / so viel die schuldige Verschwiegenheit gestattet / auffzeichne. Er folgete endlichen solchen Rath / und beschriebe alles / was er erachtete erlaubet zu seyn / in dem letzten Jahr seines Alters / als er zu Neustadt etwas mehr Zeit und Gelegenheit hierzu über-

überkommen. Daß aber wir dieses so grossen Schatzes dannoch beraubet worden / hat die sinnreiche Demuth Eleonoræ vermöget. Dan da sie den tödtlich Bethlägerigen Pater Müller sonsten zwar öffters / forderst einige Täge vor seinem Todt besuchet / truge sie damahlen / weiß nicht was vor / in ein Büschel zusammen gebundene Schrifften mit sich hinweg. Und ware die allgemeine Muthmassung / daß solche Schrifften die von ihrem Leben und Tugenten verfaßte Geschicht gewesen / welche sie von dem Sterbenden mit vielen Bitten erpresset habe. Solche Meinung wurde folgends hierdurch bekräfftiget / als sie gleich nach ihrer Zurückkunfft in die Burg / solche Schrifften in das Feuer geworffen ; auch in denen Schreinen des abgelebten Pater zu unsern zwar grossen Verlust / ihren aber unsterblichen Ruhm nicht ein Buchstaben gefunden worden.

Was grosse Begierd sie getragen sich zu vernidrigen / erhellet imgleichen

chen auß diesen/daß sie nach dem Hintritt Leopolds nicht allein wegen der verringerten Würde und Ansehen nicht getrauret/ sondern auch von Joseph dem Käyser den schlechtest- und unbequemesten Theil des Hoffs mit vielen Bitten anverlanget / und selben mit ihren Töchtern zu bewohnen. Solche Bitt hat sie auch dermassen eyffrig und ernstlich getrieben/daß es der Kindlichen Liebe ihres Sohns viel Mühe gekostet / biß er die Mutter von solchen demütigen Begehren abgezogen. Er legte sich in Gestalt eines Bittenden zu ihren Füssen / und bittete / sie wolle eben jenen Antheil der Burg künfftig besitzen / welchen sie vorhin mit Leopold seinem Allerdurchleuchtigsten Vattern bewohnet hatte. Endlich wiche sie / und gestattete imgleichen / daß die erstere Vorzimmer mit kostbahren Teppichen und Fürhangen nach Königlichen Pracht gezieret wurden / in denen dreyen innersten Zimmern aber / allwo sie fast Tag und

Nacht

Nacht sich auffhielte / ware so wenig von einigen Pomp anzutreffen / daß die Wände nur mit schwartzen / wie man in der tieffen Trauer zu tragen pfleget / und schlechten Tuch behangen : nirgend ein Spiegel / Kunst-Gemählde / zierlich gearbeitetes Tischel / oder andere Zierath gesehen wurde. Alles ware so schlecht / und gemein / daß auch Leuthe von mitlern Stand mehrer Bequemlichkeit und Kostbarkeit in ihren Wohnungen besitzen. Von dem Beth und dessen weniger Einrichtung haben wir vorhin bereits gemeldet / daß selbes imgleichen sehr schlecht uñ arm gewesen seye.

In der Kleydung und Weiblichen Geschmuck liebte sie so wenig den Pracht und Auffputz / daß sie so viel es die Würde gestattet / nur die schlechtest- und geringste Kleyder zu tragen pflegte : in dem Wittibstand entschluge sie sich aller Seiden-Zeug. Ihre Kleyder waren von gemeinen Tuch / die mehrere eraltet / und durch langen Gebrauch abgenützet / welche

sie sich nicht geschämet selbst außzubessern und zu flicken / also daß niemand von ihrer Hoff-Statt in schlechterer Tracht als die Frau selbst zu sehen ware. Wan sie doch nach dem Gebrauch des Oesterreichischen Hoffes an denen Galla-Tägen mit grösseren Pracht erscheinen muste / truge sie ob der Brust ein mit kostbahren Diamanten besetztes Creutz / und an der Seiten einen von Edel-Gestein reichen Rosenkrantz / der übrige Zierath ware / wie andere Täge. Und damit sie von derley Eytelkeiten sich mehrer entfernete / hatte sie annoch im Leben vorlängst alle Kleynodien und Weiblichen Geschmuck unter ihre drey geliebteste Töchter zertheilet.

Die Sanfftmuth ist der Christlichen Niederträchtigkeit jedesmal beygesellet. Die Hoff-Statt Eleonoræ hätte sich keine gütiger oder weniger herrschende Frau wünschen können. Statt des Befehls gebrauchte sie sich gemeiniglich dieser Worten: ich bitte dich / thue dieses / suche jenes. Wan

die

die Bediente solches andeuten / daß nemblichen solche Redens-Art ihnen frembd und unerträglich seye / es wolle sich nicht geziemen / daß ein solche Frau fast mehr bitte / als gebiethe. Ja / widersetzte Eleonora, also zwar urtheilest du gütig von deinem Nächsten / ich aber kenne mich besser / und weiß / daß ich würdig seye jederman mehr zu dienen als zu befehlen. Geschahe es / daß einer von ihren Bedienten etwas ohnversehen auß denen Händen entfiele / ware sie die erste / beschäfftiget solches von der Erde auffzuheben / und zwar fast mit einigen Wett-Streit / umb denen Umbstehenden vorzukommen. Sie entschüldigte jene / so in ihren Aemptern träg und saumseliger waren / dermassen sinnreich / daß die Schuldige selbst nicht mehr Außflüchten finden / und zu Verdeckung ihrer Trägheit ersinnen mögten. Nichts desto weniger geschahe es doch zu weilen / weilen sie von der Natur etwas gäh und hitzig ware / daß sie in erster Uberey-

lung

lung in eine Bestraffung außgebro-
chen. Nachdeme sie sich aber erhohlet/
und die Ubereilung erkennet / hat sie
selbe dergestalten bereuet / daß sie offt
sich dieser Worten gebrauchte: Ich
bin in Wahrheit voll deren Gebre-
chen / und würdig / daß ich gleich ei-
nem wilden Thier mit freygelasse-
nen Hunden gehetzet werde. Sie
batte umb Verzeyhung ihres unge-
zaunten Zorns / wie sie es nennete;
sie batte / man wolle hierauß keine
Beleydigung ziehen / und beflisse
sich in aller Begebenheit hierumen /
gleich als wegen einer schwären Un-
bild / genug zu thun; daß also die
Käyserin vor die mindeste Dienst-
Magd aller ihrer Bedienten geach-
tet werden können.

Auß dieser bereits bekanten Ge-
lassenheit erfolgete öffters / daß ihre
Frau ein geringe Anzahl deren Be-
dienten begleitet / und viel sich durch
einen auch geringen Vorwand von
dem Dienst entzogen / wan sie ausser
Hoff sich begabe. Als man sie ver-
mahnet /

mahnet / sie wolle ihr Mißvergnügen über solche Trägheit andeuten / die Majestät ihrer geheiligten Persohn mehr beobachten / und die Hinläßige wenigsten mit einem empfindlichern Wort bestraffen. Ja wohl / antwortete sie / man muß die Leuthe nicht also beschweren und anhalten: auch sie haben ihre eigene Geschäfften / denen sie obligen müssen. Wann sie auß ihren Zimmern nach der Hoff-Capellen sich verfügte / ob schon kein Tag ware / an welchen sie nicht von einer Menge deren Armen erwartet wurde / hatte sie fast nur einen Bedienten vor / eine Persohn nach sich hergehend. Zeit ihres Lebens hat sie niemahlen gestattet / daß ihr die Schuh ab- oder angezogen wurden: weniger / gebrauchte sie sich frembden Dienstes bey Ab- oder Anziehung deren innern Kleydungen: welches fürwahr in einer Frauen von solcher Würde etwas seltsamb und ungemeines. Zeit daß sie in denen Clöstern sich auffgehalten /

wolte sie nicht allein von jemand ei-
nigen Dienst annehmen / sondern
sie beworbe sich inständig umb die
Erlaubnuß denen Schwestern zu
dienen. Da sie einsten bey der Kuchel
vorbey gehend / die Schwestern mit
vieler Arbeit beschäfftiget zu seyn be-
merckte / begehrte sie von der Oberin
des Closters mit höfflich und demüti-
gen Geberden die Erlaubnuß / daß
sie die Schwestern in der Arbeit
überheben dörffe; sie wäre wenigsten
starck genug die Früchten und Gemüß
zu säubern / ja wohl auch etwas mehr-
rers zu arbeiten. Die Kuchelmeisterin
erstattete hierauff demütigen Danck
vor die gnädigst erbottene Hülff: jetzt
zwar seye sie selber nicht benöthiget /
wan jedoch die Arbeit sich häuffen
solte / wurde sie das Vertrauen neh-
men / und sie zu Hülffe bitten.
Hierauff versetzte Eleonora: Ich ver-
lange aber / daß dieses Versprechen
nicht in blossen Worten bestehe / son-
dern daß du bey künfftiger Gelegen-
heit dich meines Dienstes würckli-
chen

chen gebrauchest. Umb solche verächtlichste Diensten deren Mägden hat sie in verschiedenen Clöstern zwar offt und eyffrig angesuchet / jedoch wurde ihr nicht gestattet solchen Eyffer nachzukommen.

Einsten argwohnte sie / es wäre eine von der Hoff-Statt von ihr beleydiget/oder etwan hindangesetzet worden; und ängstigte sich darob / gleich als hätte sie schwer gesündiget: es geschahe / daß sie der Cammer-Frauen den Befehl gegeben / folgenden Tag wegen eines sichern Geschäfft sich anzumelden/hatte aber anbey vergessen die Obrist-Hoffmeisterin gleichfals zu beruffen / dero Ambt die Sach betroffen. In Mitte des Gebetts erinnerte sie sich dessen/ unterhebet sich also gleich ängstig / klagt sich an über solche Vergessenheit / befehlet beyde eylends zu ruffen / gleichsamb förchtend/damit die Obrist-Hoffmeisterin nicht argwohne/ als wäre an sie nicht gedacht worden/ und hierüber sich betrübe. Solche Gütigkeit erweise sie

denen Ihrigen. In denen Frauen-Clöstern sich auffhaltend hat sie verbotten / man solle ihr kein Liecht im gehen vortragen: und als sie in der Zellen eine Wachs-Kertze in einem Silbernen Leuchter gefunden/erhielte sie mit vieler Bitt / daß man ihr gleich andern einen gemeinen Leuchter sambt einer Kertze von Unschlit gereichet: ob ihr schon befohlen ware/ daß sie sich des Wachses wegen des blöden Angesicht bedienen solle. Jedoch ist kein gründlicherer Beweiß ihrer wahren und auffrichtigen Tugend / als das oben erwehnt und öffters angesuchte Vorhaben/ sich in die Clostermaure gäntzlichen zu verschliessen/unter frembden Willen und Gesätzen zu leben / all übrige Täge mit Verachtung des Käyserlichen Pracht in einem verborgenen Winckel zu erstrecken / vor dem Todt sich selbst gleichsamb abzusterben. Ob sie nun an solchen Vorsatz zwar verhindert worden / hat sie dannoch sich beworben / den höchsten Gewalt und

Frey-

Freyheit mit dem Ruhm eines außerlesenen Gehorsamb zu vereinigen / von welchen wir nun zu erzehlen anfangen.

Achtzehendes Capitel.

Von dem Gehorsamb Eleonoræ.

IHrem Käyserlichen Gemahl gehorchte Eleonora gleich einer niedrigsten Magd: seine Wincke ehrete sie als Befelch: und wiche niemahlen ab von seinem Willen / wan er so wohl in geringen als wichtigen Sachen selben erkläret: ihn als den von GOtt und der Natur ihr vorgesetzten Herrn und Oberhaubt verehrend. Gleichen Gehorsamb erwiese sie ihme auch in ihren Andachts-Ubungen / und unterwarffe sich hierin seinem Urtheil. Von der außbündigen Weißheit ihres Ehe-Herrn hatte sie so hohen Wohn geschöpffet / daß / wan sie etwan nicht zwar von seinem Be-

fehl abgewichen / doch etwan umb ei-
ne Sach zu offt oder mit mehreren
Eyffer angehalten hätte / sie solches /
gleich als wan es ihre schuldige Ge-
horsambs-Pflicht verletzet / und sie
sich gröblich vergriffen hätte / mit
vielen Thränen / und langwiriger
Bereuung abbüste. Sie ware eines
trefflichen Verstands / reiffen Ver-
nunfft / und grosser Erfahrenheit :
nichts desto weniger pflegte sie nie-
mahlen sich allein zu trauen / auch in
geringsten Sachen / frembdes Raths
zu pflegen / uñ mit Hindansetzung des
eigenen Urtheils selbsten zu folgen.
Welches ob sie zwar in allen Dingen /
welche die eygene / und die Beher-
schung deren Ihrigen belanget / jeder-
zeit zu thun gewohnet ware / hat sie
doch forderst ihrem Gewissens-Sor-
ger sich gäntzlichen unterworffen /
ihme gleich einer Tochter gehorchend.
Nach seinem Willen und Urtheil
ware ihr innerliches Leben vollkom-
men eingerichtet / und sie bate ihn im-
merdar : er wolte frey bestraffen / was

er

er böses bemercket : die gewöhnliche Andachts-Ubungen mindern oder mehren : nach seinem Urtheil befehlen : und sie nicht als eine Käyserin / sondern eine arme Sünderin ansehen. Daß dieser ihr Will ernst- und auffrichtig gewesen seye / erhellete auß deme / da sie ihme vor seine frey gegebene Ermahnungen / gleich als vor eine sonderbahre Wohlthat mit grosser Demuth gedancket.

Sie ware einstens entschlossen eine freimbde Kirche zu besuchen / und die Hoff-Statt erwartete bereits das Zeichen des Auffbruchs ; der Beicht-Vatter jedoch widerrathet es / vermeldend: das Wetter seye viel zu trüb / sie könne ohne Schaden der Gesundheit bey so nasser Kälte nicht in freyen Lufft gehen ; er erachtete / sie solle sich zu Hause halten. Also gleich auß dem Gemach trettend / wendete sie sich zu denen vor der Thür wartenden Cammer-Fräulen und übriger Hoff-Statt / und sagte : Ich gedachte zwar die Kirche deren Carmelitern in der

Vorstadt zu besuchen / allein der Beicht-Vatter verbietet es / deute muß ich gehorchen. Der gesambte Hoff bewunderte damahlen / und belobte so wohl des Paters Gottsförchtige Freyheit in der gethanen Ermahnung / als der Käyserin in Gehorchen auffrichtige Ergebenheit. Durch vier und dreyßig Jahr hat sie dem alleinigen Pater Balthasar Müller ihr Gewissen anvertrauet / noch iemahlen einem andern Zeit dieser Jahren gebeichtet ; wan er Bethläs gerig ware / glaubte sie nicht wider ihre Hoheit zu seyn / daß sie ihn besuche / und zu des Krancken Füssen sich lege. Ihre Art aber zu beichten ware ein anmühtiges Ebenbild eines recht demütig- und zerknirschten Hertzens. Bevor er kame / hat sie ihme selbst den Sitz bereitet ; da er annahete / erwartete sie ihn mit gebogenen Knyen ; als er nach dem Gebrauch der Kirchen ein kurtze Vorred machte / höre te sie ihn mit zur Erde gelassenen Angesicht / folgends entdeckte sie ihre

Fehler ;

Fehler ; unter der Loßsprechung warffe sie sich mit dem völligen Leib zur Erden / nachdeme richtete sie sich eylends in die Höhe / und eylete den Sitz hindan zu thun / damit der Pater ihr hierin nicht vorkommete. Also ergeben ware sie gegen jene / denen sie sich zu gehorchen verbunden achtete.

Uber diß / damit sie mehrer Gelegenheit hätte sich zu demütigen / hat sie sich öffters / auch durch mehrere Wochen in das Frauen-Closter der Carmeliterinnen verborgen / allwo sie nach Art deren Schwestern die Ordens-Satzungen / Befelch der Oberin / und alle Clösterliche Ubung und Gebräuche vollkommen beobachtet. Es ist die Gewohnheit in diesem Orden / daß man einer jeglichen neu-angehenden Closter-Frau eine Lehrmeisterin zueignet / welche die zarte Pflantze nach denen vorgeschriebenen Ordens-Gesätzen sorgfältig gestalte. Eine solche Auffseherin hat ingleichen Eleonora begehret / dero Anleitung sie in allen also blind gefolget /

daß wan selbe etwas sparsamb ware in Gebiethen / oder forchtsamb schiene vor solcher Majestät / die Käyserin selbst sie ermunterte / und annahnete / sie solte ihren Gewalt nicht allzugeschäinig gebrauchen. So offt ihr die Oberin ohngefehr begegnet / oder nach der Pflicht ihres Ambts sie in der Zellen besucht / warffe sie sich auff die Knye / und küssete auß Ehrerbietung das Scapulier. Bevor sie zur Ruhe gehete / batte sie knyend umb dero Mütterlichen Seegen. Bey dem Eintritt in das Closter gestattete sie niemahlen / daß sie von denen Schwestern knyend empfangen / oder mit dem Hand-Kuß geehret wurde: sie vielmehr warffe sich vor einer jeglichen zur Erde / biß die Letztere / sie dieser Beschwärnuß zu überheben / sich auch von der Erd erhoben.

Das Gesätz des Stillschweigens hat sie also herrlich beobachtet / daß wan die Vorsteherin zuweilen des Tags über in ihre Zellen gekommen / und Sie angefraget / ob Ihre Majestät

stät nichts zu befehlen vorfalle? Sie entweder allein mit Neigung des Haupts / oder mit wenigen Worten angezeiget/sie trage an solcher Sorgfalt kein Gefallen: Es habe ihr zwar der Beicht-Vatter erlaubet / daß sie einige Täge unter ihnen lebe / wan es ohne jemands Ungelegenheit beschehen könte / jedoch mit folgender Außnehmung / damit wegen ihr die Clösterliche Lebens-Art / Zucht / und Gesätze in mindesten nicht verwirret würden / dahero solte die Oberin solche Sorgfalt ohne Scrupel unterlassen. Sie sendete auch keinen Brieff oder Zettul auß dem Closter / bevor sie von der Oberin die Erlaubnuß erhalten / und wan sie etwan auß Vergessenheit solche zu begehren unterlassen / ware sie sehr ängstig / klagte sich mit grosser Demuth ihres Fehlers an / und batte umb Bestraffung dieses vergeßnen alten Weibleins. In dem Zimmer / welches zur Unterredung mit denen Frembden bestimmet ist / wolte sie nach Gewohn-

wohnheit des Ordens / jederzeit eine Schwester gegenwärtig haben / wan sie nicht mit dem Beicht-Vatter / oder denen geheimen Räthen von wichtigen Sachen sich unterredet. So offt mit der Glocke das Zeichen gegeben wurde / eylete sie mit Unterlassung aller Sachen unter denen Erstern in den Chor / oder wohin es die Gewohnheit des Closters erforderte: und es geschahe / daß sie würcklich in Schreib- oder Schliessung eines Send-Schreiben begriffen / auff Anhörung des Zeichen den bereits angefangenen Buchstaben unterbroche.

Ein andermahl da sie umb nacher Wien zurück zu reisen ihre Sachen samlete / und die zerstreuete Schrifften zusammen binden wolte / fande sie ohngefehr einen Faden oder Bändel auff dem Tisch ligend / wolte doch dessen sich nicht gebrauchen / biß nach erlangter Erlaubnuß der Oberin; weilen sie glaubte / es wäre ihr nicht zugelassen eine dem Closter angehörige Sach zu ihren Gebrauch zu verwen-

wenden. Ich zweiffle nicht/ daß etwelche diese Kleinigkeiten einem Weiblichen Leichtglaub / oder einer Schwachheit der Vernunfft beymessen / auch unwürdig achten werden / daß man selbe der Nach-Welt auffgezeichnet hinterlasse. Solche Klügler solten sich jedoch des Außspruch der ewigen Weißheit erinnern / Krafft dessen / wer in kleinen Dingen getreu seyn wird / mit gleicher Treue auch grösser- und wichtigere Gesätze erfüllen werde. Benebst ist Welt-kündig / daß man derley Kleinheiten in denen Lebens-Geschichton deren Heiligen in grosser Anzahl nützlich auffgemercket finde / daß man auch in solchen kleinen Dingen offt sich härter/als in grösten Sachen überwinde. Dannenhero kan ich mich selbst nicht dahin bereden / daß ich nicht zwey herrliche Zeichen eines vollkommenen Gehorsamb anziehe.

Als Eleonora nach vollendeten Nachtmahl unter denen Closter-Frauen in deren Hauß-Gärtel sich

mit

mit einem andächtigen Gespräch ergötzete / vermeldet die Oberin / die Käyserin solte nun nach ihrem Belieben stehen / sitzen / oder auff und abgehen; verstehe / welches ihr nemblichen auß dreyen würde gefälliger seyn. Unsere fromme Frau glaubend / es gebühre ihr mehr die Wort der Oberin nach dem Buchstaben zu erfüllen / als nach eigenen Bedüncken außzulegen / lasset sich einige Zeit nieder: nachdeme verharret sie eine Weil stehend: endlichen gehet sie mit einer Closter-Frauen in dem Gärtel spatzieren / damit sie nemblichen / nach dero eigenen Vermelden / dem Befehl der Oberin vollkommen nachkommete / nicht ohne Verwunderung der guten Closter-Frauen / welche billich die grosse Einfalt des Geistes in unserer Frauen bewunderet. Nicht weniger ist jenes Denckwürdig; als einsten die Oberin fast umb Mitternacht / weiß nicht welcher Ursach halben / auß ihrer Zellen sich begeben / und Eleonora solches vermerckte / wolte sie gleich-

gleichfalls die Thür öffnen umb die Oberin zu begleiten / vermeinend / daß selbe eine Krancke zu besuchen gehe. Sie erholet sich dannoch / bestraffet sich selbst eines gähen Vorwitz / und ziehet sich in die Zellen zuruck ohne ein Wort zu melden. Den folgenden Tag verfüget sie sich zu der Oberin / und verlanget mit einem ernsthafftigen Angesicht zu wissen / mit was Art der Straff die Ubertrettung deren Ordens-Gesätzen pflege gebüsset zu werden. Die Oberin antwortet hierauff: die Schuldige wirffet sich auff die Knye zu denen Füssen der Oberin / folgendes mit etwas erhobenen Haupt bekennet sie auffrichtig ihren Fehler / bittet umb eine Straff / welche fast in diesem bestehet / daß sie in dem Saal / allwo man zu speisen pfleget / ihr Verbrechen offentlich erzehle / und sich dem Gebett ihrer Schwestern empfehle. Kaum hat solches die Oberin vermeldet / warffe sich Eleonora zu ihren Füssen / und erzehlete fast weinend mit

mit nachdrücklichen Worten/ was sie in der abgewichenen Nacht verbrochen/ wie sie bey nahe das Gesätz des Stillschweigen übertretten / und sich durch einen geringen Vorwitz habe verleiten lassen: Sie hielte mit grossen Eyffer an / die Oberin solle die einem so ungeschickten alten Weib gebührende Straff benemmen/ wenigsten ihr erlauben / daß sie sich ihres Fehlers in dem Speiß-Saal auklagen darffe. Endlichen damit ich nicht zu viel hierinnen verweile / habe ich zwar gleich im Anfang dieser Lebens-Verfassung auß verschiedenen Clöstern weitläuffige Bericht überkommen / in welchen viel derley Ubungen der Demuth angezogen worden / die ich dannoch zu Vermeydung jenes Eckels übergehe / welcher auß der Erzehlung einerley Sachen zu entstehen pfleget. Und diese ware die höchste Verachtung Eleonoræ ihrer selbsten in Gehorchen / bey der gröstẽ Würde/ so sie besessen. Die anderte Eigenschafft der Christlichen

Demuth

Demuth ist die Sanfftmuth / und Geflissenheit in Uberwindung deren Bewegungen des Zorns / von welchen wir nunmehro etwas anmercken wollen.

Neunzehendes Capitel.

Von der Sanfftmuth Eleonoræ.

ES ist umb ein gutes leichter sich selbsten verachten ; geringer als andere schätzen ; von sich verächtlich und demütig reden / als auch damahlen heiter und unverstöhret in dem Gemüth verharren / wan man von andern in der Sach selbsten mit Worten und Gebärden verachtet / und verächtlich gehalten wird. Leichter ist es sich selbst einen nichtswerthen / trägen / und unsinnigen Menschen nennen / als mit solchen Schmächworten von einem frembden gelästert werden / und nicht erzörnen. Jene Art der Verdemütigung kommet her auß eigener Freyheit /

mithin hat sie eben etwas Angenehmes an sich: diese ist etwas unverschehnes / und entspringet von freimbder Lästerung und Boßheit; der Erstern kan eine subtil und ohnvermerckte Eytelkeit ankleben / indeme wissend / daß derley freywillige eigene Verachtung bey dem Neben-Menschen insgemein eine Verwunderung zu verursachen / und einiges Lob nach sich zu ziehen pflege; in der Letztern ist nicht allein eine eitle Ehre nicht zu förchten / sondern vielmehr in Gegentheil / wan man zu denen Schmach-Worten schweiget / und die Verachtung mit gleichgültigen Gemüth erdültet / fallen andere leichtlichen auff den Gedancken / daß sie jenes einem niedrigen Gemüth / und einer Forcht beymessen / was man in Wahrheit mit gröster Tugend und Vernunfft übertraget. In solcher Begebenheit ware unsere Käyserin fast einer unüberwindlichen Stärcke. Niemand vermeine / gleich als hätte es unserer grossen Frau an Gelegenheit ermanꝛ

manglet sich in der Sanfftmuth zu üben / oder als wäre denen Verleumbdungen aller Zutritt zu den Käyserlichen Thron verschlossen. Zeit ihres Wittib-Stand ereignete sich viel / so sie mit einem starcken Magen verdäuen muste. Unter denen ersten Räthen und Ministern des Hoffs waren einige / denen sie viel ansehentliche Gnaden ertheilet / welche die Mutter zweyer Käysern dannoch nicht mit schüldiger Hochachtung verehret; welche sich ihr in dero Geschäfften fast jederzeit widersetzet; auch zuweilen etwas häfftiger nicht ohne erhobener Stimm widerredet; welche zwar mit guten Gemüth zu behaubten trachteten / daß die Verlangen unserer Frauen mit dem Wohlstand deren Ländern und Zahl-Aemptern nicht bestehen mögen: und dannoch hat sie von ihnen das Gemüth so wenig abgewendet / noch sich zörnig oder unversöhnlich erzeiget / daß die jenige / welche umb den Stand der Sachen wüsten / auch

das Innerste ihrer Frauen erkanten/ ihre unvergleichliche Gemüths-Stärcke niemahlen genug bewunderu und rühmen könten. Solche wunderbahre Sanfftmuth ware dannoch mit der nöthigen Schärffe vermenget. Nach der Pflicht ihrer höchsten Würde / wan sie eine Sach vor billich / der Ehre GOttes und dem Nothstand deren Dürfftigen nützlich zu seyn erachtet / hatte sie die jenige / die sich dannoch entgegen gesetzt / mit einem scharffen Angesicht / mit wenig und gantz nicht stachlichten Worten öffters dermahlen erschröcket / daß sie erstaunend und stumm stehen verblieben.

Als sie nach dem Hintritt ihres Sohns des Käysers Joseph die Regierung deren Oesterreichischen Landen angetretten / wurde sie auch von jenen auff das zarteste verehret / die vorhin nach gemeinen Ruff ihr wenig geneigt waren / und mit geringen Ruhm von der Wittib geredet haben. Einer deren hatte damahlen mit ihr

wegen

wegen wichtigsten Reichs-Geschäfften mit einer außbündigen Demuth und Unterwerffung gehandlet. Als er seine Anrede vollendet / und auß dem Gemach abgetretten / sagte Eleonora zu einer ihrer Vertrauten: Ich kenne bestens das Innere dieses Manns / er zeiget von aussen eine grosse Unterwerffung und Bescheydenheit / kaum aber wird er von mir abgetretten seyn / alsdan wird er mich die alte Frau / die alte Magdalena lachend nennen. Sie wollen mir zwar wehe thun / allein ich werd hierdurch nicht in mindesten beweget. Alles achte ich vor ein Spiel und Schertz / was GOtt nicht beleydiget. Dieses sagte sie auß dem Urtheil ihrer wahafftigen Sanfftmuth / in der Sach zeigend / daß zwar derley Pfeil den äusserlichen Menschen treffen / niemahlen aber innerlich eine Unruhe oder Traurigkeit verursachen sollen. Wie sie in solchen Umbständen nicht das geringste Zeichen einer Empfindlichkeit durch einiges Wort /

Veränderung des Angesichts / oder Unmäßigkeit jemahlen gegeben. Es waren auch Leuthe von geringern Stand / die mit einer allzufreyen Keckheit ihre Unmässigkeit (nach ihrer Art zu reden) der Demuth / Verschwendung in Außtheilen / hin- und wieder ziehen in alle Kirchen / die unermessene Anzahl verschiedener Andächtlereyen offentlich und in das Angesicht zu verweisen sich getrauet; welche Reden sie aber schweigend und lachend vorbey gehen zu lassen vernünfftiger erachtet / als zu widerlegen.

Ubrigen hat sie nicht allein dem Beicht-Vatter / sondern auch jenen Bedienten / deren sie sich öffters gebrauchet / anbefohlen / daß wan sie in ihr einigen Fehler vermercken oder etwas besser geschehen zu können erachten würden / also gleich frey und ohngescheuet erinnern und mahnen solten: sie würde solche Vermahnung sehr genehm halten / auch ohne Belohnung nicht hingehen lassen. Einige

nige von der Hofstatt / denen diese Meinung ihrer Frauen bekant ware / haben mit der anverlangten Auffrichtigkeit ihre Meinung zuweilen entdecket : sie vermerckten aber auß dero Entfärbung / daß sie hiebey etwas wenig beweget worden / doch aber die gähe und erste Bewegung ihres zartesten Gemüts mit Tugend und Vernunfft also gleich unterdrucket habe. Dieses ware sonsten dem gantzen Hoff bekandt / und von allen gerühmet / daß sie gewohnet ware auch nach langer Zeit eine Abbitt zu thun / ihre Unbedachtsamkeit zu beschuldigen / und mit Gnaden zu vergelten / wan sie durch falsche Angebungen verleitet / oder auß Ubereilung jemand einiges Ubel oder Traurigkeit verursachet hatte : ja auch daß sie denen schüldig- und Straffwürdigen selbsten mehr mit Gelindigkeit als Schärffe zu begegnen gewohnet ware.

Ein sicherer Dieb hatte sich unterfangen auß dem innersten Gemach

der Käyserin zu verschiedenen mahlen eine nahmhaffte Summa Golds zu entfreimbden ; anfänglich wurde er verdächtig / endlich in der That selbsten betretten / er würde auch durch den Strang sein Laster gebüsset haben / wan er nicht durch die Milde seiner Frauen erhalten / und gantz gelind wäre bestraffet worden. Eine deren Bedienten wurde gleiches Lasters schuldig befunden / diese hat zwar Eleonora von Hoff abgeschaffet / jedoch embsig ist gesorget / damit die Sach nicht entdecket würde / ja nicht lang hernach selbige mit einer anständigen Heurath versorget. Es waren auch einige auß denen Verwaltern ihrer Renten / welche auß Unvorsichtigkeit oder Begierd sehr untreu ihr Ampt gehandlet / hierdurch auch nicht geringen Schaden verursachet ; die sanfftmüthigste Frau hat nach erlangten Bericht keiner anderen Straff sich gebrauchet / als daß sie selbige durch den Beicht-Vatter ermahnen liesse : sie sollen

ihrem

ihrem Gewissen / auch denen Armen verschonen / mit welchen sie ihre Renten gemeinschäfftlich hätte ; wan sie etwan nothdürfftig wären / würde sie ihnen auff andere Wege zu helffen suchen. Und diese ware die gröste Rach / der sie sich gebrauchte in Bestraffung deren Ihrigen / daß man in gemein davor hielte / daß niemand der Gnad der Käyserin sich mehr versichert halten könne / als der selbte durch eine Ubelthat erzörnet / und beleydiget.

Kürtzlich alles zu schliessen : Eine adelich- und ansehentliche Matron hat mich berichtet / da sie bey ihren Trauen bekräfftiget / sie habe die Gnad genossen / durch mehr dan viertzig Jahr diesen unvergleichlichen Tugend-Spiegel anzusehen ; sie habe auß solcher langwiriger Beysammenwohnung das Gemüth ihrer Franen gleich sich selbst erkennen gelehrnet ; dieses aber könne sie mit allen Glauben / und mit Wahrheit betheuren : daß unsere Käyse-

rin / ob sie schon in dem ersten Alter einer gähen Natur / und ungezaumtern Zorns gewesen / hiemit auch gleich in eine gähe Hitz außgebrochen / diesen Gewalt der feurigen Natur durch tägliche Uberwindung / durch die Hülffs-Mittel des beschaulund mündlichen Gebetts / durch stäten Fleiß dergestalten abgekühlet / und gebrochen / daß man sie in ihr selbsten nicht mehr erkennet ; ja vielmehr eines stillen Geistes / und von gelinder Wässerigten Art zu seyn erachtet hätte. Welches eben der Gipffel ist der Christlichen Weißheit / und die Vollkommenheit der wahren Tugend / forderst in einem solchen Haupt / welches mit denen Gaben des Glücks / der Natur / und Gnad über andere Menschen erhöhet / die Ehr und das Ansehen mehr dan den Aug-Apffel zu schätzen pfleget.

* * * *
* * *
* *
*

Zwan-

Zwantzigtes Capitel.

Von der Gedult Eleonoræ.

GLeich wie die Vorsichtigkeit GOttes umb die Menschliche Hertzen von dem Irrdischen abzuziehen unsern Lebens-Lauff also einzutheilen pfleget / daß wir fast mehr finstere / als heitere / und von aller Trauer freye Täge zehlen; also können auch Könige selbsten nicht lang ruhig verbleiben / wan sie sich nicht mit dem Schild der Gedult wider die traurige Zufälle bewaffnen. Und eben diese bedörffen einer grössern Beständigkeit / indeme sie mehr dan andere empfindlich / leichtlich zu erzörnen / und gantz ungewöhnet einige Unbild zu ertragen. Diese vortrefflich- und nothwendige Tugend aber hat verschiedene Stapffel und Gesätze: Einige Menschen erdülden die widrige Schick-Sahl also / daß sie von aussen kein Zeichen eines Uber-

lasts

lasts spühren lassen / und den inner-
lich tobenden Schmertzen mit einer
äusserlichen Gelassenheit starckmü-
tig verdecken. Diese ware ein Tu-
gend der alten Welt-Weisen / und
dermahlen pflegen auch gewisse Län-
der ihre Kinder bereits von der ersten
Zucht zu solcher verstellten Unem-
pfindlichkeit anzuleiten. Hingegen
seynd jene ohngezweifflet stärcker / die
nicht allein von aussen von aller
Klag / Zähren / und Beschwärungen
sich enthalten / sondern auch durch ei-
ne sonderbahre Weißheit die inner-
liche Ruhe niemahlen stöhren lassen.
Jene endlichen ist die höchste / und
denen nach dem heiligen Evangelio
wandlenden Christen sonderbahr
und eygentliche Gelassenheit / wan
man die von GOtt zugeschickte Wi-
derwärtigkeiten nicht allein ohne
widerspännigen Gemüth annehmet /
sondern auch mit einem auffrichti-
gen Wünsch verlanget mit hauffi-
gern Trangsalen beläftiget / auch
Creutz mit Creutzen vermehret zu
wer-

werden : und dieses zwar nur der Ursach / damit sie ihrem HErrn und Erlöser je ähnlicher werden / welcher durch solchen Weg zu seiner Herrlichkeit einzugehen erwählet hat. Und zu solchen hohen Stapffel ist die Tugend Eleonoræ auffgestiegen / welches sie in ihren hinterlassenen Schrifften sehr annehmlich angedeutet : Wan ich / seynd ihre Wort / die Himmlische Freuden betrachte / fühle ich in mir ein recht hitziges Verlangen / in dem Göttlichen Dienst mit allen Eyffer fortzuwandelen / und was nur immer seine Ehre befördert / freudig mit beyden Händen auffzunehmen : auß Liebe meines GOtt und HErrns auch die schwäreste Sachen frölich zu erdülden / mich selbsten vollkommnen zu verläugnen : mit Hindansetzung alles Prachts ein demütig- und der Welt verächtliches Leben zu führen : Keine irrdische Glückseeligkeit / oder eitle Pracht jemahlen zu schätzen : durch Hunger und Fasten mich abzutödten:

alle

alle Ungemach / Witterungen / Arbeit / und Frost starckmütig zu erleyden: in allen Sachen meiner Neigung zu widerstreben: alle Schmertzen mit Stillschweigen und Hoffnung zu verhelen. Auff solche Art hatte sie lang vorhin ihr Gemüth zu allen Trangsalen bereitet. Es hat auch an Streit und Gelegenheit ihre eigene Tugend zu prüffen nicht ermanglet.

Wir haben bißhero sattsamb ersehen / wie sie von allen Seiten gedränget gewesen / von einer Trübsahl in die andere verfallen / von denen Befreundten / ihrer Hoffstatt / von Frembden / und eigenen viel Schwäres zu vertragen / und all ihren Lebens-Lauff mit verschiedenen und traurigen Zufällen erfüllet gehabt habe. Und zwar anfänglich / da sie annoch in der Lehr-Schuel solcher Tugend weniger geübet ware / wurde ihr adeliches Gemüth durch einen sehr bitteren Schmertzen durchtrungen / biß sie endlichen durch lange

Ubung

Ubung zu den höchsten Gipffel des Christlichen Großmuth sich erschwungen. Dan damahlen / wie sie selbst einer Vertrauten gestanden hat / wan ein neuer Sturm entstunde / würde sie zwar erstens in etwas beweget / und erschrocken / allein solche Bewegung stille sich also gleich / als sie bedencke / daß solche Verhängnuß von GOtt herkomme. Wan ein Geschäfft auß bester Meynung angefangen / und allein zur Ehre GOttes vorgenommen / dannoch nicht nach Wünsch außschluge / sondern durch allerley Kunst-Griffel deren Widersachern umbgestossen wurde / dannahlen pflege sie die unerforschliche Urtheil der ewigen Weißheit anzubetten / ja auff das zarteste sich zu erfreuen / daß der allerheiligste Will Gottes durch sie in beschwärlichen Sachen erfüllet werde.

Damit sie aber ihren Willen mit denen Göttlichen Verordnungen desto mehr und fester vereinigte / hatte sie

sie jenes goldene Büchel immerdar zur Hand / welches Eusebius Niembergius ein sehr erleuchter Geist-reicher Mann unter dem Titul: des Göttlichen Lebens / mit unvergleichlichen Geist verfertiget: dieses Werck hatte sie in- und ausser dem Hoff stäts bey sich; auß solchen Trost-Quell pflegte sie sich immerdar zu stärcken und zu erquicken. Wann sie in Geschäfften von gröster Wichtigkeit fremdde Vorbitt oder Gebett mündlich oder schrifftlich verlanget / fügte sie fast jederzeit am Schluß hinbey: Man solle ihr von GOtt das Liecht und die Gnad bitten / damit sie sich seinen heiligsten Rath-Schlüssen vollkommen vereinige und ergebe: Ihme ist allein bestens bekant / was verträglich seye / ꝛc. und mehrer derley Redens-Arten / deren sie sich gebrauchet / und in ihren Send-Schreiben sehr offt gefunden werden. Ja sie hat sich so gar durch Fleiß und Betrachtung dahin gebracht / daß sie umb Abwen-

dung

dung deren Betrangnussen bey Gott niemahlen angehalten/ sonderen viel mehr eifrigist gebetten / Gott wolle sie mit mehrern Beschwärden beleg/und die Straffen ihrer Sünden .eber in solchen Zucht-Feuer / als nach dem Tode in der andern Welt außstehen lassen.

Pater Franz Sautter aus der Gesellschafft Jesu ware der erste Beicht-Vatter/ welchen sie als Kayserin erwöhlet/ ein Mann von grosser Tugend und Gelehrtigkeit/ den sie auch zu folge ihrer angebohrnen Güte zu Passau besuchet/ umb sich von ihme zu beurlauben/ da er nahe an dem Ende seines Lebens ware. Diser hat Eleonoræ unter andern erinnert: Ich werde zwar nach wenig Tägen den Lauff meines Lebens vollenden/ allein Euer Majestät sollen wissen/ daß ihr die Göttliche Vorsichtigkeit eine solche Menge deren Creutzen vorbereitet habe / daß wan sie auff dem Gipffel eines erhobenen Bergs stünde/welcher rings mit unzehligen

gleich einem Scheiter-Hauffen zusamb gefügten Creutzen umbgeben wäre/ würde sie dannoch alle Creutz mit dem Aug nicht erreichen und übersehen können. Lind weilen die letztere Wort deren Sterbenden etwas Göttliches in sich haben / hat Eleonora selbe tieff in das Hertz geschrieben / damit sie gleich von jener Zeit ihr Gemüht zu denen erfolgten Versuchungen/ und grossen Ungewittern vorbereitete Fürwahr Leopold der Käyser da er gleichfals nahe ware zu sterben/ und mit seiner innigst geliebten Gemahlin sich das letztemahl unterredet/ sprache er: nun nahe jene Zeit herbey / in welcher sie nach der weissagung des Pater Sauters von jenem hohen Berg die von dem gütigsten GOTT ihr bereitete Creutz mit dem Auge nicht übersehen könne; die Beschwärden des annahenden Wittibstands andeutend.

Und wahrhafftig hat sie das Creutz so wenig geflohen/ daß sie/ welches denen Helden-Gemütern allein eigen

ist/

ist/ nach eigener Mund- und schrifft-
lichen Geständnuß nicht allein zu al-
len erdencklichen Trängsalen bereit
ware/ sondern auch wann ihr die wahl
zu beeden freygestellet würde/ daß sie
die Armuth vor denen Reichthüm-
ben / die Verachtung vor denen
Würden/ die Kranckheit vor der Ge-
sundheit / den Todt vor dem Leben
erwöhlen würde; ob sie schon bey bee-
den von der ewigen Glückseeligkeit
gleich sicher stünde; und dieses zwar
der Ursach halber / damit sie ihrem
Gott und Erlöser ähnlicher und an-
genehmer würde: dan es seye etwas
übel lautend und unanständiges/ daß
ein Christ/ da er einen Herrn anbet-
tet und verehret/ welcher verschmä-
het/ mit entsetzlichen Peynen gemar-
tert/ durch den schmählichsten Todt
hingerichtet worden / dannoch von
der Armuth/ Schmach/ Trangsalen/
Kranckheit/ und dem Todt ein Ab-
scheuhen trage. Eben so wenig hat sie
bey betrangten Zeiten mit Thränen
sich geängstiget/ durch Trauren ver-

zehret/ oder zu denen Menschen oder Geschöpffen sich gewendet/ umb allda einigen Labsall zu erbettlen.

Da sie durch lange Zeit mit einem beschwärlichsten Hüfftwehe betrangt ware/ liesse sie den Schmertzen nicht spühren / und wiche nicht ehender/ biß sie endlichen durch Häfftigkeit des Wehethums genöthiget ware. In dem letztern Jahr ihres Lebens/ da sie an gantzen Leib mit einer beschwärlichen Geschwulst beleget ware/ hat sie die nothwendige Artzneyen sich selbsten beygebracht/ dem Hoff aber die Sach dermassen verborgen/ daß ausser den Leib-Medicum und Beicht-vatter niemand einige Wissenschafft getragen. Jene/ die mit ihr wegen so häuffig immer auffstossenden Trangsalen ein Mitleyden zu tragen zeigten/ funden bey ihr kein gefälliges Gehör/ und bekamen fast gemeiniglich folgende Antwort: Höret auff meinen Stand zu bedauren: was mir zustosset/ ist viel zu leicht und süß gegen jenen/ was ich durch so viel Sün-

Sünden verdienet habe. Sonsten aber ware sie gewohnet zu sagen: das Creutz ist mir über alles nützlich: nichts liebe ich in meinem Leben mehr als das Creutz: Es würde mich nicht mehr freuen zu leben/ wan ich ohne Creutz lebete: wan mich GOtt nicht mit Creutz niedertruckte/ würde ich viel zu frey und hochmüthig seyn/ und mehr dergleichen.

Einsten hat sich an der Kehle ein gefährliche Geschwulst angesetzet/ welche zu folge der Meynung deren Medicorum auß denen von Oehl und öfters übergekochten scharffen Speisen erfolget ist: Es ware bereits an deme/ daß die Geschwulst solte eröffnet werden/ die Barbierer hatten bereits die erforderliche Werckzeug beygebracht. Ohngezweiflet würde die Oeffnung ohne grossen Schmertzen nicht beschehen seyn: Unsere Käyserin widersetzte sich nicht in mindesten/ liesse sich nieder auff den Sessel/ ohne hierwieder einiges Wort zu melden. Obwohlen nachgehends auf

anderer beschehenes Einwenden solche nicht wenig gefährliche Art dem Ubel abzuhelffen verändert/ und andere leichtere Mittel angewendet worden.

Also hatte sie sich in denen äusserlichen Beschwärden auffgeführet/ die innerliche und das Hertz nagende Ubel hat sie mit nicht minderer Starckmütigkeit erlitten. Obwohlen sie zu denen Thränen nit geneigt ware/ hat sie dannoch den Todt ihres Käyserlichen Gemahls Leopold nicht allein häuffig beweinet/ sondern auch so offt sie dessen Nahmen angehöret/ wurde von denen Vertrauten beobachtet/ daß ihre Augen in Thränen stunden. Jedoch ist solcher Schmertz nicht auß der Empfindlichkeit ihres eigenen Verlusts erfolget / wie bey dem mehrern Theil deren Menschen/ als auß diesem/ wie sie selbst vermeldet/ daß sie in ihrem Gemahl zugleich einen Lehr-Meister und lebendiges Ebenbild aller Christlich- und Königlicher Tugenden verlohren

ren

ren habe. Dan alles was in ihr Guts/ oder weniger Sträfflicheſ seye/ müſſe ſie ihme allein beymeſſen: ja durch ſeine unvergleichliche Beſtändigkeit unter ſo häuffigen Trangſalen werde ſie verwunderlich angeeyffert und geſtärcket. Auß welcher Urſach ſie jener dem Käyſer gewöhnlichen Redens-Art ſich öffters gebrauchet: Gott hat es alſo gefallen der nichts Ungerechtes anordnet: Item: Man muß Gott auch umb die Trangſalen dancken.

Ein anderes Creutz / welches in Gegenwart nicht anzuziehen/ gleichwie es verborgen und eben darumen deſto mehr empfindlich/ auch das Marck durchtringendes ware/ alſo hatte es die Tugend Eleonoræ durch viel Jahr ſehr häuffig geübet und geprüffet. Dannoch auch in dieſem empfindlichſten Streit blibe ſie dermaſſen unverändert/ daß ſie der Schmertz nicht unterdruckte; viel mehr nach dem Beyſpiel der heiligen Eliſabeth Königin in Portugall hat ſie in mitte

des bitterſten Kampffs das gewöhnliche Lob- und Danck-Geſang der Kirchen zu Gott gebettet/ und deſſen unerforſchliche Urtheil mit gröſter Gemüths Gelaſſenheit verehret. Durch vielfältiges Betrachten aber/ und durch die Krafft der von GOtt erbettenen Gnad hat ſie ſich endlichen in ſolchen Ruheſtand erſchwungen/ daß ſie von jener Sach/ welche ihr in dem gantzen Leben die allerſchmertzlichſte ware/ nichts mehr reden/ oder hören wollen/ und ſelbe ohne Stöhrung des innerlichen Friedens mit ſich ſelbſten bedencket. Wan demnach zu folge der Lehr Pauli die Gedult ein vollkommne Sach iſt/ iſt fürwahr Eleonora zu einem hohen Stapfel der Vollkommenheit gelanget/ da ſie unter ſo viel ſchmertzlichen Todtfällen deren Ihrigen / Verfolgungen / Flucht/ und Kranckheiten allzeit aufrecht und unbeweglich geſtanden.

Ein

Ein und zwantzigstes Capitel.

Sonderliche Andacht Eleonoræ gegen dem Göttlichen Altars-Geheimnuß.

UNter denen Geheimnüssen unseres heiligen Glaubens ist keines/ welches mehr Trost verursachet/ und die Menschliche Vernunfft mehr übersteiget/ als jenes/ mit welchem wir die wahre Gegenwart des vermenschten Gottes unter denen Gestalten glauben und bekennen: Keines ist ingleichen unter allen/ welches der Hochmuth deren Irrglaubigen so wohl in denen alt-abgewichenen/ als jüngern Zeiten mit grösserer Halßstärrigkeit angefochten und bestürmet hätt. Und dieses ist vielleicht die Ursach / warumen das Allerdurchleuchtigste Ertz-Hauß von Oesterreich/ gleichwie es von GOtt zur Stütze und Schirm der heilinen

Kirchen bey jetzig traurigsten Welt-Läuffen sonderbahr erwählet und erhalten worden/ also von dem ersten Stammen-Vatter bißhero nichts mehr sich eigen und erblich gemacht/ als das es den anderwärts erloschenen/ anderseits sehr lauen Glauben und Anbettung des verborgenen Gottes durch herrliche Beyspiel eigener Andacht wider herstelle. Mit unserer Eleonora einer neuen Stammen-Mutter Oesterreichs ist diese Andacht bereits von erster Jugend mit erwachsen. Sie sahe/ wie ihr Herr Vatter Philipp Wilhelm Monathlich zu widerholten mahlen mit diesem Himmel-Brod sich nährete / ein denckwürdiges Beyspiel allen hohen Fürsten hierdurch gebend/ daß sie sich nicht schämen die Wercke unsers heiligen Glaubens offentlich zur Erhauung deren Unterthanen zu üben/ weder verzweiflen sollen / ob sie bey dem wichtigen Last der Regierung eine wenige Zeit finden werden/ welche sie einem so grossen Geschäfft anwenden

wenden mögen. Unsere Käyserin hat sich Wochentlich zu dreyen mahlen mit solcher heiligen Mahlzeit zu ergötzen niemahlen unterlassen/ wan sie nicht durch eine Unpäßlichkeit verhindert worden.

Zu dessen würdiger Empfahung pflegte sie sich durch eine grosse Reinigkeit des Gewissens/ verschiedenen Gebettern und Andachts-Ubungen/ sonderlich durch zusaimbgetragene und eiffrig erwegte Betrachtungen von solchen Geheimnuß lang und inbrünstig zu bereiten. Den mit solchen himmlischen Seelen-Brod annahenden Priester erwartete sie mit zur Erde gebogenen Leib/ wordurch sie alle Umbstehende zu gleicher demütigsten Verehrung erbauet hat. Nach dessen Empfahung verharrete sie in gleicher Stellung mit dem Angesicht auff der Erde liegend/ durch ein viertel Stund/ unter zartesten Anmütungen der Liebe und des Vertrauens gegen den himmlischen Gast ihrer Seelen. Und da mit der Safft der

ein-

eingeflößten Andacht nicht etwan durch eitle Unterhaltung gestöhret würde/ hat sie sich/ so viel an ihr ware/ in der Einsambkeit zu Hauß / und mit Geistlicher Lesung und Betrachtung unterhalten. Mit welchen so eiffrig widerholten Genuß des Göttlichen Brods sie vielleicht verdienet/ daß sie in ihrer tödtlichen Kranckheit/ ob sie schon durch den Schlag-Fluß den Gebrauch fast aller Kräfften verlohren/ dannoch so viel Leben und Geist erhohlet / daß sie die heiligste Weeg-Zehrung annoch empfangen/ und sich durch selbe zu der grossen Reiß in die Ewigkeit hat bereiten und stärcken können.

Mit gleicher Andacht pflegte sie dem heiligen Meß-Opffer beyzuwohnen. Sie erinnerte sich/ daß ihr Herr Vatter solchen göttlichen Dienst dermassen ergeben gewesen / daß er durch viertzig Jahr nicht einen Tag/ ja die gantze Zeit seines Lebens mehr nicht dan sechsmal / und zwar auß grosser Nothwendigkeit abgehalten/

selben

selben beyzuwohnen unterlassen: daß er auch einmal/ ob er schon die gantze Nacht hindurch auff der Post gefahren/ dannoch bey anbrechenden Tag seine Reiß durch vier Meilen fortgesetzet/ umb solches Trosts nicht beraubet zu seyn: auch zu sagen gewohnet ware/ er seye jenen Tag in stäter Unruhe / und zehle ihn unter die Verlohrne / an welchem er genöthiget wurde wider seine Gewohnheit die Meß zu unterlassen. Elconora umb der Tugend ihres Herrn Vatters nachzufolgen/ wolte/ daß in ihrer Hoff-Capellen von sechs Uhr Morgens biß zwölff Uhr Mittags unabläßlich heilige Messen gehalten würden/ wohnete auch siben oder acht derenselben auff denen Knyen liegend bey. Die Nahmen und Reyhe deren Priestern/ wie selbe einander folgen solten/ verzeichnete sie eigenhändig. Ein unglaubliche Summa Gelds würde es betragen / wan man die wahre Anzahl verfassen könte/ welche sie Zeit ihres Lebens unter die arme Priester außgespendet. Ein-

Einmahl Wochentlich/ und den fünff und zwantzigsten Tag jeglichen Monaths wurde das heilige Sacrament zur offentlichen Anbettung außgesetzet; an welchen Tägen sie nicht einen Augenblick von der Stelle abgewichen/ sonderen bliebe auff denen Knyen liegend/ biß alle Gottes-dienst vollendet waren. Viel ratheten ihr/ sie möchte doch/ wie es gebräuchlich/ Zeit der Predig stehen oder sitzen; denen sie geantwortet: Niemand von meiner Hoffstatt getrauet sich in meiner Gegenwart niederzulassen/ auch die Mehrere werffen sich auff die Knye vor einer Sünderin und Maden-Sack; und ich solte mich dessen vor meinem Gott und Erschaffer getrauen? Mit so lebhafft- und würckenden Glauben hatte sie dieses Geheimnus unseres Glaubens begriffen. Sie empfande es häfftig/ liesse es auch ohne Verweiß nicht hingehen/ wan sie jemand vermerckte vor dem außgesetzten Sacrament sich ungebärdig stellen/ schwätzen/ oder nur

auff

auff ein Knye sich biegen / welcher Mißbrauch zur grösten Schmach der Göttlichen Majestät dermassen verderblich eingerissen. Durch solche Sachen wurde sie viel mehr beleydiget / als wan ihr selbsten in das Angesicht eine schwäre Unbild wäre angethan worden.

Auß solcher grossen Andacht gegen den verborgenen Herrn Himmels und der Erden / ist in Eleonora jene Sorgfalt erfolget / mit welcher sie besorget / damit aller Zierath deren Altären und zu dem Göttlichen Dienst erforderlichen Dingen rein / fürtreffelich / und köstbahr wäre. An dem Kirchen-Ornat ware ein solcher Schatz / als man in denen reichesten Gotteshäusern fast nicht findet. Sie sorgte selbst / damit alles erforderliche Leingewand rein und außbündig ware. Wegen der Menge habe ich kein sichere Anzahl verfassen können / wie viel sie Priesterliche Kleydungen von Gold und silbernen Zeugen / von kostbahrer Arbeit meistens mit eigener

Hand /

Hand/durch die Ertz-Herzoginnen/ und durch ihre Hofstatt verfertiget/ und in verschiedene Kirchen in Oesterreich/ Hungarn/ und andere Länder vertheilet hat. Dan wie ich anderwärtig angemercket/ weilen sie alle von dem Gottes-Dienst übrige Zeit zur Arbeit angewendet/ wolte sie gleichfals solche Arbeit der Ehre Gottes gewidmet haben. Wenig Wochen vor ihrem Ableiben/ als sie ersehen/ daß jener Himmel/ unter welchen ein Priester die heiligste Weegzehrung zu einem Sterbenden getragen/ sehr abgenutzet und veraltet seye/ befahle sie alsogleich einen neuen zu verfertigen; welcher nach deme eines reich- und ansehentlichen Wercks der Pfarr-Kirchen bey St. Michael geschencket worden/ und allda nicht ohne Verwunderung gesehen wird. Ingleichen erachtete sie unanständig zu seyn/ daß einige Weltliche Kirchen-diener mit Leinwatenen Chor-Röcken angethan denen Priestern bey dem Altar dieneten/ und wolte/ daß

daß alle solche Dienst von einigen Priestern versehen würden/ denen sie reiche Verehrung gegeben/ damit sie auch hierinfalls ihre Andacht und Ehrerbiekigkeit gegen den demütigsten GOtt und Menschen bezeugete. Denen Capell-Dienern hat sie auff das schärffeste anbefohlen/ damit sie in denen Kirchen-Ampeln das nöthige Oel niemahlen ermanglen lassen/ hat auch an solcher Obsicht selbst einen Antheil genommen. Nachts nach versperrter Hoff-Capellen (wie es mehrere zu verschiedenen mahlen beobachtet) nachdeme sie auff denen Knyen ligend einig kurtzes Gebett verrichtet/ säuberte sie den Tacht an der Lampen/ gosse Oel hinzu/ reinigte die Lampe selbsten/ nachdeme opfferte sie Gott solchen geringen Dienst mit gehogenen Knyen; nach vollendter dieser Arbeit ergriffe sie einen Besen/ und kehrete die Capellen. Es geschahe einsten / daß sie in Meynung solche Arbeit vorzunehmen in die Capellen gehend einen Dieb angetroffen/

sen/ welcher in Begriff ware eine silberne Lampen zu entfremdden; der lose Mensch als er sich verrathen sahe/ stehet still gantz erstaunend/ lasset vor Schröcken die Lampe samt dem Oel auff die Erde fallen; Eleonora ware anfänglich auch etwas erschrocken/ ermahnet endlich den Gottes-räuberischen Dieb/ damit er eylends durch die Flucht sein Heyl suche: folgends rufte sie einige Bediente/ und säuberte das mit dem Oel verunreinigte Pflaster/ ohne jedoch von dem Dieb ein geringstes Zeichen zu geben.

So offt in einer deren Hoff-Capellen das allerheiligste Sacrament offentlich außgesetzet ware/ wolte sie vermahnet werden/damit sie zur bestimten Zeit bey dem gewöhnlich ertheilenden Seegen erscheinen möge. Wan aber selbes durch den Burg-Platz zu einem Krancken getragen wurde/so bald sie das Glöckel höretе/ wurffe sie sich zur Erden/ und durch lange Zeit in solcher Stellung verharrend pflegte sie den Priester mit

der

der Andacht des Hertzens zu begleiten. Sie erschiene nicht allein in dem ersten herzlichen Umbgang am Fest des Fronleichnambs/ eine brinnende Fackel tragend/ sonderen auch die folgende acht Täge begleitete sie nicht ohne grosser Beschwärde alle Umbgänge/ welche aus verschiedenen Kirchen pflegen angestellet zu werden/ und gestattete fast selten/ daß die gröste Sonnen-Hitz durch eine gewöhnliche Schirme von ihr abgehalten wurde. Gebräuchlich ist in Teutschland/ daß in der Heil. Chorwochen am grünen Donnerstag oder Chorfreytag nach vollenderten Kirchen-Gebräuchen das heiligste Sacrament in ein sonderbahres nach Art eines Grabs eingerichtes Orth übertragen/ und in allen Kirchen von einer Volck-Menge mit Andacht besuchet werde. Durch die Nacht-Zeit beeder solcher Tägen bliebe Elconora vor dem heiligsten Geheimnuß wachend in stäten Gebett/ ohne auch einen kurtzen Schlaff zuzulassen/ also

daß sich alle wunderten/ mit welchen Kräfften sie endlich den Schlaff so lange Zeit entbehren könne; am Chorfreytag oder Sambstag besuchte sie zu Fuß gehend fast ohne aller Speiß jede Kirchen und Capellen der Stadt; setzte solche heilige Wahlfart wenigsten durch sechs Stunden fort; da alle ermüdeten/ verblieve sie allein munter und frisch/ liesse sich auch von denen kalten Winden/ harten Frost/ oder häuffigen Regen an solcher Andacht nicht stöhren.

Dem Hoff-Pfarrer hatte sie anbefohlen/ daß er sie jederzeit zur Begleitung beruffe/ wan er die heiligste Weegzehrung zu einem Krancken tragen würde. Und sie begleitete ihn iedesmahl/ wan gleich der Krancke mit einem hitzigen Fieber angesteckt/ oder durch mühesame Stiegen/ und enge Winckel zu gehen ware. Jenen Gebrauch/ welchen das Durchleuchtigste Hauß von Oesterreich bereits von Zeit ihres Stammen-Vatters Rudolph des Ersten sich angewöhnet

net und eigen gemacht/ einen ungefehr auffstossenden Priester zu denen Krancken zu begleiten/ hat sie auff das heiligste beobachtet. Einsten/ nachdeme sie in dem armen Hauß in der Vorstadt fast drey hundert Personen gespeiset und bedienet / folgends auch gantz ermüdet / voll des Schweiß / und kaum zu stehen vermögend nacher Hauß sich begeben/ traffe sie einen solchen Priester auff dem Weege an/und alsobald verliesse sie den Leib-Wagen / haltete ihre Hoff-statt ein/ und begleitet den Priester bey sehr kalter Zeit/erstlich zu dem Krancken in eine entlegene Gegend/ hernach zuruck in die Kirchen/also daß sie nur umb zwey Uhr Nachmittag in die Burg/ und zur Tafel gekommen.

Gleichwie sie aber eine so grosse Sorgfalt vor den Kirchen-Zierath getragen / also hat sie denen Priestern selbsten/ welche die Stelle Christi vertrettend von Gott zur Auß-spändung deren Geheimnüssen be-

ruffen seynd/ die gröste Ehre erzeiget vermeldend/ daß man in selbigen nit so viel ihre eigene Tugenten und Wissenschafft ansehen/ als die Hoheit des jenigen verehren müsse / dessen Ambt und Stelle sie verwalten. Sie hatte offt und offentlich bekennet/ daß sie auff das empfindlichste gerühret/ und innerist gekräncket werde/ wan sie sehen müsse/ wie die Würde deren Priestern ins gemein verachtet/ selbe mit Unbilden angefochten/ verächtlich gehalten/ heimlich und öffentlich verleumdet und gelästert/ und weniger gehalten werden / als eben die wilde Völcker ihre Götzen-Pfaffen ehren und schätzen. Sie straffte jene mit einem scharffen Verweiß/ die sich getraueten in ihrer Gegenwart die Ordens-Leuthe zu spotten oder zu stichlen : tragte auch vor alle Gott-geheiligte Personen gleiche Liebe und Gnad/ als ob sie von ihrem Geblüt und Hofstatt wären. Da ein sichere Ordens-Persohn einsten auß Ehrerbietung ihre Hand zu

küssen

küssen verlangete/ sagte Eleonora: Es seye ferne/ daß ein GOtt-gewenhter Priester die Hände eines Weibs-Bild küsse: sie hingegen liesse sich nicht abhalten/ daß sie nicht sein Ordens-Scapulier geküsset hätte. Ingleichen liesse sie einen Unwillen spühren/ wan man von einem Priester oder auch einem Ordens-Bruder redete/ ohne vorgehenden Ehren-Titul eines Herrn/ Pater, oder Ehrwürden/ meldend/ man müsse von Ordens-Leuthen niemahlen arg/ niemahlen ohne Ehrerbietigkeit reden; welches sie mehr mit ihrem Beyspiel als mit Worten gelehret / da sie in Besuchung verschiedener Clöstern auch den Mindesten mit Neigung des Haupts/ und Erzeigung einer Ehre begrüsset. Was Hochschätzung sie vor ihre Beicht-Vätter gehabt / wie sie selben gehorchet/ haben wir bereits vorhin erzehlet. Die adeliche Fräulein/ so von ihrer Hoffstatt den Geistlichen Stand angetretten/ deren viele waren / hat sie in dem ersten Ein-

tritt mit dem erstern Orth und an-deren Ehren-Zeichen gewürdiget/ auch selbe als Bräute Christi / und Gott-geheiligte Personen/ Zeit ih-res Lebens mit sonderlichen Gnaden angesehen. Ja damit sie derenselben in dem Gebett sich jederzeit erinner-te/ hat sie in ihrem Gebett-Buch al-ler deren Bildnuß eingetheilet bey sich gehabt / welches ich nicht ohne Verwunderung selbst gesehen. Auff solche Art hat sie sich gegen dem Gött-lichen Geheimnuß/ und dessen Ver-waltere verhalten.

Zwey und zwantzigstes Capitel.

Eleonora als Vorsteherin der Hoch-adelichen Versamblung deren Creutz-Frauen.

UNter andern Ubungen ihrer ver-schiedenen Andachten ist auch die Verehrung gegen dem heiligsten Creutz Christi sonderlich zu bemer-cken/

cken/ als nemblichen gegen dem fürnehmsten Werckzeug der Menschlichen Erlösung/ und jener Eyffer/ welchen unsere Käyserin getragen die Hoch-adeliche Versamblung des heiligen Creutzes/ welche Eleonora von Mantua Ferdinand des Dritten Käyserliche Wittib gestifftet/ an der Zahl und Würde deren Einverleibten zu vergrössern/ die Einverleibte selbsten aber mit der Liebe des Creutzes und aller Tugend anzufrischen. Ich werde meines Erachtens nicht unanständig handlen/ noch von meinem Zihl zu weit abweichen/ da ich kürtzlich erzehlen werde/ was dieser Creutz Frauen Orden vor ein Wesen/ Absehen/ und Ursprung habe/ und dieses denen Ausländeren zur Nachricht/ welche davon keine so nahe Kundschafft haben. In dem acht und sechtzigsten Jahr/ verlossenes Jahrhundert/ erhebte sich in der Käyserl. Burg gegen Mitternacht eine entsetzliche Brunst/ so durch zugleich sich erhebenden starcken Wind dergleichen

chen Gewalt gewanne/ daß viel Käyserliche Gemächer in kurtzer Zeit verzehrt / die gantze Stadt mit ungewöhnlichen Schröcken sich füllete. Es wurde eine grosse Anzahl kostbahrer Dingen/ Kunst-Gemählden/ reiche Spaliern und dergleichen dem gefräßigen leydigen Feur zum theil. Die Käyserin selber wurde so übereylet/ daß sie kümmerlich mitten auß den Flammen sich herauß gewicklet/ da ihr Schlaff-Zimmer mit grossen Krachen einfiele. Doch hatte sie unter so vielen eingeäscherten Kostbarkeiten kein Verlust schmertzlicher getroffen / als ein mercklichs Stücklein von dem Heil. Creutz in einem kostbahren Kästlein eingeschlossen / daß sie unfehlbar vermeinte/ es werde denen wütenden Flammen zum Raub worden seyn. Es wurde gemeldter Particul von den Oesterreichischen Fürsten schon von Alters her/ sehr werth/ als ein kostbahrer Schatz aufbehalten. Maximilianus der erste Käyser dieses Nahmens/ truge selbigen

gen in allen seinen so mannigfaltigen Feld-Zügen / Reisen / Schlachten / Belägerungen immer an dem Halß / mit Bekandtnuß / daß er unter so vielen und harten Gefahren und Anstöß doch meistens glücklich davon kommen / hätte er meistens diesem Heiligthum zuzuschreiben. Ferdinandus der Dritte / wolte solches auch zum Gefährten und Trost besonders in der berühmten Nördlinger schlacht bey sich haben / in dero er von denen neu-Evangelischen Verachter- und Spötteren dergleichen Andachten einen so herrlichen Sieg erfochten. Hernach wurde es in dem Käyserl. Schatz wie sonsten verwahrt / und von Leopoldo dem Käyser / Eleonoræ seiner Stieff-Mutter auff Lebs-Zeit zu behalten anvertraut ; desto untröstlicher sie dan ware / als sie sich eines so unschätzbahren Kleinod beraubet sahe. Fünff Tag nach der Brunst begibt sich ein Käyserlicher Cammer-Herr ohngefehr zu dem Orth / denen Arbeits-Leuthen zuzusehen;

sehen; erstihet/ daß von jemand auß der Aschen / Kohlen und Geschoder ein dergleichen Kästlein/wie er wuste/ daß sich die Käyserin so sehnlich darumb bekümmerte/ hervor gezogen wurde. Findet/daß selbiges halben Theil verbrennet/ das vorgezogene Christal-Glaß zerbrochen/das Gold damit dieser Partickel gefasset war/ zerschmolzen/ doch den Partickel selber/ so ganz und unbeschädigt/ als wan er mehr auß dem Wasser als Feuer wäre hervor gezogen worden. Niemand ware/so nicht etwas mehr als natürliches hierin erkennete/ der da nicht den Schluß machte: Es hätte ja natürlicher Weiß nicht seyn mögen / daß auß des Feuers Gewalt zwar das Gold flüssig wurde / und doch das Holtz Widerstand thäte. Der Handel wird von dem Herrn Bischoff zu Wien fleissig/ und nach Geistlicher Gerichts Ordnung untersuchet / und endlich einhellig gesprochen: Es hätte dieser heilige Partickel ohne Wunder nit mögen erhalten werden.

Eleonora die Käyserin hielte davor/ sie allein wäre allzu gering und unkräfftig/ vor so scheinbahre Gnad und Wohlthat Danck zu sagen/ bewirbt sich umb Gehilffinnen/ errichtet eine Versamblung auß dem adelichsten Frauen-Zimmer/ zu dem End / daß sie mit gesambten Fleiß und Gemüth sich besonders zu Verehrung des Heil. Creutzes verbinden. Ertheilet jeden ein goldenes Creutz so sie auff der Brust trageten. Dieses bekame den Nahmen eines Stern-Creutz/ von jenem Himels-Gestirn/ das da gegen dem dreyssigisten Grad von der mittägigen Himmels-Höhe gesehen/ und von denen Wälschen seiner Figur halber Crociera, zu Teutsch Creutz-Stern benahmset wird. Wie dan diese Käyserin allerdings belesen/und in dergleichen schönen Wissenschafften sehr geübet war. Die Beyschrifft lautet: Salus & Gloria. Heyl und Glory: denen Neu-Einverleibenden adelichen Mit-gliedern zu einer Ermahnung/ daß sie

mit

mit ungemeinen Fleiß so wohl der Ehr und Glory des so heylsamen Sieges-Zeichen/ als eigenes Heyls sich zu befleissen haben; oder aber in der That selber sich öffters zu erinnern/ wie sich die Glaubigen an nichts als dem Creutz daran ihr Heyl vollbracht/ zu rühmen haben. Und damit dieses Beginnen/ zu einem Bestand gesteiffet würde / wurde Clemens der Neunte Römische Pabst bittlich ersucht / diese so löbliche Schwesterschafft mit Allerhöchsten Gewalt genehm zu halten und zu bekräfftigen. Er konte ein so heiliges Absehen nicht anderst als mit viel Lob begegnen; steiffet sie in dem Vorhaben/ die schon in erster Kirchen gebräuchliche Verehrung des Heil. Creutzes wiederumb zu erwecken: ertheilet darumb denen Creutz-Frauen verschiedene Gnaden und Ablåß. Auch der Bischoff zu Wien Philippus Fridericus ertheilet seinen Bestättigungs-Brieff/ und wurde die gantze Versamblung von Leopol-

do

do in seinen Käyserlichen Aller-höchsten Schutz angenommen; so viel von dieses Ordens ersten Ursprung.

Die Satzungen und Pflichten seynd folgende: Alle Mit-Glieder sollen auff besondere Weiß in Ubung Christ-adelicher Tugenden/ benantlich in beständiger Verehrung des leydenden/ und am Creutz sterbenden Erlösers/ in offtmahligen Gebrauch deren heiligen Sacramenten/ Eingezogenheit in Kleydung/ Ehrbarkeit in Sitten/ Lesung Geistlicher Bücher/ Leiblich- und Geistlichen Wercken der Barmhertzigkeit/ Besuchung deren Krancken-häuser/ Außtheilung des Allmosens unter die Hauß-Arme/ sich zu üben verpflichtet seyn: Das Creutz sollen sie an einem schwartz-seidenen Band auff der lincken Seiten der Brust hangend tragen: das Officium vom Heil. Creutz und das Rosenkräntzlein von den fünff Wunden unsers Seeligmachers täglich sprechen:

Tägs

Täglich mit gebührender Andacht der Heil. Meß beywohnen: Vor die verstorbene Mit-Schwestern Wochentlich einen Nocturn auß dem Todten-Officio betten: wan sie von dem Hintritt einer Mit-Schwester benachrichtiget werden / bey dem Sterb-Ambt in der Todten-Capellen der Käyserl. Hoff-Kirchen erscheinen / auch vor die Verstorbene zwey Messen lesen lassen: besonders sollen sie sich an den zwey Haupt-Festen / als Erfindung und Erhöhung des Heil. Creutzes in der Kirchen des Käyserl. Profess Hauß Soc. Jesu. bey der Andacht einfinden; und dieses von den Gesätzen dieser hoch-adelichen Versamblung.

Was die Regierung und Ordnung anbetrifft / so ist die obriste Vorsteherin oder Schutz-Frau eine auß dem Durchleuchtigsten Hauß Oesterreich / und bleibt in dieser Verwaltung Lebens-Zeit; an diese werden alle Bittschrifften deren abgegeben / die da beygesellet zu werden anhalten /

halten / nimbt sie auch willkührlich nach eigenen Gutachten in den Orden auff. Zu Beyhülff der Schutz-Frau werden zwey Verordnete erwöhlet/ dero Sorg obliget durch Lad-Schreiben zu den vornehmsten Festen einzuladen / auch den Todtfall deren Verstorbenen zu erinneren. Neben den Verordneten werden vier Raths-Frauen erwöhlet/ welche da in Gegenwart der obersten schutz-Frauen viermahl im Jahr/ von vorfallenden Ordens-Geschäfften Rath halten. So wohl die Verordneten als Raths-Frauen werden ohne andere gemeinsame Wahl doch mit beygezogenen Rath der zwölff ältesten/ und dieses gemeiniglich vor dem Fest der Creutz-Erhebung ernennet. Zwey Sacristanerinnen oder Capell-Frauen haben die Obligenheit zu sorgen/ daß ein so wunderthätiges Heiligthum wohl und sicher verwahrt werde. Beyneben wird ein eigener Capellan auffgenommen/ täglich vor die Seel der verstorbenen

Stifftern in dero Hoff-Capellen Meß zu halten; des Secretarii Ambt bestehet in dem / daß er die Bücher und anderes Zugehör in Verwahrung halte / die Auffnahms-Brieff fertige / und dergleichen.

Es hatte zwar die in Ertheilung des Creutzes zimlich freygebige Eleonora den Orden in zimlichen Gang und Auffnahm gebracht; nachdem sie aber Anno 1686. das Zeitliche gesegnet / hat unsere Eleonora das Ambt einer Schutz-Frau umb desto lieber angenommen / je mehr sie dadurch Gelegenheit funde / ihre ohne dem gegen dem leydend- und ans Creutz geheffte Heyland tragende Anmühtung am weitesten außzubreiten. Damit auch der Orden ein desto grössers Ansehen und Werth gewinnete / ware sie geflissen / unter denen Anhaltenden eine genaue Wahl zu machen; und damit dieses Ehren-Zeichen nicht zu gemein und also weniger geachtet würde / die Anzahl mehrer zu ringeren als zu vermehren /

auch

auch keine einzuverleiben/ die sich nit allein mit Darthuung eines bewehrten alten Adel / als beständiger Gezeugnuß adelicher und unsträflicher Sitten würdig machte. So geschahe dan/ daß offt auß hundert Anhaltenden kaum der vierte Theil ihrer Bitt gewehret wurden/ und mussten es aber die vor eine besondere Gnad und Würde achten/ so da erhöret wurden. Ihre letztere Jahr ware sie noch umb ein gutes genauer/ und gesparsamer in Auffnehmung / daß sich also das hoch-adeliche Frauen-Zimmer mit nicht geringeren Eyffer umb diesen/ als die Manns-Bilder umb den Königlichen Ritter-Orden des goldenen Vließ und dergleichen / als eine offentliche Prob und Gezeugnuß wahres unverfälschten Adels und Tugend bewurben. Nun ist jedermänniglich in frischen Andencken/ wie unsere Schutz-Frau nicht allein vor sich die Ordens-Satzungen unverbrüchlich gehalten/ sonderen auch mit dero Beyspiel und Ermahnungen andere

azu angeeyffert; mit was Sory die Seelen deren verstorbenen Schwestern getröstet/ die Angelegenheit deren Mit-Gliedern als liebste Pfleg-Kinder und Schwesteren zu Hertzen gefasset habe. Die vier und dreyssig Jahr ihres tragenden Ampts/ seynd von Ihro gegen 1050. Schwesteren auß verschiedenen vornehmsten Häusern Unter- und Ober-Teutschland/ Wälschland und Spaniens einverleibet worden.

Drey und zwantzigstes Capitel.

Eleonora andächtige Verehrerin der Göttlichen Mutter und Heiligen Gottes.

IN gemein zu sagen / wurde sie durch ein innerlich Gewicht so zu dem Himmlischen gezogen/ daß da keine Gattung der Andacht ware/ von der sie einmahl gelesen oder gehört / die sie nicht alsobald nachthun/

thun/ und in Gebrauch zu bringen trachtete / es wäre dan/ daß ihr an Zeit oder Erlaubnuß des Beicht-Vatters gebräche. Also hatte sie alle verschiedene Jahrs-Zeiten mit verschiedenen Andachts-Ubungen zierlich eingetheilt/ und hielte so fest darob/ daß sie von dem/ was einmahl angefangen / nicht leicht abstunde. Neben deme/ daß sie denen gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien beständig gegenwärtig ware/ so hat ihr sindiger Eyffer immer neue Vortheil und Behuff erdacht/ damit sie ihren auff den Wegen GOttes ohne dein so schnellen Lauff/ noch mehr ermunterte; die helle Liebs-Flammen/ damit sie nicht etwan nach und nach erkühleten/ immer von neuen erfrischete. Auff das Allerheiligste/ nemlich die Göttliche Drey-Einigkeit war vornehmlich/ wie es dan billich/ ihre höchste und gröste Andacht gerichtet. Dieses Geheimnuß und Fest hielte sie vor einen Begriff aller andern Feste/ dahero ihr sehnlicher Wunsch und

Verlangen war / daß solches von allen Christalaubigen auff das herrlichste begangen würde.

Ihren Herrn Gemahl/den Käyser lag sie mit vielen Bitten an/er möchte doch die auff dem Graben umb Abwendung der Pest gewidmete sehr prächtige Säule auß weissen Marmel endlich einmahl beschleunigen lassen/welche sie nachgehends mit ihrer Hoffstatt alle Jahr mit grosser Andacht besuchet/ sich auch schon lang vorher in die deßwegen bey St. Peter auffgerichtete Bruderschafft einverleiben lassen. Als allerhöchst gedachte Käyserl. Majestät im Jahr 1702. in besagte Kirche sich zu erheben vorhabens waren/ der Eingang aber nur in etlichen Brettern / so über die erst anlegende Grundvesten geleget waren/ bestunde/ so gieng dieses in Eyl verfertigte Gerüst in Stucken/ und fielen gegen 30. Personen in die Tieffe. Ob nun wohl Leopold und Eleonora der Gefahr ziemlich nahe waren / so liessen sie

deßwegen

deßwegen dannoch von ihrem Vorhaben nicht ab/ sonderen fanden sich endlich/nachdem man andre Bretter darüber gelegt / bey dem GOttesDienst ein. Nicht weniger hat sie sich in die jenige Bruderschafft/ so unter eben diesen Titul bey denen PP. de Redemptione Captivorum oder so genanten Weiß-Spaniern eingesetzt ist/begeben/ und das mit einem roth- und blauen Creutz bezeichnete Scapulier biß an ihre Todtes-Stunde getragen. Und weil erwehnte Geistliche von der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit den Nahmen führen/so bezeigte sie ihnen/ und hauptsächlich derenselben in Hungarn habenden Clöstern besondere Gnaden. Zu dem Ende sie auch dem Graffen von Steinville / damahligen Gouverneur in Siebenbürgen nachdrücklich zu verstehen gab/ daß er ihnen daselbst sich niederlassen zu können/ hülfliche Hand leisten möchte ; durch dessen Vorschub sie auch endlich zu Carlsburg festen Fuß gesetzet/und dadurch

denen in der Türckey gefangenen Christen in der Nähe desto füglicher beyzuspringen Gelegenheit überkommen haben. Eine weit grössere Gnade war es / daß sie ihnen nach Portugall / in welches Reich weiß nit auß was vor Verhängnuß sie über hundert Jahr umbsonst getrachtet / vermittelst der Königin Vorbitte endlich den Weg gebahnet; daß sie also noch heutiges Tages zu Lisabon und anderen Städten so wohl an Ansehen / als unschuldigem Lebens-Wandel nicht in geringer Hochachtung stehen.

Nach der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit war ihr gantzes Hertz auff den leidenden Sohn Gottes gerichtet / in Erwegung dessen Peyn und Marter sie in allen Widerwärtigkeiten den gröstẽ Trost und gewissesten Schutz zu finden versicherte. Auß zartem Mitleyden zerfloß sie öffters gleichsamb in heisse Thränen / und hatte das Crucifix als ihre bewertheste Wohnstadt in denen sie hwä-

schwärsten Fällen beständig vor Augen und Hertzen. Dero hinterlassene Bücher / worin sie ihre Gedancken und himmlische Betrachtungen mit eigner Hand einzutragen gewohnt/ seynd mit dergleichen Gottseeligen Ubungen/ welche ich nach der Länge beyzubringen vermöchte / häuffig angefüllt.

Und ob sie schon gewöhnlicher massen mit Geisseln/ Buß-kleydern/ Fasten und andern scharffen Disciplinen unbarmhertzig mit sich verfuhr/ so pflegte sie doch in der zur Buß und unserm leydenden Heyland gewidmeten 40. Tägigen Fasten-Zeit dieses alles zu verdoppeln. Wan sie bey sehr kalten Wetter den in Hernals vor kurtzen auffgerichteten Calvari-berg baarfuß/ welches zum öfftern geschahe/ besuchte/ so brachte sie nebst ihrem Gefolg den gantzen Weg mit stäten und laut-stimmigen Gebett zu/ und stellte bey jeder Station und über jedes Geheimnuß eine kleine Betrachtung an. Im Ruckweg aber

wartete sie bey dem wunderthätigen Crucifix/ welches in Siebenbürgen ohngefehr außgegraben/ und bey gedachten Weiß-Spaniern durch verschiedene Miracul bekant worden / auch von vielen tausend Menschen daselbst verehret wird / etliche heilige Messen ab. In dem Königl. Jungfrauen Closter des heiligen Francisci ist sie in Begleitung der dasigen Closter-Jungfrauen den untersten Gang/ welcher mit denen Geheimnüssen des Leydens Christi außgezieret / öffters mit gröster Demuth herumb gegangen; auch die heilige Stiegen bey dem Creutz mit aller Andacht gestiegen/ und was dergleichen Gottseelige Ubungen/ worinnen andächtige Seelen ihre Weyde finden/ mehr seyn. Der neuntägigen Andacht/ welche in der Kirchen des obbenanten Königl. Closters vor den Pfingst-Feyertägen zu Ehren des Heil. Geistes angestellet wird/ pflegte sie Täglich beyzuwohnen/ und/ wan sie sich mit dem Kayser zu Laxenburg

befand

befande / deßwegen öffters in die Stadt zu fahren / und also ihren Frühlings-lust mit denen lieblichsten Andachts-Blumen zu vermischen.

Mit was inbrünstiger Andacht und zahlreichen Gebettern sie die Himmels Königin verehret habe / wäre weitläufftig zu erzehlen. Es verfloß kein Tag ihres Lebens / an welchem sie nicht den Marianischen Rosenkrantz bettete ; den auch vermög dero Alleranädigsten Befehl dero gesambte Hofstatt täglich vor dem Hochwürdigen zu betten angehalten wurde. Auff alle Frauen-Täge bereitete sie sich des Tages vorhero mit strengen Fasten. Es ist ferner keine so wohl in der seeligsten GOttes Gebährerin / als auch anderer Heiligen Nahmen aufgerichtete bruderschafft / welche sie nicht zu einem Mit-Glied hatte / und dero allerhöchsten Nahmen in dem Bruderschaffts-Buch mit grösterm Ruhm auffzuzeigen vermöchte. Daferne ihr der Tag zu so häuffigen Gebettern / worzu sich jedes

Glied

Glied einer Bruderschafft verbindet/ nicht hinlänglich ware/ so gab sie vier armen Männern und so vielen Weibern Befehl / und schenckte jeglichen Monathlich einen Ducaten / daß sie hierinfalls ihre Stelle vertratten. Und gleichwie sie das Oettingische Gnaden-Bild zu besuchen ein- und andersmahl in Bayern sich begeben/ und den daselbst befindlichen Geistlichen Schatz mit herrlichen Geschencken vermehrete: also ließ sie sich auch durch keine rauhe und unbequeme Wege abhalten / mit ihrem Herrn Gemahl nach Maria-Zell zu reisen/ umb daselbst von dem Himmel entweder Rath oder Hülffe zu hohlen/ allwo noch biß diese Stunde neben vielen anderen Kostbahrkeiten ein überauß künstlicher und prächtiger Priesterlicher Ornat. so sie mit eigner Hand verfertiget/ zu sehen ist. Dafern sie etwan verhindert wurde/ diese Wahlfahrt zu verrichten/ so besuchte sie Täglich/ wie immer ein Wetter seyn möchte / zweymahl zu Fuß die

vor

vor der Stadt auff dem grossen Freydhoff befindliche Kirche / und verrichtete vor dasigen Mariä-Bild von Zell ihre Andacht. Die der unbefleckten Mutter unsers Herrn gewidmete / von Ferdinando dem Dritten auff dem Hoff auffzurichten verlobte / aber erst von Leopoldo zu Stand gebrachte Säulen besuchte sie zum öfftern. Die Wienerische Dom-kirche zu St. Stephan ist ihr / wan sie sich auch sonst keiner Gnad zu rühmen hätte / nur deßwegen unsterblich verbunden / daß sie durch ihren Vorschub und angewandte Bemühung ihr das wunderthätige Gnaden-Bild von Pötz in ruhigen Besitz erhalten / und verschiedene / die sich dieses Schatzes als ihres Eigenthumbs anmasten / abgewisen wurden. Wohin sie sich nachgehends alle Jahr zu gewissen Tägen / und zwar umb Demmerungs-Zeit gantz allein / so daß sie fast niemand als der Burgermeister bey einem Thor erwartete / begeben; bey allerseits geflossenen Thränen sich

vor

vor dem Hoch-Altar niedergeworf-
fen/und fast zwey Stunden lang ihr
inbrünstiges Gebett und Thränen
mit-und vor dem weinenden Gna-
den-Bild vergossen.

Es möchte endlich eine Andacht in
einer Kirchen angestellet werden/wo
sie immer wolte / so erschien sie zu
Verherrlichung deroselben auch un-
geladen. Entschloß sie sich/wie es dan
des Jahrs öffters geschahe/nach Ma-
ria Hietzing zu gehen / so machte sie
sich mit anbrechenden Tag auff/
gieng zu Fuß und zwar mit auß de-
nen Schuhen geschnittenen Sohlen/
und verbrachte den ganzen Weg
mit stäten Betten. Einen Stein-
wurff von Hietzing liegt der Verwit-
tibten Käyserin Amalia herrliches
Lust-Schloß Schönbrunn. Wan sie
nun Allerhöchstgedachte Amaliam
bißweilen zu besuchen sich dahin ver-
fügte/so wartete sie vorher bey dem
Gnaden-Altar zwey Heil. Messen
ab; nach eingenommenen Mittag-
mahl aber gieng sie fast gantz allein

wieder

wieder nach Hietzing/ und bettete unter Begleitung unzähliger Bettel-Leuthe mit lauter Stimme wechselweise den Marianischen Rosenkrantz und die Lauretanische Litaney/ nach welcher Andacht sie sich wieder nach Schönbrunn zurück begab/ dazu ihr die Erz-Hertzoginnen nach kurtzen Unterhalt auch gemeiniglich Gesellschafft zu leisten gepfleget. Nachdem zu erst das Gerücht erscholl/ wie das Bildnuß der Mutter GOttes zu Lantzendorff / einem zwey Stund von der Stadt entlegenen Orth/ Wunder / oder denen Wundern gleichende Wohlthaten spühren lasse/ so war sie die Erste/ welche sich öffters von Laxenburg und Ebersdorff Andacht wegen dahin verfügte. Wie sie dan auch auff inständiges Anhalten von ihrem Herrn Gemahl erhielte/ daß denen Franciscaneren daselbst eine Kirche und Closter zu Erhaltung und Vermehrung der Andacht erbauet würde. Wan sie sich aber von der Stadt auß dahin begab/

begab/ so stieg sie bey der Schutz-Engel-Säule ab/ gieng eine halbe stunde zu Fuß / und verrichtete bey jeder Station ein ziemlich langes Gebett/ worauff sie dan in der Kirche selbst fünff biß sechs heilige Messen mit möglichster Andacht hörete / nach diesem aber den Calvari-Berg mit heiligen Betrachtungen durchzugehen pflegte.

Denen heiligen Engelen / welche von der Göttlichen Vorsorge die Menschen zu leiten und zu regieren außersehen; und beordert seyn/ der Glaubigen Gebett in goldenen schaalen vor dem Thron Gottes nieder zu legen/ erzeigte sie alle ersinnliche Ehrerbietung. Dahero sie Leopoldi, Josephi, Caroli, des Reichs und Oesterreichs Schutz-Engel anzuruffen/ ihrem eigenem aber mit grossem Vertrauen und ungemeinen Eyffer sich zu befehlen nit wenig bemühet war. Sie veranlaßte den Käyser/ daß er zu Ehren des Heil. Josephs/ welcher ohne dem der Oesterreichischen Pro-

vintzen

vintzen Patron ist / eine prächtige Säule auff dem hohen Marckte gelobete/und wünschte sie von hertzen/ daß endlich das Holtz in Stein verwandelt wurde Nit weniger brachte sie es dahin daß die bey der Wienerischen Belägerung in Brand gesteckte Kirche des gemelten Heiligen bey den Carmelitern auff der Leimgruben von Grund wieder auffgebauet/ und der erste Stein hierzu von Josepho, dem damahligen König in Ungarn gelegt worden. Da sie einsteils auff dem Ruckweg von diesem GOttes-Hauß ein ungeheurer Sturm und Platz-Regen überfiel/und der Prior einigen Kummer dessenthalben bezeigte/ ließ sie sich vernehmen: Diese kleine Ungelegenheit vertrag ich von Hertzen gern/ alldieweilen der Heil. Joseph mir mehr Gnaden erwiesen/ als ich auszusprechen vermag. Die unversehrte Hand der Heil. Anna, welche sie in ihrem Schatz auffbehalten/ gab sie den Priestern der Gesellschafft JEsu bey St. Anna alle Jahr

öffentlich außzusetzen/ stifftete auch in erstbesagtem Gottes-Hauß unter diesen Heil. Nahmen eine Bruderschafft/ und brachte derselben grosse Privilegien und Begnädigungen von dem Päbstlichen Stuhl zuwegen. Von ihr als dem Ursprung ist die Verehrung der Mutter unserer seeligsten Gottes-Gebährerin in das Reich/ Böhmen/ und Ungarn mit ungemeinen Zunahm gediehen/ und nach und nach durch ihren Vorschub überall weit außgebreitet worden. Sie wird bey nahe die Erste seyn/ welche dem Heil. Apostel Juda Thadæo bey erwehnten Carmelitern auff der Leimgruben einen prächtigen Altar auffrichten lassen/ und desselben Jährlichen Gedächtnuß-Tag daselbst hochfeyerlich begangen; wie sie dan auch vornehmlich dahin bedacht war/ daß die Verehrung dieses Heil. Apostels durch außgetheilte Büchlein mehr und mehr unter dem Volck bekant würde.

Die heiligen Ordens-Stiffter/ als

als Männer/ welche Gott zu Verrichtung grosser Thaten / und zu Heerführern deren in seiner Kirche mit unsäglichen Vortheil streitenden Geistlichen Orden erkiesen/ verehrte sie nach aller Möglichkeit/ dahero sie auch derselben Jährliche Gedächtnuß-Tag bey denen Geistlichen/ so ihrer Regul folgen/ begangen/ und mithin denen Eltern in den Kindern die schuldige Ehr erzeiget Wie sie sich denen Gesätzen des dritten Orden des Heil. Francisci beygesellet/ ist bereits oben Meldung geschehen/ wie sie dan auch jenen von diesem Orden als ihren eigenen und besonderen Heiligen absonderlich zugethan ware. Zu dem Ende sie auch Jährlich des H. Antonii Bildnuß mit kostbahresten Geschmuck eigenhändig zu bezieren/ und nach desselben Fest eine neun-Tägige Andacht, in der Hoff-Capellen zu halten gewohnet. Ihr schreiben auch die Ehrwürdige PP. Capuciner nebst anderen vielfältig und grossen Wohlthaten zu/ daß endlich der seelige Felix

von dem Apostolischen Stuhl auff dero miteingelegte Vorbitt der Heiligen Zahl einverleibt worden. Weil sie auch den wunderthätigen Francis-cum de Paula in ihren schwäresten Anliegen mehrern theils als einen ohnfehlbaren Patron und Helffer gespühret/ so erwiederte sie zur schuldigen Danckbarkeit solche Wohlthaten gleicher gestalt mit einer 13. Freytägigen Andacht. Dem seeligen Vatter Ignatio, zu dessen heiligen Reliquien sie zuforderst in ihren Niederkunfften ein besonders Vertrauen hatte/ erwies sie unter anderen diese Ehre/ daß sie dessen Nahmen/ welchen auch ihr Herr Gemahl führte/ ihren zweyen Ertz-Herzogen beylegte. Deßgleichen begieng sie Jährlich die zu Ehren des heiligen Xaverii gewidmete neun-Tägige Andacht mit ungemeinen Pracht/ und zierte dessen Bildnuß mit zahlreichen Juwelen auß / wartete auch in allen dreyen Gottes-Häusern der Gesellschafft Jesu zu Anfang der 10. Freytäg in

der

der Mitten und am Ende dem Gottes-Dienst ab. Von dieses und der heiligen Theresia Gebeinen hatte sie ziemliche Particul, welche sie des Tags in ihrem Gemach auffbehielt / des Nachts aber in die Capell trug / und für unbillich hielte / daß so heilige Gebein in einer armen Sünderin Zimmer solten verwahret werden. Die erst ermeldte heilige Theresiam nennete sie nicht anders als ihre Heilige / und hatte ihre stäte Beschäfftigung in deren Göttlichen Schrifften; derselben Leben bediente sie sich so viel möglich / zur Richtschnur ihres eigenen / und wan es nach ihren Willen gegangen / wäre sie ohne Zweiffel selbst eine Carmeliterin gewesen. Alle Jahr obschon gemeiniglich bey kalten und unfreundlichen Wetter besuchte sie zu Closter-Neuburg die Gebeine des heiligen Marg-Graffen von Oesterreich Leopoldi, kehrte aber nie in vornehmen Gast-Zimern ein / sondern in jenigen Theil des Closters / wo sie am bequemsten in

die Kirch kommen könte. Daselbst nahm man nun wahr / wie sie den grösten Theil der Nacht betend und auff den Knyen ligend zugebracht/ und nach einer kurtzen Ruhe in aller Frühe in der Stille / damit sie niemand gewahr werden solte/ zu dem Lob GOttes auffgestanden. Wie eine grosse Vorsprecherin der in dem Fegfeuer abbüssenden Seelen sie gewesen sey / erhellet darauß/ daß sie Täglich den Curs vor die Abgestorbenen gebettet/ denenselben alle ihre gute Werck zugeeignet / und nie einen Ablaß vorbey gehen lassen/ mit welchen sie ihnen nicht wäre zustatten gekommen. Mit einem Wort: es hat kein heiliger Mann jemahls eine Art und Weise die Heiligen Gottes zu verehren erdacht / deren sie sich/ wan es die Zeit und Gelegenheit zuliesse/ nicht bedienet hätte.

Vier

Vier und Zwantzigstes Capitel.

Eleonoræ letzte Kranckheit und seeliger Todt.

GLeichwie in unserer Käyserin Lebens-Lauff / Tugenten / Creutz und Leyden beständig miteinander vergesellschafftet gewesen / also muste sie auch die Tag ihrer Pilgerfahrt durch einen zwar harten und schmertzlichen / aber auch höchst verdienstlichen Todt beschliessen. Anno 1720. den 1. Jenner Vormittag umb 7. Uhr verfügte sie sich in die Capell / willens / zu der heiligen Beicht und Genuß deß Hochwürdigen Altar-Sacraments ihrer Gewohnheit nach / sich zu bereiten / weil sie aber zu lang aussen blieb / entstund unter ihren Bedienten ein Verdacht und Begierde zu erfahren / was etwan vorgegangen wäre ? Als nun eine von den Cammer-Fräulen nach der

Capellen eylete/traff sie die Käyserin nach der Lange auff der Erden liegend an. Fragte so gleich/ ob sie was befehle? ob ihr ein Unfall zugestossen? Nahm aber wahr/daß sie gantz unbeweglich und sprachloß/ also ohnfehlbar von einem Schlag müsse gerühret worden seyn / ohne daß es von jemand deren Anwesenden in der Capelle wahrgenommen wurde. Die vor Schröcken gantz ausser sich gesetzte Cammer-Fräule schreyt eylends umb den Beicht-Vatter/ ruffet umb Hülff. Welche aber wegen dieses so plötzlichen und betrübten Falls kaum ein Wort vorzubringen mächtig/ einander gantz erstarrt ansahen/ zitterend zu lieffen/ und die ohnmächtige und halb todte Eleonoram zu Bette brachten. Da erstaunten nun alle Herumstehende noch viel mehr/ als sie nach abgenommenen Kleydern an beyden Armben die eysern Gürtelein/welche sie fast beständig zu tragen pfleate/erblickten/ und die blaue an vielen Orthen durchstochene/ und

wegen

wegen hin und wieder befindlichen Wundmahlen übel zugerichte Armb ersahen. Es ist nicht zu glauben/ was dieser zugleich so aufferbäuliche und betrübte Anblick bey dem Hoff vor Achtzen und Seufftzen verursachet habe.

Es erschienen alsobald Ihro Majestät der Käyser nebst dero Gemahlin/ der Verwittibten Käyserin Amalia, und denen Durchleuchtigsten Ertz Herzoginnen/ durch so unverhofft gähen Zufall allerseits in die äusserste Wehmuth und Betrübnuß gesetzet. Die Medici waren auch alsobald zugegen/ und beschlossen einhelliglich/ daß die Käyserin in eine unheilbahre und tödtliche Schlafflucht verfallen/ und vor Unvermögen nit also beschaffen zu seyn schiene/ daß sie auff die letzte Reise mit der himmlischen Wegzehrung könne versehen werden. Ware also nichts mehr übrig/ als daß sie von ihrem Beichtvatter gewöhnlicher massen die Absolution, und unter Priesterlichen

Gebett zu dem letzten Kampff die heilige Oelung empfieng. Wie ihr dan auch Nachmittag der damahlig Päbstliche Nuncius, Se. Eminentz der Herr Cardinal Spinola bey unterthänigst abgestatteter Besuchung den Päbstlichen Seegen ertheilte.

In diesem Schlaff und bey Hemmung aller Sinnen lag nun unsere Käyserin biß des andern Tages umb 4. Uhr Nachmittag/ da indessen gantz Wien in äusserster Betrübnuß stund/ und Hoch und Niedere denen Kirchen zuliessen / und umb Genesung der so gefährlich darnieder liegenden Käyserin häuffiges Gebett zu GOtt schickten. Damahls konte man spühren/ mit was Hochachtung und Liebe dieser gleichsamb allgemeinen Mutter außerordentlicher Tugend-Wandel begleitet wurde/ dero bevorstehender Verlust allen so empfindlich zu Hertzen gieng. Nachdem sich nun die Kranckheit ein wenig zu mindern begunte/ so stellten sich auch nach und nach die Lebens-Geister wieder

wieder ein/ und gab sie durch gewisse Merckmahle zu erkennen/ daß sie sehe/höre/und/was geredt würde/verstehe. In diesem Zustand verblieb unsere Eleonora dieselbe gantze Nacht biß den andern Tag/ da man einen Altar neben ihrem Beth auffrichte/ und die entkräfftete und in denen zartisten Anmüthungen sich selbst innerlich auffrichtende Krancke bey gehaltener Meß von ihrem Beicht-Vatter mit dem Himmel-Brod gestärcket wurde. Worauff man dan nachgehends Täglich in erst-gedachten Gemach biß an ihren seeligsten Hintritt das heilige Meß-Opffer verrichtete.

An dem heiligen drey Könige Abend fragte sie der Beicht-Vatter/ ob sie nicht wüste/ was morgen vor ein Tag wäre? sie besonn sich ein wenig/und erinnerte sich endlich / daß der sechste Januarii ihr Geburts-tag wäre. Wolgedachter Beicht-Vatter erforschte ferner/ob sie nicht gesonnen wäre/sich mit der Heil. Communion

zu

zu erquicken ; und dem Herrn des Todts und Lebens wegen ihres so hoch gebrachten Lebens Danck abzustatten? Da sahe man nun mit Vergnügen/ wie viel heisse Seufftzer auß dem innersten Grund ihres hertzens stiegen / wie sie ihre Augen gegen Himmel richtete/ und mit an den Mund gedruckter Hand ihr innerstes Verlangen bezeigte. Und ob sie wohl nach der Artzte Gutbefinden alle Stunden eine Suppen nehmen solte/ so weigerte sie sich doch/ diese Nahrung oder Artzney eher zu geniessen/als sie den Allerheiligsten Leib unsers Herrn nüchtern empfangen/ und ihren Seelen-Hunger gestillet hätte. Währender Zeit aber ergötzte sie sich mit Küssung des Crucifixes/ und Zweiffels-ohne mit dem anmüthigsten Gespräch des Hertzens mit Gott. Und ob sie wohl Christi Leib allbereit empfangen hatte/ so weigerte sie sich dannoch eine ihr zum abschreiben dargebottene Suppen zu nehmen/sondern gab durch verschiedene

dene Zeichen zu verstehen/daß sie auß Ehrerbietigkeit gegen dieses grosse Geheimnuß die himmlische Speise mit der Irrdischen nicht vermischen wolte.

Wan ferner die Anwesenden sahen/ wie sie mit äussersten Kräfften Hertz und Augen auff den mit dem heiligen Meß-Opffer beschäfftigten Priester richtete; mit was vor Inbrünstigkeit und Andacht/ welche so gar in das Angesicht außbrach/ sie den Göttlichen Erlöser erwartete/ und denselben gleichsamb zu umbfassen/ die Hände hin- und her bewegte; an die Brust klopffte; die Augen bald auffihren Heyland/ bald in die Höhe richtete/ und also/ was der gelähmten Zungen nicht mehr möglich/ durch den Dienst des gantzen Leibes ersetzte; mithin alle und jede zu bitteren Thränen und innigsten Mitleyden bewegte/ daß sie nicht auch ihr in dem Hertzen verborgenes Liebes-Feuer mit Worten zu erkennen geben könte; so ist leicht zu ermessen/ was vor

Bewe-

Bewegungen und Erstaunung unter ihnen müste entstanden seyn. Nachdem nun die Kranckheit von Tag zu Tag mehr zu- und die Kräfften gemächlich abnahmen/ so wurde sie nach einigen Tagen zum drittenmahl mit der allerheiligsten Speise der Starcken versehen. Gleichwie sie nun in ihrem gantzen Leben ihren Willen mit Gottes Willen auff das genaueste vereiniget / und die schmertzlichsten Schickungen und Widerwärtigkeiten als eine gehorsame Tochter von ihres allerliebsten Vatters Händen in aller Zufriedenheit angenommen hat: also zeigte sie/ wiewohl stumm und Sprachloß in diesem ihrem letzten Kampff/ wie sie bereit und willig wäre/ auch die letzte bittere Noth mit Freuden zu überstehen. Als ihr Beicht-Vatter Vorhabens ware/ zu dem Altar zu tretten/ und sich vernehmen ließ/ daß er diese Heil. Meß dem Höchsten umb ihre Genesung auffopfferen wolte/ so gab sie mit Gebärden zu verstehen/

daß

daß dieses wider ihren Willen geschehe. Der Beicht-Vatter wendete ein: Wan es jedoch der Göttlichen Majestät also gefällig wäre/ und zu seinen Ehren / auch ihrem eigenen Heyl gereichete. Worauff sie mit Wincken bezeigte/ daß dieser heiligste Will auch ihr Willen seye. Wie er endlich weiter fragte/ ob sie auch bereit sey/ den bittern Kelch zu trincken/ und mit ihrem GOtt in alle Ewigkeit auffs genaueste vereiniget zu werden? da konte man auß den Augen und Händeringen zur Genüge wahrnehmen / wie ihr einiges und sehnliches Verlangen nach dem himmlischen Vatterland abziele und gerichtet seye.

Und ob sie wohl wegen der erstorbenen rechten Seiten gantzer 19. Tage auff dem Rucken ligen/ und nicht nur Tag und Nacht die empfindlichsten Schmertzen außstehen muste/ sonderen auch auff dem Rucken allbereit sich auffgelegen/ so daß nicht ohne Ursach zu besorgen ware/ es möchte der

Brand

Brand darzu schlagen; so konte man doch spühren/ daß ihr dieses Leyden vermittelst ihres gecreutzigten JEsu Bildnuß/welche sie mit beyden Händen hielte/und auffs liebreicheste küsste/mercklich erleichtert/ und nicht allein gantz erträglich / sondern auch süß und angenehm vorkomen. Das Crucifix hielte sie also fest/ daß/wan es ihr ohngefehr auß Schwachheit entfallen/ sie es alsobald mit grosser Sorgfalt wieder herzu suchte.

Nachdem sich nun die Hoffnung je mehr und mehr verlohr/und es mit ihr auff das äusserste kam / so war wohl dieses vor Se. Majestät ihren Herrn Sohn der schmertzlichste Streich / daß er die letzten Erinnerungen seiner hertzgeliebtesten Frau Mutter nicht vernehmen möchte; jedoch batte er/daß sie ihm zum wenigsten mit dem Hertzen und durch äusserliche Zeichen seegnen möchte. Als sie nun deßwegen der Beicht-Vatter erinnerte/so gab sie mit gen Himmel erhobenen Augen und Händen so viel

viel zu verstehen / wie ihr innigstes Verlangen dahin gieng / daß GOtt als der Ursprung alles Guten das Käyserl. Hauß an ihrer statt mit himmlischen Seegen reichlich überschütten möchte. Wiewohl sie sich endlich dieser letzten Liebes-Bezeugung nicht entbrechen konte / sondern / nachdem Se. Majestät Unser Allergnädigster Herr und dessen Gemahlin nebst der Verwittibten Käyserin Amalia, und denen Durchleuchtigsten Ertz-Herzoginnen sich auff die Knne niedergelassen / ihnen allerseits den Mütterlichen Seegen ertheilete. Wodurch dan das sonst unüberwindliche Hertz unsers Großmächtigsten Monarchen dergestalt gerühret worden / daß er das Beth seiner sterbenden Frau Mutter mit Kindlichen Thränen zu benetzen Seiner Majestät keines Wegs unanständig zu seyn erachtete / die übrigen auch nach diesem Exempel gleichsamb in Zähren zerflossen.

Gewiß ist es / daß unserer Eleo-

noræ wehrender ihrer Kranckheit von dem gantzen allerhöchsten Hauß so ungemeine Treue und Pflegung geschehen/ daß kein Augenblick verflossen/ wo nit eines von den Durchleuchtigsten Häuptern zugegen gewesen. Sintemahl des Tages biß in die Nacht der Käyser oder die Käyserin beständig bey ihr blieben / des Nachts aber entweder die letzt Verwittibte Käyserin Amalia, oder eine von denen Ertz-Hertzoginnen wachsamb sich einfunden. Zu dem Ende sich erst Allerhöchstgedachte Amalia, damit sie ihr desto ungesäumter und schleuniger zu Handen wäre/ in einem Neben-Zimmer ein Beth auffschlagen lassen/ und das Nachtmahl daselbst eingenommen. Und was hierbey am meisten zu bewundern/ das war der Regierenden Käyserin bezeigte zartlichste Liebe/ welche sie der Krancken auch in denen niedrigisten / und sonst denen Dienst-Mägden zustehenden Verrichtungen/ als Artzney zu reichen/ das

Bethe

gantze Stadt zog sich den Verlust dieser so milden / gnädigen und sanfftmüthigen Mutter auffs schmertzlichste zu Gemüthe. Ja alle Länder nahmen an diesem Leydwesen Theil/ massen nicht leicht ein Unterthan zu finden/welcher nicht entweder einige Früchte ihrer Gnade genossen/ oder von ihrem heroischen Tugend-Wandel einen grossen Wohn geschöpffet hätte. Einer lobte diß/ der andere jenes; alle kamen darinnen überein/ daß sie eine heiligmässige Frau verlohren/die nun würcklich in die Zahl der Heiligen auffgenommen sey; viele an statt sie vor dieselbe gebetten/ruffften sie als ihre Vorsprecherin bey Gott an; die meisten aber bemüheten sich etwas/dessen sie sich in ihrem Leben bedienet/ als ein Heiligthum zu überkommen.

Weil sie nun in ihrem Leben ausdrücklich verbotten/ ihren entseelten Leib zu waschen / zu entblössen/ zu balsamiren oder auff einige Weise zu berühren ; so wusch man auch

nichts

nichts als Gesicht und Hände; legte ihr nach Jnhalt ihres letzten Willens einen gantz schlechten Küttel an; gab ihr ein Crucifix und höltzernen Rosenkrantz in die Hände/ und legte sie unter beständigen Meßlesen bey Hoff/ wie sonst gewöhnlich/ drey Tage auff eine Bühne. Die Kleydung war folgende: Ein weisser Talar nebst einem Viol. braunen Scapulier/ an welchem das Geheimnuß des Englischen Grußes eingenähet; ein Schleyer auff dem Haupt; eine eyserne Gürtel / an dessen Ende ein Todten-Kopff. Dieser Kleydung bedienen sich bey gewissen Fest-Tägen die so genante Marianische Sclavinnen/ welches eine zu München in der Kirchen der Wohl-Ehrwürdigen P.P. Cajetanern gestiffrete Versaimblung ist/ auß lauter adelichen Frauen-Zimmer bestehend/ so auch die Chur-Fürsten selbst beständig zu ihrem Haupte hat.

Nach verflossenen drey Tagen wurde der Leichnam von dem Pa-

rade-Beth in einen hölzernen Sarch geleget / und auff den Kupffernen Deckel diese Worte gestochen : Eleonora , Magdalena , Theresia , eine arme Sünderin / gestorben 1720. den 19. Januarii Den vierten Tag darauff wurde die Leich unter Begleitung Ihro Majestäten / aller hohen Raths-Versamblungen / Geistlicher Orden / unzahlbar zulauffens des Volcks / doch nach alt-Oesterreichischer hergebrachter Sittsamkeit ohne unmässiges Gepräng von 24. Cammer-Herren auß der Käyserl. Hoff-Kirche zu denen Capucinern auff dem Neuenmarckt in die Käyserliche Grufften und Lagerstatt übertragen. Der damahls anwesende Türckische Groß-Bottschaffter / welcher die Leichen-Begängnuß vom Fenster gesehen / und der verbliche nen Käyserin tugendsamen und heiligen Lebens-Wandel hoch belobte / verwunderte sich / daß eine solche Fürstin mit so mässigen Pracht zur Erden bestättiget wurde. Die Ursach

sach möchte vielleicht seyn/ weil er keine Janitscharen in der Trauer/auch keine Procession von Weibern/ welche bey denen Barbarn die Reichen umbs Geld begleiten / wahrnahm; hiernächst auch nicht begriff/ wie weit die Christliche und vornehmlich Oesterreichische Bescheidenheit von dem unsinnigen Hochmuth der Unglaubigen unterschieden seye. Vier Wochen darauff wurden von Bischöffen unter ungemeinen Zulauff des Volcks die Exequien mit gewöhnlichen Ceremonien begangen / und von einem vortrefflichen Redner eine sehr gelehrte Rede gehalten. Darbey sonderlich das Todten-Gerüst/ dergleichen an Pracht/ Kunst und Kostbarkeit in Wien langer Zeit nicht vorkommen / sehenswürdig ware. Welchem Exempel des Hoffs auch der Stadt-Magistrat und die übrige Stände hin und wieder bey gehaltenen Exequien folgten.

Fünff und zwantzigstes Capitel.

Eleonora hat ihren Todt deutlich vorgesagt.

Etliche sonderbahre Begebenheiten.

ES ist meines Vorhabens gar nicht/ Wunder/ oder über die Natur lauffende Begebenheiten zu Behauptung unserer Käyserin Heiligkeit sorgfältig hervor zu suchen/ oder zweiffelhaffte und ungewisse Dinge/ welche doch in künfftigen Zeiten als ohnfehlbare Wahrheiten möchten angesehen werden/ auffzuzeichnen. Es ist zwar gewiß und ausser allen Zweiffel/ daß sie auß einem innerlichen Trieb und Göttlicher Eingebung das Jahr ihres Todtes gewust/ und lang vorhero gesagt habe; dan als in dem letzten Jahr ihres Lebens von ihrem Geburts-Tag Meldung geschahe/ so ließ sie sich folgender

der Gestalt vernehmen: In dem 65.ten Jahr meines Alters werde ich meinen letzten Geburts-Tag begehen. Die damahls gegenwärtigen Dames versetzten / sie würden GOtt unabläßlich bitten / daß er zu so vieler Dürfftigen und Betrangten / auch ihrem eigenen Nutzen ihr Leben noch sehr lange fristen möchte; dan je spätther sie aus der Zeitlichkeit gienge / mit desto mehrern Verdiensten würde sie in der Ewigkeit angelangen / ja ihrem Bedünckeu nach / hätte sie sich selbst von dem Ursprung unsers Lebens diese Gnade außzubitten. Darauff versetzte sie: Meine Kinder / lasset die Sorge beyseits / bemühet euch vielmehr mir einen leichten und glückseeligen Abschied von Gott zu erbitten / dan das 65.te Jahr meines Lebens ist allerdings mein Letztes / so bin ich auch des Lebens bereits müde / und habe als eine unnütze Creatur die Erden lang genug gedrucket.

Diese Bekräfftigung gebrauchte

sie auch gegen P. Tondi Ord. Erem. S. Aug. welchem damahls die Fasten Predigen bey Hoff auffgetragen waren; dan als dieser meldete/ wie sehr allen daran gelegen sey/ daß sie Sr. Majestät ihrem Herrn Sohn einen Männlichen Erben durch ihr Gebett von dem Allmächtigen zu erbitten suchte/ und wie grosses Vertrauen das Volck vornehmlich auff sie setzte; gab sie zur Antwort: Es sey zwar dieses eine höchst-wichtige/ und die Wohlfahrt des gantzen Europä betreffende Sache; allein sie habe ein noch wichtigeres Werck vor sich/ und wenig Zeit mehr übrig/ mithin auff nichts mehr zu gedencken / als sich auff eine solche Reise in ein so entlegenes und weit entferntes Land nach aller Möglichkeit zu bereiten. Welche Worte sie dieses vernünfftigen Mannes Vorgeben nach mit solchem Geist soll gesprochen haben/ daß er selbige / nachdem er von ihr gegangen / hin- und wieder seinen guten Freunden und Bekandten erzehlet/

und selbst gewiß geglaubet habe / es werde mit der Käyserin in kurtzen zu Ende gehen; welches auch ohngefehr zwey Monath darnach in der That selbsten erfolget.

Als im May 1719. zu Neustadt / woselbst sie sich damahls befande / einne gewisse Person unub die Cammer-Dienerin Stelle anhielte / so betrachtete sie derselben Gesicht genau / und wendete sich darauff zu denen Closter-Frauen / sprechend: Es gefällt mir das muntere und auffrichtige Gesicht des Mädels sehr wohl; worauff sie sich nach einem kleinen Stillschweigen wieder zu der Jungfrau wendete mit dem Vermelden: Mein Kind / deine Mühe ist umbsonst / ich will dich nicht unter einen Gehorsamb bringen / der nicht lange dauren wird / dan mit mir wird es bald auß seyn. Welche Worte sie mit solchem Nachdruck gesprochen / daß es bey allen Umbstehenden nasse Augen / von Seiten der Käyserin aber wegen sothaner unzeitigen Betrübnuß einen

Ver-

weiß setzte/mit hinzu gefügter Ermahnung: sie möchten sich doch vielmehr mit ihr erfreuen/ weil sie endlich nach so vielen Sturm den Hafen zu erreichen die Gnade hätte. Daß sie aber dieses nicht von ohngefehr/ sondern mit guten Bedacht gesprochen/ist darauß abzunehmen/weil sie es nicht einmahl/sondern öffters wiederholet. Nachdem sie nun vom Closter auffzubrechen/und wieder nacher Wien sich zu erheben willens war/ redete sie die Closter-Frauen sammentlich auff eine gantz außerordentliche Weise an / umbfaste und küste sie/ und sagte/ daß dieses das letztemahl wäre/ künfftighin würden sie einander nimmer sehen/ dan im folgenden Jahr würde sie von ihrem Käyser in den Himmel abgefordert. Welche Worte in der Closter-Frauen Gemüthern eine solche Regung verursachet/daß sie die darauff erfolgte Begebenheit als eine Vorbedeutung ansahen ; dan als sie sämbtlich in der Convent-Meß wa-

ren/

ren/ so haben sie nicht ohne Erstaunen ein Erdbieden/ und durch die heftige Bewegung das Closter selbst erschittert zu werden wahrgenommen/ ohne daß in der gantzen Stadt davon das geringste gespühret wurde; und weil dieses eben an dem Fest des heiligen Leopoldi sich ereignet/ so seynd sie auff die Meynung gefallen/ es bedeute den anderten Monath darnach erfolgten Todtes-Fall.

Als sie im Monath November die bey denen Capucinern auff dem Neuenmarckt befindliche Grufft und Käyserliche Begräbnuß besuchet/ und Befehl gegeben hatte/ die Sargen mit eysernen Gattern einzuschliessen/ und also dem Volck Gelegenheit zu machen / daß es denen daselbst zu lesenden Messen beywohnen könte/ betrachtete sie den Sarg oder Todten-Truhe des leyder letzthin zu unsäglicher Betrübnuß so wohl derer Länder/ als Sr. Majestät des Herrn Vatters verstorbenen Ertz-Hertzogen und Infanten

von

 Leben und Tugenten Eleonoræ von Spanien Leopoldi, und sagte mit tieffen Seufftzern und thränenden Augen zu dem Pater: Es hat mich wohl/so lang ich lebe/kein Todt so sehr geschmertzt/ und kein Unglück mir mehr Thränen außgepreßt/als der Hintritt dieses Kindes; aber der Nahmen des HErrn / welcher solches zu sich genommen/sey gebenedeyt; im übrigen aber werde ich Alte diesem Kinde in kurtzen folgen/ dan jetzt trifft mich die Reyhe: nur dieses möchte ich wünschen/daß mein Leib nach dem Exempel des Käysers Matthiæ in einem gemeinen Sarg verwesete.

Es machte auch bey Hoff und der gantzen Stadt grosses Nachdencken/ daß in dem Eingang der Burg der älteste von denen Adlern/ welche bey Hoff gehalten/ und vom Römischen Reich im Wappen geführet werden/ an eben demselben Morgen und fast zu eben der Stunde/als die Käyserin vom Schlag gerühret wurde / todt dahin fiel.

Als

Als ein wegen Alter und seines Gebetts/ Frommigkeit und unschuldigen Wandels belobter Spanischer Priester gleich nach ihrem Todt ihre Seele GOTT zu befehlen/ und die ewige Ruhe zu erbitten bemühet war / so empfand er gleichsamb einen innerlichen Verweiß und Bestraffung: daß er vor die jenige / deren Gebett er vonnöthen hätte/ zu bitten sich unterstienge ; sie wäre bereits in das himmlische Vatterland auffgenommen / er aber möchte in Kindlichen Vertrauen umb ihre Vorbitte anhalten. Den anderen Tag darnach wiederholte er zwar sein voriges Gebett/verspührte aber eine weit häfftigere Bewegung und gleichsamb diese Erinnerung : er möchte doch seine vor die bereits in der seeligen Ewigkeit triumphirende Seele gebrauchte Vorbitt beyseits lassen. Welcher Einsprechung er endlich nachgekommen / und öffentlich bekennet / daß er Zeit seines Lebens dergleichen nicht erfah-

erfahren / noch einen hefftigern Trieb etwas zu unterlassen oder zu unternehmen empfunden habe. Wiewohl dieses die einhellige Meynung in der Stadt und auff dem Lande ware / daß sie ohnfehlbar in die Zahl der Heiligen auffgenommen seye.

Es ist auch merckwürdig/was sich mit P. Balthasar Müller, welchen sie ihre meiste Lebens-Zeit zum Beicht-Vatter hatte/ereignet. Dieser that einstens einen schwären Fall von der Stiegen/und bekam dadurch an den Kopff eine sehr gefährliche Wunde/ so daß die Medici selbe an diesem 80. Jährigen Mann vor unheilbahr hielten/und ihm das Leben gäntzlich absprachen. Nichts desto weniger kam er wieder auff / und überlebte auch noch das andere Jahr. Die Artzte und Barbier bestunden hierauff einhellig: daß die Verlängerung seines Lebens mehr der Käyserin Gebett/ als der Krafft gebrauchter Artzteneyen zuzuschreiben wäre.

Daß

Daß Sie auch bißweilen das innerliche Anligen / und die Gemüths-Kranckheiten anderer gewust habe / ist auß folgenden ziemlich klar zu ersehen. Eine Cammer-Fräule war wegen einer wichtigen Uberlegung in grossen Kummer und Sorgen / und gerieth auff die Gedancken / als beruffte sie GOtt zu dem Geistlichen Stand / und zwar zu einem sehr strengen und schwären Orden. Wie sie nun von Natur vor dergleichen strengen Lebens-Art einen Abscheu truge / so verursachte ihr solches desto grössere Angst und Unruhe. Auff einer Seiten war der Göttliche Wille / auff der andern hingegen Eytelkeiten / Hoffnung / Wollüste / welche sie irr machten / und zu verschiedenen Entschliessungen veranlasseten. Als sie nun einst ohngefehr in dem ausfern Zimmer mit solchen schwermühtigen Gedancken sasse / so kam die Käyserin / ohnvermuhtet in der schlechtesten Kleydung herauß / und sahe sie eine Zeitlang starck an; lächlete

lete sie gantz freundlich an / und begab sich ohne ein Wort zu reden wieder in ihr Cabinet. Es lebt das Adeliche Fräulein noch auff den heutigen Tag / und erzehlet nicht ohne Vergnügen / daß ihr dieser Blick etwas Göttliches in sich zu haben geschienen / weil selben Augenblick ihr unruhiges Gemüth gäntzlich berühiget / die trüben Wolcken in helles Liecht verwandelt / und die Nichtigkeit irrdischer Dinge ihr dergestalt klar vor Augen gestellet worden / daß sie alsobald sich GOtt und dem Creutz zu überlassen schlüssig worden / und die obschon schweigende Käyserin als den Ursprung ihrer Glückseeligkeit gepriesen.

In dem Carmeliter Jungfrauen Closter zu Neustadt besuchte unsere Eleonoram in ihrer Zelle einstens eine Schwester / welche ihre ziemlich lang anhaltende innerliche Schwermuth dergestalt zu verbergen wuste / daß sie im Gesichte und Red nichts als Vergnügen spühren ließ; wie nun die

Käy-

Käyserin diese ein Zeitlang mit sturren Augen angesehen / so nahm Sie selbige bey der Hand / und sagte mit einem tieffen Seufftzer nichts mehr / als : liebe Tochter ! wodurch von Stund an alle Schwermuth verschwunden. Eine gleiche Begebenheit erzehlet eine andere Closter-Frau von sich solcher gestalt : sie seye zu einer gewissen Stunde bey dem Glöcklein gestanden um ein Zeichen zu geben : als nun die Käyserin ohngefehr vorbey gegangen / so habe Sie ihr diese Wort ins Ohr gesagt : Ich weiß dein Anliegen das dich gedrucket. Worüber sie erstaunet / daß ihre Heimlichkeiten auch andern kund wären ; die Käyserin aber habe ihr lächlend die Hand auff den Kopff geleget / und dadurch zugleich auch allen Kummer auß ihrem Hertzen vertrieben. Dergleichen Begebenheiten könte ich zwar mehr beybringen / weil sie aber nicht gnug auff die Prob gesetzt / und genauere Untersuchung

vonnöthen haben / so habe ich solche vorbey gehen wollen.

Letztes Capitul.

Kurtzer Inhalt des gantzen Lebens Eleonoræ.

ICh habe es in so weit denen Wohlrednern nachthun wollen/welche da in dem Beschluß ihrer Rede / alles was sie weitläuffig und häuffig außgeführet/ in kurtze Wort und engen Begrieff einzuschliessen / und zur Gedächtnus der Zuhörer / das gantze Gemählde in wenig Linien zusammen gezogen vorstellen. Dieses konte ich meiner Meynung nach nicht sicherer bewerckstelligen / als wann ich jene von einer nicht allerdings üblen Feder verfaßte Inschrifften hieher setzen würde / welche da an gemeldten herrlich und sinnreichen Traur-Gerüst zu ersehen waren.

1.

Hier liegt ELEONORA MAGDALENA
THERESIA,
Auß einem König-trächtigen Hauß / gebohren
Anno 1655. den 6. Jenner.
Dero Durchleuchtiger Herr Vatter
Philipp Wilhelm Pfaltz-Graff beym Rhein / ꝛc.
Dero Durchleuchtige Frau Mutter Elisabetha
Amalia Gebohrne Land-Gräffin zu
Hessen-Darmstatt / ꝛc.
Ihre Zucht / Gemüths- und Leibs-Gaben waren
Königlich /
Und machten Sie würdig / daß Sie das höchste /
Ober-Haupt
Christlicher Welt / LEOPOLD der Käyser /
Anno 1676. den 14. Dec.
In Passau Sich trauen liesse.
Sie hatte sonst einen unsterblichen Bräutigam
außgesehen /
Würde Sich auch keinem Menschen in die Hand
gelassen haben /
Wann Sie nicht verständiget worden /
Daß es Jener also haben wolle.

2.

Anno 1681. war Sie zu Oedenburg zur
Ungarischen Königin:
Anno 1690. zu Augspurg zur Römischen
Käyserin gecrönet;
Und wurden beyde HH. Cronen an ihren Schultern
Mehrers geheiliget.
Dero keuschen Ehe-Früchten waren /
Nebst 7. Ertz-Hertzoginnen /
Auch in erster Blühe abgerissenen Ertz-Hertzog
LEOPOLD, JOSEPH,
Beyde Römische Käyser JOSEPH und CARL;
Von Denen mann doch muthmassen könte /

Als wären Sie von der Glückseeligkeit und
Tugend selber erzeuget /
So mann nicht von dieser Mutter so vergewist
wäre.

3.

Anno 1705. nach Ableiben Ihres Käyserlichen
Herrn Gemahls /
Umbarmbte Sie den Wittib-Stand / als ein
Gestatt /
In dem Sie Ihre bißher zertheilte / und
Weit umbher getriebene Sorgen / allein auff GOtt
versamblete.
Durch unzeitigen Hintritt JOSEPHI wurde
Sie Ihrer Heiligen Einsambkeit entrissen /
Zu dem Steur-Ruder beruffen.
Als Regentin Oesterreichischer Länder
Hat Sie das betrangte Königreich Ungarn
Widerumb zu sich / und an Oestereich gebracht.
In gantzer Regierung ware GOtt Ihr erster Rath
Und so zu sagen ein Mit-Regent Ihres Zwischen-
Reichs.

4.

Bald darauff ergabe Sie sich an vorige Lebens-
Art.
Nahmen die Jahre zu / so war das Wachsthum
In Christlicher Vollkommenheit um ein merck-
liches grosser.
Sie verdoppelte Ihre sonst schnelle Tugend-
Schritt /
Je mehr Sie dem Zihl zunäherte.
Nachdem Sie den 1. Jenner durch einen Schlag-
Fluß berühret / auch nach 19. tägigen
Beschwerlichsten Kranckheit auffgelöst /
Hat Sie mehr zu betten als zu leben ein End
gemacht.

Jene

Jene 65. Jahr / und 13. Täg Ihres Lebens
Werden in Geistlich- und Weltlichen Jahr-
Büchern
Zu ewigem Angedencken eingetrucket werden.

5.

Halte / mein Wanders-Mann /
Und bewundere dich über diß herrliche Todten-
Gerüst /
Welches da
CARL der VI. Röm. Käyser / unser allergnädig-
ster Herr / und Lands-Fürst
ELEONORÆ MAGDALENÆ TERESIÆ
Weyland Käysers LEOPOLDI des Grossen
Gemahlin /
Seiner Gottseeligsten Frau Mutter /
Auß Kindlicher Ehrerbietung zu errichten befohlen.
Irre dich nicht / Wanders-Mann /
Dieses ist kein Todten-Gerüst: Es ist ein Altar
der Unschuld /
Und ein Tempel der Heiligkeit.

6.

Der Todt dienete Ihr für eine Thür /
Dadurch Sie zu denen Ihro so viel gepflogenen
Heiligen
In den Himmel übergienge /
Darinnen Lebens-Zeit hindurch Ihr meister
Auffenthalt ware.
Wenig Menschen-Kinder werden für sich selbst /
Und ihre Sachen also sorgen /
Als embsig Sie GOtt und dem Ewigen abge-
wartet.
Ihre Arbeit und müssige Stunden waren eine
Andacht:
All Ihre Thaten und Reden / ein Gebett:
Ihr gantzes Leben / GOtt: All Ihre Minuten / die
Ewigkeit.

7.

Es hat lang keine so heilige Fürstin die Welt bewohnet.
Ist wohl ein Geistliches Buch /
Das Sie nicht durchlesen / nach dem Sie nicht gelebet hätte?
Ist ein Geistliches Jungfrauen-Closter /
Dem Sie nicht zu einer Regul worden?
Ist eine Kirch / die Sie nicht so viel besucht / als bewohnet?
Ist eine Andacht / die Ihr nicht allzu kurtz und zu wenig geschienen?
Was Altar hat Sie gestifftet / oder bezieret?
Hatte Sie Sich nicht würdig gemacht /
Einsmahls auff dem Altar geehret zu werden?

8.

Der Ruff so ungemeiner Tugend durchstriche die Welt /
Zur Bewunderung und zum Beyspiel.
Denen Mißglaubigen zu Beweisung /
Wie heilig der Grund der Heil. Kirchen seyn müsse /
Darauff so herrliche Früchten erwachsen:
Denen Königen zu einer Lehr /
Wie schön die Tugend unter dem Purpur hervor glantzet
Denen Oesterreichischen Landsassen zur Beglaubigung /
Was manchen Sieg der Mutter Frommkeit angebauet /
LEOPOLD aber / und Seine gecrönte Söhn eingeerndet.

9.

Die Freygebigkeit ware Ihr andere Natur /
Die Schaaren der Verzweiffleten mögen nicht gezehlet werden /

Deren

Deren Sie ihr Elend entweder gemildert / oder
gäntzlich abgehebt:
Ihr Gemüth ware gutthätig / Königlich / fertig:
Sie verschenckte willig / ansehnlich / behänd;
Sie schenckte ohn gebetten / Frembden / und
Landes-Leuthen.
Offt unwissend / wem Sie schenckte /
Unwissenden / von wem die Gaab herflösse.
Sie hat unzahlbahr Bittenden /
Niemahlen aber eigener Gutthätigkeit Gnügen
geleistet;
Sie würde Sich selbsten dargeschenckt haben /
Wann Ihr anderes abgienge;
Sie würde den Erd-Boden reich gemacht haben /
Wann Ihre Schätze / und Begierd von gleicher
Maß gewesen wären.

10.

Es ist nicht leicht eine keuschere Princessin
Mit keuscheren Banden an die Eheliche Lieb
gebunden worden.
So schöne Eingezogenheit wurde von dem Himmel
mit jener
Für das Menschen-Geschlecht so beglückten Ehe
herrlich belohnet.
Ihre in GOtt freyist außgelassene Seele /
Ihre auff das genaueste verriglte Porten der Seele /
Haben keiner ungeziemenden Bildnus jemahl eini-
gen Zutritt verstattet;
Ja so gar von Ihrem Todten-Cörper
Frembder Hand-Betastung abgehalten.
Unter unschüldigen Ergötzungen hielte Sie Sich
als ein Bild-Säul;
Würdigte offt die Schau-Bühn keines Augen-
wurffs /

Wurde auch die süsseste Stimmen und Seiten-
Spiel
Nicht einmahl angehört haben;
Wann die Natur denen Ohren/ wie denen Augen/
Mit ihren Decklen Vorsehung gethan hätte.

11.

Ihre grosse Mässigkeit gabe Ihr so viele Vortheil
an die Hand/
Daß Sie bey Käyserlicher Taffel durch heilig-
unvermerckten Inhalt/
Mehr die Seel/ als den Leib abzuspeisen wuste.
Wie offt hatte Sie den Spitäleren bessere Speiß
vorgetragen/
Als Sie selber genosse?
Ihre Fasten waren so starck/ als deren Einsidlern/
Aber ohne Gepräng/ ohne Verstaltung/ oder
Betrübnus.
Ihr beste Taffel ware/ wann Sie mit wenig-
und geringer Kost den Hunger abtribe.
Ja Sie verderbte offt mit ungeschmacher Bey-
mischung/
Die niedlichsten Trachten/
Nur den Lust von der Nothwendigkeit zu sönderen.

12.

Es ware kein Unruhe so groß/
So Ihre Gemüths-Ruhe stöhren mögte;
Keine Veränderungen deren Zeiten und Zufällen
Aenderten Ihr Gemüth.
Sie war eine Käyserin über Sich Selbst;
Befehlete und schaffete mit Ihren Gemüths-
Bewegungen:
Als mit Ihren Mägden.

Freud und Traurigkeit waren bey Ihr
Ein wie das anderemahl gleicher Höhe.
Bestige hierdurch den Gipffel Christlicher Weißheit/
Krafft dero Sie /
Zwischen Leib und Fleisch /
Allein mit Vernunfft und Geist lebte.

13.

Nichts demühtiger / als die Käyserin.
An Ihrer Käyserlichen Würde fande Sie diß
zu Ihrem Vortheil /
Daß Sie/als vom höchsten Orth/ am tieffesten Sich
hinab lassen könte.
~~Ihr Antlitz~~ / Kleydung / Redens-Art /
War ein wahrer Grund-Riß einer lebendig-
Christlichen Demuth.
Wie offt lage diese Majestät
Zu den Füssen deren Bettleren?
Wie freudig würde Sie vom Thron zum Spital-
Dienst herab gestiegen seyn?
So es Ihr gestattet würde.
Wie eyfferig trachtete Sie/
Den Schein Ihrer Tugend zu bergen /
Für eine Sünderin angesehen zu seyn?
Wann sich anderst das Feuer verstecken /
Oder für eine Finsternus ansehen liesse.

14.

Als ein grosse gebietende Frau und Käyserin
Erfande Sie doch Gelegenheit zu gehorsamben /
In der Andacht selbst Ihre Freyheit abzuthun;
Mit diesem sicheren Prob-Stein all andere
Tugenten
Zu prüffen / zu schärffen / zu becrönen.

Eine

Eine in dem Tugend-Weg so beleuchte Weg-
Weiserin
Wolte nichts wissen / nichts schliessen / ohne
frembde Anweisere;
Machte auch keinen Unterschied /
Es mögte Ihr Christus etwas befehlen /
Oder dessen Gewalt-Träger.
Ware diese heilige Frau zu bewunderen
In dem / was Sie Gutes übete;
So ists unvergleichlich verwunderlicher in deme /
Was Sie auß Befehl unterliesse.

15.

Mann kan nicht sagen: daß Sie jemand entrüstet
angesehen:
Uber niemand zörnete Sie /
Als / wo Sie die wenigste Ursach hatte / über Sich
selbst.
Ihre Strengheit gegen eigenem Leib ware groß /
Viel schärffer die Beherrschung aller Gemüths-
Regungen:
Die Verdrießlichkeiten und Ungestümmen deren
Elenden
Erregten in Ihro viel Mitleyden / nicht den
geringsten Unwillen.
Jedermann wurde vorgelassen /
Niemand ohn einigen Trost entlassen.
Die Fehler der Bedienten ertruge Sie dermassen /
Daß mann die Frau für eine Bediente /
Die Bedienten für Frauen ansehen mögte.

16.

Wohl ein starckes Weib!
Welche Ihrem LEOPOLD gleiche Widrigkeiten
Mit gleicher Standhafftigkeit tragen hulffe.

Un-

Unzehlich Ungemach und Betrübnüssen /
So viel frühzeitige Todt-Fälle Ihrer Kinder und Enickeln /
Ertruge Sie mit dergleichen Gemüth /
Als es der Himmel geordnet.
Die allgemeine Angelegenheiten mögten Ihr Hertz berühren /
Nicht aber verletzen ;
Umb wie viel grösser aber ist jene Seel /
Die so viel Ubels leydet /
Als viel Gutes würcket!

17.

Ihre dem Geist so folgbahre Glidmassen
Verfolgte Sie doch mit Feindlicher Schärffe.
Wuste die zarteste Unschuld
Mit äusserster Buß-Strengheit schönstens zu vereinigen.
Ihr täglich-und eintzige Freud ware:
Ihren Sinnen alle Freude zu versagen;
Ihre Härene Kleyder mit Seyden zu bedecken;
Ihr Fleisch mit Geissel und Stichlen zu quälen;
Den Himmel mit so seltsamben Schau-Spiel zu erfreuen.

18.

Indem Sie mit so scharffer Hand Sich Selbst züchtigte /
Konte Sie auch die rauheste Verhängnüssen
Von jener Göttlichen Hand desto williger annehmen.
In Ihren Kranckheiten führte Sie kein andere Klag :
Als / daß Sie so wenig zu klagen habe.
Ihr fallte nichts beschwerlicher /
Als / daß Ihr nicht mehrere Beschwernüssen auffgeladen wurden.

Ihr letzte Kranckheit hatte Ihr den Gebrauch der
Zung benommen /
Die Wohlredenheit der Seelen zu verdopplen.

19.

Bettend überfiele Sie der Schlag-Fluß.
Und wurde Sie in eben diesem Geschäfft ange-
troffen haben /
Zu was Zeit Er immer kommen wäre.
Ihro ware dieses nichts unvorgesehenes /
Als welche 65. Jahr lang unter Ihren vornehmsten
Bemühungen zehlte
Ihro Selbst immer zu sterben.
Wurd eben am 19. Januar. in das Himmel-Reich
eingeführet /
An dem Sie vor 30. Jahren zum Römischen
gecrönet worden.
Innerhalb 19. Tag-Reisen kame Sie in die
Ewigkeit /
Allwohin Sie lang zuvor so viele Verdiensten /
Und Sich selbst vorauß geschickt hatte.

20.

Betrübe dich nicht / mein Wanders-Mann!
Hätte schier gesagt; bette auch nicht;
Als / daß Sie für dich bette.
Es hat der Todt eine grosse Zierde der Kirchen:
Eine getreue Mutter des gemeinen Weesens;
Eine veste Stütze Oesterreichs:
Nicht so viel entnommen / als unter
Die Heil. Elisabethas und Hedvviges, übersetzet.
Wanders-Mann / gehe deine Weeg!
Einer heiligeren Fürstin Leich hast du noch nie-
mahlen gesehen /
Wirst es auch kaum sehen.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Franz,

Leben, Und Tugenten Eleonorae Magdalenae Theresiae, Römischen Käyserin

Cölln 1722
Bavar. 1604
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10375955-9
VD18 15304574